rit.
a – 12
~~Sch. Bl. deutschen. p. 10.~~
P. O. 1207

<36627357670018
<36627357670018
Bayer. Staatsbibliothek

Annalen
der
Brittischen Geschichte
des
Jahrs 1794.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien
von
J. W. von Archenholz,
vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Zwölfter Band.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Brittische Annalen

des Jahrs 1794.

Erster Abschnitt.

Geschichte des Parlaments.

Eröffnung des Parlaments. Königliche Rede. Grosse Debatten über die Adresse im Oberhause. Fragment einer Rede des Lord Aukland über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten. Vertheidigung der Regierungs-Maaßregeln vom Herzoge von Portland, Grafen Spencer, Grafen von Mansfield und anderer. Merkwürdige Oppositions-Reden des Herzogs von Norfolk, und des Marquis von Landsdown. Lebhafter Angrif auf die Minister, vom Grafen von Lauderdale. Debatten über die Adresse im Unterhause. Erklärung des Obersten Tarleton. Satyrische Rede von Mr. Courtenay. Graf von Mornington über das französische System. Fragmente einer vortreflichen Rede von Mr. Sheridan. Lobrede des Ministers Dundas den Feldzug des vorigen Jahres betreffend. Mr. Fox über die Lage Englands. Schlußrede des Ministers Pitt. Antrag des Lord Stanhope im Oberhause, die französische Republik anzuerkennen. Debatten über die Appellation der Schottländischen Tribunäle. Palmers Bittschrift ans Unterhaus. Antrag zu einer Revision des Palmerschen Pro-

Processes. Grosse Debatten über die Landung der Hessischen Truppen in England. Indemnity Bill. Harter Wortwechsel zwischen dem Minister Grenville und dem Grafen von Stanhope. Rede von Mr. Fox; ein Gemälde des fast unglaublichen Verfahrens der Admiralität, den schlechten Schutz des brittischen Handels betreffend. Subsidien-Tractat mit dem Könige von Sardinien. Arrest gelegt auf das französische Eigenthum in England. Zergliederung des Feldzugs von 1793. Finanz-Bill. Der Sklavenhandel, im Unterhause von neuem verworfen, und im Oberhause beschüzt. Selbst gegebene Nachricht des Grafen von Moira über seine Expedition an den Küsten von Frankreich. Antrag des Marquis v... Lansdown zum Frieden. Fragmente seiner wichtigen Rede. Grosse Debatten über diese Sache. Hastings Proceß fortgesezt. Schutzloser Zustand von Neu-Schottland. Vermehrung der brittischen Landmilitz. Antrag zur Befreyung des Generals la Fayette aus seiner Gefangenschaft. Privilegien der Pairs. Antrag zur Untersuchung des vorigen Feldzugs. Sinecure Stellen. Bill dem Könige die Macht zu geben, französische Unterthanen zum Kriegsdienst zu gebrauchen. Grosse Debatten darüber. Policey in Schottland. Tractaten zwischen England und Holland mit Preussen. Fragmente verschiedener Reden und politischer Prophezeyungen. Advocaten-Taxe. Parlamentarischer Dank an den Marquis von Cornwallis. Staats-Lotterie. Verzeichniß der bey Dünkirchen verlohrnen Canonen. Zustand der Ost-Indischen Compagnie. Königliche Botschaft in Betref der Londner Reformations-Societäten. Auszug aus

dem

dem parlamentarischen Bericht über diese Gesellschaften. Antrag dem Könige die Macht zu geben, verdächtige Personen arretiren zu lassen. Grosse Debatten über diesen Antrag in beyden Parlaments-Häusern. Suspendirung der HabeasCorpus-Acte. Dank-Adresse an die Ritter Grey und Jervis, desgleichen an den Admiral Hood, für die dem Staat geleisteten Dienste. Verfahren des Lord Dorchester, General Gouverneurs von Canada, gegen die Americaner. Die Dissenters; Toleranz-Bill zu ihrem Besten abermahls verworfen. Nochmahliger Antrag zum Frieden vom Herzoge von Bedford im Oberhause, und von Mr. Fox im Unterhause. Merkwürdige Rede des leztern. Sheridan's Rede über die Anwendung der an Preussen gegebenen Subsidien. Ende der Parlaments-Sizung.

So bedenklich auch im Anfange des Jahres 1794 die Lage des brittischen Reichs war, so kam das Parlament doch sehr spät zusammen. Die Minister wollten wahrscheinlich erst die lezten Nachrichten aus Toulon und von dem Schicksal der Englischen Flotte im Mitländischen Meere haben, um im Parlament Fragen zu beantworten, und Zweifel zu heben. Erst am 21sten Januar wurde es eröffnet. Die Rede des Königs stellte alle Unfälle in Schatten, dagegen aber die durch den Krieg erlangten Vortheile in einem sehr vergrös-

serten Glanze gezeigt wurden: Holland gegen Invasion geschüzt; Belgien von neuem besezt; Mainz wieder eingenommen; Gränzfestungen erobert, grosse Vortheile der Engländer in Ost- und West-Indien, und mächtige Anstrengungen der Verbündeten im Süden; ja die Räumung von Toulon wurde als ein schreckliches Unglück der Franzosen geschildert, wodurch ihre Seemacht, nach dem königlichen Ausdruck, a decisive blow (einen entscheidenden Stoß) bekommen hatte. Der König schilderte ferner das französische auf Raub, Anarchie, und den Untergang aller Ordnung, aller Gesetze und Religion abzweckende System, und hofte um diese Uebel abzuwenden, auf die nachdrücklichste Unterstützung den Krieg fortzusetzen.

Im Oberhause machte Lord Stair den ersten Antrag dem Könige für seine Rede zu danken, die er commentirte, und alle gute Vorfälle lobpreisend ausmahlte. Der durch seine Staatsämter, besonders durch seine lezte Gesandschaft in Holland, bekante Lord Aukland unterstüzte die Adresse in einer langen Rede. Er sagte: die Wege der Vorsehung wären unerforschlich, die unsre Zeiten und unsern Welttheil durch so schreckliche Trübsale gestraft hätte; er wollte sie nicht durch Rede-Künste schildern; denn dazu wäre jede Sprache zu arm, und alle Beschreibungen könnten nur Schattenrisse werden. Die Lage Englands fand

er sehr günstig. „Viele Besitzungen der Franzosen „sind ihnen bereits entrissen, und es ist vieleicht „nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß „England es in seiner Macht hat, von diesen Er„oberungen, so groß und wichtig sie auch sind, „sich so viele zuzueignen, als es rathsam finden „wird. — Die Lage der Franzosen erfordert ver„zweifelte, nie erhörte Anstrengungen. Sie ha„ben das Schrecken zur Tagesordnung gemacht; „sie haben durch Kerker, Confiscationen und Mord „allen Widerstand entkräftet, ihre Schazkammer „gefüllt, und ihre Armeen haufenweise verstärkt. „Diese bewafneten Hauffen hatten das Schrecken „und den Hunger hinter sich, während daß zü„gellose Ausschweiffung und unbegränzte Plün„derungen vor ihnen hergiengen. Andre Zeitalter „haben mächtige Reiche von barbarischen Horden „überschwemmt gesehn; dieß waren jedoch immer „wilde, unwissende Menschenhauffen; unserm Zeit„alter aber war es vorbehalten, Horden einer ganz „andern Art zu sehn; Horden, die mit der Wild„heit und der Energie eines bloß thierischen Le„bens, alle Künste und Verfeinerungen der neu„ern Tactik, die Hülfe der Buchdruckerey, einer „ausgebildeten Sprache, und die ganze Verderbt„heit des verfeinerten gesellschaftlichen Lebens ver„binden. Es war unsern Zeiten vorbehalten, Ar„meen zu sehen, in welchen alle Excesse der Un-

„bändigkeit und der Anarchie concentrirt waren.„

Der Redner führte zur Erläuterung des Raubsystems die bekannten Thatsachen an, um zu beweisen, daß mit solchen Menschen, als die jetzigen Machthaber in Frankreich wären, kein Friede geschlossen werden könnte, und sagte: „Die blosse „Ermähnung einer solchen Hypothese, ist sowohl „der höchste Grad der Thorheit, als der Schan„de. Welcher Minister würde wol wegen eines „Tractats mit so treulosen Menschen alle Erobe„rungen fahren lassen, nach welchen wir nur grei„fen dürfen? — Aber da ist noch ein Grund. „Die Königsmörder können nicht Friede machen; „sie haben keine andre Sicherheit, als das un„glückliche von ihnen mit einer eisernen Ruthe „regierte Volk in Krieg und Verwirrung zu er„halten. — Noch ein scheinbares Mittel ist übrig. „Man könnte uns sagen: „ „Haltet mit euren „„Subsidien ein; ruft eure Armeen zurück; be„„schränkt euch auf die Vertheidigung eurer In„„sel, und überlaßt das feste Land seinem Schick„„sal.„„ Ich glaube aber nicht, daß ein ein„ziger Engländer fähig wäre, ernsthaft einen so „schändlichen als unsinnigen Vorschlag zu thun. „Der brittische National-Character, zu dessen „Grundzügen Ehre und Standhaftigkeit gehören, „ist die vornehmste Ursache unsrer National-Wohl„fahrt; und ich hoffe nie den Tag zu erleben,

„wo

„wo Großbritannien, durch eine vorübergehende „üble Lage bewogen, den Entschluß fassen könnte, „sich in einer gefährlichen schimpflichen Selbst„süchtigkeit einzuhüllen. — Wie würde es um die „Sicherheit des brittischen Canals stehn, wenn „der Texel, die Maas und Ostende voll hollän„discher, aber mit Franzosen bemannter Schiffe „seyn sollte, dem Auswurf Frankreichs, genährt „durch die Plünderung von Amsterdam!„

Lord Aukland sprach nun von den Zeiten seiner Gesandtschaft in Holland, und sagte: „Ich „habe den Prospect dieses Unglücks in der Nä„he gesehn, als die französische Armee im Februar „1792 versuchte den Moordyk zu passiren; und „ich bin überzeugt, daß wenn die weisen Maas„nehmungen Englands und der holländischen Mi„nister es nicht verhindert hätten, alle glänzen„den Siege des Prinzen von Coburg nicht Du„mouriez aus Holland vertrieben haben würden. „Haben die Franzosen dies Land im Besitz, so „hat die Sicherheit Englands ein Ende. — Nichts „bleibt uns also übrig, als den Krieg mit verdop„pelter Energie und der ganzen Macht der Na„tion fortzusetzen. Wir haben ihn nicht gesucht „(?). Er kam auf uns wie auf ein Natur-Un„glück der Elemente. Wir müssen also dieser „Landplage widerstehn so gut wir können; nicht „für eine unbestimmte Zeit, oder Endzweck, son-

„dern bis wir für die uns angethane Beleidigung „entschädigt sind, und auf jedem Fall, bis wir „mit Sicherheit Friede machen können.„

Der Graf von Guildford trat zuerst auf, um die Grundsätze und Maasregeln der Regierung anzugreiffen, mit der Versicherung, daß gewiß das Oberhaus immer bereit seyn würde, alles für die Ehre und Erhaltung der Krone, so wie für die Sicherheit des Volks anzuwenden. Der Friede aber sey durchaus nöthig, besonders da ganz Europa wüßte, daß der Kayser erschöpft wäre *) und es nicht zu erwarten sey, daß der König von Preussen im nächsten Feldzuge eine beträchtliche Hülfe leisten würde. Am Ende der Rede schlug der Graf zu der Adresse einen Zusatz vor, um den König zu bitten, die nächste Gelegenheit zu

*) Diese Sprache von der Erschöpfung Oesterreichs wurde zuerst in Frankreich von den Machthabern im Convent und von den Pariser Journalisten geführt; sie fand Nachbeter in England, wo sogar Staatsmänner im Parlament davon als von einer ausgemachten Sache sprachen. Der Kaiserliche Hof stimmte endlich selbst, aus sehr guten Gründen, auch in diesen Ton ein. Wahrlich! nichts kan mehr beweisen, wie armseelig es in Europa noch mit der Staatenkunde aussieht, als dieser Köhlerglaube, den alle Partheyen im brittischen Parlament zu ihren Argumenten brauchten, und

zu ergreiffen, einen Frieden zu schliessen, indem das Parlament hoffe, daß die jetzige Regierungsform in Frankreich dazu keine Hinderniß seyn würde.

Der Herzog von Portland vertheidigte die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit des Kriegs, der im strengsten Sinne des Worts ein Vertheidigungs-Krieg wäre. Die Existenz der christlichen Religion, die Constitution, das Eigenthum, und alles was den Menschen theuer sey, stünde hier auf der Spitze; er könne auch den vorgeschlagenen Zusatz nicht wohl verstehen; ob denn der Graf von Guildford, den der Herzog seinen Freund nannte, einen Bruch aller zwischen England und den französischen Mächten bestehenden Tractaten wünsche. Eine Maasregel dieser Art würde eine unauslöschliche Schande für Großbritannien seyn, und in dessen Untergang endigen.

und der auch in Deutschland, sonderbar genug, starken Eingang fand; da leider Nachlallung unabänderlich zum Character der Deutschen gehört, ausgenommen in der tieffen Gelehrsamkeit, wo sie sich selbst für Muster halten. Die Kayserliche Schatzkammer mochte freylich erschöpft seyn; aber waren es auch die blühenden, produktreichen, mit Menschen angefüllten, noch mit keiner Kriegssteuer belasteten, Provinzen dieser Monarchie? Allenfalls hätte ein Franzose, aber welch ein Franzose! Mirabeau! diese deutschen Nachbeter mit den Kräften Oesterreichs bekannt machen können.

Der Graf Spencer sprach auf eben diese Art, und bedauerte sehr, daß er alle Verbindungen und die Freundschaft würdiger Menschen habe aufheben müssen, daß aber ein solches Opfer, so schmerzhaft es auch sey, gemacht werden müsse, wenn das Gewissen und die reiflichste Ueberlegung es zum Wohl des Vaterlandes erheische. Er unterstüzte daher die Adresse, und fügte dazu die grösten Lobreden auf die Fähigkeiten der Minister während dem vorigen Feldzug. „Sie haben aus„geführt, was man unter der Regierung der Kö„nigin Anna ein politisches Meisterstück nannte. „Ja! sie haben, um den französischen Verheerun„gen entgegen zu arbeiten, eine grössere Verbin„dung von Mächten bewirkt, als die grosse Alli„anz in jener Periode aufstellte; sie haben gros„sentheils die Ausbreitung der französischen Grund„säze verhindert, die alle Ruhe, alle Religion „und Menschlichkeit, aus Frankreich verscheuch„ten. Ich verabscheue die Idee mit Menschen Frie„de zu machen, die einen Gott leugnen, und al„len Staaten einen ewigen Krieg erklären, wo „die Geseze ihrem wilden System der Gleichheit „entgegen stehen; einem System, das auf die grö„ste Albernheit gegründet ist, und durch Mord „und Raub unterhalten wird.„ Er versprach daher, die Minister aus allen Kräften zu unterstüzen.

Die

Die Grafen von Coventry, von Kinnoul und von Mansfield, erklärten sich ebenfalls nachdrücklich für diese Unterstützung. Der leztere sagte: „Die so oft geschehene wichtige Frage: mit wem „sollen wir wegen des Friedens tractiren? kann „nicht beantwortet werden. Kein Satz im Eu„clides ist klarer, als dieser: daß es der Ord„nung unmöglich ist, sich mit der Anarchie zu „verbinden. Welche Aussicht ist in Frankreich, „die uns berechtigen kann, auf ein schleuniges „Ende der dortigen Verwirrung zu hoffen? Wie „würden unsre Angelegenheiten stehen, wenn wir „vor einigen Monaten mit den damaligen Macht„habern tractirt hätten? Wir wären gezwun„gen gewesen, von neuem wieder anzufangen; „denn die damals herrschende Parthey ist seitdem „unter dem Gewicht der Tyranney gefallen, an „deren Errichtung sie so sorgfältig gearbeitet hat„te. Man fragt: Warum sollte man nicht mit „einem Usurpator unterhandeln? Cromwell wird „dabey als Beyspiel angeführt. Es ist wahr, „Cromwell war ein Usurpator; dennoch wurden „mit ihm Allianzen gemacht, und ganz Europa „tractirte mit ihm. Er aber besaß fortdauernde „Gewalt. Kann man dies von den jetzigen Be„herrschern Frankreichs sagen? — Was wäre die „Folge gewesen, wenn wir im vorigen Jahr, so „wie damals von vielen verlangt wurde, mit

„Girondisten tractirt hätten, weil diese zu der „Zeit die herrschende Faction in Paris war? Wo „ist diese Faction geblieben? Was ist aus Bris„sot und seinen Anhängern geworden? Sie fie„len durch das billigste aller Gesetze: durch die „Härte ihres eignen Systems. Sollten wir mit „Robespierre tractiren? Welche Sicherheit haben „wir, daß er und seine Faction nicht ein ähnli„ches Schicksal haben können? — Ich fühle so „sehr wie irgend ein Mensch, daß der Krieg ein „grosses Uebel ist; allein die Nation muß bald „verächtlich werden, die ihn als das gröste Un„glück betrachtet. — Man höre was St. Just, „einer der gemässigten Glieder des Convents, sag„te. Seine Worte waren: Laßt Großbri„tannien aus seinem Schlafe erwa„chen! Wir wollen den Britten helfen „ihre Könige fortzuschaffen. Weg mit „dieser infamen Insel!

Noch sprachen für die Adresse ohne allen Zusatz, der Graf Hardwicke, der Marquis Townsend, und die Grafen von Carlisle und von Abingdon, welcher leztere diesen Krieg einen gerechten und heiligen Krieg nannte. Der Herzog von Norfolk aber erklärte sich gegen die Fortsetzung des Kriegs, sprach von eingebildeten Gefahren, tadelte stark die Hartnäckigkeit der Minister in Betreff der Unterhandlungen, und bejammerte

merte voraus die Unglücksfälle, die in so vollem Maase aus diesem Landkrieg entspringen würden. Eine seiner Aeusserungen war sehr merkwürdig, und um so mehr unerwartet, da sie diente, das Verfahren der Minister bey dieser grossen Fehde zu rechtfertigen; sie zeigte die partheylose Beurtheilungsart dieses Oppositions-Redners, und kann als Zeugniß die Behauptung verstärken, die der Verfasser dieser Annalen lange zuvor, nach Zusammenstellung vieler Thatsachen mit Zuversicht gewagt hat. Der Herzog sagte: „die Minister stürzten sich in den Krieg, unterstüzt „durch den Eigensinn des Volks; und ich bin „überzeugt, durch alles was ich in den von mir „besuchten Theilen des Königreichs gehört habe, daß der Krieg immer noch populär ist, „und daß das Volk noch beständig wünscht, die „Feindseeligkeiten fortzusetzen. Durch meine vielfachen Verbindungen im Lande, habe ich Gelegenheit gehabt, die Gesinnungen des Volks „zu erfahren.„

Der Graf von Derby sprach noch stärker gegen den Krieg, bezog sich auf die Finanzen, auf das Betragen der Bundsgenossen, und auf die Begebenheiten in Toulon, bey welchen man einen Theil der officiellen Berichte verhehlt hätte. Er bewieß dies augenscheinlich durch solche Stellen in den Berichten, die auf andre ausgelassene

Bezug

Bezug hatten. Auch er sprach von den vertrockneten Hülfsquellen Oesterreichs, von der Armuth des Königs von Preussen, von bankerotten Armeen, uud von dem sonderbaren Eifer der Kayserin von Rußland für die gemeinschaftliche Sache, der sich bloß in guten Wünschen zeigte.

Der Graf Stanhope äusserte sein Erstaunen über die Unterstützung, die hier im Hause den Ministern bey Führung dieses Kriegs versprochen wurde. Er sagte: Sein Wunsch sey Friede zu machen, unter welchen Bedingungen er auch nur immer verlangt werden könnte; daher wolle er nicht allein für den Zusatz in der Dank-Adresse stimmen, sondern nächstens auf eine andre antragen, um den König zu bitten, die französische Republik förmlich anzuerkennen, und damit dies ohne allen Zeitverlust geschähe, wurde von ihm in zwey Tagen der Zeitpunct zu diesem Antrage angesezt.

Der Minister Lord Grenville zeigte sich sehr geneigt, die Sache so früh als möglich untersucht zu sehen, weshalb er auch alle seine Argumente bis dahin ersparen wollte. Nur in wenig Worten berührte er den Krieg, von dem, wie er sagte, die Sicherheit und Unabhängigkeit von Europa abhieng, und bey welchem er auf den Beystand der Vorsehung rechnete.

Der

Der Marquis von Lansdown sprach am heftigsten gegen die Rede des Königs, die er als Machwerk der Minister in allen Puncten tadelte, mit der Aeusserung, daß nur ein sehr kleiner Theil derselben seine Zustimmung hätte. „Die königliche Rede, sagte er, hat ein Geheimniß entdekt; „nehmlich, daß dieser Krieg um nichts geführt wird. „Wir sind übereilt hineingestürzt, und der Himmel „weiß, wann er endigen wird. Er ist ganz ver„schieden von allen Kriegen, die England je be„standen hat. Nur mit einem hat er grosse Aehn„lichkeit, der aber Großbritannien an Rand des „Abgrunds brachte. Dies war der Americani„sche Krieg; auch er wurde mit geringer Ein„sicht angefangen; doch bey dem gegenwärtigen „war es weit ärger. — Die Minister sagen, sie „wissen nicht, mit wem sie in Frankreich unter„handeln sollen, und daß sich dort keine Macht „befinde. Ehe sie diese Behauptung wagen, soll„ten sie den General Wurmser fragen, ob er auch „dieser Meynung sey? Laßt sie den Herzog von „Braunschweig und den König von Preussen fra„gen! Laßt sie den Lord Hood und Sir Gilbert „Elliot fragen! Laßt sie die Royalisten in der Ven„dee fragen! Laßt sie die unglüklichen Lyoneser „fragen! Laßt sie die Spanier fragen, die den „französischen Waffen ausweichen! Ich glaube „alle diese werden dort eine Regierung eingestehn

„müs-

„müssen, und ich fürchte sehr, daß in kurzem „auch der Prinz von Coburg und der Herzog von „York gezwungen seyn werden, eine Regierung „und Macht in Frankreich einzuräumen.„

Der Graf von Lauderdale grif die Minister ebenfals hart an, und empfahl den Pairs auf die sehr verschiedene Sprache aufmerksam zu seyn, die sich in dem Memoire des Lords Aukland und in den Adressen des Admirals Hood zu Toulon befände. Es sey augenscheinlich, daß die Minister bloß um die Wiederherstellung der alten Monarchie diesen Krieg führten; sie hätten sich jedoch dabey sehr ungeschickt benommen, und dadurch das gröste Hülfsmittel, die Royalisten in der Vendee, verlohren, die ihren Feinden überliefert wurden. — „Man betrachtet das französische Revolutions-Tribunal mit Abscheu; wie „aber ist das Betragen der brittischen Criminal-„Gerichte neuerlich gewesen, besonders in einem „entlegenen Theil des Königreichs? Haben Sie, „Mylords! nichts von sehr ausserordentlichen Sen-„tenzen gehört? Welche Grausamkeiten! Und die-„se sollten das Volk anreitzen, unsre Constitution „zu bewundern? Wer kann wol Ehrfurcht für „eine Constitution hegen, die zu ihrem Schutz „Spione bedarf, die den Freund aufruft die Hand-„lungen seines Nachbarn auszuspähen; eine Con-„stitution, welche die Stunden geselliger Freu-

„den

„den zum Gegenstand einer Staats-Inquisition „macht?„

Der Minister Lord Grenville sprach noch einmal, und bezog sich auf den berüchtigten Artickel der Robespierrischen Constitution, der da untersagt mit einem Feinde Friede zu machen, bis er den Boden der Republik ganz verlassen habe. „Die „Alliirten, sagte er, müsten also vor der Unterhandlung alle eroberte Festungen räumen; sie „müsten Brabant aufgeben, und Nizza den Franzosen überlassen. In Westindien müsten wir auf „das Vorgebürge Nicola Mole, und in Ostindien „auf Pondichery Verzicht thun, so wie auf andre „Eroberungen in jenem Welttheil, wo die Macht „der Franzosen auf immer vernichtet ist.„ Der Minister schilderte nun die Natur der Revolutions-Regiernng, die gegen alles gerichtet sey, was Autorität und Ordnung hieß; die Nerven ihrer Gewalt wären Verhafte, Confiscationen, Raub und Mord. „Indeß, sagte er, haben doch diese glücklichen Machthaber die Nothwendigkeit der Ordnung gefühlt, und fangen an daran zu denken; „daher man neuerlich zum Erstaunen und zum Gelächter des Menschengeschlechts gesehn hat, wie „der mitleidige Robespierre der Sachwalter der „christlichen Religion wurde.„

Der Großkanzler versuchte die Gerichtshöfe in Schottland gegen die Beschuldigungen des Grafen

von Lauderdale zu vertheidigen. Dieser Lord aber erneuerte seine Behauptungen, und versicherte, daß er die darüber gesammleten Documente nächstens dem Hause vorlegen würde.

Die Adresse an König wurde nun ohne allen Zusatz mit 97 Stimmen gegen 12 genehmigt. Sie war wie gewöhnlich unter den Augen der Minister gemacht worden; ein Wiederhall der von ihnen auch gemachten königlichen Rede, voll kriechender Schmeicheleyen, Wortgepränge und hochtrabender Aeusserungen, worauf denn vom Monarchen eine eben so nichtssagende Antwort erfolgte.

Im Unterhause, wo die Sache auch am nehmlichen Tage vorgenommen wurde, verfuhr man gleichmässig. Lord Cliffden machte hier den Antrag zur Adresse, wobey er von Sir Peter Burrell unterstüzt wurde. Der leztere schilderte den Zustand Frankreichs mit vieler Wahrheit. Er sagte: „Man „hatte erwartet, das Licht der Ordnung würde „nach und nach durch die stürmischen Wolken der „Revolution durchbrechen; allein diese Hoffnung „ist verschwunden. Die Schauspieler wurden ver„ändert, aber die Scenen blieben. Die Theorien „Marats, die bey ihrer ersten Ausbrütung ganz „Frankreich mit Abscheu betrachtete, wurden reali„sirt, und in Ausübung gebracht; und nun war „die Hauptbelustigung des Volks: die Hinrichtung „seiner Mitbürger. Die Entwürfe der französischen

„Macht-

„Machthaber zeigten sich bald nach der denkwür„digen Schlacht bey Gemappe. Sie verhehlten „nicht länger ihre Absicht eine Souveränität auf „den Trümmern der civilisirten Societät zu er„richten. Seitdem sank die Nation, die von ei„nigen geliebt, von vielen gefürchtet, und von „noch mehrern nachgeahmt wurde, bis zum nie„drigsten Grad der Verworfenheit herab. Sie „erklärte ihren Vorsatz gegen England einen Aus„rottungs-Krieg zu führen. Glücklicherweise war „hier ihr Wille durch ihre Kräfte beschränkt.„ Der Redner stimmte daher herzlich für die Dank-Adresse. Dies thaten auch durch motivirte Reden Mr. Sullivan, Sir James Murray, und Mr. Hawkins Brown.

Lord Wycombe trat als Gegner der Minister auf, und schlug einen Zusatz zur Adresse vor von ähnlichem Innhalt wie im Oberhause. Er stellte die brittischen Feldzüge im schlechtesten Lichte. „Als „der Krieg ausbrach, sagte er, glaubte jedermann, „daß die brittische Marine, ohnehin die gröste in „der Welt, die französische, jezt vermindert in „Schifszahl und verlassen von ihren Officieren, „ganz vernichten würde. Hierin aber haben wir „uns sehr geirrt. Unsre Kräfte waren vorhanden „und unsre Superiorität unleugbar; allein die Mee„re bleiben ohne Schuz, und unser Handel litt „täglich von den Kapereyen der Franzosen. Dies

„geschah besonders auf der Küste Neu=Fundland, „und von dem Fluß St. Lawrence an bis zum „Golph von Florida. Jamaica wurde seinem Schik„sal überlassen. Unsre erste Expedition gegen Mar„tinique war so schlecht geordnet, daß eine Unter„suchung nothwendig schien; sie erfolgte aber nicht. „Der gefahrvolle Zustand unsrer Besitzungen auf „den Nord=Americanischen Küsten verdient Aufmerk„samkeit. Ohne die Insubordination der französi„schen Seesoldaten, würde Neu-Fundland, Hali„fax, und alle unsre in der dortigen Weltgegend „befindlichen Colonien längst in französischen Hän„den seyn. Was hat unsre Canal-Flotte gethan? „Die Unternehmung gegen Dünkirchen war nach „dem Urtheil aller einsichtsvollen Militair-Personen „eine thörigte Handlung. Die Früchte waren: „die Schwächung unsrer Bundsgenossen und für „uns selbst Schande. So schlecht waren überdies „die Anstalten zur Belagerung, daß die ausdrück„lich dazu verfertigten Canonen=Boote weder zur „rechten Zeit fertig wurden, noch Canonen von er„forderlichem Caliber hatten.„ Die ganze Rede gieng dahin, durch Thatsachen zu beweisen, daß die Niederlagen und Kriegsunfälle nicht den Truppen, sondern der Unfähigkeit der Minister zuzuschreiben wären, und daß man an keine guten Aussichten beym Fortgange des Krieges denken könnte; deßhalb er vorschlug der Adresse an den König

die Empfehlung eines baldigen Friedens anzuhängen.

Der Oberst Tarleton bestätigte das Obengesagte durch bittere Bemerkungen. „Da Adressen „bloß Formen ohne Geist geworden sind, so bedarf es ja keiner weitern Erörterung. Wir kommen zusammen, um den Ministern für unsern „Verlust und unsre Schande zu danken. Warum „nicht lieber auf einmahl den Proclamationen die „Kraft der Gesetze gegeben? Wir wären sodann „überflüssig. — Wie können wir diesen nutzlosen „unglücklichen Krieg gegen unsre Constituenten verantworten! In Frankreich bedurfte es keiner auswärtigen Fehden; denn der Bürgerkrieg war dort „unvermeidlich. Nur durch die Verbindung der „Mächte triumphirten die Jacobiner. Die Anstrengungen der feindlichen Armeen waren ihnen nöthig, ihre innern Feinde zu unterdrücken. — Wir „geben der Welt das ausserordentliche Schauspiel „eines commercirenden Volks, das viele Könige „bezahlt, um für eine Sache zu fechten, für welche wir nur ein untergeordnetes Interesse haben.„ Der Redner beschwur das Haus, den Ministern nicht zu gestatten den Handel der Nation länger zu unterbrechen, und ihren Waffen noch mehr Schande zuzuziehn. Er berührte die sonderbare Aeusserung des Minister Dundas in der vorjährigen Sitzung, daß nehmlich die vielen Banquerotte

den Flor des Landes bewiesen: „Wenn dieses wahr
„ist, sagte er, so bedarf es keiner weitern Belege;
„denn der so allgemein und so tief gesunkene Han-
„del in allen unsern Manufactur-Städten, läßt
„über unsern steigenden Flor keinen Zweifel übrig.„

Mr. Courtenay grif die Minister mit seinen gewöhnlichen satyrischen Waffen an. Er sagte: „Sie
„haben nichts gegen den Frieden einzuwenden, so-
„bald sie nur erst Frankreich erobert haben. Dies
„erinnert mich an eine alte Irländische Galanterie,
„die es nothwendig machte, ein Mädgen erst zu
„nothzüchtigen, um sie hernach zu heyrathen. —
„Die Angriffe auf Frankreich von aussen, geben
„den Machthabern im Convent ihre ganze Auto-
„rität; laßt jene aufhören, so wird das französische
„Volk seine Augen aufs Innere richten. Dann,
„und nur dann erst, wird man sehen, daß in Frank-
„reich die Ehrfurcht für Robespierre und Danton
„eben so gering ist, wie die in England gegen die
„jetzigen Minister. Nur allein durch einen baldi-
„gen Frieden mit Frankreich, ohne Rüksicht auf
„nutzlose Verbindungen, kann die Macht der fran-
„zösischen Jacobiner vernichtet werden. — Da die
„Minister so bereitwillig sind, schwache Mächte
„gegen Unterdrückung zu schützen, warum haben
„sie denn nichts für Polen gethan? Hätte der
„unglückliche König dieses Landes versucht, sich
„unumschränkt zu machen, so hätte man ihm wahr-
„schein-

„scheinlich Subsidien gegeben. Er war aber thö„rigt genug der Freyheits-Sache seine Sanction zu „geben; die Folge davon war, daß er alle Merk„zeichen seiner königlichen Würde verlohr. — Der „Ehrgeiz gab dem mir gegen über sitzenden ehren„vollen Gentleman (Mr. Pitt) ein, sich so wie „sein Vater, als einen grossen Kriegs-Minister zu „zeigen. Er betrat den schlüpfrigen Weg und „fiel; so auch sein Bruder, der jetzige Graf von „Chatham, wenn anders dieser je so hohe Absich„ten hatte. Man kann auf beyde anwenden, was „man von dem Sohn eines grossen Schriftstellers „sagte:

„He tries to write becauſe his father writ,
„And ſhews himſelf a baſtard by his wit.„

„(Er versucht zu schreiben, weil sein Vater schrieb, „allein sein Witz beweißt, daß er ein Bastard „ist.)„

Der Graf von Mornington bemühte sich in einer zwey Stunden langen, und in Hinsicht auf Eloquenz treflichen Rede die Schädlichkeit des neufranzösischen Systems für die Welt zu zeigen, woraus er die Nothwendigkeit folgerte den Krieg fortzusetzen. Er bezog sich auf das Betragen des französischen Gesandten in Amerika, Genet, der den Congreß insultirte, bewaffnete Haufen versammlete, ja eigenmächtig zum Vortheil seiner Kaper ein consularisches Tribunal errichtete; und

zwar alles dieses mit dem Beyfall seiner Pariser Obern. Ferner zeigte der Redner das Verfahren der Franzosen in Constantinopel, wo sie Jacobiner-Clubs errichteten, und in West-Indien, wo sie die Neger bewaffneten, um alle diejenigen zu ermorden, die dem neuen System abgeneigt wären. „Es erhellet aus der Correspondenz des Dumou-„riez, daß er im October 1792. geradezu die In-„vasion in Holland vorschlug; und obgleich man „sehr gestritten hat, wer zuerst den Krieg mit „England anzettelte; obgleich bald die Föderali-„sten deßhalb die Anarchisten anklagten, bald wie-„der der Sumpf den Berg, und der Berg den „Sumpf, so kamen doch durch diese gegenseitige „Beschuldigungen alle Partheyen in dem grossen „Punkt überein, daß die Franzosen die Urheber des „Kriegs wären. Auch Brissot ist jetzt sehr besorgt „diese Anklage von sich abzuwälzen, und behaup-„tet seine Meynung sey gewesen, uns nicht zu be-„kriegen, sondern durch andre Mittel zu schaden.„

Der Redner sprach nun sehr emphatisch von dem vorigen Feldzug: von dem Kriegsglück in Toulon, Maintz, Conde, Quesnoy und Valenciennes. Hierauf gründete er seine Hoffnungen, ganz Frankreich bald erobert zu sehen, wo die Verfolgung der Anbeter Gottes die Siege erleichtern würde. „Man sagt zwar: die Franzosen „haben jezt eine Art Religion. Will man aber „die

„die Natur dieser Religion kennen lernen, so lese „man das Manifest des Robespierre, worin die „merkwürdige Worte stehen: Wer wagt es „die Franzosen der Irreligion zu be= „schuldigen? Haben wir nicht durch „den Mord der Könige Gott gedient?„

Lord Mornington fragte nun, ob diejenigen unter den Gliedern des Unterhauses, die den Krieg im vorigen Jahr für nöthig gehalten hätten, jezt nach der so schrecklichen Vermehrung der Uebel in Frankreich und den gehäuften Successen der Bunds= genossen, wohl geneigt seyn könnten, die Sache aufzugeben. „Sollen wir, sagte er, unser Waf= „fenglück verachten, und unser Vertrauen auf die „Religion des Robespierre setzen, die in der Er= „mordung der Könige besteht? auf Treue und „Glauben eines Cambon, der sein Finanz=System „auf die Verbannung alles Goldes und Silbers „bauen will? auf die Mässigung Dantons, der „jezt eine Unterhandlung mit uns als Hochverrath „betrachtet? oder auf die Freundschaft des Bar= „rere, der in seinem Bericht über Toulon aus= „drücklich gesagt hat, daß nichts als der Unter= „gang Englands Frankreich befriedigen könne.„

Mr. Sheridan nahm nun das Wort, und hielt eine vortreffliche Rede, von welcher wir einiges aufzeichnen wollen. Er sagte: Lord Mornington hätte durch seine lange Rede nichts weiter bewie=

sen, als was jedermann wüßte: die bis jezt begangenen, und immer noch fortdauernden Greuel in Frankreich. „Greuel, bey welchen das Herz „erbebte, und die nicht allein alle Gefühle der „Menschheit empören, sondern auch die Seele gleich„sam krank machen. Was aber beweißt dieses? „Haben wir nicht dort das Volk bis zu einem „Zustande der Tollheit getrieben, und durch unser „Verfahren jene menschliche Empfindungen, wo „nicht vernichtet, doch eingeschläfert, die allein in „einem Zustande der Vernunft oberherrschen? Wir „nennen die Franzosen Ungeheuer, und machen auch „Jagd auf sie wie auf Ungeheuer; allein wir wa„ren es, die sie zu diesen Extremitäten trieben; „wir können uns ganz allein als die Urheber aller „der Schändlichkeiten betrachten. Beurtheilt die „menschliche Natur so wie sie ist; entzieht ihr jede „vernünftige Hoffnung; vernichtet bey ihr alle „Mittel einen edlen Kampf zu bestehn; behandelt „die Menschen wie wilde Thiere und Ungeheuer; „und die ganze Geschichte wird euch beweisen, „daß ihr sie wirklich dazu macht. So habt ihr „die Franzo en behandelt, und euch verdanken sie „es, daß sie diese Ungeheuer sind, worüber ihr „euch beklagt. Ihr trenntet sie von der ganzen „Welt; ihr machtet Jagd auf sie, bis in ihren „innersten Winkeln; ihr zeigtet ihnen jede Art von „Verachtung, und nun tretet ihr mit Declamatio-

„nen

„ten auf, daß sie gegen euch die Wuth wenden, „die ihr selbst eingeflößt habt. — Ich will zugeben, „was man beständig anführt, daß das jetzige Sy„stem in Frankreich den Keim des Verderbens in sich „trägt, daß es abscheulich, auf Vernichtung der „gesellschaftlichen Ordnung abzweckend ist, und un„möglich bestehen kann; aber was geht das uns „an? Man überlasse es dem nahen Einsturz. Was „haben wir nöthig es anzugreiffen? Wenn dies „System die Gefühle zerstört, die Gott ins mensch„liche Herz gepflanzt hat, so ist es eine Beleidi„gung der Gottheit, ihr mit unsern schwachen Waf„fen da zu Hülfe zu kommen, wo sie schon mit ih„rem mächtigen Finger den Fall bezeichnet hat. Wer „sind wir, die wir uns erkühnen wollen, ihr die „Donnerkeile aus den Händen zu nehmen, um durch „armselige menschliche Kräfte das zu bewirken, was „zur Weltordnung der ewigen Vorsehung gehört?„

Der Redner zeigte, daß das ehmals so gefürchtete französische System der Verbrüderung mit andern Staaten längst aufgehört habe. „Da„gegen aber, sagte er, haben die Britten es auf„genommen. Man betrachte unser Betragen ge„gen Genua und gegen alle kleine Staaten in „Europa, so wird man das System der britti„schen Verbrüderung kennen lernen! Allenthal„ben wo wir es nur wagen durften Befehle zu „geben, waren wir beleidigend. Es war keine

„Groß-

„Großmuth bey unserer Verbrüderung. Wie war „diese beschaffen? Wir sagten zu den vertheidi„gungslosen Staaten von Genua und andern: „ „Ihr sollt nicht nach eurem eignen Willen ver„ „fahren; ihr sollt nicht eure Wohlfahrt beherzi„ „gen, ihr sollt nicht das Glück des Friedens, „ „der Neutralität, und des Handels geniessen. „ „Nein! Wir fraternisiren mit euch, und als „ „Pfand dieser unsrer Brüderschaft, theilen wir „ „euch alle Schrecknisse des Krieges mit, worin „ „wir verwickelt sind.„ „ Dies ist die glorrei„che Charakteristick brittischer Verbrüderung! — Es „ist kein glückliches Argument das beleidigende Be„tragen des französischen Bürgers Genet in Ame„rica hier anzuführen. Es war empörend, aber „America blieb neutral und im Frie„den. Dieser Staat befolgte die Grundsätze der „Weisheit und Politick, die wir verachteten; liebt „jetzt in vollkommener Ruhe, und hat sich den „Weg zu unbegränzten Reichthümern geöffnet. Die „Americaner haben sich des Handels bemächtigt, „den wir so unsinnig aufgaben, und sie geniessen „in diesem Augenblick alle Früchte ihrer Industrie. „Wer wird sagen, daß America sich durch dies „Verfahren entehrt hat? Wer wird sagen, daß „die Insolenz des Bürgers Genet eine gerechte „Ursache zum Kriege gewesen wäre? „

Der

Der Redner berührte nun einen wichtigen Punkt. Er sagte: „Ich erstaune über die Unverschämtheit „des Ministers; (Pitt) bald bezeichnet er diesen „Krieg als aus Grundsätzen geführt, die die Er„haltung der gesellschaftlichen Ordnung, des Ei„genthums, und der Moralität, zum Zweck ha„ben; bald behauptet er wieder, daß wir zum „Kriege gezwungen worden sind. Würde er diese „Sprache wohl gegen den König von Preussen füh„ren? Dieser Monarch sagt euch eben jetzt, und „dies in einem drohenden Ton, daß es euer Krieg „ist; daß dieser Krieg gar nicht zum Tractat der „Defensiv-Allianz gehört, und daß er daher keine „Verbindlichkeit hat, euch mit Truppen zu unter„stützen, die nur zu eurer Vertheidigung bey ei„nem Angriff stipulirt waren. Er sagt, daß ihr „der angreifende Theil seyd, freylich aus Grund„sätzen, die er natürlich sehr billigt, die ihn aber „doch nicht hindern neue Subsidien zu fordern, „wenn er euren Krieg fortsetzen soll.„

Mr. Sheridan sprach nun von der üblen Lage Englands und von den Aufopferungen, die man in Frankreich zum Besten des Vaterlandes gemacht hätte, die aber von dem brittischen Minister nie gefordert worden wären. Er führte ihn auf folgende sarcastische Art redend ein. „Ich verlange ja nicht von den Beamten und „Pensionisten, die den Krieg unterstützen, daß

„sie

„sie einen Theil ihrer Einkünfte aufgeben sollen.
„Ganz und gar nicht. Im Gegentheil, alle die „sich ernstlich für diesen glorreichen Krieg erklären, „sollen Theil an den Taxen haben, die man aufs „Volk legen wird. Betrachtet doch die um mich „her Stehenden, und seht wie ich alle meine Anhänger groß und fett gemacht habe; und dies „nicht sie allein, sondern auch ihre Neffen und Vettern bis zur dritten und vierten Seitenlinie sind „mit der legal geraubten Beute beladen worden. „Man hat sie zu Zahlmeistern, Agenten und National-Commissarien ernannt, und ohne Rüksicht „ob ihr Dienst anderswo nothwendig war, ließ „man sie übers Meer kommen, um für den „Krieg zu stimmen. Grosser Gott! welch einen „Contrast zeigen wir, in so schrecklichen Augenblicken, wie die jetzigen! In einem Zeitpunkt, „der mit dem National-Schiksal hoch schwanger ist, „wird einem verarmenden Volk das mit saurer Arbeit und Mühe erworbene Geld entrissen, und „und als der Preiß der politischen Apostasie weggeschleudert! — Will man denn daß dieser schmuzzige Handel die Lehre ausbreiten soll, daß alle „Staatsbeamten Betrüger, und alle französische „Libelle Wahrheiten sind? Welche Sprache hören „wir? Der Adel ist in Gefahr. Ich will dafür „fechten, sagt der Baron, wenn ihr mich zum „Grafen macht. Ich auch, sagt der Graf, nur

„muß

„muß ich Marquis werden. Gebt mir einen blau-
„en Band! sagt der Lord, der nur einen grünen
„hat; und so, während daß man dem Volk sagt,
„daß die Grundsäulen der Constitution in Gefahr
„sind, sieht man nichts als eine elende Scene voll
„Intrigen, um schamlos die Ehrenstellen und das
„Geld der Nation zu theilen. Auch der Minister,
„(Pitt) der im Anfang seiner politischen Laufbahn
„so laut sich seiner Uneigennützigkeit rühmte,
„und sich anheischig machte, der Verderbtheit der
„Machthaber durch sein contrastirendes Beyspiel
„nachdrücklich entgegen zu arbeiten, vergißt sich
„bey dieser Beute nicht; die grossen Einkünfte sei-
„ner Ehren-Posten werden noch durch ein Sine-
„cure-Amt vermehrt, das er zu einer ungeheuren
„Pension anschwillt.„

Der Redner kam zuletzt auf den Punkt der Unterhandlungen, und sagte: „Es ist abge-
„schmack diejenigen der Unterhandlungen unwür-
„dig zu halten, die im Felde uns überlegen
„sind. Gegen mir über sitzt ein Mitglied, der
„da sagt, daß im Amerikanischen Kriege der An-
„blick von Washingtons Armee ihn zuerst zur
„Unterhandlung geneigt gemacht habe. Er hät-
„te ihre rechte Flanke, ihre linke Flanke, und
„ihr Centrum betrachtet, allein, nach seinem
„eignen sonderbaren Ausdruck, hätte ihm kein
„Theil derselben behagt. Dies ist auch der Fall mit

„Frankreich; wir haben es auf allen Seiten versucht;
„im Süden in Toulon, im Westen am Rhein, im
„Norden in Flandern, im Osten durch unsere auf St.
„Malo gerichtete Perspektive; allein keine Seite
„konnte uns behagen. Ungeachtet dieser traurigen Ex-
„perimente treibt uns dennoch das Schicksal vorwärts.
„Der fatale Entschluß ist gefaßt, und es ist keine Hoff-
„nung, daß dies Haus ihn aufgeben wird.„

Mr. Sheridan machte hierauf eine meisterhafte Schilderung des vorigen Feldzugs, um zu zeigen, daß die Regierung nichts gethan habe, weder die Würde der Nation, noch den Waffenruhm der Britten zu behaupten, noch den Zweck des Krieges zu erreichen. Er bezog sich auf lauter Thatsachen: der brittische Handel allenthalben dem Zufall überlassen; die Besitzungen in America ohne Beschüzzung; das einfältige Betragen bey Toulon, bey Dünkirchen u. s. w.. Allenthalben wären die elenden Plane mit den Unfällen bey dem Ausgange gepaart gewesen. Er hoffe jedoch auf eine parlamentarische Untersuchung; denn es sey wahr genug, daß in Hinsicht der umständlichen Unternehmung auf Dünkirchen der General-Feldzeugmeister (Herzog von Richmond) sich mit dem Präsidenten der Admiralität (Graf von Chatham) verglichen hätten. Noch mehr verdiente das Verfahren in Toulon Untersuchung. „Ich will, sagte der

„Red-

„Redner, mich hier auf keine Erörterung der Fra-
„ge einlassen: ob die Verbrennung der in Depot
„genommenen Schiffe mit den Kriegsgesetzen beste-
„hen könne? aber ich will fragen: auf wessen Be-
„fehl die Constitution von 1791 dem Volk in Tou-
„lon zuerst angetragen, und auf wessen Befehl dies
„Anerbieten wieder zurückgenommen wurde? Als
„Lord Hood an dem Thurm zu Babel baute, und
„in dem Babylonischen Kriegsrath der unverbun-
„denen Trouppen den Antrag that, die Verbren-
„nung der Schiffe zu übernehmen, so war man
„damit zufrieden; allein wie albern benahm sich
„der Admiral dabey; alles was von ihm allein
„abhieng, wurde vernachlässigt, und dem Ritter
„Smith eine so unbedeutende Mannschaft dazu ge-
„geben, daß 15 Linienschiffe unverbrannt blieben.
„Die Expedition des Grafen Moira wurde so lan-
„ge verzögert, bis die unglücklichen Royalisten in
„der Vendee aufgeopfert waren. Auch die Expe-
„dition des Sir Charles Grey wurde durch die Zö-
„gerung ruinirt. Unser ganzer See-Feldzug war
„höchstzweckwidrig; denn nirgends zeigten wir dem
„Feinde einen furchtbaren Anblick. Von der Ca-
„nal-Flotte will ich nichts sagen; ich bin gewiß,
„daß der edle Admiral, durch Befehle und Maaß-
„regeln der Minister eingeschränkt, nicht vermö-
„gend war seine grossen Talente zu zeigen. —
„Wie elend waren nicht die Anstalten der Admi-

„ralität! Unser Handel wurde nicht beschützt, und „ganz dem Glücke preißgegeben, ein unwidersprech„licher Beweiß davon ist, daß eben jetzt einige fran„zösische Fregatten ungehindert den Canal beherr„schen.“

Der Minister Dundas sagte, daß obgleich das Haus Mr. Sheridans grosse Beredsamkeit kenne, dennoch seine glänzenden Talente nie mehr als diesmahl wären entwickelt worden. Nach diesem Compliment vertheidigte der Minister die Maaßregeln der Administration und sagte, es sey sein Stolz an diesen so benannten Fehlern Theil genommen zu haben. Seine eignen Worte hiebey waren merkwürdig: „Man hatte im Anfange des „Jahres 1793 grosse Anstrengungen erwartet; diese „hat man nicht allein gesehn, sondern ich darf „kühn behaupten, daß sie alle Hoffnungen über„stiegen, und gänzlich jede Erwartung hinter sich „liessen (and totally outrun every expectation.) „In keiner Periode der Geschichte waren sie so „groß. Im September 1792 hatte die brittische „Marine nicht mehr als 15,000 Seeleute. Diese „so geringe Macht wurde durch die Thätigkeit der „Administration in kurzer Zeit bis 54,000 gebracht. „Wir hatten damals nur dreyzehn Linienschiffe „segelfertig, und diese wurden mit miraculöser Ge„schwindigkeit bis auf Achtzig vermehrt, ohne die „Fregatten zu rechnen. Unsere Landmacht bestand

„nur

„nur aus 9000 Mann; durch die nehmlichen ausser„ordentlichen Anstrengungen aber vermehrte man sie „mit 30,000 Recruten. Nun appellire ich ans Haus, „ob die Weißheit, womit alles dies entworfen und „ausgeführt wurde, wol die Bitterkeit verdient, wo„mit man die Minister getadelt hat? ja ob sie „nicht ein Recht haben den unzweydeutigsten Bey„fall zu fordern." Mr. Dundas berührte kurz alle theils projektirten, theils wirklich vollzogenen See-Operationen und Cabinets-Plane. Er bezeichnete alles als tief überlegt und vom Glücke gekrönt: da die Englischen Eroberungen damals nur höchst unbedeutend, der Versuch auf Martinique verunglückt, und Toulon verlohren war, so wurden das eroberte Fort Nicola Mole auf St. Domingo und die kleine Insel Tabago von dem Redner als glänzende Beweise des brittischen Waffenglücks angeführt, zu welchen sich dann glorreiche Vorfälle gesellten. „Die französische Flagge „triumphirte im Mittelländischen Meer; Lord Hood „erschien, und nie war ein Betragen meisterhaf„ter, als das seinige und der Erfolg glorreicher. „Die zitternden Italienischen Staaten flüchteten „unter den brittischen Flügel, und fanden hier „Sicherheit." Der Minister Dundas zeigte nun aus allen diesen Gründen die Nothwendigkeit den Krieg fortzusetzen.

Der Kriegs-Minister Mr. Wyndham unterstützte seinen Collegen nachdrücklich und sagte: „Frankreich ist seit der Revolution der Feind aller „Regierungen geworden; denn das Ungeheuer „wurde mit Zähnen gebohren. Flandern, „das, obwohl nur eine kurze Zeit, unter dem Jo„che der Franzosen schmachtete, wurde nicht allein „geplündert, sondern gezwungen sich den Revolu„tions-Befehlen der Sansculottes zu unterwer„fen; obgleich kein Volk mehr den alten Formen „und seiner Regierungs-Verfassung zugethan war, „als die Einwohner dieses Landes. — Wer hat „je bestimmter und feyerlicher Grundsätze festgesetzt „als die Franzosen? Wer war je so fertig sie zu „verletzen? Man hat das Schiksal der Brissot„tiner bedauert; ich meines Theils sehe nur da„rinn, wie blutige Lehren, die von ihnen selbst „herkamen, von ihren Schülern gegen ihre Mei„ster angewandt wurden. Die ewige Gerechtig„keit führte den vergifteten Kelch zu den Lippen „der Giftmischer zurück. Brissot und seine Geg„ner waren von dem nehmlichen Stoff gemacht; „es war alles ein Gewebe. Man hat die Energie „der Franzosen emphatisch beschrieben. Wenn sie „energisch sind, was sollen wir denn seyn? Wir, „mit unserer erhabenen Sache, sollten schlummern, „sollten niedrigerweise um Frieden flehen, unsre „Schwäche eingestehen, und unsere Feigherzigkeit procla-

„proclamiren? Nein, dies ist nicht in dem Geist der „Britten. Wir sind hier als Vertheidiger der gegenwärtigen und der künftigen Welt aufgestanden; eine niederträchtige Unterwerfung würde uns „auf ewig entehren.“

Mr. Fox bekämpfte nun alle diese und andere Argumente der Gegner, und verlangte eine bestimmte Erklärung, über die eigentliche Absicht des Krieges, damit die Nation, die ihr Geld und ihr Blut hergäbe, nicht länger getäuscht würde. Er gieng bis zum Ursprung des Kriegs zurück. „Dieser fing mit dem Tractat zu Pillnitz „an. Ueber diejenigen, die ihn negocirten, wird „die unpartheiische Nachwelt das Schuldig aussprechen; und wenn England diesem Tractat beitrat, so wird es nicht freygesprochen werden. „Das Manifest des Herzogs von Braunschweig „war das Signal zu einem allgemeinen Krieg. „Wer kann nun wohl behaupten, daß Frankreich „der Angreiffer war? Haben die Franzosen Preussen angegriffen? Nein! Preussen, weit entfernt „den Krieg mit Frankreich als einen Vertheidigungs-Krieg zu betrachten, war selbst der freywillige Angreiffer, und gestand dies auffallend „ein. Es forderte von uns nicht jenen Beystand, „den wir dieser Macht zu ihrer Vertheidigung bey „einem Angrif, vermöge unsers Allianz-Tractats „zu geben verbunden waren; — Wir versprachen

„in Toulon die Herstellung der Constitution von „1791, und sie ward auch hergestellt; Ludwig „XVII. wurde dort von uns nicht König von „Frankreich genannt, sondern König der Franzosen, „und alle durch jene Constitution verordneten Au„toritäten wurden wieder hergestellt. Wie har„monirte dies mit dem Betragen unsrer Bundsge„nossen? Als wir im Besitz von Toulon waren, „drang General Wurmser im Elsaß ein. Hier ent„setzte er durch eine Proclamation alle durch jene „Constitution bestellten Beamten ihrer Aemter, und „führte das alte System ein, das wir geneigt sind „despotisch zu nennen. Ich will einen Fall vor„aussetzen, der aber so abgeschmackt ist, daß man „ihn kaum anführen sollte, daß Frankreich zu al„lem gezwungen wird, was wir nur verlangen. „Es soll einen König haben, und dieser König muß „Ludwig XVII. seyn. Die Franzosen bewilligen „alles. Worauf beruhte denn aber unsre Sicher„heit? Diese Unterwerfung der Franzosen setzt „nothwendig Eroberungen voraus. Werden die „Minister diese an Frankreich sodann wieder zurück„geben? Nach ihrer eignen Erklärung rechnen sie „ja auf eine Schadloshaltung für ihre Bundes„dienste. Ich will annehmen, daß Ludwig XVII. „aus Dankbarkeit alles bewilligen würde; ich will „noch mehr annehmen, daß die Dankbarkeit bey „Königen stärker, wie bey andern Menschen ist;

„ein

„ein freilich etwas zweifelhafter Satz; denn man „pflegt wohl im gemeinen Leben zu sagen: so „reich als ein König; so glücklich als „ein König, aber so dankbar als ein „König ist noch nicht zum Sprichwort gewor„den.“

Der Redner zeigte nun, wie in einem solchen Fall nach wiederhergestellter Ruhe in Frankreich die Dankbarkeit des neuen Königs sich muthmaßlich äußern würde, und grif in den heftigsten Ausdrücken den Theil der königlichen Rede an, worinn das Glück des vorigen Feldzugs gepriesen wäre; er nannte diese Composition den höchsten Grad der Unverschämtheit, die nur in den Jahrbüchern irgend einer Nation gefunden würde; denn diese Glücksfälle hätten sich noch vor Ende der vorigen Parlaments-Sitzung ereignet, und man hätte sie damals schon oft genug angeführt. Nur von dem Kriegserfolg seit dem Juny (1793) als der König das Parlament prorogirte, oder vielmehr von der Lage Frankreichs, als es zuerst von den Oesterreichern und Preussen angegriffen wurde, in Vergleichung mit seiner jetzigen Lage, müßte hier die Rede seyn. „Ich erwartete hier die Fra„ge: Wollt ihr daß euer Vaterland sich jetzt so „tief herabwürdigen soll, einen Frieden anzutra-

„den es im Juny, in der Höhe seines Waffen-„glücks, mit Verachtung von sich wieß? jetzt, „da wir von Dünkirchen zurückgeschlagen sind; „da der Prinz von Coburg bey Maubeuge ge-„schlagen ist; da man uns auf eine, wenn nicht „entehrende, doch traurige Weise, aus Toulon „vertrieben hat; da der General Wurmser den „Elsaß hat räumen müssen, da man die Belage-„rung von Landau aufgehoben, und der Herzog „von Braunschweig kaum die deutschen Rhein-„städte schützen kann? jetzt den Frieden anzutra-„gen, würde keine Unterhandlung, sondern eine „Bitte seyn. Auf diese Appellation an mein Ge-„fühl für die Würde meines Vaterlandes war ich „gefaßt, und die Antwort wäre mir sauer ge-„worden. Glücklicherweise aber haben die Mini-„ster durch die Prahlerey mit ihren Siegen mich „dieses schweren Versuchs ganz überhoben. Un-„sre Lage ist erwünscht, unsre Aussichten sind vor-„trefflich. Nun können wir ohne Schande unter-„handlen; wir können die Friedens-Bedingun-„gen vorschreiben, und der Welt unsre Groß-„muth zeigen, daß wir nicht auf alles beste-„hen, wozu uns unsre Superiorität ein Recht „giebt.“

Mr. Fox behauptete, daß die allgemeine irrige Meynung den Krieg in einem Jahre gewiß zu endigen, ihm Anfangs so viel Anhänger geschaft hätte. Er zeigte die in vieler Hinsicht grosse Aehnlichkeit zwischen diesem und dem Americanischen Krieg, und bezog sich auf sein damahliges beständiges Verlangen mit den Americanern bey Zeiten zu unterhandeln. „Dieser Rath aber „wurde verachtet, und die Machthaber in America als Tyrannen, als Nichtswürdige geschil„dert. Ich habe jedoch den Zeitpunkt erlebt, wo „Großbritannien mit eben diesem so oft gemiß„handelten, und durch die schändlichsten Na„men bezeichneten Congreß unterhandelte; und „wenn es nicht für einen Menschen gewagt wä„re, auf sein Leben, selbst auf eine kurze Zeit, „zu rechnen, so würde ich kühn sagen: Ich wer„de den Tag sehen, wo Großbritannien mit „eben diesen französischen Republikanern tracti„ren wird. Möchte doch alsdann der Zeitpunkt „zum Frieden so günstig, wie der gegenwärtige „seyn!“

Es war schon spät in der Nacht, als Mr. Fox seine Rede endigte. Die Selbst-Vertheidigung des Minister Pitt war jedoch noch übrig, und nun trat dieser auf. Er übergieng sowohl

die militärischen Gegenstände in Betreff des vorigen Feldzugs, als auch das Betragen gegen die neutralen Nationen, weil, wie er sagte, die Zeit dazu zu kurz sey; dagegen aber wiederhohlte er die bis zum Ueberdruß abgenutzten Argumente: das System der Franzosen, ihre sich ausbreitende Anarchie, ihre Eroberungs-Absichten, die Gefahr Hollands, und die Sicherheit von Europa. Er bezog sich auf seine Aeusserung in der letzten Parlaments-Sitzung, daß er nicht durchaus auf eine Veränderung der Regierungsform in Frankreich bestände. „Nein! sagte er, immer habe „ich behauptet, wenn ein Friede mit Sicherheit „für England gemacht werden kann, so will ich „keine Rücksicht nehmen, weder auf den verabscheuungswürdigen Character der jetzigen Machthaber in Frankreich, noch auf die Verbrechen „und Gräuel, womit sie gebrandmarkt sind. „Diese Betrachtungen müssen der Endigung des „Kriegs nicht im Wege stehen. Seit dem vorigen Jahr aber hat sich uns eine neue Scene „geöffnet, mehr thatenvoll und mehr ausserordentlich, wie alle vorhergehenden. Die Abscheulichkeiten in den erstern Perioden der Revolution „übertrafen alle Erwartung, und giengen über „die Einbildungskraft hinaus; sie dienten aber „nur neuen Gräueln den Weg zu ebnen; jenen

„im-

„immer mehr und mehr auf einander gewälz„ten Schandthaten, die alles übertrafen, was „nur die Phantasie dichten, und die Furcht in „den Stunden der Angst wähnen konnte. So „lange dies System fortdauert, betrachte ich „den Frieden für weniger wünschenswerth, als „einen Krieg, selbst als einen sehr unglückli„chen."

Mr. Pitt zeigte, daß in Hinsicht des französischen Systems und der dort herrschenden Grundsätze keine Zweifel statt fänden. „Diese Grund„sätze sind aus dem Munde der Machthaber ge„nommen, aus Tagbüchern unter ihrer Aufsicht „geschrieben, und aus den Decreten, die durch „ihre Autorität sanctionirt wurden. Die Natur „einer solchen Regierung macht alles Zutrauen „unmöglich, da immer neue Personen ans Ruder „treten. Diese Veränderungen der Menschen sind „dort so häufig, wie die Veränderung der Deco„rationen in einem Theater; allein die Grund„sätze bleiben unverändert, und das Verfahren „das nehmliche. Der einzige Unterschied besteht „blos in den Fortschritten zu höhern Graden von „Abscheulichkeiten." Der Minister zergliederte nun dies System mit vieler Beredsamkeit, und behauptete, daß größtentheils das Schrecken und

die Guillotine die Franzosen ins Feld getrieben hätten, und noch jetzt ihre einzigen Hülfsquellen wären. Hierauf gründete er seine Hoffnung einer nahen Aenderung. Die Frage: wie lange der Krieg fortzusetzen sey, könne er jetzt nicht beantworten; dieß müßten die Umstände bestimmen; „allein ich würde mich selbst der Falschheit „anklagen, wenn ich in dieser grossen Crisis nicht „auf die unzweydeutigste Art erklärte, daß der „Augenblick nie kommen wird, wo ich nicht das „Aergste einem Frieden mit Frankreich, nach „dem System seiner jetzigen Beherrscher, vorzie„hen würde.“

Mr. Pitt bezog sich nun auf den Artickel der neuen französischen Constitution, der alle Friedensunterhandlungen untersagte, bis die Feinde den französischen Boden geräumt hätten, und fragte: ob man wol geneigt sey alle Eroberungen, Conde, Quesnoy, Tabago, Fort Louis und alle Factoreyen in Indien so unbedingt herauszugeben? „Sie sind die Belohnungen eurer „vorigen Arbeiten und die Unterpfänder eures „künftigen Kriegsglücks. Und diese wollt ihr fah„ren lassen, um nur geschwind dem Convent ei„nen Friedens-Gesandten zu schicken. Aber ihr „müßt auch die von der französischen Republik

ange-

„angenommenen Grundsätze der Freiheit und „Gleichheit anerkennen; ja ihr müßt ihrem gan„zen Codex beitreten, und durch diese Acte die „Entehrung eures Königs und die Vernichtung „eurer Legislatur sanctioniren. Sagt jemand, „daß die dortige Regierung hierauf nicht genau „bestehen werde, so antworte ich, daß ich nicht „das mindeste Vertrauen in diese Menschen sez„zen kann, wenn ich an ihre vorigen Erklärungen „und Handlungen denke. So über alle maassen „ausschweifend auch ihre Reden waren, so wur„den sie doch immer durch ihre Thaten übertrof„fen. — Es war unserm Zeitalter vorbehalten, „das politische und moralische Phänomen eines „mächtigen und civilisirten Volks zu sehen, das „sich selbst in eine künstliche Horde von Banditen „umformt, das alle Zwangs-Regeln, die das „gesellschaftliche Leben erfordern, verwirft, sich „einer wilden von Blutdurst geleiteten Tapfer„keit überläßt, Raubsucht und Verheerung in „ein System bringt, und alle durch seine hohe „Cultur entwickelten Talente und Industrie, alle „Verfeinerung der Künste und alle Entdeckun„gen in den Wissenschaften, zu seinen verab„scheuungswürdigen Zwecken anwendet. In die„ser Lage der Dinge bleibt uns wohl nichts an„ders übrig, als Widerstand, bis wir durch

„den

„den Beistand der Vorsehung die Unabhängig-„keit Englands und das allgemeine grosse In-„teresse von Europa werden sicher gestellt ha-„ben.“

Mit dieser Rede wurden für diesmal die wichtigen Debatten geschlossen, und die Dank-Adresse an König ohne Zusatz mit 277 gegen 59 Stimmen bewilligt.

Einige Tage nachher machte der Graf Stanhope im Oberhause förmlich den Antrag die französische Republik anzuerkennen, mit deren Lobe er eine lange Rede ausfüllte, worinn er die albernsten Behauptungen wagte, und die unschicklichsten Aeusserungen vorbrachte. Er sagte: mit Vergnügen würde er für diese grosse Sache sein Leben am Galgen endigen. Der Ton und Inhalt war ächt sansculottisch und in der Versammlung der Pairs etwas sehr ungewöhnliches; auch erinnerte ihn der Bischoff von Durham, daß er nicht im Jacobiner-Club zu Paris wäre, und der Graf von Abingdon votirte einen Strick auf Kosten des Hauses, um des Redners Wunsch zu erfüllen. Stanhope ließ sich nicht irre machen, sondern setzte seine Rede fort unter dem lautesten Mißfallen, das ihn beständig unterbrach. Er fand jedoch bey niemand Unterstützung; und nachdem

dem noch die Grafen Darnley und von Warwick sich gegen den Antrag erklärt hatten, wurde er ohne Stimmenzählung verworfen.

Mr. Adam brachte nun eine andre Materie aufs Tapet. Er erinnerte das Unterhaus an die vorjährige Entscheidung der Lords, nach welcher in Criminal-Sachen von dem Obergerichtshof in Schottland keine Appellation statt fände. Er zeigte das Unschickliche einer solchen Unabhängigkeit, und machte den Antrag diese so wie in England einzuschränken, und überhaupt die Justiz-Pflege in beiden Königreichen einförmig zu machen. Der Redner gestand, daß die Processe von Muir und Palmer ihn vollends von den Mißbräuchen in diesem Fache überzeugt hätten, und zu dem Antrag veranlaßten, deßhalb eine Bill einzubringen. Es sey die erste in den neunzehn Jahren, die er im Parlament säße; daher er um so mehr auf die Aufmerksamkeit des Hauses hoffe. Dies war nicht nach dem Sinn der Minister; auch äußerten Mr. Pitt und Mr. Dundas ihre Anhänglichkeit an die alte schottländische Justiz-Verfassung, die ihnen noch vor kurzem nützlich gewesen war; allein nach den Erklärungen von Mr. Fox, Sheridan, Taylor und Adam willigten sie ein, die Sache förmlich debattiren zu lassen.

Dies geschah am 4ten Febr.: Mr. Adam berief sich auf die Artickel der Union beider Königreiche, und zeigte die zweckwidrigen Abweichungen der Justitz-Pflege in Schottland von der in England üblichen. So wie hier müßte dort der Lord-Advocat eine discretionaire Gewalt haben, begangene Justitz-Irrungen untersuchen zu lassen. Der Gebrauch der Geschwornen ihr Urtheil schriftlich zu geben müßte abgeschaft werden, da die mündliche Mittheilung zwischen den Richtern und der Jury in England durch die Erfahrung sich so oft als wohlthätig bewährt hätte. In der Unions-Acte sey dieses Tribunals nicht gedacht worden, weil es eine natürliche Folge zu seyn schien, daß die Appellation von demselben ans brittische Oberhaus geschehen müßte, so wie sie vormals ans Schottländische Statt gehabt hätte, da beide Oberhäuser jetzt in eins vereinigt wären; auch berief sich der Redner auf die Maxime aller cultivirten Völker, vermöge welcher in Rücksicht menschlicher Irrthümer dem Gerichtshof, der eine Sache zuerst richtet, nicht die Endes-Entscheidung überlassen wird.

Mr.

Mr. Anstruther zeigte sich als ein politischer und gelehrter Gegner dieses menschenfreundlichen Antrags. Seine Gründe gegen die Appellation bezogen sich auf die mindere Geschwindigkeit der Justitz-Pflege in solchem Fall, und auf die Nicht-popularität der Maaßregel in jetziger Zeit; auch zeigte er, daß die oben angeführte Maxime Ausnahmen hätte, und führte als Beweiß das Oberhaus selbst an, vor welches gewisse Staatsprocesse allein gebracht und entschieden würden. Mit dieser Meinung stimmte auch der General-Procurator überein; deßgleichen Mr. Watson, der Archiv-Bewahrer Mr. Montague, Mr. Stanley und Mr. Dracke; allein Mr. Adam bekämpfte sie alle, mit Unterstützung des Rechtsgelehrten Mr. Adair, und von Mr. Fox; sie zeigten durch vielfache Gründe die Nothwendigkeit einer solchen Reform. Der letztere sagte: „Eben dieser Grundsatz einer „Appellation ist der weiseste von allen, die man „bey Abfassung der Gesetze für die bürgerliche Ge„sellschaft in Erwegung gezogen hat; denn es war „ein Geständniß unsrer Gebrechlichkeit in jedem „Fache des Lebens; und es ist gewiß der größte „Beweiß der menschlichen Weißheit, die Schwä„che der menschlichen Beurtheilungskraft anzuer„kennen.„

Die Minister sprachen nicht; sie begnügten sich den mißfälligen Antrag durch eine Stimmen-Mehrheit von 126 gegen 31 verwerfen zu lassen.

Mr. Adam ließ sich dadurch nicht abschrecken, acht Tage nachher die Sache noch einmahl unter einer andern Gestalt vorzutragen. Er verlangte, daß dem Hause das Protocoll des Schottländischen Ober-Gerichtshofes vorgelegt würde, in so weit es den Proceß von Thomas Muir und Tyshe Palmer beträffe. Eine solche Forderung wäre nicht neu, und auch bey Wilkes Proceß geschehen. Mr. Pitt aber war gar nicht mit dem Verlangen zufrieden, weil dessen Gewährung Zweifel an die Gerechtigkeit des Tribunals voraussetze; die Sache wurde verschoben. Die Glieder der Opposition wollten sie jedoch nicht ruhen lassen. Der Graf Stanhope klagte daher im Oberhause den Gerichtshof der grösten Ungerechtigkeit gegen obige Männer an, verlangte eine Untersuchung, und schlug eine Bitt-Adresse an König vor, die Vollziehung des Urtheils aufzuschieben. Der Antrag war so unregelmässig, und überhaupt so unpassend, daß selbst alle Oppositions-Pairs ihre Unzufriedenheit damit bezeugten; daher denn die Stimmenzahl ungewöhnlich ausfiel: Stanhope stand ganz allein, und 49 waren gegen ihn.

Im Unterhause verfuhr man anders. Hier überreichte Mr. Sheridan am 24sten Februar eine

Bitt-

Bittschrift von Palmer, worinn das Urtheil, das ihn als Sklave nach Botany Bay verwieß, unrecht, gesetzloß, unterdrückend und constitutionswidrig genannt wurde. Er flehte das Haus um Hülfe an; der Redner unterstützte diese Bitte, und stimmte in obige Benennungen ein. Mr. Pitt erklärte sich stark gegen die Annahme dieser Bittschrift, die er als sehr ausserordentlich, unerhört, und unschicklich bezeichnete, da sie gegen den förmlichen Urtheilsspruch eines Tribunals gerichtet wäre; nur eine Bittschrift an die Krone um Begnadigung sey dem Verbrecher übrig. Mr. Sheridan versicherte, daß er nicht nöthig hätte von dem Minister die Prärogativen der Krone zu lernen, daß aber hier nicht von Gnade die Rede sey, sondern von einer Beschwerde gegen ein gesetzwidriges Urtheil, und niemand könne läugnen, daß das Unterhaus zu Führung solcher Beschwerden der schicklichste Ort sey. Mr. Fox bestätigte diesen Satz als unleugbar, mit der bittern Bemerkung, daß der Minister die brittische Constitution vielleicht nicht kenne, wobey er sagte, das Unterhaus dürfe die Annahme der Bittschrift nicht verweigern, wenn es nicht entschlossen sey pflichtwidrig zu handeln. Mr. Pitt gab etwas nach, und schlug selbst vor, den Gegenstand an einem andern Tage näher zu erörtern; auch der General-Procurator bewilligte es. Hiemit war

Mr. Sheridan gleich zufrieden, nur verlangte er bis dahin einen Aufschub des Urtheils, da Palmer sich bereits am Bord des Schiffs befände. Hier zeigte sich die Treulosigkeit der Minister offenbar; denn Mr. Dundas erklärte ohne Umstände, daß die Regierung sich zu keinem Aufschub, auch nicht zu dem kleinsten verstehen würde. Hieraus entstanden sehr lebhafte Debatten. Mr. W. Smith nannte die Untersuchung nach der Vollziehung des Urtheils eine Satyre auf die Justitzpflege. Eine Anzahl Mitglieder, Mr. Stanley, Mr. Francis, Mr. Taylor, Mr. Adam, Major Maitland und Mr. Fox traten nun auf, diesen Aufschub zu verlangen; selbst einige Anhänger der Regierung, als der Ritter Cornwall, und Mr. Whitbread stimmten mit ein. Mr. Fox zeigte den sonderbaren Widerspruch der Minister den Aufschub zu verweigern, nachdem sie bewilligt hatten, die Sache selbst in Erwägung zu ziehen.

Mr. Whitbread schlug nun vor unverzüglich dem König eine Adresse wegen dieses Aufschubs zu überreichen. Dieser Schritt wurde von Mr. Ryder in einer sehr heftigen Rede als gefährlich bezeichnet; auch Mr. Pitt sprach dagegen, weil eine solche Adresse einen Zweifel an die Gesetzmäßigkeit des Urtheils zu erkennen geben würde. Mr. Sheridan gab jetzt dem Hause Nachricht, daß er in Begleitung von Lord Lauderdale und

Mr.

Mr. Whitbread, einen Besuch an Palmer und Muir gemacht, um alles genau zu erfahren; hierauf hätten sie sich zu Mr. Dundas begeben, ihn zu bitten, die Vollziehung des Urtheils nur so lange aufzuschieben, bis das Parlament über die Bill wegen der Appellation des schottländischen Ober-Tribunals entschieden haben würde. Der Minister habe dies auch versprochen, nachher aber, dem Gutachten der schottländischen Richter zufolge, die Zusage zurückgenommen. Seitdem habe Mr. Palmer dem König eine Bittschrift überreichen lassen, weil seine Familie, getäuscht durch Hof-Bekanntschaften, diesen Weg für sicherer hielt, als durchs Parlament; „denn mit Schaam muß ich „es sagen, man fürchtete, daß in dieser Sache eine „Bittschrift ans Parlament als etwas aufrühreri„sches betrachtet werden würde. — Das Gerücht „war allgemein, daß diese schottländische so sehr „mit dem Geist unsrer Gesetze streitende Sentenz „nicht zur Vollziehung gebracht werden würde; eine „Sentenz, die auf England angewandt, kein Mit„glied des Hauses wagen wird zu rechtfertigen. „Einen Mann für das Ausleihen eines Buchs (dies „war das Hauptverbrechen von Mr. Muir) wie ei„nen Spitzbuben zu einer vierzehnjährigen Skla„verey zu verdammen, würde hinreichend seyn das „ganze Englische Volk in Waffen zu bringen. „Vielleicht wünschen die Minister die Gesetze Schott-

„lands nach England zu verpflanzen. Ich biete „ihnen Trotze dieses zu thun. Nichts würde sie „vom Schaffot retten.„

Noch sprachen der Marquis von Titchfield, und Mr. Thompson für den Aufschub, und Mr. Anstruther so wie Mr. Wilberforce, damals noch Anhänger der Minister, gegen alle Zögerung. Mr. Stanley wollte noch einen Versuch zum Vortheil des unglücklichen Gefangnen machen, so wie er aber nur den Mund öffnete, entstand eine unanständige Scene. Mehrere Ministerialisten jähnten und röchelten so laut und anhaltend, daß das Haus in ein wieherndes Gelächter ausbrach, und die Sitzung endigte. Beim Stimmenzählen fand man 34 für und 104 gegen den Aufschub.

Da die Schiffe zum Transport nach Botany-Bay noch nicht segelfertig waren, trat Mr. Adam vierzehn Tage nachher in dieser Sache von neuem auf, mit dem Antrag einer Revision des Schottländischen Urtheils. Er hielt eine Rede, die viertehalb Stunden dauerte, und worinn er alles vermied, was nur irgend die Minister beleidigen konnte. Die gedruckten Proceßakten bewiesen, nach seiner Behauptung, augenscheinlich, daß Muir und Palmer nicht gesetzmäßig strafbar wären, wobey er denn alle Grundfacta analysirte; auch könne das Tribunal von Schottland Verbrecher blos aus dem Lande verbannen; wollte der

König diese Verbannung ausdehnen und sie in eine Sklaverey jenseit des Weltmeers verwandeln, so wäre dies nicht allein ganz ohne Beyspiel, sondern eine Vermehrung der Strafe wider den Sinn der Constitution, die dem Monarchen blos das Recht verliehen habe wohl zu thun. Der Redner stellte diesen sehr wichtigen Punkt, die grosse Macht des Königs zum Guten, und seine Unmacht zum Bösen, ins hellste Licht, und wandte es auf den gegenwärtigen Fall an. Sein Antrag war zuletzt eine Adresse an den König, um dem Hause das Protokoll des schottländischen Ober-Tribunals vorlegen zu lassen.

Der Lord Advocat vnn Schottland zeigte sich als der gröste Gegner dieses Antrags, weil dessen Bewilligung Zweifel in die Gerechtigkeit eines ganzen Gerichtshofes zu erkennen geben würde. Zu solchen Zweifeln gehörten starke Gründe, diese aber wären hier nicht. Die Schottländischen Richter hätten nicht nach Englischen sondern nach den Gesetzen ihres Landes gesprochen, die in Betreff aufrührerischer Verbrechen sehr strenge wären, und die er daher als besser auch in England eingeführt zu sehen wünsche. Die Transportation sey blos das Urtheil der Verbannung zur Ausführunz gebracht.

Mr. Sheridan wurde durch den Wunsch der Einführung der schottländischen Gesetze in Eng-

land sehr aufgebracht. Er tadelte ihn mit vieler Wärme, und sagte, daß eine stillschweigende Verachtung solcher Aeusserungen leicht als eine Art Zustimmung ausgelegt, und dadurch ein Minister kühn gemacht werden könnte, das Experiment einer Verpflanzung des Criminal-Coder vorzunehmen. Der Redner ließ sich umständlich über das Verdammungsurtheil aus, das er als abscheulich schilderte. Ein gleiches thaten auch Mr. Fox, Mr. Grey, und Mr. Whitbread. Mr. Fox bediente sich dabey folgender Ausdrücke: „Wenn die Schott„ländischen Criminal-Gesetze in England eingeführt „werden sollten, so würde es nicht länger ein Land „seyn, worinn ein freier Mensch leben könnte.„ Mr. Whitbread erhob Palmers Tugenden und Talente, und sagte, er hätte d i e E h r e gehabt, mit ihm zu correspondiren, und müßte er auf ihn das anwenden, was Seneca von Cato sagt: „Es kann „für die Götter kein angenehmer Schauspiel seyn, „als einen tugendhaften Mann im Kampf mit „dem Unglück zu sehen.„

Mr. Windham fieng jetzt an sich auf die Seite der Minister zu neigen, und vertheidigte ihr Benehmen gegen die Verurtheilten und gegen die Schottländischen Richter. Mr. Pitt trat zuletzt auf, und nach einer kurzen Rede wurden die Debatten geendigt. Es fanden sich für den Antrag 32, allein 171 dagegen.

Das

Das Schiksal von Muir und Palmer war nun entschieden; allein dies hinderte nicht, daß Mr. Adam am 25sten Marz den Antrag zu einer Bill that, um den Schottländischen Codex zu verbessern. Sein Zweck war vornehmlich die Natur und Strafen des Aufruhrs zu bestimmen, und eine Appellation festzusetzen. Er entwickelte die Gründe der Nothwendigkeit in einer langen Rede, und führte dabey den auffallenden Umstand an, daß in Schottland sogar ein Sheriff, oder einige Friedensrichter in ihren kleinen Tribunalen, ohne Jury, Verbrecher zum Tode verurtheilen könnten. Der berühmte Rechtsgelehrte Serjeant Adair unterstützte den Antrag durch neue Gründe, und widerlegte sowohl den Minister Dundas als den Lord Advokaten von Schottland, die sich auf die Artikel der Union beriefen. Mr. Fox zeigte, wie lächerlich dieses Argument sey, da in der Unions-Akte ausdrücklich gesagt ist, daß die Schottländische Gesetze vom Großbritannischen Parlament geändert werden können. Endlich wurde auch dieser Antrag mit 77 Stimmen gegen 24 verworfen.

Drey Wochen nachher brachte Lord Lauderdale diese Sache im Oberhause vor, verstärkt durch neue Gründe und Beyspiele; allein blos der Graf Stanhope unterstützte ihn, mit seiner gewöhnlichen heftigen Art. Er bezog sich auf den Ausdruck eines Lords, der da gesagt, daß nur die Sanscu-

lots in Edinburg das über Palmer und Muir gefällte Urtheil ungerecht gefunden hätten. „Auch „ich, sagte Stanhope, erkläre mich also für einen „Sansculot, für einen von der Schweinischen „Menge; denn auch ich halte diesen Proceß für „gesetzwidrig, und das Urtheil für ungerecht und „grausam." Der Minister Grenville nahm hier Gelegenheit das Haus zu bitten, bey künftigen Debatten in Betreff der Constitution und der Wohlfahrt des Reichs, wenn der Graf redete, sich zu erinnern, daß ein eingestandener Sansculot der Redner sey. Die Grafen von Mansfield, von Kinnoul und von Chesterfield, der Lord Grenville und der Großcanzler, alle sprachen gegen den Antrag, bis endlich der letztere einen ganz ungewöhnlichen Schritt that. Anstatt über den Antrag: Palmers Sache zu untersuchen, stimmen zu lassen, und ihn so niederzuschlagen, machte er selbst folgenden Antrag zu einer Resolution des Hauses: „Daß kein Grund fürs Parlament vorhanden sey, „sich in die Ausübung der Justitz-Pflege der Schott„ländischen Tribunale zu mischen, da diese nach „der Constitution verwaltet würden, die die Rech„te, Freyheiten und Eigenthum aller Classen von „Unterthanen beschütze.„ Diese Resolution ging durch ohne Stimmenzählen.

Der König gab am 27sten Januar dem Unterhause Nachricht, daß ein Corps in seinem Dienst

stehen.

stehender Hessen sich an den Küsten der Insel Wight auf Transport=Schiffen befände, und daß er, um Krankheiten zuvorzukommen, Befehl gegeben habe, diese Truppen auf gedachter Insel einzuquartieren. Mr. Grey verlangte eine Erklärung von den Ministern, in Betreff der Anzahl dieser Truppen, der Dauer ihres Aufenthalts, und ihrer Bestimmung. Mr. Pitt erwiederte, daß noch keine genaue Liste von ihrer Zahl ausgefertigt worden; die andern Fragen aber könnten hier nicht beantwortet werden. Mr. Fox bemerkte in wenig Worten, daß es die Macht des Königs überschritte, ohne Zustimmung des Parlaments fremde Truppen nach England zu bringen, ohne einmal ihre Zahl zu bestimmen. Mr. Pitt hielt die Rechtfertigung dieser Maaßregel zurück, unter dem Vorwande, daß kein regelmässiger Antrag geschehen wäre. Dieser erfolgte endlich am 10ten Februar, da Mr. Grey abermals auftrat, und umständlich den Satz entwickelte, daß der König kein Recht habe ohne vorhergegangene Sanction des Parlaments ausländische Truppen ins Land zu bringen; wobey er jedoch die Maaßregel der Einführung nicht verwarf, allein sie müßte durch die absolute Nothwendigkeit erzeugt werden.

Der Redner führte aus der Geschichte alle hieher gehörige Fälle an. König Wilhelm mußte im Jahr 1698. seine holländische Garde fort-

schicken; das Parlament wollte seine Bitte um deren Beibehaltung durchaus nicht bewilligen. Die Mutiny-Akten bey der Land-Armee sowohl, als bey der Marine, würden alle Jahr blos deshalb erneuert, um der Gewalt des Königs bey den einheimischen Truppen Gränzen zu setzen. Er sagte: „Selbst diese Hessen sind gegenwärtig nicht unter „dem Kriegsgesetz Englands; sie können hier nicht „als Soldaten behandelt werden; denn, welche „Gewalt man auch über sie vor ihrer Ankunft in „England ausgeübt hat, so hörte sie doch auf im „Augenblick ihrer Landung. In den Augen des „Gesetzes sind sie als entlassene Soldaten zu „betrachten; und wenn jemand von ihnen desertiren, oder den Befehlen seiner Obern nicht gehorchen sollte, so kann ein solcher nach keinem „vorhandenen Gesetze gerichtet werden. — Als im „Jahr 1756. eine Anzahl fremder in America gebrauchter Truppen hieher geschikt werden sollte, „behauptete der grosse Graf von Chatham (Vater „des Ministers Pitt) damals Mitglied des Unterhauses, daß dies constitutionswidrig sey, und „drohte, den Minister, der dem König so übel „rathen würde, förmlich des Hochverraths anzuklagen. Darauf erfolgte die Loßsprechungs-„Akte. —„

Mr. Grey fuhr fort: „Die brittische Constitution und alle Grundsätze der Freyheit sind

„die-

„dieser königlichen Gewalt entgegen; denn wie „könnten wir wähnen frei zu seyn, wenn es dem „König freystünde nach Wohlgefallen eine selbstbe„liebige Anzahl ausländischer Truppen kommen zu „lassen, um uns zu unterjochen. Ich bin weit „entfernt zu sagen, daß Se. Majestät eine solche „Absicht haben; aber der Actus ist an sich beun„ruhigend und fähig die constitutionsmäßige Be„sorgniß dieses Hauses zu erregen. Man entschei„de darüber wie man will; allein ich bin über„zeugt, daß im ganzen Reiche die Resolution die„ser Macht als ein untrügliches Kennzeichen der „wahren Gesinnungen des Unterhauses von Groß„britannien betrachtet werden wird. Ich bitte die „Glieder ernstlich zu bedenken, daß, zu der Zeit „wo sie täglich über Angriffe auf königliche Prä„rogativen und über die Neigung mancher Britten „zum Ungehorsam gegen die gesetzmässige Autori„tät ihre Unruhe bezeugen, es ihnen sehr übel „anstehen würde, stille zu seyn, wenn von Beschüz„zung der Rechte und Privilegien des Volks die „Rede ist. Es scheint mir überhaupt der traurig„ste Theil von dem Charakter unsrer Zeit, daß „während die Machthaber mit grosser Strenge und „Erbitterung eine Menge unwissender Menschen „für unbedeutende Vergehungen strafen, sie durch „eine unnöthige Ausdehnung der königlichen Gewalt „und durch die Verachtung aller Argumente zum

„Vor-

„Vortheil der Volks-Rechte, das wichtigste In-
„teresse des Volks vernachlässigen. Dies nenne ich
„Hochverrath gegen die Landes-Constitution: Wir
„wollen lieber auf einmal erklären: „ „daß die
„ „durch schwache Menschen hochgepriesene Revo-
„ „lution von 1688. eigentlich nichts war, als eine
„ „glückliche Rebellion; daß die königliche Fami-
„ „lie, die auf unserm Thron sitzt, ein Geschlecht
„ „von Usurpatoren ist; daß die Lehren des lei-
„ „denden Gehorsams und des Nicht-Widerstan-
„ „des die empfehlungswürdigsten sind; daß zu
„ „jeder Zeit und bey allen möglichen Umständen
„ „die Widersetzung gegen die weltliche Macht den
„ „Befehlen Gottes gerade entgegen sey; daß die
„ „Handlungen der Tyrannen nicht vom Volk
„ „untersucht werden müssen, weil die Könige Got-
„ „tes Statthalter auf Erden, und nur ihm allein
„ „von ihren Handlungen Rechenschaft schuldig
„ „sind; daß, die Bedrückung mag noch so groß
„ „seyn, dennoch für einen Unterthan der Wider-
„ „stand ein Verbrechen, und ein unbedingter Ge-
„ „horsam seine Pflicht ist.„ „

Der Redner erklärte bey dieser Gelegenheit seine Gesinnungen über das französische Revolutions-System, und sagte: „Es ist kein Mensch
„in England, der mehr als ich die jetzt in Frank-
„reich vorgehenden Scenen von Raub, Mord
„und Verheerung verabscheut. Ich verfluche die
„jetzige

„jetzige Regierung der Franzosen. Sie ist, wie „sie mein würdiger Freund (Mr. Fox) kürzlich „genannt hat, eine wütende Tyranney. *) Und wenn

*) Hier ist die Erklärung zweyer edlen Männer, die der französischen Revolution ehmals sehr hold waren, über den nachherigen Revolutions-Zustand, der alles änderte. Keine Politik nöthigte sie zu dieser Art von Gegenerklärung, sondern allein die Empfindungen der Menschlichkeit. Es fiel dabey ihren Gegnern weder im Parlameut, noch ausser demselben ein, sie deshalb der Unbeständigkeit anzuklagen. In Deutschland aber war man mit solcher Anklage gleich fertig, gegen jeden, der nicht alle französische Systeme, selbst das Guilottinen-System, blindlings billigte. Um jedoch nicht den Schein zu haben, gerade zu der Grausamkeit zu huldigen, schicken die deutschen Sansculots ihren Abscheu gegen dieselbe bey ihren französisch politischen Bemerkungen immer als Prämissen voraus; denn ihr Zweck dabey war, abgesondert von allen Gräueln, das muthmaßlich-vortrefliche Resultat desto unbedingter bewundern zu können. Auch der Verfasser dieser Annalen hat seine Freude über den Anfang der Revolution nicht verhehlet, sondern sie durch ernstliche Handlungen gezeigt, auch sie an mehreren Stellen dieses Werks laut geäussert; er überläßt es nun einsichtsvollen Lesern, ob nach einer gänzlichen Umstaltung des Gegenstandes, nachdem ein schönes Weib in ein scheußliches Ungeheuer verwandelt wurde, die laute Verachtung desselben, die er sich zur Pflicht macht, ein Zeugniß wandelbarer Grundsätze genannt werden könne.

„wenn ich wählen müßte, unter dieser französi„schen Regierung, oder unter der eines Caligula „oder Nero zu leben, so würde ich mich nicht be„denken, die letztern vorzuziehen.„ Mr. Grey schloß mit dem Antrag: „daß ohne Bewilligung „des Parlaments fremde Truppen ins Königreich „zu bringen gesetzwidrig sey.“

Lord Cavendish, der Major Maitland, Mr. Whitbread und Mr. Francis unterstützten den Antrag. Der letztere bemerkte, daß die Minister sich auf das königliche Prärogativ beriefen, das da blos untersagte, fremde Truppen zu Friedenszeiten ins Königreich zu bringen. Diese Art der Rechtfertigung aber sey lächerlich, da der König nach Gefallen, vermöge seines Vorrechts, Krieg anfangen könnte, und es folglich den Ministern nicht schwer sey, eine auswärtige politische Fehde zu jeder Zeit einzuleiten. „Ist dies geschehen, so „sagen sie: es ist Krieg, folglich ist es uns erlaubt. „Können sie aber heute 4000 Hessen hereinbringen, „warum nicht morgen 10,000 Oestreicher, und „übermorgen 20,000 Russen?„ Der Redner fügte hinzu, daß jener Artikel bey der Abfassung nicht wohl überlegt sey, weil die Einführung solcher Truppen in Kriegszeiten viel gefährlicher wäre, wie in Friedenszeiten, wo eine Maaßregel dieser Art alles in Waffen bringen und despotische Entwürfe auf einmal vernichten würde.

Die

Die Anhänger der Regierung Mr. Powis, Mr. Wallace, Mr. Windham, Mr. J. T. Stanley; Mr. M. Montague, widersetzten sich dem Antrag. Mr. Wallace, ein Jüngling, der kürzlich Senator geworden war, Sohn eines vormaligen General-Advocaten, gieng so weit zu behaupten, der König könne soviel fremde Truppen als er nur immer wolle nach England bringen, und sie hier selbst gegen den erklärten Willen des Parlaments behalten. Die Rechtsgelehrten Mr. Adair und der General-Advocat wünschten die Untersuchung einer so delicaten Materie zu entfernen, wobey der erstere den Grund anführte, daß eine Entscheidung gegen den Antrag gewissermaaßen Grundsätze festsetzte, die Folgen haben könnten. Mr. W. Smith hingegen wollte zuvor über die Natur des angeführten königlichen Vorrechts eine bestimmte Erklärung hören, indem er behauptete, daß es nicht existire; und daß der König so wenig im Kriege als im Frieden, die Beystimmung des Parlaments entbehren könnte.

Mr. Pitt trat nun auf, und bezog sich auf alle Landungen fremder Truppen in England seit funfzig Jahren, wobey das Vorrecht des Königs nie bezweifelt worden wäre. Als am Ende des americanischen Kriegs die Hessen aus jenem Welttheil zurückkehrten, und wegen der Strenge des Winters auf der Insel Wight gelandet werden

mußten, war man damit zufrieden, und votirte einstimmig dem Könige Dank; er selbst hätte damals dem Hause die königliche Botschaft überbracht, und zwar in einer ausserordentlichen Lage. „Denn es war an eben diesem Tage, an den „ich nie ohne grose Kränkung denken werde, daß „ein gegenüber sitzendes ehrenvolles Mitglied (Mr. „Fox) den Antrag zu dem Parlaments-Beschluß „machte: daß die Minister Sr. Majestät „ihre Stellen nicht auf eine Art er„langt hätten, die fähig wäre, ihnen „das Zutrauen des Hauses zu erwer„ben; und dieser Antrag gieng durch. Dennoch „blieb die Maaßregel mit den Truppen unange„fochten. Auch ist keine Gefahr mit diesem Prä„rogativ der Krone verknüpft; denn der König hat „keine Mittel solche Truppen zu bezahlen; hiezu „bedarf er durchaus die Einwilligung des Par„laments.„

Jetzt sprach Mr. Fox und erklärte, daß er nicht der Meinung seines Freundes Adair beytreten könnte. „Der Gedanke mit einer fast gewis„sen Minorität zu stimmen, muß mich nie von „meiner Pflicht abhalten, besonders in Sachen, „die das Wohl meines Vaterlandes betreffen. „Wenn das Haus seine Ehre vernachlässigt, so „muß ich deshalb nicht die meinige verrätherisch „hintansetzen.„ Er zeigte die Sophisterey, da

in der Bill der brittischen Rechte das Wort Krieg nicht stände, sondern allein des Friedens erwähnt würde, hieraus einen Constitutions-Artikel zu machen, welches ein sehr verwägener Angriff auf die Grundsätze der Bill selbst wäre. Der Redner bezog sich auf den Eingang der jährlich erneuerten Mutiny-Bill, der offenbar mit des Ministers Argumenten im Widerspruch stünde. „Man tröstet uns damit, daß die Hessen nicht „lange bleiben werden. Wer aber wird zu ei„ner Armee von Oesterreichern, von Hannovera„nern, und von andern Nationen sagen, daß ihr „Auffenthalt in England gesetzwidrig sey? Wol„len wir warten, bis das Parlaments-Haus „von ihnen umringt ist, und dann ihnen ein Stück „Pergament vorzeigen, um sie zu überzeugen, „daß sie die brittischen Freyheiten verletzen?„

Mr. Martin schloß die Debatten mit wenigen aber nachdrucksvollen Worten: „Ich habe, sagte „er, nun funfzig Jahr in der Welt gelebt, und „sollte folglich aufhören, mich über den Lauf der „Dinge zu wundern; allein ich komme fast nie „hieher, ohne etwas neues zu hören, das alles „vorige übertrift. Ich wünsche, daß man gera„de zu über das königliche Prärogativ stimmen „möge, damit wir auf einmal die Volksfreunde „kennen lernen.„

Dieser Vorschlag war nicht nach dem Sinn der Minister. Man schränkte sich daher bloß auf die Frage ein: ob man zu einer andern Angelegenheit übergehn wolle? welches mit 184 Stimmen gegen 35 bejahet wurde.

Die Oppositions-Parthey war nicht mit diesem Ausgang zufrieden; daher geschah am 21sten Februar im Oberhause der Antrag, den Ministern für dies Einbringen der fremden Truppen eine Indemnity, oder Strafloßsprechung zu bewilligen. Es war genau die vorige Sache, nur in etwas veränderter Form; denn die Frage betraf das königliche Vorrecht. Der Graf Albemarle, ein Jüngling, der einige Monate zuvor volljährig geworden war, trat mit diesem Antrage in einer zierlichen Rede auf, und opferte so die Erstlinge seiner parlamentarischen Beredsamkeit. Die Debatten wurden auch hier heftig, und zwar bey einem vollen Hause. Der Marquis von Lansdowne, der Herzog von Bedford, und die Grafen von Lauderdale, von Guildford, von Stanhope, zeigten ebenfalls die Nothwendigkeit durch eine solche Bill, die Einführung der Truppen wenigstens als eine durch die Umstände erzwungene Uebertretung der Gesetze zu bezeichnen; allein die Minister Grenville und Portland wollten von keiner Indemnity hören. Es kam zu grosen Bitterkeiten, wobey Lord Stanhope von Landesverräthern sprach, und

aus

aus dem Blackstone bewieß, daß man diese umbringen könne, ohne des Mords schuldig zu seyn. Er sagte endlich: „Ich hoffe, daß ein Minister, „oder sonst jemand der etwas unternimmt, um „die Freyheiten des Landes zu vernichten, diesen „Schritt nicht überleben, sondern für sein Verbrechen die gerechte Strafe leiden werde.„

Lord Grenville fing diese Worte auf: „Ja, „sagte er, das ist auch mein Wunsch, daß der sterben möge, der die Freyheit und Constitution „dieses Landes zu vernichten trachtet. Daß es „solche Leute giebt, ist gewiß, und daß ihr verdientes Schicksal sie treffe, wenn sie rasend genug sind Versuche zu machen, wünsche ich sehnlich.„ Lord Lauderdale zeigte über diese Ausdrücke seinen Unwillen, und sagte: „Wenn solche „Behauptungen von den ersten Staatsbeamten „kommen, so kann man seinem Nachbar nicht „mehr trauen, sondern einer muß dem andern zurufen: du bist der Mann, von dem die „Rede ist. Ich fordre die Minister auf, Beweise von solchen Beschuldigungen beyzubringen, „die Verbrecher zu bestrafen, oder Gesetze gegen „sie vorzuschlagen.„ Der Minister antwortete bloß: die bestehenden Gesetze würden schon hinreichend seyn, wenn jemand kühn genug wäre, einen Versuch solcher Art zu machen. Die Macht der Krone bey dieser Sache wurde wiederhohlt

von den Ministern als unbezweifelt aufgestellt; auch ihre Anhänger, die Grafen Spencer, Mansfield, Carlisle, Scarborough, und Derby, die Lords Aukland, Romney, Sidney und Hawkesbury bemühten sich als ächte Hofleute dem königlichen Vorrecht die möglichst gröste Ausdehnung zu geben, und auf diese Weise wurde es mit 89 Stimmen gegen 12 bekräftigt.

Der 18te Februar war für die Minister im Unterhause ein unangenehmer Parlaments-Tag. Mr. Fox deckte in Betref des Seewesens die unverzeihliche Nachlässigkeit der Machthaber auf. Er sagte, er wollte gar nicht den Krieg berühren, sondern annehmen, daß er gerecht und nothwendig sey, auch die Art ihn zu führen wolle er jetzt nicht untersuchen, sondern bloß die Frage erörtern: „welchen Schutz der brittische Handel dabey genossen habe?„ Es wären darüber unter den Kaufleuten die lautesten Klagen erschollen, deren Wahrheit man im Parlament kühn abgeleugnet hätte. Eine Untersuchung sey durchaus nöthig, für die Ehre der Machthaber, wenn die Klagen grundloß wären; im andern Fall müßte die Nation es wissen. Für den Handel am baltischen Meer wäre der Schutz ganz vernachlässigt worden. Eine einzige Fregatte, Thames, hätte als Convoy einer ganzen Kauffartheyflotte dienen sollen, und zwar wäre diese so spät im Sunde eingе-

getroffen, daß die meisten Schiffe sie nicht hätten abwarten wollen, wodurch Sechszehn von den Franzosen genommen worden. Eben dieser Mangel an Schutz wäre noch nachtheiliger für den Handel nach Canada und Neufundland gewesen. Der Handel sey für ein ganzes Jahr verlohren gegangen. Im März baten die dahin handelnden Kaufleute die Admiralität um eine Convoy, aber spätestens für den 10ten April. Dies wurde auch versprochen. Am 30sten April war sie noch nicht fertig. Die Kaufleute wandten sich mit einer Bittschrift an die Schatzkammer; die Antwort war, daß Admiral King bereits Instruction erhalten habe. Endlich erst am 17ten May konnte die Flotte 300,000 Pfund Sterling an Werth seegeln; sie kam aber in America zu spät an; die Abnehmer waren fort, und die Güter blieben liegen. Die Schiffe, die nach verschiedenen Häfen bestimmt waren, baten um abgesonderte Convoys; dies wurde von der Admiralität abgeschlagen. Hierauf erfolgte ein Schreiben der Kaufleute an Mr. Stephens, den Ober-Secretair der Admiralität, worinn sie sich in freimüthigen Ausdrücken sehr empfindlich beklagten, daß sie nicht den Schutz erhalten, worauf sie doch so gerechte Ansprüche hätten, mit dem Zusatz, daß sie keine Hoffnung hegten, daß es besser werden würde.

. Eine andre grose Kauffahrtey-Flotte sollte bald nachher seegeln; man bath dringend, doch ja mit dem Tage diesmal einzuhalten. Die Convoy war abermals nicht fertig. Hierauf übergaben die Kaufleute eine sehr ernstliche Vorstellung, worinn es heißt: „sie hofften es müsse im „Reiche doch irgendwo eine Macht exi„stiren, welche die Regierung zwingen „könne, auf des Landes Interesse Auf„merksamkeit zu wenden.„ Die Kaufleute wandten sich nun an Minister Pitt mit Bitte in Betreff ihrer Angelegenheit seinen Einfluß bey der Admiralität anzuwenden; aber auch dies blieb ohne Erfolg, worauf denn viele beschlossen ihre Schiffe ohne Convoy seegeln zu lassen, und sie so dem Zufall Preiß zu geben. Auch dies wurde nicht gestattet; man sagte ihnen, daß mehrere Schiffe Munition und Waffen am Bord hätten, die ohne Convoy dem Feinde in die Hände fallen könnten. Wenn dies eine Vorsichts-Maaßregel war, so war die Beschleunigung ein desto dringenderes Gesetz.

Die Americanische nach England bestimmte Kauffahrtey-Flotte war eben so elend beschützt. Ein unbrauchbares Kriegsschiff bey Quebeck war ihr ganzer Schutz; es war unfähig zu seegeln. Die Fregatte Andromache war während dieser Zeit im Golph von St. Laurence angekommen, und

seegelte allein wieder ab. Dies thaten nun auch ohne Convoy neunzehn Schiffe, sämtlich mit Getraide beladen; einige davon kamen glücklich nach England; die übrigen wurden von den Franzosen genommen, und zwar ohne Assecuranz, weil niemand diese hatte übernehmen wollen. Die letzte Flotte von dorther konnte wegen der ansehnlichen französischen Seemacht in America erst im November abseegeln; alle zerstreut. Viele giengen verlohren; Eins derselben, das allein 150,000 Pf. St. werth war, kam unversichert in England an. So gieng es in allen Weltgegenden. Die Westindische nach England bestimmte Flotte erregte gleich im Anfang des Kriegs die grösten Besorgnisse. Ein Ausschuß von Kaufleuten wandte sich an die Admiralität, um wegen der Convoy Erkundigung einzuziehen; die Antwort war: daß durch ein Paquetboot die Befehle dazu abgeschickt wären, und der Erfolg war, daß diese Flotte, an Werth vier Millionen Pf. St., unter Convoy einer einzigen Fregatte nach Europa geschickt wurde. Mr. Fox sagte: „Ein solches Bey„spiel von ministerieller Raserey hat man noch in „keinem unserer Kriege erlebt; und wenn gleich „uns das Schicksal befreundete, und die Schiffe „glücklich ankamen, so verringert dies doch nicht „das schamlose Benehmen der Minister.„

Eben so schlecht gieng es mit der Kauffahrteyflotte nach Westindien: Sie war seegelfertig den 15ten May, konnte aber wegen der Convoy erst am 23sten August abgehn; diese begleitete die Schiffe nur bis Barbados, und überließ sodann diejenigen, die nach Antigua, St. Christoph und andern Inseln hinwollten, ihrem eigenen Schicksal. Viele von diesen fielen nun den Feinden in die Hände. Ein gleiches geschah mit dem Handel nach Africa, zu dessen Schutz ein so mangelhaftes Schiff gegeben wurde, daß es unterwegs nicht fortkonnte, sondern wieder umkehren, und die Flotte ihrem Glück überlassen mußte. Der Redner zeigte ferner durch Memoriale, Briefe, und andere Belege, daß der Handel nach keiner Weltgegend beschützt worden wäre, nicht einmal im mitländischen Meere, wo die brittische Seemacht doch so ansehnlich sey. Auch weder der Handel nach der Levante, noch der nach Ostindien sey durch einen Schutz bezeichnet, wie die zahlreichen Prisen der französischen Fregatten documentirten. Mr. Fox verlangte am Ende seiner Rede einen Ausschuß, um die Sache zu untersuchen.

Der Admiral Gardner, der wahrscheinlich seine weitere Beförderung vor Augen hatte, versuchte die Admiralität zu vertheidigen, und sagte es sey ihr unmöglich gewesen so viele Convoys zu ge-

geben, als verlangt worden. Da es ihm an Argumenten fehlte, schob er endlich als ein ächter Seemann, die Schuld auf die widrigen Winde. Der Londner Alderman Anderson bedurfte keiner Winde zu seiner Sachwalterschaft; vielmehr hatte er die Stirn zu behaupten, daß der Handel überall so weise als wirksam beschützt worden sey. Der angebliche schlechte Schutz des baltischen Handels wäre ein in Dänemark erfundenes Mährchen. Auch der Alderman Curtis lobte die Admiralität, und bezog sich auf die Anzahl der Schiffe, die glücklich in den Häfen angekommen wären. Diesen Lobreden traten Mr. Pybus, Mr. Brandling und Mr. Scott bey, welcher letztere noch als Beweiß des Schutzes anführte, daß die Assecuranz im jetzigen Kriege geringer wie im Americanischen sey.

Mr. Vaughan zeigte die Schwäche dieses letztern Arguments, da der jetzige Zustand der französischen Marine mit ihrem damaligen Zustand, und überdies verbunden mit Spanien und Holland ganz andere Calcule in Betref der Assecuranz erzeuge. Er bestätigte durch neuere Thatsachen die von Mr. Fox aufgestellten. Dies thaten auch der Major Maitland, Mr. Grey, und der Londner Alderman Newnham, der sich auf seine Local-Kenntnisse bezog, und so wie die andern auf die Nothwendigkeit einer Untersuchung bestand.

Nun

Nun sprach Mr. Pitt und behauptete, daß auch nicht der kleinste Grund zu dieser Untersuchung vorhanden sey. *) Es wäre nichts erwiesen. Im Lauffe des vorigen Jahrs wären zwar 236 englische Schiffe von den Franzosen gekapert worden, dagegen aber hätten diese auch 233 verlohren; überdies sey der Verlust jener Schiffe, in Hinsicht des ungeheuren brittischen Handels nur geringe. „In Betreff der Glieder der Admiralität kann ich kühn behaupten, daß ihr Genie für „die möglichst grösten Staats-Verlegenheiten gemacht ist, und daß sie im Punkt der Vertheidigung ausserordentliche Fähigkeiten entwickelt „haben.„ Der Minister sagte, daß man nicht allen Schiffen Convoyen geben könnte; auch müßte man diese oft mehr einschränken, als er es wünsche. Er gestand, daß er die angeführten bittern Klag-Adressen der Kaufleute gelesen hätte, allein ohne beleidigt zu seyn; weil man bey Männern, die durch den Verlust unwillig gemacht worden, die Ausdrücke übersehn müßte. Er beklagte jedoch diesen Verlust, und hoffte, daß er so nicht wieder eintreten würde.

Nach

*) Bekanntlich wurde die Imbecillität des Admiralitäts-Ministers, Grafen von Chatham, Bruders von Mr. Pitt, endlich so auffallend, daß dieser selbst seine Absetzung bewilligte.

Nach den Regeln des Parlaments hat der Motionär das Recht, zuletzt noch einmal zu reden. Mr. Fox that dies, und verpflichtete sich, wenn das Haus eine Untersuchung decretiren sollte, alles von ihm Angeführte förmlich zu beweisen. Es könne gar nicht geleugnet werden, daß der Minister den Manufacturisten in Norwich, Leeds, Exeter und andern Städten Versprechungen gethan, und sie nicht gehalten habe; ja als man die Convoyen zu rechter Zeit nicht liefern wollte, oder konnte, habe man ihnen nicht einmal davon Nachricht gegeben. Die Güter wären dadurch liegen geblieben, und Tausende von armen Familien brodloß geworden, die nun die Manufacturen bestürmten, um Arbeit zu erhalten. Der Redner führte noch einen bedeutenden Umstand an, daß man nemlich den Eigner von Lloyd's Coffe-Haus *) auf eine bedrohende Art ermahnet hätte, keine Nachrichten bekannt zu machen, die man gegen die Minister anwenden könnte.

Nun kam es zum Stimmen, da denn 48 für die Untersuchung, 202 aber dagegen waren.

Der

*) Dies berühmte Haus ist der Sammelplatz der Assecuradeurs, die mit ungeheuren Kosten eine Correspondenz mit allen Seestädten der Erde unterhalten, wodurch sie die promptesten und sichersten Nachrichten bekommen.

Der Tractat zwischen den Königen von England und von Sardinien ward am 31sten Januar dem Unterhause vorgelegt. Mr. Fox bezeigte sein Erstaunen über dessen Inhalt. Nach diesem Tractat gäbe England alles, und erhielt nichts; ja es verbände sich zu einem immerwährenden Krieg zum Vortheil einer Macht, die auch für die Zukunft zum Besten Englands nicht das mindeste stipulirte, was eine so gewagte Verpflichtung rechtfertigen könnte; auch wurde er geschlossen, da der König von Sardinien bereits Nizza und Savoyen verlohren hätte. „Dieser Mon„arch verspricht darinn 50,000 Mann ins Feld „zu stellen, und weshalb? Bloß um sein eignes „Land zu vertheidigen, und was versprechen wir? „nicht allein ihm 200,000 Pf. St. jährliche Sub„sidien zu bezahlen, sondern auch alle vor dem „Tractat, zur Zeit unsrer Neutralität von den „Franzosen ihm abgenommenen Länder, wieder „zu verschaffen. Glaubt man, daß die Zurück„gabe von Savoyen an den König von Sardinien „zum Gleichgewicht von Europa erforderlich sey, „mit welchem Anstand, mit welcher Ehre für „uns, hätten wir ohne Verpflichtung beym Frie„den deshalb negociren können? Dann konnte der „Minister sagen: „Der König von Sardinien muß „„nicht unterdrückt werden, weil er schwach ist. „„Bey allen Verhandlungen der Nationen muß

„ „die Gerechtigkeit nicht aus den Augen gesetzt
„ „werden. Diese verlangt die Rückgabe von
„ „Savoyen, die zur künftigen Ruhe von Euro-
„ „pa durchaus erforderlich ist. Keine Friedens-
„ „Unterhandlung, ohne diesen Präliminar-Arti-
„ „kel!„ So konnten wir reden, ohne jenen
„elenden Tractat, wodurch sich England auf die
„albernste Weise Fesseln anlegte. — Man konnte
„wohl nicht an dem guten Willen des Königs
„von Sardinien zweifeln seine eigne Staaten zu
„vertheidigen, ohne dafür bezahlt zu seyn. Es
„war also kein erkaufter Tractat; auch keine Wohl-
„that; denn wir die Geber, waren zu Verspre-
„chungen genöthigt, zum Vortheil der Parthey,
„die das Geschenk empfing. — Ohne Zweifel ist
„die Wiedererlangung seiner verlohrnen Staaten
„für den König von Sardinien vortheilhafter, als
„sie für uns seyn kann. Wir haben also Sub-
„sidien gegeben, wo wir selbst deren bekommen
„sollten.„ Mr. Fox machte am Ende seiner
Rede noch die wichtige Bemerkung, daß das
Parlament unter Vorspiegelung von verletzter
Treue und Glauben, nicht verbunden sey, einen
von der Regierung gemachten Tractat zu ratifi-
ciren. „Wenn aber das Haus sich verpflichtet
„glaubt einen jeden Tractat zu bestätigen, den
„der König nach dem Rath seiner Minister für
„rathsam halten sollte, einzugehen; so ist dies nichts

„an-

„anders, als die Cassa der Nation unbedingt „der vollziehenden Macht zu überliefern.„

Die Vertheidiger des Tractats traten nun in geringer Anzahl auf, und schränkten sich auf die bekannten Gemeinsätze ein: auf die Nothwendigkeit des Kriegs, auf die Gefahr von Europa, auf die Vortheile einer Diversion jenseits der Alpen, und auf die Pflicht der Minister alle nur mögliche Maaßregeln zu nehmen, den Krieg zu einem rühmlichen Ende zu bringen. So sprachen Mr. Powis, Mr. Ryder, Mr. Canning, ein Jüngling, der eben erst die Universität verlassen hatte, Mr. Milbank und Mr. Stanley, ein unabhängiger Land-Edelmann. Dieser letztere sagte: „Ich „billige den Tractat, und würde es auch gethan „haben, wenn die Subsidien verdoppelt worden „wären. Ich billige den Krieg, und habe ihn „nebst meinen Freunden kräftig unterstützt, ob- „gleich er nicht geführt wurde, wie man es er- „warten mußte. Ich bitte den Minister hiemit „öffentlich, auf die verschiedenen Departements „ein wachsames Auge zu haben. Wenn je ein „Minister in England eine ehrenvolle Unterstü- „zung erhielt, so war es der Schatzkanzler seit „vier Jahren. Er mache sich dieser Unterstützung „werth! Er zeige sich als der Sohn des grosen „Chatams!„

Noch sprachen Mr. Grey und der Alderman Newnham sehr frey über diesen sonderbaren Tractat; der Minister Pitt schwieg, und begnügte sich, daß ohne Stimmensammlen die 200,000 Pf. St. für den König von Sardinien bewilligt werden.

Mr. Pitt gab nun dem Hause eine Nachricht, die er erst vor einer Stunde erhalten hatte, daß nehmlich die Machthaber in Paris, alles auswärts befindliche Eigenthum französischer Einwohner ohne Ausnahme, deßgleichen alles was Fremden gehörig, und sich in französischen Fonds befände, in Requisition gesetzt hätten. Der Minister sagte, daß die Gegenmaaßregeln die höchste Eile erforderten, und daß er daher diese am nächstfolgenden Tage dem Hause vorlegen würde. Dies geschah. Das französische Decret wurde verlesen; Mr. Pitt zeigte nun, daß dessen Substanz sey: wer nur irgend durch seinen Handel die Kraft hat Wechsel zu ziehen: wer im Auslande ausstehende Schulden hat; wer über Gelder, Kaufmannsgüter, oder über irgend eine Art Eigenthum in fremde Länder schalten kann, alles dies dem Staat liefern soll, wofür er eben soviel in Assignaten erhalten wird. Er schilderte diese Handlung als die höchste Stuffe der Tyranney und Raubsucht, und stellte es als einen Beweiß auf, bis zu welchen schändlichen Hülfsmitteln die jetzigen Des-

 poten

poten in Frankreich getrieben wären. Die Gegenmaaßregeln wären zu verhindern, daß die Gelder in den Händen brittischer Unterthanen nicht zu diesem Behuf angewandt würden, und sie den rechtmässigen Eigenthümern zu erhalten. Der General-Procurator, Mr. Mitford, legte deßhalb am 6ten Februar dem Unterhause eine Bill vor, wodurch die Bezahlung der aus Frankreich auf englische Unterthanen gezogenen Wechsel verboten wurde. Die gegen die Uebertreter festgesetzten Strafen waren: 1.) Wer Geld an die Glieder der Regierung in Frankreich, oder an irgend jemand übermacht, der seit dem 1ten Januar 1794 in Frankreich wohnt, ist des Hochverraths schuldig. 2.) Wer Waaren und andre Güter übermacht, ist der Strafe des Prämunire (Confiscation des Vermögens und Gefängniß) schuldig. 3.) Wer Wechsel, Assignaten, und Anweisungen acceptirt, soll das Duplum davon erlegen, und die Schuld soll in Kraft bleiben, wenn der Wechsel, das Assignat, u. s. w. auch getilgt seyn sollte. Diese Bill wurde auch, ohne allen Widerspruch von der Opposition sofort genehmigt. Mr. Jeekill bemerkte bey dieser Gelegenheit, daß das französische Eigenthum in den brittischen Fonds 250,000 Pf. St. berechnet wäre.

Der Kriegs-Minister zeigte die Nothwendigkeit, für den Dienst des Jahres 1794 die Zahl

der Landtruppen bis auf 60,244 Mann zu vermehren. Im vorigen Jahr wäre es schon bis auf 37,165 Mann geschehen; freilich eine grössere Vermehrung wie in keinem Jahr weder des 7jährigen, noch des americanischen Kriegs; sie wäre aber nöthig. Die höchste Zahl in jenen Kriegen sey nur 22,000 gewesen.

Der Major Maitland unterstützte den Antrag, zeigte aber dabey, daß die Kriegsplane der Minister immer elend gewesen wären. „Anstatt „der Ehre erstanden wir Schande; anstatt der „Siege, Niederlagen; anstatt der Vortheile, „Verlust; anstatt durch die Klugheit unserer Pla„ne Lob zu verdienen, haben wir nichts als Ver„achtung verdient.„ Der Major gieng nun den ganzen Feldzug von 1793 critisch durch, wobey besonders die Anstalten bey Dünkirchen, in Toulon, und Westindien, deßgleichen die unbestimmten Entwürfe bey der Expedition des Grafen von Moira, ins Licht gesetzt wurden. Z. B. Während der Belagerung von Dünkirchen befand sich dort nicht ein einziges brittisches Schiff; daher einige unbedeutende französische Canonenböte die Meerseite beherrschten. Zu diesen unverzeihlichen Fehlern käme noch die Verschwendung der Minister, wobey er anführte, daß der jetzige General-Staab jährlich die ungeheure Summe von 97,000 Pf. St. kostete.

Mr. Jenkinson versuchte den Major zu widerlegen; er fand in allen Entwürfen nichts, als Weisheit, selbst die Belagerung von Dünkirchen war nach seinem Urtheil eine vortrefliche Maaßregel; und an der mißlungenen Landung in Frankreich hätten die Royalisten in der Vendee Schuld.

Diesen Faden nahm Mr. Pitt auf, um die Cabinets-Beschlüsse zu vertheidigen. Er sagte, er selbst habe die Belagerung von Dünkirchen angerathen, deren unglücklicher Ausgang allein der unerwarteten grosen Macht der Franzosen zuzuschreiben wäre, die einen unwiderstehlichen Angrif gemacht hätten. Nichts wäre dabey vernachlässigt worden. Auch der Rückzug aus Toulon hätte nicht vermieden werden können. Er sey im Angesicht des Feindes, ohne allen Verlust, mit einem unermeßlichen Schaden für die französische Marine geschehen, und die brittischen See-Officiere hätten bey dieser erstaunlichen Operation ausserordentliche Fähigkeiten bewiesen.

Mr. Fox sagte: „Wäre es möglich über die „Lage von Europa zu scherzen, die ich für höchst „unglücklich halte, so würde ich dem Haus zu „einem Feldzuge gratuliren, mit dem alle Theile „zufrieden sind. Wir erheben die Thaten unsrer „Armeen. Eben so lobpreisen die Franzosen die „ihrigen. Wir sprechen von der Räumung von

„Tou-

„Toulon, als von einem sehr glücklichen Vor„fall; und eben diesen Vorfall feyern die Fran„zosen durch öffentliche Feste. Auf diese Weise „könnten unsre Minister mit den Machthabern „zu Paris ein gemeinschaftliches Jubiläum ver„anstalten. Es ist unglücklich für mich, daß „ich nicht an diesen Freudensbezeugungen An„theil nehmen kann, so lange der Zustand von „Europa so betrübend für jeden Menschen ist, „der noch einen Funken von Gerechtigkeit und „Menschlichkeit in seiner Seele hegt.„

Der Redner machte nun viele bittere Bemerkungen über den vorigen Feldzug, besonders über das politische und militärische Verfahren in Toulon. „Wir nahmen nicht durch Eroberung „von Toulon Besitz, sondern durch einen Tra„ctat in Verbindung mit Spanien, als Bunds„genossen Ludwigs XVII., und mit der Bedin„gung die Constitution von 1791 wieder herzu„stellen. Dieser Haupt-Artickel des Vertrags „aber wurde durch nachherige Proclamationen „gebrochen. Wir bemächtigten uns der Schiffe „und Kriegs-Magazine, als ein anvertrautes „Gut für unsern Alliirten Ludwig XVII., und „nun rühmen wir uns, daß wir sie als feindli„ches Eigenthum vernichtet haben. War es die „einzige Absicht der Minister Ludwig XVII. auf „den Thron Frankreichs zu setzen, so mußten sie

„mit Hintansetzung aller andern Expeditionen, „im erforderlichen Fall, ihre ganze Macht nach „Toulon schicken. Die gemeine Politik verlang„te dies, und noch mehr der stärkste aller Bewe„gungsgründe: Treu und Glauben. — So „übelgeordnet und unbestimmt war dort alles, „daß nach der Gefangennehmung des Generals „O'Hara, unser General Dundas und der spa„nische Oberbefehlshaber ungewiß waren, wer „das Commando übernehmen sollte. — Ist es „nicht Pflicht des Hauses, das Betragen des „Ministers zu untersuchen, der uns im vorigen „Jahr die Nothwendigkeit zeigte, die Royalisten „zu unterstützen, dennoch aber den ganzen Som„mer durch diese Unterstüzung vernachlässigte, „sodann Toulon Preiß gab, und eine andre Ex„pedition nach Westindien verkrüppelte, beydes „um endlich den Grafen Moira nach Bretagne „mit einer bewafneten Macht zu schicken, die „nun natürlich zu spät kam. Dies war die wich„tigste aller Operationen. Die Minister haben „diese Gelegenheit fahren lassen; ich fürchte sie „werden nie wieder eine ähnliche haben.„

Noch sprachen Mr. Hussey und Lord Fielding über die zwecklosen Systeme der Minister; dagegen aber vertheidigte der Ritter Murray, Adjutant des Herzogs von York, den vorigen Feldzug in Belgien, und der Ritter Young die Ope-

Operationen in Westindien; worauf das Haus die verlangte Vermehrung der Truppen bewilligte.

Am 4ten Februar eröffnete Mr. Pitt das sogenannte Budget, oder Portefeuille der Staatsbedürfnisse und Auflagen. Er gab an: die Anzahl der Matrosen auf 85.000; die brittischen Landtruppen, mit Inbegrif der Land-Militz und der schottländischen National-Regimenter, rechnete er auf 140,000; hiezu 30,000 bis 40,000 Mann ausländische Truppen, und 5000 bis 6000 Mann Artillerie. (Man wird das Bewilligte am Ende des 2ten Abschnitts finden.) Mit den Taxen des vorigen Jahrs war der Minister, so wie gewöhnlich, zu kurz gekommen. Diese Lücke mußte ausgefüllt werden, bevor man neue Schulden decretirte; dabey schlug er vor die Auflagen auf Handschuhe und auf Geburts- und Begräbnißscheine aufzuheben, die so viel Verdrießlichkeiten verursacht, und doch alle zusammen nicht über 10,000 Pf. St. eingebracht hätten. Das jetzige Bedürfniß erforderte einen jährlichen Zuschuß von 908,000 Pf. St. Diese sollten durch Auflagen auf brittische Brandtweine, Rum, Ziegel, Bausteine, Kronglas, Papier und Advocaten aufgebracht werden. Gegen diese letztere Taxe machte Mr. Fox einige erhebliche Bemerkungen. Indeß wurden doch sämtliche Vorschläge ohne Stimmensammlen angenommen.

Mr. Wilberforce brachte am 7ten Februar die Sache des Sclavenhandels wieder vor. Diesmal verlangte er blos ein Verbot, fremde Nationen nicht mit Sclaven zu versehen, womit er hoffte, daß auch diejenigen einstimmen dürften, die da behaupteten, daß die brittischen westindischen Inseln ohne Sclaven nicht bestehen könnten; da ihnen durch dis Verbot die Sache erleichtert würde. Es entstanden hierauf starke Debatten, die mehrere Tage dauerten. Der Neger-Handel fand im Unterhause mehr Vertheidiger als je; viele vormaligen Freunde der Abschaffung waren dafür jetzt kälter geworden.

Sir W. Young widersetzte sich dem Antrag, und sagte, er sey besser in der Theorie als in der Ausübung; unzureichend zu dem beabsichtigten Zweck, gefährlich als Versuch, besonders in der gegenwärtigen Zeit, und mit Verlust für die nach Westindien handelnden Kaufleute verknüpft. Ueberdies könne dieser Handel nur sehr unbedeutend seyn, da die Britten mit den französischen Inseln kein Verkehr hätten, und auch der Handel nach den spanischen Inseln zu Ende wäre. Eben diesen Widerstand gegen den Antrag zeigten der Oberst Cawthorne, Mr. Dent, der Alderman Newnham, Mr. Lechmere, Mr. Payne, Mr. East, und der Oberst Tarleton.

Mr. Ryder warf dem Hause Inconsistenz vor, und vertheidigte den Antrag; dies thaten auch Mr. Whit-

Whitbread, Mr. W. Smith, und der Minister Pitt. Der letztere betrachtet diese Bill, als einen Schritt näher zur gänzlichen Abschaffung, die das Haus ohnehin im Jahr 1796 beschlossen habe. Er berührte, aber mit vieler Behutsamkeit, das Betragen des Oberhauses in dieser Sclavensache, die man dort kurz abgefertigt hätte, während daß sie, zufolge ihrer Wichtigkeit, im Unterhause der Gegenstand vieljähriger Untersuchungen gewesen wäre. Diese Zustimmung des Ministers war ein Wink für die Statisten des Parlaments, die keinen Willen haben, und sich bloß nach solchen Redezeichen richten; genung dieser Wink bewirkte, daß die förmliche Einbringung der Bill mit 63 gegen 40 Stimmen beschlossen wurde.

Mr. Wilberforce that dies, und fand eine Erneurung des Widerstandes. Die Gründe für und wider waren gröstentheils die nehmlichen, die man in den vorigen Bänden dieser Annalen gelesen hat. Zu den obenerwähnten Widersachern der Bill kamen noch Lord Sheffield und Mr. R. B. Jenkinson; dahingegen, um den Minister nicht so wie das erstemal ohne Redner-Gefolge zu lassen, Mr. Vaughan, Mr. Bourdon, Mr. Watson, und Mr. Barhem die Bill unterstützten. Dies that auch Mr. Fox, der sich immer als ein Freund der Abschaffung des Handels gezeigt hatte. Endlich wurde die Bill mit einer Majorität von 18 Stimmen geneh-

 migt,

migt, und am 14ten März in einem Comittee des ganzen Hauses untersucht.

Lord Sheffield bath an diesem Tage Mr. Wilberforce in diesen fieberhaften Zeiten sein Vaterland zu schonen, und die Consistenz seiner Freunde nicht zu untergraben, die durch ihn vermocht wären, eine der grösten Revolutionen im Handel und Eigenthum zu befördern, die man sich nur denken könnte; und dies zu einer Zeit, wo er selbst es nöthig fände in Betref andrer Dinge, sich gegen jede Neuerung selbst der leichtesten Art zu erklären, sogar auch da, wo die Schicklichkeit der Maaßregel nicht einmal zweifelhaft wäre. Mr. Wilberforce blieb bey seinem Vorsatz, da dann zuletzt 74 Stimmen gegen 33 die Aufnahme der Bill im Unterhause bestimmten.

Im Oberhause kam die Sache erst am 2ten May vor, nicht als Antrag, sondern als eine vom Unterhause gesandte Bill. Der Graf von Abingdon erklärte sich nun gegen dieselbe mit grosser Heftigkeit, und behauptete sie sey auf die französischen Grundsätze der Freyheit und Gleichheit gebaut, und wäre ein Versuch die Theorie des Thomas Payne in Ausübung zu bringen; wobey sich der Redner auf die schrecklichen vor Augen habenden Folgen dieser Lehre, in den französischen Inseln bezog, und die Pairs fragte, ob sie 70,000,000 Pf. St. Privat-Eigenthum in den

brit=

brittischen Inseln, verbunden mit dem ungeheuren daraus fliessenden Handel, der gänzlichen Vernichtung Preiß geben wollten? Es wurden nun mehrere Zeugen dieses Handels vor den Schranken des Oberhauses verhört; unter andern ein Engländer, Namens Dunlop, der sich von 1766 bis 1791 in Jamaica aufgehalten, und über zwölf Plantagen und 3000 Neger die Aufsicht geführt hatte. Dieser Mann behauptete: „Die Sclaven würden in Jamaica überhaupt wohl behandelt; man sorge besonders für ihre Gesundheit, „und lasse es ihnen an der Hülfe eines Arztes „nie fehlen; man erlaube ihnen auch den Anbau „einiger Landstücke und den Verkauf dessen was „sie darauf erzeugten. Die Spanier kämen häufig nach Jamaica, um dort Sclaven zu erhandeln, wobey sie auch viele brittische Manufactur-Waaren kauften; überhaupt habe diese Insel grose Vortheile von dem Sclavenhandel. Die „Abschaffung desselben würde sehr viele Menschen „unglücklich machen, die Sclaven selbst aber ins „äusserste Elend bringen u. s. w.„

Es schien als ob in dieser Sache auch bey den Ministern einige Zweifel entstanden wären, denn niemand sprach jetzt für die Bill, als allein der Graf Stanhope; sogar der Graf von Lauderdale, der grose und consistente Gegner der Minister; der Bewunderer der neu französischen Grund-

sätze

sätze und Maximen, sprach nicht allein gegen die Bill, sondern gegen die ganze Abschaffung des Handels; und selbst der Minister Grenville schlug vor sie auf drey Monat (das heißt in der Parlaments-Sprache wenigstens auf ein Jahr) hinauszusetzen. Dieser Meinung stimmte jetzt auch der sonst als Sachwalter der Sclaven bekannte Bischof von Rochester bey. Er führte für die Nuzlosigkeit dieses einseitigen Verbots das Argument an: daß nemlich die im brittischen Antheil von St. Domingo gelandeten Sclaven in wenig Stunden von da ohne alle Hinderniß ins spanische Gebiet gebracht werden könnten. Wegen dieses bündigen Arguments wurde der Bischof vom Herzog von Clarence verspottet. Er sagte, er sey völlig einverstanden mit dem g e l e h r t e n Prälaten. „Denn gelehrt muß er seyn, wenigstens in der „Geographie, weil er ausgesagt hat, daß St. „Domingo theils uns, theils den Spaniern gehört.„ Die Aussetzung wurde nun mit 45 Stimmen gegen 4 beschlossen.

Der Graf von Moira gab am 14ten Februar dem Oberhause eine interessante Auskunft über seine so oft in Anregung gebrachte Expedition an den französischen Küsten. Als er sich im Sommer auf dem Lande befand, wurde er ersucht nach London zu kommen, wo man ihm das Kommando einer Expedition antrug, die jedoch n o c h n i c h t g l e i c h

unter-

unternommen werden sollte. Er willigte ein, und gieng aufs Land zurück. Eine neue Botschaft rief ihn wieder zur Stadt, wo man ihm sagte, daß man ihn nicht zu der erstgedachten, sondern zu einer andern Expedition, nemlich die Royalisten in der Vendee zu unterstützen, gebrauchen wollte. Diese müßte ohne Verzug geschehn. Am 17ten November erhielt er seine letzten Instructionen, und reißte sogleich nach Portsmuth ab. Wind und Wetter aber waren ungünstig, so daß die Fregatten und Transport-Schiffe nicht eher als am 1ten December diesen Hafen verlassen konnten. In dieser Zwischenzeit erhielten die Minister Nachricht von einer in Gegenwart ihrer Abgeordneten zu Dole in der Normandie gehaltenen Berathschlagung, worinn der Operations-Plan festgesetzt wurde. Die Schwierigkeit der Communication verursachte, daß das Resultat nicht eher als funfzehn Tage nachher, am 25sten November, nach London gebracht werden konnte. Die zu machenden Signale, bey der Ankunft der englischen Flotte auf der französischen Küste, und viele andre Dinge waren dabey festgesetzt worden. Am 2ten December früh Morgens war die Flotte an der Küste von Cherbourg. Graf Moira seegelte längs dieser Küste, ohne irgend ein verabredetes Signal der Royalisten zu sehen; auch alle die seinigen, die mehrere Schiffe oft wiederhohlten, blieben unbeantwortet. Zufolge seiner

ner Instruction seegelte er nun nach Guernsey; allein abermals verhindert durch widrige Winde, konnte er erst am 25sten December dort eintreffen.

Der Graf bath das Oberhaus diese Kalendertage wohl zu bemerken, weil alle Auskunft davon abhieng. Von Guernsey aus schickte er eine Anzahl Emissarien ab, die Royalisten-Armee aufzusuchen; und von jenen erfuhr er, daß die Vendeer Granville angegriffen, geschlagen worden, und sich nach den Ufern der Loire zurückgezogen hätten. Alle französische Journale und Zeitungen versicherten indeß, daß eine Colonne der Royalisten nach Caen in der Normandie marschirt wäre. In dieser Zeit schlugen ihm die Royalisten einen Landungs-Platz vor; die Schwierigkeit aber sich diesem Ort mit seinen Schiffen zu nähern, und andere Umstände machten es für ihn unmöglich auf diese Art Hülfe zu leisten; er ließ ihnen dieses wissen, und schlug ihnen vor, ihren Marsch nach einer andern Seegegend zu richten, wo er gewiß hoffe die Landung zu machen. Während dieser Bothschaften entstand ein Sturm, der die Hälfte aller seiner Schiffe und Truppen von ihm trennte. Dem ohngeachtet glaubte er auch in diesem so geschwächten Zustande, wie auch immer der Erfolg seyn möchte, verpflichtet zu seyn die verpfändete Ehre der brittischen Regierung nicht aus den Augen zu lassen, und den Vendeern alle Hülfe

zu

zu leisten, die in seinen Kräften stand. Er verließ nun Guernsey, und erst nachher habe er einen französischen Staab formirt, worüber man im Unterhause so sehr gestritten hätte. Er bath zu bemerken, daß dies nicht eher geschehen sey, als wie man auf dem Punkt gewesen an den französischen Küsten zu landen, und da er im Sinn gehabt, nicht seine Truppen zu den Royalisten stossen zu lassen, sondern diese in den seinigen zu incorporiren. In dieser Lage der Dinge, da er erwarten mußte in der Stunde der Landung ein Treffen zu liefern, und die Royalisten durch ihre Niederlagen muthlos zu finden, mußte er nothwendig solche Vorsichts-Maaßregeln nehmen, obwohl er dazu nicht ausdrücklich von den Ministern autorisirt worden wäre. Der ganze Staab bestand aus vier Personen, einem französischen Secretair, zwey Adjutanten, und einem General-Quartiermeister. Fände man, nach Erwägung aller Umstände, daß er unrecht gehandelt, so sollte das Gehalt dieser Officiere allein auf seine Kosten gehen, und könnten die Minister ihm den Betrag in Rechnung bringen.

Der Graf sagte, man habe auch im Unterhause über seine Ansetzung französischer Artilleristen viel gesprochen. Der Fall war dieser: die Vendeer hatten der brittischen Regierung gemeldet, daß sie Canonen genung hätten, allein sie noch nicht zu gebrauchen wüßten, weil es ihnen an rechten Artille-

tilleristen fehle. Er habe darauf in Hinsicht, daß die Franzosen sich durch ihr Geschütz so furchtbar im Felde machen, gleich nach Flandern geschrieben, und gebeten ihm von der dortigen Armee soviel Artilleristen zu schicken wie man entbehren könne. Dies sey nun sofort geschehen, und bey ihrer Ankunft hätte er ihnen, obgleich ohne Ordre, ihren Sold auszahlen lassen. Weniger konnte er nicht thun. Zwar hätten sich die Umstände bald nachher geändert; es wäre aber die höchste Ungerechtigkeit gewesrn, diese selbst verlangten Soldaten ganz zu verlassen. Man habe die Namen dieser Officiere des Staabs zu wissen begehret, ohne auf ihre Weiber und Kinder in Frankreich zu denken, die man dadurch dem Tode überlieferte.

Der Graf Lauderdale entschuldigte das Verfahren des Unterhauses, und sprach dabey mit dem höchsten Lobe von dem Character und den Talenten des Grafen von Moira. Alle Debatten wären dort unterblieben, wenn die Minister sich herabgelassen hätten, nur einen Theil der Erklärung zu geben, die der Graf jetzt so umständlich dargelegt hätte. Nur ihr beleidigender, unerträglicher Stolz und ihr verdrüßliches mysteriöses Stillschweigen, habe constitutionellen Verdacht erregt, den eine kurze Antwort in der Geburt erstickt hätte. Eben dies sagte auch der Graf von Guilford, und behauptete, daß allerdings eine so constitutionswidrige Handlung als

die

die Anstellung fremder Officiere von Seiten der Minister, wenigstens eine Erklärung verdient hätte.

Der Minister Grenville wurde durch das parlamentarische Betragen des Grafen von Moira beschämt, und äusserte seine Empfindungen, daß er, obgleich nur nach Befehlen handelnd, auf eine so edle Art die Verantwortlichkeit selbst über sich genommen habe; wobey er erklärte, daß das militärische Verfahren des Grafen so wohl überdacht und weise gewesen, wie man bey einer so wichtigen Angelegenheit nur hätte wünschen können. Er fügte hinzu, daß die Großmuth des Grafen ihn und seine Collegen in der Administration nicht von ihrer Pflicht entbände, für alles von ihm gethane verantwortlich zu seyn. — Hiemit hatte die Sache ein Ende.

Am 17ten Februar machte der Marquis von Lansdown im Oberhause einen Antrag zum Frieden. Die grossen Staatskenntnisse des Redners, sein Ansehn, seine Beredsamkeit, und die Wichtigkeit des Gegenstandes, erregten die allgemeine Aufmerksamkeit. Er sagte: „Wir wollen einen „neuen Feldzug beginnen, welche Wahrscheinlich„keit aber haben wir, daß er glücklicher ausfallen „werde, wie der vorige? Sollten wir nicht die „Erfahrung von Jahrhunderten und die Urtheile „der grösten Feldherrn über die Natur dieses Krie-

„ges zu Rathe ziehen, workinn wir verwickelt sind?
„Vom Herzoge von Marlborough, bis zum General
„Lloyd sind alle talentvolle Militair-Personen der
„Meinung gewesen, daß ein Versuch in Frank-
„reich da einzudringen, wo sich jetzt das Kriegs-
„Theater befindet, unausführbar ja eine Vermes-
„senheit ist. Dies Urtheil ist, unglücklicherweise
„für die Bundsgenossen, durch die beyden letzten
„Feldzüge bestätigt worden." Der Redner zeigte
nun die Fehler der Plane, wobey er alle Schuld
vom Herzoge von Braunschweig abwälzte, das
Lob dieses Feldherrn bis zur Ausschweifung trieb, *)
und seinen Rückzug aus Champagne als ein Mei-
sterstück der Kriegskunst schilderte. „Die Alliir-
„ten, sagte er, fanden es nöthig zur Unterstützung
„ihrer Sache, ihn mit Vorwürfen zu überhäufen,
„damit die Nationen ihren Blick von der wahren
„Ursache dieses Mißlingens abwenden möchten.
„Diese Ursache war die Unmöglichkeit ihre riesen-
„hafte Unternehmung auszuführen. Machte es der
„General Clairfait besser? machte es der Prinz
„von Coburg, machte es der General Wurmser
„besser? sämtlich Befehlshaber von grossem Ruf,
„von unbezweifelten Talenten, und in den besten
„Kriegsschulen von Europa geformt. Allein es
„scheint,

*) Seine Worte waren: Of the Ducke of Brunswic, it is impossible for me, to speack in terms of panegiric too lofty.

„scheint, daß ein neuer hochgepriesener Officier „vom mittlern Rang (Oberst Mack) einen neuen „Plan gemacht hat, auf den alle europäischen Ca„binette jetzt ihre Hoffnung setzen, *) und für „welchen auch wir abermals das Leben unsrer Ne„benmenschen aufopfern sollen. Das Genie hat „freylich nichts mit dem Range zu thun; auch „hat dieser Officier grosse Kriegsscenen gesehen, und „Talente gezeigt; allein blosse Plane mit Enthu„siasmus entworfen, geben nur einen schwachen „Grund zum glücklichen Erfolg. — Man spricht „von erlangten Vortheilen, und daß Belgien ge„rettet worden ist. Wir wollen diese Sache genau „betrachten. Belgien gieng durch eine Schlacht „verlohren, und durch eine andere wurde es wie„der erobert. Ist diese Erfahrung zu etwas gut, „so muß sie uns lehren, daß das Schiksal dieses „Landes von einer einzigen Schlacht abhängt, und

*) Ich habe mich eben damals freymüthig über jene verschwenderischen Lobreden in der Minerva erklärt, womit der würdige Oberst Mack wahrhaft gemißhandelt wurde. Ohne im geringsten die Talente eines so verdienstvollen Officiers zu bezweifeln, war diese anticipirte Bewunderung im Kriegssache mehr als sonderbar. Man wäre geneigt sie für einen geheimen politischen Hebel der Höfe zu halten, wenn man sich nicht gar zu ernstlich dabey genommen hätte.

„daß es vielleicht durch die nächste wieder verloh-„ren gehen kann.“

Der Marquis zeigte nun, daß die Ehre, die Klugheit und die Politik, sämtlich forderten, daß der Krieg nicht länger fortgesetzt würde. Eine Uebersicht aller Bundesgenossen diente dabey zum Beleg. Spanien könnte die Eroberung der französischen Inseln in America nicht ruhig zusehen, weil seine dortigen Besitzungen dadurch der Discretion der Engländer überlassen, der so wichtige Contreband-Handel der Britten sodann dort offen geführt, und alle grosse seit fünfzig Jahren wegen der Niederlassungen beyder Nationen in jener Weltgegend gehabte Fehden durch die gewaltige Schwächung Spaniens ganz aufhören würden. Er berief sich auch auf die Vorfälle in Toulon, wo so viel Stoff zur Eifersucht gegeben worden wäre; nachher kam der Redner auf den König von Preussen, den er als das Haupt des Fürstenbundes betrachtete, dessen Interesse aber dieser Krieg ganz entgegen gesetzt sey. „Um Preussens Unabhängig-„keit zu behaupten, sagte er, würde ich mit Ver-„gnügen selbst die grösten Subsidien votiren; denn „wenn je die deutschen Fürstenthümer dahin seyn „sollten, so wäre es auch um die Freyheit von „Europa geschehn. Wer kennt nicht den unbe-„gränzten Ehrgeitz des österreichischen Hauses? „Erinnern Sie sich Mylords! des denkwürdigen

„Aus-

„Ausdrucks in den Werken des grossen Königs von „Preussen, wo er sagt: Ich habe die öster„reichischen Feldherrn Fehler machen „sehen, aber das Wiener Cabinet hat „nie einen gemacht.“ Der Marquis bezog sich auf allgemein anerkannte Staats-Grundsäze, so wie auf neuerliche Thatsachen, und behauptete dann, daß in diesem Kriege Preussen unmöglich es ernstlich meynen könne; in diesem Fall wäre Englands Hoffnung auf diese Macht auf Sand gebaut; sollte es aber dennoch seyn, und der preussische Monarch aufrichtig handeln, so wäre die Freyheit von Europa, durch ein solches ernstliches Bündniß zwischen Oesterreich und Preussen, mehr in Gefahr, als sie durch die Franzosen je kommen könnte.

Der Redner schilderte nun Rußland als den Coloß von Europa, und das dortige Cabinet unter der jetzigen Regierung, als eben so systematisch, wie das Wiener Cabinet. „Die Stimme der brit„tischen Nation rettete uns neuerlich von einem „verderblichen unausführbaren Kriege mit dieser „Macht, als wir schon an dessen Rande standen. „Der Friede erfolgte, und Rußland blieb im Be„sitz von Ockzackow. Dies konnte leicht verhin„dert werden, hätten wir uns früher bewegt, da „Schweden noch gegen Rußland im Kampf war. — „Was die Allianz dieser Macht betrift, so haben

„wir Ursache von ihrem vorigen Betragen auf ihr „künftiges zu schliessen. Wo sind die Truppen „oder Kriegsschiffe, die Rußland versprach gegen „den gemeinschaftlichen Feind zu schicken? Nicht „einen Punkt aller Versprechungen hat es gehal„ten. Die beharrliche Politik dieses Hofes war „alle grossen Mächte Europens in Waffen zu „bringen, um sie zu erschöpfen. — Welchen Bey„stand erwarten wir von Holland, das wir wider „seinen Willen in den Krieg gezogen haben? Hat „diese furchtbare Seemacht auch nur ein einziges „Kriegsschiff ausgerüstet?" Zuletzt sprach der Redner vom König von Sardinien, den er wegen der Schwäche seiner Staaten als einen nutzlosen Bundsgenossen schilderte, dessen Macht von jeher zu weiter nichts gedient habe, als den Franzosen an ihren dortigen Gränzen ein Hinderniß im Wege zu setzen. Nie konnte dieser Monarch Fortschritte jenseits der Var machen, welches eine immer wiederholte Erfahrung bestätigt hat. —

Nun kam die Reihe an die neutralen Mächte, wo der Marquis von dem Grundsatz ausgieng, daß keine Nation ein Recht hätte, einer andern ein System ihres Betragens vorzuschreiben, und wenn das angenommene ihr auch noch so sehr nachtheilig wäre. „Ich fürchte, sagte er, „wir

„wir haben durch unser Verfahren gegen neutra„le Nationen etwas verlohren, was mehr werth „ist, als selbst unser Blut. Wir haben unsere „Ehre verlohren.“ Er bezog sich auf das raubgierige Nachsuchen nach feindlichem Eigenthum in neutralen Schiffen und auf die Sprache der brittischen Minister und ihrer Organe gegen die Staaten von Toscana, Genua, Schweden, Dänemark, der Schweitz, und America; wobey die ungebührlichsten Stellen aus den Staatsschriften vom Redner dem Parlament vorgelesen wurden. Er erinnerte an eine Grundwahrheit, die allen Weltkennern bekannt sey; daß nehmlich die Dienste die man den Fürsten leistet gewöhnlich vergessen werden, nie aber Beleidigungen. Genua und Toscana, als schwache Staaten habe man bedrohet, gegen Dänemark und Schweden aber Sophistereyen gebraucht. „Die Antwort des Grafen von Bernstorff war „eine der meisterhaftesten diplomatischen Schrif„ten, die ich je gelesen habe. Sie sollte in al„len europäischen Archiven als ein Muster aufbe„halten, und von jedem jungen Lord studiert wer„den, um daraus Grundsätze zu lernen, die im„mer ihren Werth behalten müssen, so lange Ge„rechtigkeit oder Politik in Achtung bleiben.“ Der Marquis prieß ebenfalls die Antwort des Cantons Bern auf die stolze Sprache des britti-

tischen Gesandten; vorzüglich aber fiel sein Tadel auf das Betragen gegen America. „Es war „mit mehr als gewöhnlicher Beleidigung bezeich„net, ja mit einer Schwärze von Verbrechen, „vor deren Untersuchung ich schaudre. Und dies „geschah gegen die Americaner, unsre Verwand„ten, unsre natürlichen Bundsgenossen, die in „eben diesem Kriege sich uns so geneigt bezeugt, „und so manche kleine Beleidigung übersehen hat„ten; gegen ein Volk, das an der Spitze seiner „Regierung einen Mann hat, von einer so hohen „Weisheit und einer solchen Stärke des Charak„ters, daß er allen Mächten der Erde als ein „Muster aufgestellt werden kann. Dieser grosse „Mann achtete nicht auf das allgemeine Geschrey „des beleidigten Volks, das anfangs gleich Krieg „forderte. Mit einer Standhaftigkeit, über alles „Lob erhaben, widerstand er der öffentlichen Mei„nung, und erwartete daß die kalte Vernunft „wieder beym Volk zurückkehren sollte; auch wur„de er zu seiner unsterblichen Ehre in dieser Hoff„nung nicht getäuscht. Die americanische Consti„tution erschien dabey in einem schönen Lichte, „und auch der Character des Volks zeigte sich „achtungswürdig. Unter diesen Umständen ohne „irgend einen Kaufmann zu Rathe zu ziehn, er„schien der Cabinets-Befehl vom 6ten Novem„ber, der sechs Wochen nachher mit Schande wi„derrufen wurde."

Der

Der Redner äusserte seine grosse Besorgniß über die Meinung vieler Americaner, daß die Engländer sowohl die Algierer, als auch die wilden Völkerschaften in Nord-America, zum Kriege gegen ihre Nation aufgehetzt hätten; er erinnerte dabey an die im americanischen Kriege von den Ministern der damaligen Zeit im Parlament gebrauchten Ausdrücke. Man nannte die Indianer: die Waffen, die Gott und die Natur den Britten in die Hände gegeben hätte. Er führte diese schreckliche Sage an, um den Ministern Gelegenheit zu geben, sich zu rechtfertigen, nicht durch parlamentarische Antworten, die immer willige Zuhörer fänden, sondern durch solche unwiderlegbare Beweise, die die Americaner überzeugen müßten, daß man an solchen verabscheuungswürdigen Handlungen keinen Theil habe. Der Marquis sprach von dem geringen Gewinn, der auch bey dem grösten dortigen Erfolg England zufallen könnte; er zeigte, daß selbst die Eroberung der französisch westindischen Inseln, jetzt da America unabhängig, und der Sclaven-Handel eingeschränkt sey, den Engländern keine grossen Vortheile verschaffen würde. Der Werth der besten französischen Insel könnte nicht den Schaden ersetzen, den die Stokkung der brittischen Industrie in Verbindung mit den Kriegskosten eines einzigen Jahres erzeuge.

Der auffallendste Theil der Rede war ein Commentar aller Proclamationen und Declarationen in diesem Kriege. Er las sie alle vor, die vom Herzoge von Braunschweig, vom Prinzen von Coburg, vom General Würmser, vom Admiral Hood, vom Admiral Langara, General O'Hara und von den Königen von England und Spanien, zeigte ihre fast unglaublichen Widersprüche, und schloß endlich mit dem Antrag den König um einen baldigen uneigennützigen Frieden zu bitten, der allein ihn zwischen beyden Nationen dauerhaft machen könnte.

Der Graf Fitzwilliam bestritt diesen Antrag und bezog sich auf die Grundsätze, die den Krieg veranlaßt hätten, und unverändert geblieben wären; ferner auf jene wichtigen Verbindungen mit andern Mächten, die man nicht brechen könnte, am wenigsten einer Nation zu gefallen, die ihre Provinzen mit unschuldigem Blut überschwemmt hätte, und Europa wieder zur Barbarey zurückführen wollte. Er beschwor die Lords, wenn ihre Familien, ihre Nachkommen und ihr Vaterland ihnen theuer wären, aus allen Kräften die französische Anarchie zu bekämpfen.

Die Grafen von Caernarvon, von Carlisle, und Darnley, Lord Sydney, Lord Hay, und der Herzog von Leeds widersetzten sich alle dem Antrag,

trag, zum Theil mit vieler Bitterkeit gegen den Marquis, den man wegen des von ihm geschlossenen Friedens mit America, einen berühmten Friedensmacher nannte. Ihre Argumente aber, sämmtlich die alten bekannten, wurden von den Grafen von Guilford und Lauderdale, deßgleichen von dem Herzog von Graftor bestritten. Der letztere, im J. 1770 oberster Minister, kam jetzt, nach einer Jahre langen Abwesenheit, ausdrücklich ins Parlament, um gegen die Fortsezung des Krieges zu reden. Er sagte: „Man „wird über den unmächtigen Widerstand gegen „eine grosse entschiedene Majorität lächeln. Ich „bin aber alt genung mich zu erinnern, daß eine „Minorität, gering an Zahl, verachtet, ver„spottet, verlästert, sogar in Volks-Adressen „geschändet, und mit den ehrlosesten Namen ge„brandmarkt, endlich durch ihre Standhaftig„keit den grossen lange bekämpften Endzweck er„reichte, ihre Minorität in eine Majorität ver„wandelte, und den Frieden mit America erzeug„te."

Der Minister, Lord Grenville, kam endlich seiner Parthey zu Hülfe, um zu beweisen, daß der Antrag unzeitig und unausführbar sey. Die oft geschehene Frage um den eigentlichen Gegenstand des Kriegs, wollte er mit einem einzigen

Wort beantworten — Sicherheit. Er führte dabey etwas an, was noch kein Minister zur Rechtfertigung des Bruches mit Frankreich gesagt hatte, daß nehmlich der letzte französische Gesandte Chauvelin kein Mittel unversucht gelassen, brittische Unterthanen zu verführen, sie von ihrer Anhänglichkeit an die Landes-Verfassung abwendig zu machen, und dadurch die Nation ins gröste Unglück zu stürzen. Der Minister stellte nun die glücklichen Kriegsvorfälle hintereinander auf: die Eroberung von Valenciennes, von Conde, von Quesnoy, u. s. w. Man könne mit niemand tractiren. Die französischen Generale wären nur Befehlshaber eines Tages; Männer, die ohne alle Verdienste zu den obersten Posten befördert würden, und sodann, glücklich oder unglücklich im Felde gleichviel, ihre Köpfe auf der Guillotine strecken müßten. — Die americanischen Freystaaten wären so freundschaftlich gegen England gesinnt, daß er gewiß sey, wenn sie ihre Neutralität aufgeben sollten, sie sich mit gegen Frankreich vereinigen würden. (?) Die Aufhetzung der Indianer gegen die Americaner wäre um so mehr eine abscheuliche Verläumdung, da die Statthalter in Canada bey den dortigen Fehden mit den Wilden oft als Vermittler aufgetreten wären.

Der

Der Marquis von Lansdown benutzte als Anträger das Recht der letzten Rede, um die Lords auf die grosse Schwäche der gehörten Argumente aufmerksam zu machen. Es wären genau die nehmlichen, die man zur Vertheidigung des americanischen Kriegs gebraucht hätte; sie würden so wörtlich wiederhohlt, daß er glaubte die Wiederhohlung der alten Reden von denselbigen Personen zu hören. Er nahm hiebey Gelegenheit, da der Minister Grenville von dem Herzog von Grafton satirisch gesprochen hatte, den erstern zu erinnern, die Uneigennützigkeit des Herzogs zur Zeit seiner Macht nachzuahmen. Er sagte: „Der Herzog hat nicht den Einfluß seines hohen Postens gebraucht, sich zu bereichern, „oder seine Familie zu erheben; er hat nicht Aemter auf Aemter gehäuft, noch sich Sinecure-„Stellen zugeeignet, wie die Minister jetzt täglich thun."

Es kam nun zum Stimmen, da sich dann der Einfluß des Hofes auf die so zahlreich versammelten Pairs mächtig zeigte. Nur 13 stimmten für den Antrag, 103 aber für die unbedingte Fortsetzung des Kriegs.

Als am 19ten Februar die jährliche Mutiny-Bill im Oberhause vorkam, wurde auch hier die Sache wegen der Landung der hessischen Truppen

pen erörtert. Der Herzog von Norfolk zeigte das constitutionswidrige dieser Handlung, und nun entstanden sehr lebhafte Debatten. Der Graf von Stanhope sprach von Verräthern an der Constitution, die man nach dem Rechtsgutachten des Blackstone befugt sey zu ermorden; der Minister Grenville hingegen sprach von treulosen Unterthanen im Senat der Nation. Der Graf von Lauderdale forderte ihn auf, diese Männer dreist zu nennen. Der Minister aber wich der Forderung aus, und sagte: „Ihre Anzahl ist unbedeutend, „und ihre Sache schwach; überdieß sind die jetzi„gen Landesgesetze völlig hinreichend, die Verbre„cher zu bestrafen.“ Der Graf von Albemarle schlug nun einige Tage nachher, so wie im Unterhause, eine Schadloshaltungs-Bill für die Minister vor. Diese aber und ihre Anhänger wollten durchaus von keiner solchen Bill hören; sie behaupteten, man sey der Constitution nicht zu nahe getreten, obgleich Lord Romney anführte, daß er selbst vor neunzehn Jahren, bey Gelegenheit der nach Gibraltar transportirten fremden Truppen, den Antrag zu einer solchen Bill im Unterhause gemacht habe, und daß es damals keinem eingefallen wäre zu sagen, daß diese Handlung constitutionsmässig sey; alle, selbst die Minister, hätten sie als gesetzwidrig betrachtet. Der Streit wurde heftig, und alle im Reden geübte

Pairs

Pairs traten dabey auf, bis endlich 89 Stimmen gegen 12 die Fortschritte des unbeschränkten Despotismus von neuem beurkundeten. — Zwey Pairs, der Graf von Stanhope und Lord Radnor legten dawider förmliche Proteste im Parlaments-Archiv nieder.

Der Proceß von Mr. Hastings wurde am 25sten Februar wieder vorgenommen; er gieng jetzt langsam, und mit einem ganz gesunkenen Interesse, seinen Gang fort. Man brachte fast die ganze Zeit damit zu, daß zur Vertheidigung des Angeklagten eine Menge Zeugen abgehört wurden. Am 9ten April trat der Marquis von Cornwallis auf, den der Angeklagte als Zeuge aufgerufen hatte, und der hier zugleich als Richter saß, und legte seine Erklärung ab. Sie enthielt: Er sey über sechs Jahre in Indien gewesen, habe alle dasige Provinzen durchreiset, und nach allen dabey eingezogenen Erkundigungen müsse er sagen, daß der Character des Warren Hastings, bey den Einwohnern des dasigen Landes im besten Andenken stehe; auch daß während seines ganzen Gouvernements in Indien bey ihm keine einzige Klage gegen den Angeklagten eingegangen, und bey seiner Abreise habe die gute Meinung von Mr. Hastings dort fortgedauert. Cheyt Sing, Rajah von Benares, sey ein offenbarer Rebelle gewesen.

Mr. Burke fragte den Marquis, ob er sich getraue, einen so wesentlichen Klagepunkt für grundlos zu erklären. Der Marquis antwortete: darauf sey er nicht vorbereitet; und überhaupt könne er sich aus Mangel hinreichender Sachkenntniß nicht auf einzelne Umstände einlassen. Mehrere Lords thaten hierauf Fragen an ihn, und das Resultat seiner Antworten war: daß er die Verwaltung des Hastings in Indien für weise und dem brittischen Reiche nützlich halte. Man war seit sechs Jahren überzeugt, daß der Hof den Angeklagten zu retten wünschte, und da nun mit der grossen Anzahl der Hofdiener sich auch andre Freunde Hastings von der Opposition vereinigten, so war oft die Partheylichkeit auffallend. An einem Proceßtage im May wurde abermals den Klägern untersagt, gewisse Beweise vorzubringen. Der heftige Burke ward darüber so aufgebracht, daß er sagte: „Es ist mir „wenigstens lieb, daß nicht alle Zuschauer Eng„lisch verstehen; (der türkische Gesandte war zugegen) „denn es gehen hier Dinge vor, die „selbst ein türkisches Tribunal für schändlich hal„ten würde." Diese Heftigkeit wollte der Graf Stanhope nicht dulden. Er verklagte daher förmlich im Oberhause den Klagführer Mr. Burke, daß er sich ungebührlicher Ausdrücke gegen dies Tribunal bedient hätte, und bezog sich unter

ter andern auf folgende Worte des Redners: „Hat „man denn einen Arm des Ganges in die Themse „geleitet, um ihren alten Strom zu besu„deln?„ Der Graf verlangte, daß die Geschwindschreiber mit ihren Papieren vorgefordert werden sollten. Dieser Antrag aber wurde ohne Stimmensammlen verworfen.

Mr. Hastings übergab am 6ten Juny abermals den Lords eine Bittschrift, worinn er über die lange Dauer seines Processes klagte, und bat zu bewirken, daß das Parlament bis zur geendigten Replike der Klagführer versammlet bleiben möchte. Hierauf wurde keine Rücksicht genommen; indeß kam man doch mit der Antwort zu Ende.

Mr. Pitt trug nun am 20sten Juny im Unterhause an, den Klageführern — fast alle Hauptglieder der Opposition, — den Dank des Hauses zu votiren. Der Minister Dundas unterstützte den Antrag, allein dennoch fand er grossen Widerspruch, selbst von den Anhängern der Regierung. Mr. Sumner, ein Mann der lange in Indien gewesen war, trat als ein Bewunderer von Mr. Hastings auf, tadelte das Verfahren des Prozesses, und erklärte sich laut gegen Mr. Burke, den er beschuldigte das Parlament geschändet zu haben, wobey er eine Anzahl seiner Ausdrücke und Phrasen anführte; unter andern hatte der

Redner die brittischen Blutsauger in Indien eine Bande genannt, wodurch natürlich alle englische Nabobs beleidigt worden wären. Mr Wigley, Mr. Robinson und Mr. Law, stimmten auch in diesen Ton ein. Die Klageführer, Mr. Fox, Mr. Francis, Mr. Sheridan, Mr. Anstruther, und Mr. Windham vertheidigten ihren Collegen, aber nur in wenig Worten, mit der Aeusserung, daß keine Trennung in der Klage statt fände, und daß sie alle für die Worte eines jeden einzelnen verantwortlich wären. Der letztere sagte: „Ich „kenne kein Vocabel-Buch der Höflichkeit, auch „keine Academie der Complimente, welche die „Tribunäle in der Wahl der Höflichkeit und sanft „klingenden Redensarten leiten könnten, um die „Strafbarkeit der Verbrecher auszudrücken. Hier „war die Rede von den schwärzesten Schandtha„ten. So betrachteten sie die Klageführer, und „es ist thörigt von ihnen zu verlangen, daß sie „dabey die Hofsprache der Antichambre führen „sollten. Beym Stimmenzählen fanden sich 50 für den Antrag, und 21 dawider; da denn der Sprecher auf der Stelle in einer Rede, voll Würde und Ausdruck, den Klagführern für ihre grosse und ausdaurenden Bemühungen in dieser Sache, den Dank des Unterhauses darbrachte. Auf den Antrag des Ministers Pitt wurde diese Rede zum Druck beordert. Jetzt erst sagte Mr. Burke et-

was zu seiner Vertheidigung, wobey er im Namen aller seiner Collegen die Empfindungen der Dankbarkeit bey dieser feyerlichen Gelegenheit äusserte.

Mr. Sheridan stellte dem Unterhause abermals den schutzlosen Zustand von Neu-Schottland vor, wobey er sich auf seine Pflicht berief, da er die Fortsetzung des Kriegs nicht habe hindern können, wenigstens dahin zu sehen, daß die Gelder der Nation von den Ministern zweckmäßig angewandt würden. Er habe über funfzig Briefe in Händen von Männern, die fast alle erböthig wären persönlich zu erscheinen, um die schändliche Vernachlässigung dieser wichtigen Colonie zu beweisen, die unschätzbar wäre, besonders im Fall eines Bruchs mit Amerika, der leicht aus dem Betragen der Minister erfolgen könnte. Bey einem solchen Kriege hienge der ganze Handel der brittischen Inseln von dem Besitz von Halifax ab. Im Jahr 1754 war hier immer der grosse Sammelplatz der brittischen Flotten und Truppen. Im J. 1763, selbst nach dem Frieden, befand sich hier beständig Ein Linienschiff und sechs Fregatten; eben so viel auch im J. 1783. nach geendigtem amerikanischen Kriege. Die jetzige Nachlässigkeit sey daher desto unverzeihlicher. Im J. 1793. war dort der ganze Schutz, eine einzige Kriegsschaluppe von 28 Canonen und zwey schwache Regimenter Landtruppen nebst neun-

zig Artilleristen. Das damals hier befindliche Eigenthum war drey Millionen Pf. St. an Werth. Man errichtete nun hier eine Land-Militz, die von den Ministern im Parlament auf 9000 Mann angegeben wurde; allein es waren nur 350 zusammen geraffte und zerlumpte Tagediebe, ohne Disciplin, ohne Waffen, und zum Dienstee ganz untauglich. Alle Briefe aus Halifax äusserten auch ihr Erstaunen über diese öffentliche dreiste Angabe *) des Minister Dundas. Der in den dortigen Meeren im J. 1793. commandirende Admiral Gardner bekümmerte sich gar nicht um Halifax, seegelte im July nach Europa zurück, und überließ den dortigen ganzen Handel den Feinden, die auch den größten Theil der Schiffe wegnahmen. Dies that eine einzige französische Fregatte. Im September war Halifax selbst mit allen seinen Magazinen und Waarenlägern in der größten Gefahr, in feindliche Hände zu gerathen. Nur allein

*) Solche dreiste, ja man wäre fast geneigt zu sagen, unverschämte Behauptungen von Seiten der Regierer, bey denen man natürlich die besten Nachrichten voraussetzen muß, gehören jetzt im brittischen Parlament zur Ordnung des Tages. Mehr als hundert Stellen in diesen Annalen beweisen dies unwiderlegbar. Mr. Dundas hat hierin eine solche Stärke, daß seine Stirne fast zum Sprichwort in England geworden ist.

allein durch einen Aufruhr, der unvermuthet auf der französischen Flotte ausbrach, wurde diese Colonie gerettet. Mr. Sheridan erbot sich an den Schranken des Parlaments Zeugen aller Art zu bringen: Magistrats-Personen und Kaufleute aus Halifax, Officiere, die damals dort waren, und Ingenieure, die den dortigen Terrain aufs genaueste kennen. Er schloß mit dem Antrag, daß alle Briefe und Berichte sowohl des Gouverneurs von Halifax, Mr. Wentworth, als des Generals Ogilvie, nebst allen dazu gehörigen Papieren dem Parlamente vorgelegt werden sollten.

Der Minister Dundas widersetzte sich kräftig der Vorlegung dieser Papiere und sagte: die Besatzung in Halifax sey geschwächt worden, weil die Regierung von einem feindlichen Entwurfe auf die westindischen Inseln Nachricht erhalten habe; hier also sey die Gefahr grösser gewesen. Man habe auch auf Oekonomie Rücksicht genommen; er müsse daher erstaunen, daß man wegen dieses Umstandes die Minister tadeln wollte.

Der Major Maitland zeigte durch militärische Bemerkungen die Blöße der Gründe des Ministers, und schonte auch den Admiral Gardner nicht, der seine Pflicht vernachläßigt hätte. Der anwesende Admiral sagte, er sey nicht verbunden sich in Erklärungen einzulassen, indessen führte er an, daß er bey seinem fünfmonatlichen Aufenthalte in Bar-

bados keine Besorgnisse aus Halifax vernommen habe. Die Debatten wurden heftig und der Minister Dundas sagte sogar zu Mr. Sheridan, daß er sich seines Betragens schämen sollte. Mr. Fox vertheidigte seinen Freund, und vermochte dadurch Mr. Pitt auch seinem Collegen zu Hülfe zu kommen. Mr. Sheridan sagte: „Ich bin sehr em„pfindbar und schäme mich daher leicht, wenn ich „etwas thue, was mir einen vernünftigen Tadel „zuziehen kann, ob ich gleich sorgfältig mich bemü„he, ihn nicht zu verdienen. Dieser Empfindlich„keit schäme ich mich nicht, und will gerne die „Schamröthe meines Gesichts mit den undurch„dringlichen Gefühlen des mir gegenübersitzenden „Ministers (Mr. Dundas) in Contrast setzen; er „erinnert mich an einen Ausdruck in einer bekann„ten Comödie: da sizt ein guter Mann, „den nichts zur Schaam bringen kann." — Am Ende der Debatten wurden doch einige von den verlangten Papieren bewilligt.

Am 6ten Märtz that Mr. Pitt im Unterhause den Antrag die Militz zu vermehren, und zwar durch Freiwillige, in unabhängigen Compagnien, wozu man denn auch neue Trupps von Cavallerie fügen wollte. Dies war das Signal zu grossen und langen Debatten. Die Basis derselben war, daß diese Maaßregel der Minister ihre Furcht anzeigte, von einem Feinde im Innern des Landes

ange-

angegriffen zu werden, den man so sehr verachtet hatte. Mr. Francis, Mr. A. Taylor, Mr. Bouverie, Mr. Powys und der General Smith machten deshalb dem Minister grosse Vorwürfe, wobey sie jedoch die Invasion als unausführbar betrachteten. Die Freunde des Ministers, Mr. Drake, Mr. Burdon, Mr. Ryder, Mr. Cocks, Mr. Vansittart aber zeigten, daß solche Vorsichts-Maaßregeln nothwendig wären. Mit ihnen stimmte auch Mr. Fox überein, mit der Aeusserung, daß die Gefahr zu verachten, kein Beweiß von Weisheit sey.

Die Bill wäre auch durch die Unterstützung dieses Hauptes der Opposition ohne grossen Widerstand durchgegangen, wenn der Minister nicht zu der Vermehrung dieser Militz eine Subscription veranstaltet hätte. Gegen diese Maaßregel lehnten sich die Oppositions-Redner nachdrücklich auf, und Mr. Sheridan bewieß in einer langen Rede, daß eine solche von der Regierung, ohne Zustimmung des Parlaments, bewerkstelligte Sammlung constitutionswidrig sey. Die Krone habe dazu kein Recht; wollte man dieses einräumen, so könnten die grösten Mißbräuche daraus erfolgen, die Minister würden das Parlament entbehren, und durch Hülfe des Geldes alle ihre Plane durchsetzen können. Er gieng die englische Geschichte durch, und führte die Meinungen berühmter Männer über die-

sen Punkt an. Im Jahr 1615. hatte sich Mr. Oliver in einem Briefe ebenmäßig gegen solche freiwillige Gaben erklärt, an denen die Furcht den mächtigen Sammlern zu mißfallen, und gelegentlich von ihnen verfolgt zu werden, immer grossen Antheil hätte. Für diesen Brief wäre Oliver von der berüchtigten Stern-Kammer zu einem lebenswierigen Gefängniß, verbunden mit einer Geldbuße von 5000 Pf. St., verdammt worden. Beständig hätte man in Kriegszeiten Subscriptionen gemacht, das Handgeld der Matrosen zu erhöhen, Kriegsschiffe auszurüsten u. s. w. diese Gelder aber habe die Krone nicht in Händen bekommen; auch hätten die Minister sich dabey nie als handelnd gezeigt, wie diesmal, da der Minister Dundas Circular-Briefe an alle Statthalter der Grafschaften geschrieben, um Sammlungen zu machen. Der Redner führte an, daß dies zu einer Zeit geschähe, wo die Machthaber in England, „anstatt durch „ein männliches edles Betragen das Volk an die „Person des Königs und der Constitution zu fesseln, „vielmehr ein schwarzes Jacobinisches Inquisitions-„System aufstellten, das alle Eintracht, allen Trost und alle Annehmlichkeiten des gesellschaftli-„chen Lebens vernichtet;„ Mr. Sheridan schloß mit dem Antrag zu einem Beschluß, daß alle von der Krone gemachte Anleihen und Subscriptionen ohne Zustimmung des Parlaments verfassungswidrig

drig wären; ein Antrag, der von Mr. Grey und Mr. Fox unterstützt wurde.

Der General-Advokat bestritt alles Angeführte mit grossem Eifer, fand das Benehmen der Regierung vollkommen recht, sprach von der ausserordentlichen Lage der Dinge, in den jetzigen Zeiten, und erinnerte die Parlaments-Redner nicht so oft das Wort Volk mit dem Worte Majestät zu contrastiren. Es kam abermals zu grossen Bitterkeiten, wobey sich der jetzt mit dem Hofe verbundene Mr. Windham, gegen seine vormaligen Freunde, auszeichnete. Die Minister siegten endlich mit 204 Stimmen gegen 34 im Unterhause, und im Oberhause, wo man eben so heftig über diese Sache stritt, fanden sich beym Stimmen nur 6 Gegner, 82 Pairs aber traten auf die Seite der Regierung.

Auch die Volontär-Bill gieng nun in beyden Häusern durch, nachdem man am 7ten und 8ten April nochmals über die Befugniß und über die Beyträge gestritten hatte. Diese Freiwilligen wurden, so lange sie beysammen waren, besoldet, und in dieser Zeit waren sie der Disciplin unterworfen.

Mr. Whitbread brachte am 6ten Märtz die Traktaten der Engländer mit auswärtigen Mächten auf's Tapet, und zeigte ihr Nachtheiliges für England. Hierauf entstanden lebhafte Debatten, worinn die fremden Höfe schrecklich gemiß-

handelt wurden. Man verglich die unzweydeutigsten Worte in ihren eigenen Erklärungen und Manifesten theils miteinander, theils mit ihren Handlungen; besonders war die neue Theilung von Polen der Gegenstand des lautesten Tadels, und die stärksten Epitheta mußten dabey den Ton verstärken. Selbst Mr. Pitt mißbilligte die Vorfälle in Polen, jedoch in sehr gemäßigten Ausdrücken. Es hieß: „I am not inclined to appro„ve the proceedings ꝛc.„ Die nähere Untersuchung dieser Materie wurde nun mit 138 Stimmen gegen 26 verworfen, und als sie in der folgenden Woche auch im Oberhause erörtert wurde, siegten die Minister auch hier mit 96 Stimmen, dagegen die Minorität nur 9 aufstellte.

Bey den Debatten über die Traktaten war von der Gefangenschaft des Generals la Fayette stark die Rede gewesen. Dies führte bald nachher zu einem förmlichen Antrag. Der General Fizpatrick trat damit am 17ten März auf, und verlangte die Vermittelung Englands zur Befreyung dieses so unbefugt verhafteten Feldherrn, um so mehr, da der König von Preussen erklärt hatte, daß er nicht sein, sondern seiner Bundsgenossen Gefangner sey. Der Minister Pitt habe aber neulich zur Ehre Englands sich von der Theilnahme an dieser Grausamkeit losgesagt. Die Vermittelung würde daher desto lobwerther seyn. Die

Mensch-

Menschlichkeit, die Gerechtigkeit, ja selbst die Politik erforderten solche. Der Redner sagte: „Die „ganze brittische Nation betrachtet die Mißhand„lung dieses unglücklichen Mannes mit Abscheu; „es ist daher die Pflicht der Repräsentanten des „englischen Volks nicht mit der blossen Erklärung „des Ministers zufrieden zu seyn, sondern im Na„men aller Britten vor den Augen der Welt ihre „gänzliche Unschuld an dieser schändlichen Barba„rey zu manifestiren.„ Der General nannte sich einen Freund von la Fayette, dem er wegen seines vortrefflichen Charakters die höchsten Lobsprüche ertheilte; auch würde man, sagte er, bey der genauesten Untersuchung finden, welch ein Freund der Ordnung, der Gesetze und des Wohls seiner Nation, so wie ein Gegner der Unterdrückung und Tyranney er immer gewesen sey. Am 5ten October 1789 hatte er die königliche Familie gerettet; die Königin habe selbst zu Personen gesagt, die sich in London befänden: „Ich habe la Fayette „mein Leben zu verdanken.„

Der Redner führte nun alle bekannte Thatsachen an, um die grosse praktische Rechtschaffenheit des Gefangenen auf die überzeugendste Art zu beweisen, und erzählte endlich die Umstände seiner widerrechtlichen Gefangenschaft, die zu einer Zeit erfolgt sey, wo la Fayette für die Tyrannen seines Vaterlandes nicht fechten wollte, und sich ruhig

zurück-

zurückzog. Der Redner commentirte diesen letztern Theil mit solchen Bemerkungen, die für die Mächtigen, welche ihre Gewalt so grausam gemißbraucht hatten, gar nicht ehrenhaft waren. Alle Officiere, die den unglücklichen Feldherrn begleiteten, vierzig an der Zahl, wurden freygelassen, und nur allein nebst ihm die drey vormaligen Mitglieder der ersten National-Versammlung, blos weil sie Gesetzgeber in einem andern Reiche gewesen, als Missethäter in Kerker geworfen. Der General zeigte den grossen Widerspruch dieser Handlung mit den ausgehaltenen Versprechungen der kriegenden Mächte, die Constitution vom J. 1791. zu schützen, und endigte seine Rede mit dem Antrage einer Adresse des Hauses an König, um ihn zu bitten, sich für die Befreyung der vier Gefangenen zu verwenden.

Der Obrist Tarleton unterstützte diesen Antrag; auch er hatte la Fayette persönlich gekannt, und rühmte seinen vortrefflichen Charakter, deßgleichen als ein Augenzeuge in Paris seine durch Rastlosigkeit und Lebensgefahr bewirkte Abwendung zahlloser Uebel. Der Redner sagte: „die Grausamkeit, die man gegen diesen unglücklichen General bewiesen, ist so groß, daß Thränen des Mitleids über die eisernen Wangen des Pluto herabrollen möchten. Und nun bitte ich das Haus bey dieser barbarischen Mißhandlung auch die

„elende

„elende Politik dieses Betragens zu erwägen. Ich „hoffe indeß, daß da wir jetzt mit dem Könige von „Preussen unterhandlen, und im Begriff sind, „diesem Monarchen unsere Schätze zuzuschicken, „die Minister keine Zeit verlieren werden, diesen „Flecken vom Majestäts-Mantel abzuwischen.„

Mr. Pitt zeigte bey dieser Gelegenheit seinen zweydeutigen Charakter. Er läugnete alle Verdienste des la Fayette um Frankreich, und um die königliche Verwendung abzulenken, führte er ein Argument an, dessen sich nur ein Sophist der niedrigsten Classe bedienen würde. Er sagte: „Zur „Zeit der Gefangenehmung hatte England noch „nicht am Kriege Theil genommen, und daher „sey es für die brittische Regierung nicht schicklich, „sich für diese fremde Sache zu verwenden.„

Diese ministerielle Aeusserung brachte Mr. Fox in Bewegung; er führte den merkwürdigen Vorfall aus dem letzten Kriege an, wo der von den Amerikanern gefangene englische Hauptmann Asgill als ein Missethäter hingerichtet werden sollte, allein durch die Verwendung der Königin Antoinette gerettet wurde; man hatte sich an sie gewandt, obgleich mitten im Kriege gegen Frankreich. Niemand in England habe diese Bitte um Fürsprache unschicklich gefunden. Der Redner sprach mit grosser Wärme für den Antrag und sagte: „Wenn je ein Mann existirte, der in einer aus-

„ser-

„serordentlich höchst bedenklichen Lage, mitten un-
„ter dem Kampf der Meinungen, die von allen
„Seiten zu Extremen führten, auf das hohe Ver-
„dienst Anspruch machen konnte, einen durch Klug-
„heit und Muth gemäßigten Lauf gehalten, und
„blos seine eigenen freyen Meinungen befolgt zu
„haben, ohne auf den Drang des Augenblicks zu
„achten, so war dieser Mann, la Fayette. *) Seine
„Tugenden, seine Mäßigung, sein Patriotismus
„und erstaunungswürdiger Heldenmuth fordern Hoch-
„achtung selbst von seinem bittersten Feinde.„ Der
Red-

*) So wie dieser grosse Parlaments-Redner hat auch der Verfasser der brittischen Annalen den edlen la Fayette zu wiederholten Malen geschildert. Die Wahrheit dieser Züge bewähren tausend Thatsachen, und hunderttausende von Augenzeugen; und nun frage ich den Philosophen, der sich nicht durch glänzende Thaten und glückliche Eroberungen blenden läßt, ob jene anerkannten Eigenschaften nicht seltene Fähigkeiten, mehr Genie und mehr Geistesgrösse erfordern, als ein paar glückliche Treffen, und eine eroberte Provinz? Ereignisse, woran nur gar zu oft der Zufall Theil hat. In den Augen des Pöbels und pedantischer Geschichtsforscher ist nur der glückliche Feldherr, der grosse Mann; daher die Maulwurfsurtheile, wodurch der glückliche großsprechende Dumouriez über den eingekerkerten la Fayette gesetzt wurde, bis jenen wieder Pichegrü verdunkelte.

Redner zeigte auch die fehlervolle Politik bey diesem Vorgange, und rief das Haus zu einer ehrenvollen Verwendung auf.

Mr. Burke, seinen bekannten Grundsätzen gemäß, schrie heftig gegen diesen Antrag, und nannte la Fayette den Urheber aller Drangsale Frankreichs; mit ihm könne er kein Mitleid haben, wohl aber mit den unglücklichen Emigrirten, die in Europa herum wanderten. „Was! rief er, wir sollen auf „alle diese elend gewordenen Menschen nicht achten, „und nur unsere ganze Aufmerksamkeit auf den „Bürger la Fayette richten! diese Bekümmerniß „um einen Strafbaren ist so unzeitig, als lächer„lich.„ Nie sprach dieser fast immer heftige Red„ner mit grösserer Wuth und Hintansetzung alles Anständigen, und schloß sein Gewebe von Declamationen mit folgenden Worten: „Nimmermehr „werde ich meine Menschlichkeit so nothzüchtigen, „einen Antrag zum Besten eines solchen Bösewichts „zu unterstützen.„

Mr. Grey bedauerte diese Verletzung alles Decorums, und zeigte, daß eine solche Verwendung für das Haus und die brittische Nation nicht anders als rühmlich seyn könnte. Eben so sprachen Mr. Thornton, Mr. W. Smith, Mr. Martin, Mr. Whitbread jun., Mr. Stanley und Mr. Courtenay; dagegen einige Trabanten des Ministers, Mr. Ryder, Mr. Cocks, Mr. Jenkinson

und

und Mr. East, dem gegebenen Wink zufolge, gegen la Fayette schrien, und ihm sogar die Mordthaten des Berthier und Foulon zur Last legten. Der General-Procurator stimmte zu seiner Ehre hiemit nicht ein, behauptete aber, daß wenn auch andere Mächte, in Betreff fremder Personen, die Menschheit beleidigten, England nicht das Recht habe, sich darein zu mischen. Endlich wurde der Antrag mit 153 Stimmen gegen 48 verworfen.

Mr. Thompson verlangte, daß die Minister Rechenschaft ablegen sollten, wie sie die ihnen verliehene Gewalt in Betreff der Ausländer gebraucht hätten; er wünschte deshalb eine Liste aller Fremden zu sehen, die auf ihren Befehl England verlassen mußten. Der Redner motivirte seinen Antrag durch das bekannte despotische Verfahren der Minister, durch ihre Härte und geringe Menschlichkeit, wovon sie noch neuerlich bey den Fällen von Palmer, Muir und la Fayette öffentliche Beweise gegeben hätten. Er sagte: „Es war eine Zeit, wo ein jeder Mensch, „sobald er die Luft Englands einathmete, als „frey anerkannt wurde. Diese Tage aber sind „vorüber.„ *) Mr. Thompson wollte durch seinen

*) Der Verfasser der Britt. Annal. bittet die Leser, die Epochen dieser ausserordentlichen Verschiedenheit wohl zu bemerken. In jenen Tagen verdiente

nen Antrag bewirken, daß die sehr gemißbrauchte Macht der Minister wenigstens eingeschränkt würde, wobey ihn Mr. Sheridan und Mr. Fox unterstützten. Allein die Machthaber sahen diesen Zweck ein, widersetzten sich, und so fiel die Motion ohne Stimmensammlung zu Boden.

Im Oberhause suchte der Graf Stanhope alle Gelegenheit zu Fehden hervor. Der Graf von Mansfield hatte vor einiger Zeit im Parlamente geäussert, daß „wenn man jetzt in Frankreich innerliche Unruhen erregen könnte, kein Preiß für „England zu groß sey, diesen erwünschten Zweck „zu erreichen, als wodurch man leichter wie durch „eine fremde Macht zum Ziele kommen würde.„ Diesen Satz trug der Graf Stanhope am 25sten März den Pairs vor; er schalt ihn verfluchenswürdig, und eine Beleidigung der menschlichen Natur; weshalb er eine förmliche Parlaments-Acte verlangte, um den Charakter der Nation zu retten; und damit dies desto feyerlicher geschähe; so sollten am 4ten April alle Pairs dazu zusammenberufen werden.

Man

te die Freyheit der Britten das hohe Lob, das der Verfasser in seinem bekannten Gemählde von England dem beneidenswerthen Zustande dieses Reichs darbrachte; jetzt aber ist die wahre Freyheit des Bürgers nicht mehr in Grosbritannien, sondern anderswo zu suchen.

Man behandelte dies Verlangen verächtlich; allein der Großkanzler wieß die Pairs zurechte, indem er bemerkte, daß es die Pflicht sämmtlicher Pairs wäre, alle Tage im Parlamente gegenwärtig zu seyn, und daß folglich eine solche Auffoderung blos eine übliche Erinnerungs-Methode an diese Pflicht sey, wozu ein jeder das Recht habe. Die vollständige Versammlung wurde also festgesetzt, und am gedachten Tage mit einer ausschweifenden Rede vom Lord Stanhope eröffnet. Er sprach von seinen Pflichten als ein Engländer, und als ein Christ, wobey er den Satz zum Grunde legte: „Kein Land kann blühen, das von dem „Elende eines andern abhängt.“ Er las nun grosse Fragmente einer Fasten-Predigt des Bischoffs von Norwich, Dr. Sutton, vor, desgleichen eine Menge Verse aus dem ersten Buche Samuel, die ausgesucht zu seyn schienen, das alte Testament zu verspotten. Einer dieser Verse, wo von Köchen und Beckern die Rede war, erzeugte ein Gelächter, worauf Stanhope sagte: er sey überzeugt, daß die anwesenden Bischöffe nicht zu den Lachern gehörten. Endlich sprach er sehr heftig gegen den Krieg, und sagte: „Nur ein vernünftiges Mittel ist noch übrig! dies ist: die französische „Republik anzuerkennen, und zwar muß dies nach „den Grundsätzen der Freyheit, Gleichheit und der „Menschenrechte geschehen.„

Ob-

Obwohl sein Antrag den Ministern sehr mißfällig war, so wurde er doch noch durch eine die Regierung hochbeleidigende parlamentarische Einleitung verstärkt, die im ganzen Hause grossen Unwillen erregte.

Der Minister Grenville erlaubte erst seinem Freunde Mansfield etwas zu seiner eigenen Rechtfertigung zu sagen, hernach gab er sein Gutachten dahin, alle Debatten über eine so abgeschmackte Rede zu entfernen, die Einleitung durch einen förmlichen Beschluß als für das Haus entehrend zu bezeichnen, und aus den Parlaments-Journalen zu vertilgen.

Der Großkanzler bat das Haus, ihn der Pflicht zu entlassen, die schandbare Einleitung zum Antrag vorzulesen, da man sie bereits von dem Redner selbst gehört habe, und es an einmal wohl genug wäre. Eine solche Sprache an einem andern Orte geführt als im Parlamente würde zu exemplarischer Strafe auffordern. Er las darauf den Beschluß allein vor; Lord Stanhope schrie dawider, aber vergebens. Auch der Antrag selbst wurde gleich verworfen. Hingegen die Motion des Ministers, das Ganze aus dem Protocoll des Hauses zu vertilgen, von allen anwesenden Pairs genehmigt, so daß sich der Graf Stanhope mit seiner verneinenden Stimme ganz allein befand.

Die Gegner der Regierung aber mißbilligten dies Verfahren, daher einige Tage hienach der Graf von Lauderdale, der bey dem Vorfall nicht anwesend gewesen war, die Sache als eine Verletzung der Pairs-Privilegien aufstellte, über den Eintrag der Debatten-Freyheit klagte, und eine ernstliche Untersuchung verlangte. Lord Stanhope, durch diesen Beystand kühn gemacht, nannte das Verfahren des Hauses scandalous und atrocious. Der Großkanzler drohte diese Lästerworte aufzuzeichnen; worauf Lord Stanhope einige Entschuldigungen vorbrachte, womit man endlich zufrieden war.

Der Major Maitland trat am 10ten April mit einer interessanten Motion auf. Er wollte den vorjährigen englischen Feldzug untersucht haben. Bey dessen Anfang, sagte er, hörte man die grösten Lobreden auf die vortreffliche Disciplin der brittischen Truppen, und von dem fast gewißen triumphirenden Marsch der Engländer nach Paris, und nun würden die ernstlichsten Maasregeln genommen, England gegen eine Invasion der Franzosen zu schützen. Der Redner berührte vorzüglich drey Vorfälle: die Belagerung von Dünkirchen, das Benehmen in Toulon, und die Expedition nach den französischen Küsten. An der Vertreibung der Franzosen aus Belgien hatten die englischen Truppen keinen Antheil. Welche geringe Verstärkung konnte

auch nachher die kleine englische Armee den mächtigen kaiserlichen Heeren gewähren? Hätte man sie damals nach der Vendee geschickt, so wäre sie dort brauchbarer gewesen. Nach diesen Prämissen folgten eine Menge militärischer Bemerkungen, und zuletzt sein förmlicher von Mr. Sheridan unterstützter Antrag, die Ursachen dieser Kriegs-Unglücksfälle zu untersuchen.

Mr. Jenkinson versuchte in einer zierlichen Rede das Unnöthige dieser Untersuchung zu beweisen, weil kein Grund zum Tadel vorhanden sey, und die Maasregeln des brittischen Cabinets die möglichst weisesten gewesen wären. Jedes für die englischen Truppen gut ausgefallene Gefecht in Belgien mußte nun als Beweis hohen Muths und vortrefflicher Entwürfe gelten. Der Redner verstieg sich in seinen Lobreden so sehr, daß er sagte: „Bey „Lincelles thaten die brittischen Truppen gegen eine „grössere Anzahl Feinde solche Wunder der Tapfer„keit, daß ihrem Ruhme dadurch in dem Anden„den der Menschen ein Denkmal errichtet wurde, „das so lange als die Zeit selbst dauren wird.„

Lord Mulgrave, der in Toulon commandirt hatte, nahm nun das Wort, um wenigstens die dortigen Unfälle zu entschuldigen. Er faßte sich jedoch nur kurz, und sagte sehr wenig Neues. Die weisse Flagge dort wäre nicht auf Befehl der Engländer aufgepflanzt worden; die Municipal-

Beamten von Toulon thaten es, und luden ihn ein, mit den englischen, spanischen und neapolitanischen Officieren der Ceremonie beyzuwohnen, welches er aber abschlug, um nicht das Ansehn zu haben, als wenn man sich in die innere Regierung Frankreichs mischen wollte.

Der Ritter Murray, Adjutant des Herzogs von York, folgte der vorgezeichneten Laufbahn, und vertheidigte die Maasregeln in Betreff Dünkirchen. Die gar zu grosse Uebermacht der Feinde bewirkte allein die Aufhebung der Belagerung; allein der Rückzug geschahe langsam und mit grosser Ordnung, und nur etwas Munition nebst acht und dreißig eisernen Canonen giengen dabey verloren; man konnte sie sicher wegbringen, allein es wären dabey zehn bis zwölf Tage Zeit aufgeopfert worden, welches für so unbedeutende Gegenstände lächerlich gewesen wäre. Mr. Sargent, Mr. Canning, der Ritter Yonge und Mr. H. Addington traten nun auch dieser Meynung bey, und widersetzten sich dem Antrag.

Mr. Jekyll aber zeigte in einer sehr ernsten Sprache die Nothwendigkeit der Untersuchung, und zwar müßte diese jährlich geschehen, so lange der Krieg dauerte, wenn man anders behaupten wollte, daß das brittische Volk repräsentirt wäre. „Künftig, sagte er, nach geschehener „Parlaments-Reform, die zu seiner Zeit erfol-

„gen muß, wird man keiner oratorischen Künste „mehr bedürfen, um solche Anträge ohne Wider„spruch erfüllt zu sehen.„ Der Oberst Macleod, Mr. Francis, Mr. Fox und Mr. Courtenay machten auch eine Menge auffallender Bemerkungen über den ehrlosen Feldzug, und stimmten ebenfalls für die Untersuchung.

Der Minister verwarf diese in einer umständlichen Rede, worinn er alle erlangten Vortheile des vorigen Feldzuges aufzählte, und die Unfälle theils unübersteiglichen Schwierigkeiten, theils dem Unglück zuschrieb. Der Major Maitland machte eine kurze Replike. „Ich will die hochgerühmten Siege „einräumen; allein man betrachte die Lage der „Bundsgenossen, und dann spreche von weisen „Maasregeln wer da kann: Ich sehe den grossen „Widerwillen des Königs von Preussen; die Re„signation des Herzogs von Braunschweig, die Zu„rückberufung des Generals Wurmser, die Abdan„kung des Prinzen von Coburg, den kaiserlichen Hof „in Verlegenheit und die Feldherrn aller Heere in „Uneinigkeit ꝛc.„ Der Antrag zur Untersuchung „wurde nun mit 168 Stimmen gegen 35 verworfen.

Man hatte seit mehreren Jahren oft die Sinecure-Stellen, diesen Schandfleck eines policirten Staates, im Parlamente in Anregung gebracht, und deren Abschaffung verlangt. Jetzt erfolgte am 8ten April im Unterhause von Mr.

Harrison ein förmlicher Vorschlag, in sehr gemäßigten Ausdrücken; ein Vorschlag, der nicht sowohl auf Abschaffung als auf eine Einschränkung abzweckte. Er wollte Männern, die als Belohnung ihrer Staatsdienste diese Stellen, oder auch Pensionen, bekommen hätten, solche nicht rauben, nur wäre es billig, daß sie in den jetzigen unglücklichen Zeiten, wo die Staatslasten den armen Theil des Volks zu Boden drückten, mehr als andere zum National-Schatz beytrügen, wenigstens so lange der Krieg dauerte. Dies Beispiel dürfte die Armen desto williger machen, ihre Taxen zu zahlen, die bald unerträglich werden würden, wobey der Redner die Stadt Norwich anführte, deren Handel seit dem Ausbruche des Krieges fast ganz stille stünde; im Jahre 1792 wären ihre jährlichen Armen-Ausgaben 9000 Pf. St. gewesen, im Jahre 1793 aber 21000 Pf. St. Einige Sinecure-Stellen brächten 6000 auch 7000 Pf. St. ein, und überhaupt würden jährlich mehr als 60,000 Pf. St. dazu verwandt. Sein Plan war: die Pensionisten, die weniger als 200 Pf. St. jährlich erhalten, sollten nichts geben; die Beamten, deren bestimmte Einkünfte von würklichen Staatsämtern 400 Pf. St. wären, sollten den vierten Theil, allein von allen Sinecure-Stellen von 400 Pf. St. und mehr, die Hälfte abgeben, wenn sie andere einträgliche Aemter dabey hätten. Davon wären ausgenommen:

men: die Oberrichter von England, die Sprecher beyder Parlaments-Häuser, die Gesandten und auch die Officiere der See- und Land-Macht.

Diese Bill fand großen Widerspruch in einer Versammlung, wo die Pensionisten die Majorität ausmachten. Anstatt aber sie zu widerlegen, sprachen die Argumentarmen Gegner von der Nothwendigkeit des Krieges. Mr. Burke kam der Verlegenheit dieser Männer zu Hülfe, und behauptete, daß der ganze Antrag blos ein ernsthaft vorgetragener Scherz sey. Eine solche Sache sey von der gefährlichsten Art, da sie die Rechte und das Eigenthum angriff; „denn, sagte er, „die Einkünfte von Aemtern, „welche die Krone austheilt, sind so geheiligt, als „das Privateigenthum einzelner Personen, als der „Ertrag der Ländereyen irgend eines Menschen, „oder einer Corporation in England.„ Diese ganze Rede von Mr. Burke war ein Gewebe von dreisten Behauptungen, Witzeleyen, Wortspielen und Schwänken.

Mr. Sheridan behandelte die Sache ernsthaft, und zeigte durch auffallende Anführungen die Schicklichkeit so grobe Mißbräuche abzustellen. Der Marquis von Buckingham, Vetter des Ministers Pitt, hat als Zähler des Schatzamts jährlich 8000 Pf. St.; der Minister, Lord Grenville, erhält als Oberaufseher des St. James Parks jährlich 4000 Pf. St. Der verstor-

bene Herzog von Newcastle besaß viele Jahre lang die überaus lucrative Stelle eines Auditors der Exchequer, die allein ihm bis zu seinem Tode eine halbe Million Pf. St. einbrachte. Ein anwesendes Mitglied, Mr. Rose, besitzt zu gleicher Zeit sechs einträgliche Aemter: Schreiber des Parlaments, Sekretair der Schatzkammer *), Oberaufseher

*) Man ist in England mit Titeln nicht freigebig. Das Parlament hat einen Schreiber (Clerk) die grossen Staats-Bureaux haben Sekretaire, welches die eigentlichen Geschäftsführer sind; selbst die Minister haben nur den Titel Staats-Sekretaire. Dies hindert jedoch nicht, daß der Parlaments-Schreiber ein sehr wichtiger Mann ist, und daß der englische Staatsminister in Betreff der Macht in seinem Departement und durch dasselbe fast unumschränkt herrscht. In Deutschland begnügen sich Männer von diesem Range mit langen, nichtssagenden Titeln, und entbehren dafür lieber die mit ihrem Posten verbundene Macht. Dies geht unbegreiflich weit. Als im J. 1790. in einer grossen deutschen Residenz alles in Bewegung war, um sich zu einem gewaltigen Kriege zu rüsten, der alle Staatsbeamten mit Sorgen und Arbeiten belastete, wagte es der Minister des innern Departements dennoch nicht, die höchst wichtige Sache für sich allein zu entscheiden, „ob in „einem Gasthofe der Stadt ein dramatisches Declamations-Spiel und dies von einem einzelnen Men„schen

seher des bey Kronsiegeln gebräuchlichen Wachses, und noch drey andere Stellen.

Mr. Rose suchte das Bedeutende dieser Beweise durch die Bemerkung zu vermindern, daß seit 1782 die Einkünfte und Sporteln vieler Stellen beträchtlich eingeschränkt worden wären, wobey er ganze Listen ablas. Die vornehmsten Aemter bey der Schatzkammer hatten in Kriegszeiten bis zum Jahre 1782, jährlich 45,300 Pf. St. Sporteln, jetzt nur 18,800 Pf. St.. Die Pensionen des Hofes betrugen im J. 1783, mit Ausnahme der Gesandten 111,583, im J. 1794. aber nur 74,721 Pf. St. Beym Zoll-Amt hatte man die Verfügung getroffen, daß 38,403 Pf. St., als der Ertrag gewisser Sinecure-Stellen, mit dem Leben der jezigen Besitzer aufhören sollten; desgleichen hatte man beym Accise-Amt im J. 1789 viele Stellen eingehn lassen, und bey andern das Gehalt vermindert, wodurch man jährlich 12,345 Pf. St. erspare. In Betreff der grossen Sinecure-Stellen versicherte er, daß sie alle als Belohnung für geleistete Staatsdienste ertheilt worden wären.

Mr. Fox, Mr. Sheridan und viele andere sprachen über diese Sache. Die Anhänger der Mini-

„schen gehalten werden könnte.„ Das höchste Landes-Collegium mußte hierüber den Ausspruch thun; er erfolgte nach zwey Monaten, da der Spieler seine Comödien-Bücher schon eingepackt hatte.

Minister und Pensionisten wollten von einer solchen Neuerung durchaus nichts hören, und Mr. Pitt erklärte gerade zu, daß er in dem Antrag nichts sähe, als einen Entwurf die Nation mißmüthig zu machen, und ihren Eifer für den Krieg zu vernichten. Man schritt zum Stimmen, da dann die Pensions-Freunde mit 117 gegen 48 die unveränderte Fortdauer jener öconomischen Mißbräuche behaupteten.

Der Schatzkantzler legte am 11ten April dem Hause eine Bill vor, dem Könige die Macht zu geben, französische Unterthanen zum Kriegsdienst zu gebrauchen; und zwar allenthalben, England allein ausgenommen, wo sie nur im Nothfall landen sollten, um sich zu erfrischen und Kriegsübungen zu machen. Hiezu kam ein Artikel, daß wenn der Krieg unglücklich ausfiele, man den Officieren dieser fremden Truppen nach dem Frieden den halben Sold geben würde. Dieser Antrag erzeugte starke Debatten. Der Grundsatz, diese Flüchtlinge zu brauchen, wurde grossentheils gutgeheissen; allein dies hob nicht die Besorgnisse, besonders da alles unbestimmt war. Man machte die Bemerkung, daß diese Truppen, die man bis auf 30,000 Mann zu bringen dächte, auch wohl zu einer Armee von 60,000 oder 80,000 Mann ausgedehnt werden könnten, sämmtlich Catholiken, ohne Disciplin, und mit der Landessprache unbekannt; und aus den angeführten

Kriegs-

Kriegsübungen bey ihrer Landung dürften allerhand kriegerische Operationen entstehen. Die Freunde der Regierung hingegen beriefen sich auf den grossen Nuzzen einer solchen Maasregel, auf die Gewißheit, daß diese Soldaten verzweifelt fechten würden, und auf den Vortheil, daß dadurch das Leben so vieler Britten geschont werden dürfte. Mr. Sheridan sprach sehr stark gegen diese Bill, die er in aller Hinsicht tadelte. Sie wäre grausam, da sie Menschen ins Schlachtfeld trieb, die, wenn sie dort nicht fielen, und gefangen werden sollten, ihren gewissen Tod auf der Blutbühne finden müßten: „Wenn diese unglück„lichen Franzosen, die wir gleichsam mit dem Strick „um den Hals, als einen Theil ihrer Rüstung, ins „Feld schicken, in unsern Dienst, als Gefangene im „Kampf, hingerichtet werden sollten, was würden „wir dann thun? Wollten wir ihr Schicksal durch „Repressalien an denjenigen Franzosen rächen, die „unsere Gefangene sind?

Hier unterbrach Mr. Burke den Redner durch den Ausruf: Ja! Ja! „Gerechter Himmel, er„wiederte Mr. Sheridan, welch ein Wort! Das „Leben vieler tausend Menschen kann von dieser ein„zigen Silbe abhangen. Sie kann der Herold ei„ner kaltblütigen Niedermetzelung brittischer Ge„fangenen seyn. Durch solche Maasregeln werden „wir ein System von Menschenopfern einführen."

Der Redner machte noch viele treffende Bemerkungen. Er hielt bey der jetzigen Denkungsart diese Truppen als Catholiken nicht für gefährlich, allein er machte auf die lächerliche Inconsequenz aufmerksam, 30,000 bewaffnete Catholiken im Lande zu haben, während daß man ihre unbewaffneten Glaubensverwandte in England aus politischer Besorgniß unterdrücke; auch bemerkte er, daß dies das erstemal sey, wo die Minister von Frankreichs Unterthanen sprächen; ein Beweis, daß sie nur allein die Emigrirten dafür erkennten, nicht aber die grosse Masse des französischen Volks.

Mr. Burke eilte sich für die Bill zu erklären, und bedauerte, daß sein einfaches Ja! den vorigen Redner so sehr gerührt hätte; allein er müßte Frankreich in seiner jetzigen Lage als eine Hölle mit allen ihren Schrecknissen betrachten. „Milton mit seinem grossen Genie, das ihn zu „Schilderungen dieser Art so fähig machte, wür„de sich geschämt haben ein solches Bild der Hől„le, als Frankreich jetzt ist, und solche Teufel „als die neuern Jacobiner sind, in seinem Ge„dichte aufzustellen; er hätte geglaubt sowohl „durch seine Composition, als durch sein Colorit „der Einbildungskraft der Menschen zu spotten, „und über alle Licenz poetischer Schilderung ge„hende Carricaturen zu bilden.„

Die

Die Debatten dauerten mehrere Tage, wobey die alten Argumenten für und wider den Krieg unter hundert Formen immer von neuem vorgetragen wurden. Die Bemerkung von Mr. Sheridan in Betreff der Unterthanen Frankreichs hatte indeß den Minister zu einer Verbesserung veranlaßt, daher die Titel-Worte der Bill umgeformt wurden, so daß es jetzt hieß: „die Unterthanen „des Allerchristlichen Königs.„ Bey der dritten Stimmung war eine Majorität von 92 für die Bill, und auch der Vorschlag des Majors Maitland solche wenigstens nur auf ein Jahr zu machen, und sie nachher nöthigenfalls zu erneuern, wurde mit 78 Stimmen gegen 17 verworfen. Einige Tage nachher erneuerte Mr. Sheridan diesen Antrag, und bezog sich auf die Mutiny-Bill der königlichen Truppen in Indien, die auch nur immer auf ein Jahr für sie kräftig wäre, während daß sie für die Truppen der Compagnie beständig in Kraft bliebe. Es entstanden nun neue Debatten. Die Ministerialisten behaupteten, daß bey dieser Einschränkung sich keine Rekruten zu jenen Corps finden würden, und daß die Mutiny-Bill gar nichts mit der gegenwärtigen gemein habe. Hiemit stimmte eine Majorität von 97 Gliedern ein; allein dennoch wurde ein anderer Antrag von Mr. Sheridan angenommen, daß nemlich nicht mehr als 5000 Mann von diesen fremden Truppen auf einmal im Königreich seyn sollten.

Bey

Bey der dritten Vorlesung der Bill war der Streit am lebhaftesten. Mr. Fox hielt eine lange Rede, worinn er alle Argumente der Gegner bestritt, und die Bill in jeder Hinsicht als constitutionswidrig und gefährlich schilderte. So sprachen auch noch Mr. Harrison, Mr. Sheridan, und Mr. W. Smith. Mr. Pitt überließ jetzt seinem Freunde Dundas die Ehre den Streit allein zu bestehen, unterstützt von Lord Mulgrave und Mr. Burke. Die Opposition gab die Sache ganz verloren; sie verlangte nicht einmal die Stimmen zu sammlen, und so gieng die Bill im Unterhause durch, und am 5ten May auch im Oberhause mit 54 gegen 7 Stimmen.

Die vielen parlamentarischen Klagen über die grossen Mißbräuche aller Art in Schottland erhielten einen neuen Zusatz durch einen Polizey-Entwurf der ansehnlichen Stadt Aberdeen. Die dortigen Gewalthaber wünschten die Stadt neu zu pflastern, die Strassen mit Laternen zu besetzen, und die Häuser mit Wasser zu versehen; sie verlangten dazu eine Erlaubniß des Parlaments, weil eine Auflage auf die Einwohner mit dem Plan verbunden war. Die Bittschrift war von 156 Personen unterzeichnet; allein es war zu gleicher Zeit eine Gegenbittschrift von 2700 Personen eingelaufen, worinn behauptet wurde, daß die vorhandenen Fonds der Stadt zu diesem Behuf ohne weitere Auflagen völlig hinreichend

wä-

wåren, angenommen, daß solche Verbesserungen nöthig seyen, welches noch zu erweisen stehe. Die Unterzeichner dieser dem Unterhause vorgelegten Gegenschrift waren die vornehmsten Einwohner des Orts, die ihre Behauptung vor den Schranken des Parlaments beweisen wollten. Der Oberst Macleod, der diese Stadt, die dritte in Schottland und der Sitz einer Universitåt, genau kannte, zeigte das nichtswürdige Betragen des dortigen Magistrats in dieser Sache, gegen welche fast alle Einwohner nur eine Stimme håtten. Um nun die 156 Stimmen zusammen zu bringen, håtten sogar eine Menge Weiber der Stadtbeamten, und selbst der Kerkermeister in Aberdeen sich unterzeichnen müssen, wie die auf der Tafel liegende Bittschrift unwidersprechlich beweise. Die Absicht des Magistrats sey, die Fonds ruhen zu lassen, und dagegen die Bürger mit einer neuen schweren Auflage zu belasten. Der Oberst erinnerte das Haus an die im Parlamente immer beobachtete Staatsregel, daß man nehmlich zu einer Local-Bill, die eine Local-Auflage betråfe, und diese zu einem Local-Behuf, das Gutachten der Einwohner vorlåufig anhören müsse. Er selbst wåre noch kürzlich in Aberdeen gewesen, håtte aber keinen Mangel an den Artikeln bemerkt, deren Bedürfniß in der Bittschrift so sehr bedauert würde.

Das neue System der englischen Regierun', die Magistrate auf alle Art zu begünstigen, veranlaßte auch hier einige Anhänger des Hofes sich für die Bittschrift der kleinern Zahl zu erklären; allein es war kein Minister zugegen; auch waren nur 21 Mitglieder an diesem Tage im Unterhause anwesend, daher nichts beschlossen werden konnte, und die Sache liegen blieb.

Der Minister Dundas brachte am 28sten April dem Unterhause die königliche Botschaft, von den mit Preussen und Holland geschlossenen Tractaten, wovon Abschriften vorgelegt wurden. Der König bat, wie gewöhnlich, seine getreuen Gemeinen ihn zu unterstützen, seine Verbindungen zu erfüllen, um den Krieg nachdrücklich fortzusetzen. Mr. Pitt erklärte sodann den Inhalt der Tractaten. Der König von Preussen hätte sich verpflichtet 62,400 Mann ins Feld zu stellen, in welcher Anzahl sein Contingent als Reichsstand nicht mit einbegriffen wäre. England würde ihm dafür eine Subsidie monatlich von 50,000 Pf. St. und für den Proviant seiner Truppen monatlich 100,000 Pf. St. bezahlen; ausserdem 300,000 Pf. St. um diese Truppen in Bewegung zu setzen, und 100,000 Pf. St. bey ihrem Rückmarsch, so daß die ganzen Kosten für ein Jahr ohngefähr 1,800,000 Pf. St. betragen würden; für den Rest des Jahres 1794 aber nur 1,350,000 Pf. St., von welcher

cher Summe die General-Staaten von Holland sich verpflichtet hätten 400,000 Pf. St. an England wieder zu erstatten.

Eine Maasregel dieser Art mußte ihrer Natur nach sehr grossen Widerstand finden. Die Opposition verlangte Zeit die Sache zu überlegen, und foderte eine allgemeine Versammlung des ganzen Hauses. Von beyden wollten die Minister nichts hören. Der General Smith sagte: „Wozu „eine Untersuchung? die Sache liegt klar vor Augen. Der Tractat ist gemacht, und das Geld „muß bezahlt werden.“ Mr. Whitbread erklärte mit dürren Worten, daß das Haus unter dem willkührlichen Befehl des Ministers stünde, worauf ein grosses Geschrey von allen Seiten erfolgte, und auch der Sprecher dem Redner einen Verweiß gab. Mr. Sheridan vertheidigte Mr. Whitbread, und sagte ironisch, daß es ihm wohl nicht einfallen könne zu glauben, daß irgend ein Mitglied des Hauses unter dem Einfluß des Ministers stünde; bloß seine grosse Beredsamkeit bewirkte diese Anhänglichkeit, und um jene zu zeigen, bedürfe es keiner Worte, denn auch sein Stillschweigen sey beredt. Er sprach sehr stark gegen den Tractat, der ohne Zustimmung des Parlaments für eine so ungeheure Summe geschlossen wäre. „Es ist „wahr, sagte er, „die Hülfsquellen Englands sind „groß, aber nicht unerschöpflich; so wie alle

„menschliche Dinge, sind auch sie endlich, und „wenn wir so fortfahren sie zu verschwenden, so „müssen sie unvermeidlich versiegen.“ Nur sehr wenige sprachen am ersten Tage zur Vertheidigung des Tractats; allein dennoch wurde er mit 98 Stimmen gegen 19 gebilligt.

Die Haupt-Debatten geschahen, als am 30sten April das Haus sich in eine Comittee verwandelte. Mr. Pitt bedauerte, daß der Zustand des Königs von Preussen ihm nicht gestattete, aus eigenen Kräften den Krieg länger fortzusetzen, wobey der Minister eine sehr verächtliche Schilderung vom preussischen Staat machte, „ein Staat, hieß es, „der in Hinsicht der Einkünfte, des Handels, der „Bevölkerung und Constitution, weit hinter allen „jetzt verbündeten Mächten steht, der kein baares „Geld im Umlauf, elende Hülfsquellen, und eine sehr eingeschränkte Finanzverfassung hat.“ *) In diesem Ton fuhr der Redner mit seinen Ueberredungen fort, sprach von einer ungeheuren Armee,

*) Sprach Mr. Pitt hier als Minister wider sein besseres Wissen, um desto leichter seine Plane geltend zu machen, oder redete er zufolge seiner Kenntnisse und Staatenkunde? Im ersten Fall war es ein grober Betrug, und eine Verhöhnung der unterrichteten Parlamentsglieder; im letztern Fall ein Beweiß von Unwissenheit, die man dem jüngsten seiner Departements-Schreiber kaum verzeihen würde.

mee, von der sehr grossen Entfernung von ihren Ländern, und von unermeßlichen Kosten; unter diesen Umständen würde der König gerechtfertigt sich nach anderweitiger Unterstützung umzusehen, und besonders seine Augen auf Großbritannien zu werfen; „auf einen Staat, dessen beispielloser „Flor, unbegränzter National-Reichthum, und „ungeheure Hülfsquellen, die der fast ausschlies„sende Handel mit der ganzen Welt erzeugt, ihn „in einem hohen Grade mehr als alle andere fä„hig machen, den grösten Erfordernissen mit Zu„versicht entgegen zu kommen, da seine Untertha„nen weislich einen Theil ihrer National-Schätze „angewandt haben, um das übrige Bedrohte zu „sichern." — „Es ist unsere Pflicht, zu erwä„gen, daß wir in einen Streit verwickelt sind, „von dessen Ausgang unsere Rechte, unsere Frey„heiten, ja unsere Existenz selbst abhängt, und „dann müssen wir bestimmen, wie viel wir von „unserm Reichthum aufopfern wollen, um den Be„sitz alles dessen, was Menschen nur theuer seyn „kann, ungestört zu erhalten."

Der Minister entwickelte nun den Tractat. Vermöge anderer Verträge sey der König von Preussen verbunden, ausser seinem Reichs-Contingente von 20,000 Mann, jetzt 32,000 Mann Hülfstruppen zu geben, nemlich 20,000 Mann für England, und 12,000 Mann für Holland, wo-

wozu nun noch 30,000 Mann kämen, weshalb die obenbemerkten Summen festgesetzt werden. Sie wären gar nicht hoch, und es betrüge auf den Mann, und zwar fertig ausgerüstet, nicht mehr als 13 Pf. St. dahingegen allein das Handgeld der englischen Soldaten 15 Pf. St. und für die Hannöverschen auch 13 Pf. St. wäre. Die jährlichen Kosten sowohl der Hannoveraner als der Hessen im Felde betrügen für den Mann 23 Pf. St. bei den Preussen aber mit Inbegriff der Cavallerie und Artillerie nur etwas über 20 Pf. St. Was könnte man nicht von diesen 82,000 Mann der vortrefflichsten Truppen erwarten, „und diese unter der Anführung eines Fürsten, der nach Kriegesruhm dürstet. In den vorigen Kriegen fand man „nöthig, Subsidien an Mächte zu geben, blos „um sie in Stand zu setzen, sich gegen ihre Feinde zu vertheidigen, nicht für das unmittelbare „Interesse Englands, sondern allein für das Gleichgewicht und die allgemeine Sicherheit von Europa. Jetzt geht die Sache uns an. Wir gaben „der Königinn von Ungarn, Maria Theresia, Subsidien ihre eigene Staaten zu beschützen; wir gaben dem König Friedrich Subsidien, um sich gegen Oesterreich zu vertheidigen, dessen zunehmende Stärke Europa bedrohte, obgleich wir mit dieser Macht in keinem Kriege begriffen waren; jetzt „aber subsidiren wir Preussen ganz allein für un-

„ser

„ser Interesse, und zu unserm Nutzen." Mr. Pitt behauptete endlich nach dem Angeführten, daß der vorhandene Gegenstand der Debatten jedermann mit Freude und Zufriedenheit erfüllen müsse, und schloß mit dem Antrag, zum Behuf dieses preussischen Tractats die 1,350,000 Pf. St., als die Bedürfnisse des noch übrigen Jahres, und noch ausserdem 1,150,000 Pf. zum Nothfall zu bewilligen; zusammen 2,500,000 Pf. Sterling.

Nun entstanden grosse Debatten. Mr. Fox sprach sehr heftig gegen den Tractat, und fragte den Minister, welche Sicherheit England hätte, daß der Kaiser nicht auch Subsidien fordern würde; auch der König von Spanien dürfte dies thun, so daß endlich ein jeder in diesem schrecklichen Kriege dienender Infanterist und Reuter aller europäischen Nationen im Solde Englands stehen würde. Der Redner erinnerte, daß der König von Preussen den Krieg zuerst anfieng, und daß dieser Angriff den Anfall der Franzosen auf Holland veranlaßte, wodurch England auch mit ins Spiel kam. „Was sagt dieser Monarch jetzt? Sagt er: „Es „ „thut mir leid, daß ich meine Freunde in eine „ „unangenehme Lage gebracht, und sie wider „ „meine Absicht in einen bösen Krieg verwickelt „ „habe; da dies aber nun geschehen ist, so finde „ „ich mich durch alle Bande der Ehre und Ge-

„ „rechtigkeit verbunden, um sie aus ihrer üblen
„ „Lage zu ziehen, meine Anstrengungen zu ver-
„ „doppeln, zu verdreyfachen." „Spricht er so?
„Nein! dies ist nicht die Sprache dieses Fürsten.
„Er sagt: „ „Ich habe Grosbritannien und Hol-
„ „land in diesen Krieg verwickelt. Er dauert
„ „fort; ich that es auf gut Glück, und der Ver-
„ „such mislang. Meine Staaten liegen entfernt,
„ „folglich kann der Krieg sie nicht so leicht tref-
„ „fen, als die eurigen. Ich bin ausser Gefahr,
„ „und will daher meine Anstrengungen aufge-
„ „ben; es sey denn daß ihr die Kosten tragt." "

Mr. Fox commentirte hierüber in sehr harten Ausdrücken; er sprach von perfidy, fraud, meaness, von einem Betragen, das ganz neu in der politischen Geschichte Europens wäre, und von der seltsamen Zuversicht mit einem solchen Hofe auf's neue Bündnisse zu machen. Oesterreich und Spanien hätten weit mehr Recht, Subsidien zu fordern. „Doch was sage ich; Preussen verlangt „sie eigentlich nicht; wir tragen sie an in voller „Angst, als ob die Existenz Englands von dieser „preussischen Hülfe abhänge. Man erfüllt unsere „Bitte, unser Geld wird angenommen, und nun „müssen sich unsere Herzen, nach dem Ausdruck „des Ministers, zur Freude erheben. O grosser „Tag der Freude! Eben so muß sich der Kranke „freuen, dem man vorschlägt, ein Bein abzulö-
„sen,

„sen, aber dabey sagt, daß man ihm dadurch hoffe „das Leben zu retten. Ich kann meinen Freund „bey einem solchen Unglück, das an sich schreck„lich, schmerzvoll in der Operation, und zweifel„haft in seinen Folgen ist, wohl ermahnen, zur „Abwendung eines grössern Uebels, es mit Stand„haftigkeit und Geduld zu ertragen; aber nie „könnte ich wohl sagen: Freuen Sie sich, lieber „Freund! über den heutigen glücklichen Tag. Dies „Thema des Ministers zur Freude war nicht gut „gewählt; denn nie befand sich England in einer „so trauervollen Lage." Der Redner lehnte sich auch sehr gegen den Umstand auf, daß diese besoldeten Hülfstruppen von einem preussischen General commandirt, und überhaupt völlig fremder Willkühr überlassen werden sollten. Er bezog sich auf das Gerücht, daß Preussen schon bey andern Mächten, beym Kaiser, beym König von Spanien, ja selbst bey der Kayserinn von Rußland, um Subsidien angehalten hätte, allein vergebens, bis endlich England sich zu dieser Ehre bequemt habe. Alle Manifeste dieses Monarchen, so wie des Kaisers und anderer Bundsgenossen, beriefen sich auf erschöpfte Kräfte, daher allein auf England alles beruhe. Würde das System fortgesetzt, so dürfte England auch bald in die Lage kommen, worinn sich Preussen befände, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht so wie letzteres Subsidien erwarten

konnte. Am Ende der Rede verlangte Mr. Fox, daß statt drittehalb Millionen, nur 1,150,000 Pf. St. bewilligt werden sollten.

Mr. Windham übergieng alle Hauptargumente seines ehmaligen Freundes, nannte die Bemerkung, daß der Kaiser und andere Mächte auch vielleicht Subsidien fordern würden, mislaunigt, und behauptete, daß England durchaus Hülfe bedürfe, und daß die Preussische die wohlfeilste sey, die man hätte erlangen können. Kein Redner sprach weiter über diese Sache. Man stimmte, und an diesem Tage war die Majorität auf Seiten der Minister 134 gegen 33 Parlaments-Glieder.

Am 2ten May sollte hierüber völlig entschieden werden. Jetzt trat Mr. Sheridan auf, und nannte den Tractat, den ausschweifendsten, und unsinnigsten, den je England gemacht habe. Wenn man den König von Preussen zur Erfüllung seines Tractats von 1788 aufgerufen hätte, so würde man 32,000 Preussen auf ein ganzes Jahr für 600,000 Pf. erhalten haben, wozu England 400,000, und Holland 200,000 Pf. gegeben hätte; jetzt gäbe man für 30,000 Preussen 1,600,000 Pf. St. Friedrich der Grosse *) habe nur 670,000 Pf. Subsidien bekom-

*) So wird dieser Monarch überhaupt in England, deßgleichen in Frankreich, ja in ganz Europa genannt. Dieser Umstand ist bemerkenswerth, da keine

bekommen, wofür er verbunden war, 150,000 Mann im Felde zu halten. Der Redner machte noch eine Menge Bemerkungen über diesen Tractat, und über den Punct, daß die preussischen Truppen vereinigt bleiben, und für sich, oder auch mit den Truppen der Seemächte gemeinschaftlich agiren sollten. Hiedurch würden die österreichischen Truppen ausgeschlossen, und die am Rhein so sehr manifestirte Feindschaft zwischen beyden Nationen noch mehr genährt. Der König von Preussen wäre durch nichts verbunden, die Entwürfe der Seemächte zu befolgen, und sollten diese irgend eine Operation für sich vortheilhaft finden, die dem Könige nicht gefiele, so wäre kein Mittel vorhanden, ihn dazu zu nöthigen, da diese Hülfstruppen ganz uneingeschränkt von ihm abhiengen. „Wenn aber, sagte Mr. Sheridan, dieser Mon„arch nun wirklich alle diese Summen erhalten hat, „welche Versicherung haben wir, daß er seinen „Verbindlichkeiten nachkommen, und sein Verspre„chen erfüllen werde? Es ist leicht möglich, daß „Unruhen in seinen neu erlangten polnischen Pro„vinzen entstünden, oder sich sonst etwas Wichti„ges ereignete, das dem König einen hinreichen„den Vorwand gäbe, den Tractat zu brechen."

Mr.

keine fremde Nation, bey aller Verehrung gegen den grossen König doch nicht das seltsame deutsche Epithet, der Einzige, angenommen hat.

Mr. Sheridan schloß mit dem Gutachten, die verlangten drittehalb Millionen dem Minister zu den Kriegskosten überhaupt zu bewilligen, ohne jedoch den Zweck dieser Summen zu bestimmen.

Auch jetzt traten ausser Mr. Martin, der gegen den Tractat sprach, in dieser Sache nicht mehr Redner auf. Der Minister Pitt ließ votiren, und nun gieng die Bill mit 82 gegen 32 Stimmen im Unterhause durch.

Im Oberhause legte der Minister Lord Grenville den Tractat vor, mit den nemlichen Bemerkungen, die oben von Mr. Pitt angeführt worden. Wenn gleich hier keine Subsidien zu bewilligen waren, so wünschten doch die Minister die Zustimmung der Pairs zu dieser wichtigen Angelegenheit, und trugen darauf an.

Der Marquis von Lansdown setzte sich am stärksten dagegen, und hielt eine lange Rede. Er nannte den Tractat einzig, und eine solche Subsidien-Summe ganz unerhört. Preussen sey notorisch der Urheber des Krieges; noch mehr als Oesterreich habe dieses Kabinet solchen gesucht; auch hätte die unglückliche Königinn von Frankreich diesen Eifer immer gefürchtet. „Preussen stand an der Spitze, „es verleitete Oesterreich zum Kriege, und übernahm „das Haupt-Commando. An uns dachte der Kö„nig von Preussen nicht einmal. Er konnte sich gar „nicht vorstellen, daß wir, ohne alle Verbindlich-

„keit,

„kelt, unangefochten, ohne Interesse, und entfernt „von jeder Gefahr, so unsinnig seyn würden, uns „in diesen Krieg zu stürzen. Auch wurde von ihm „an keinen Versuch gedacht, uns in den Wirbel zu „ziehen. Mit Erstaunen mußte er unsern Ent„schluß hören. Wir machten die Grimasse, als „ob wir wider Willen Theil nähmen, und nun tre„ten wir an die Spitze, und bezahlen die Hülfe „desjenigen, der eigentlich den Krieg anfing.“ Der Marquis zeigte die Schwäche der Minister, die sich brüsteten, eine grosse Macht in Europa an ihr Interesse gefesselt zu haben. Eine im Sold habende Armee, zusammengesetzt aus den Truppen mehrerer kleiner Fürsten, sey ihm weit vorzüglicher, als die Armee eines grossen Monarchen; denn jene hätten kein Interesse, das mit Englands Interesse in Widerspruch kommen könnte, auch nicht Kräfte genug mit ihren Versprechungen ein Spiel zu treiben. Der König von Preussen hätte Pflichten gegen seine Unterthanen zu erfüllen, gegen welche die Geldverbindung mit England in keine Betrachtung käme. „Nie gab es zwey verbundene Mächte, die „in einem Kriege ein so sehr verschiedenes Interesse „hatten, als Preussen und Oesterreich im gegen„wärtigen; und doch sind die Minister eitel genug „zu glauben, daß sie die grosse preussische Macht, „so wie den Markgrafen von Baden mit seinen 700 „Mann nach ihrem Wohlgefallen leiten werden.“

Der

Der Redner sprach von dem eingewurzelten Haß zwischen den preussischen und österreichischen Truppen, von dem üblen Verständnisse der Höfe von Wien und Berlin, und um die Gesinnungen des preussischen Monarchen unwidersprechlich zu zeigen, so las er eine seiner Declarationen vor, die er commentirte. Er sagte unter andern etwas, das in der Folge ganz genau eintraf. „Nach den aus„schweifenden Artikeln des Tractats wird der Kö„nig von Preussen für Fourage-Gelder, und um „seine Truppen in Bewegung zu setzen, ob sie gleich „nicht weit marschiren dürfen, nach zwey Mona„then 600,000 Pf. St. englisches Geld in seinem „Schatze haben. Vielleicht wird er dann uns aus„lachen, und keinen Mann in Bewegung setzen, „unter dem Vorwande, daß das Interesse seines „Volks anderswo seine Anstrengungen erfordre. — „Dem Tractat zufolge soll Preussen fechten Erobe„rungen zu machen, und für wen? Für die bey„den Seemächte. Welche arrogante Sprache! „Welches Recht haben wir zu diesem stolzen Ti„tel? Was wird Spanien dazu sagen? Ist dies „nicht auch eine Seemacht, und wie kam es, daß „bey dieser Gelegenheit von Spanien gar nicht die „Rede war? Wird nicht diese stolze Nation, die „man so leicht reitzen kann, eine solche Verachtung „tief fühlen, da ohnehin ihre Stimmung jetzt zwei„felhaft ist? Holland war ehmals eine respectable

„Macht; was es jetzt durch unsere elende Politik „geworden ist, darf ich nicht erst sagen. Auch ist „es zweifelhaft, ob es im Stande seyn wird, ih„ren im Tractat bestimmten Antheil an den Sub„sidien zu zahlen. Preussen wenigstens hatte da„zu kein grosses Vertrauen, und war bedacht, von „uns die ganze Summe zu erhalten. Diese Macht „ist nun nicht länger unser Bundsgenosse; es ist „unser Diener, aber ein solcher Diener, dem wir „nicht hoffen können zu befehlen. Welche Sicher„heit haben wir, daß der König von Preussen nach „dem Empfang unseres Geldes, irgend etwas thut, „den Tractat zu erfüllen? Wenn er seine Zusage „nicht hält, vor welchem Tribunal wollen wir solch „einen Schuldner belangen? Keiner unserer Bunds„genossen, Oesterreich allein ausgenommen, beträgt „sich, als ob er mit uns eine gemeinschaftliche Sa„che hätte. In Spanien wurden die wahrhaft „grossen Männer exilirt, weil sie nicht das Inter„esse ihres Vaterlandes aufopfern wollten, aber „den ehrwürdigen Aranda begleitete das Bedauren „der Nation nach seinem Verweisungsort.“ Der Redner schloß mit einer ernsthaften Ermahnung an die Pairs einer so unglücksschwangern Maaßregel, als der vorliegende Tractat, wenigstens keinen Beifall zu geben.

Der Graf von Mansfield gestand, daß er es sey, der den Tractat angerathen habe. Es wäre

eine

eine kühne, aber nichts destoweniger eine weise Maasregel; eine grosse Anstrengung von Seiten Englands zu einem grossen Zweck. Die Verbindung mit einem mächtigen Monarchen, der sich sonst zurückgezogen hätte, wäre ein so überaus wichtiger Gegenstand, zu dessen Erlangung fast kein Opfer zu groß sey. Der Redner sprach von den preussischen Subsidien im siebenjährigen Kriege, und führte den merkwürdigen Umstand an, aus eigner Erfahrung, da er selbst in diesem Staatsgeschäfte gebraucht worden, „daß nemlich „Friedrich der Grosse, damals nicht selbst Subsi„dien verlangt habe; daß man sie ihm angetra„gen, ja gleichsam aufgedrungen hätte (the subsi„dy was rather forced upon him.“)

Der Graf von Lauderdale verstärkte die Gründe des Marquis Lansdown durch eine Schilderung des Zustandes von Polen, wobey er sich mit vieler Heftigkeit äusserte: „Ich hoffe, sagte er, daß „der König von Preussen mit Gottes Hülfe anders„wo vollauf Beschäftigung finden wird. Möchte „ihm doch Polen genug zu thun geben! Es ist „der höchste Wunsch meines Herzens, daß er und „seine Mitgenossen bey den den an Polen verübten „Gransamkeiten für diese Thaten bald und hinrei„chend bestraft werden, und daß ein so braves Volk „seine so unmenschlich vernichtete Unabhängigkeit „und Freyheit wieder erlangen möge!“

Lord Auckland, Lord Hawkesbury, der Herzog von Portland und Lord Grenville, alle nacheinander vertheidigten den Tractat, und schoben die Schuld auf die Nothwendigkeit des Kriegs, wobey der Minister Grenville sich auf folgende Art äusserte: „Sollte das Schicksal Englands „wirklich so schrecklich werden, wie man es uns „hier geschildert hat; sollte das Glück uns bis „zu jener furchtbaren Stuffe verlassen; so hoffe „ich doch, daß in dieser Versammlung National-„Geist genug seyn wird, um einmüthig einen „letzten verzweifelten Versuch zu machen, damit „dereinst die Nachwelt lesen möge, daß es ein „Volk gab, das die Grundsätze der Religion, „der Moral, der Gesetze, der Ordnung und Un-„terwürfigkeit, so sehr in Ehren hielt, daß es, „um deren Fortdauer auf Erden zu erhalten, sein „Alles wagte.„

Die Adresse an König mit der förmlichen Zustimmung wurde nun von den anwesenden Pairs mit 99 Stimmen gegen 6 beschlossen.

Der Minister Pitt legte dem Unterhause seine angezeigte Bill in Betref der Advocaten-Taxe vor. Ein jeder, der sich diesem Stande widmen würde, sollte bey seiner Aufnahme als Lehrling 100 Pf. St. bezahlen. Seine Absicht war, dadurch solche arme Personen von diesem Geschäfte zu entfernen, die ohne Erziehung und erworbene

Kenntnisse, die ohnehin übergrosse Classe der Advocaten vermehrten; deßhalb auch die Advocaten-Söhne von der Taxe nicht ausgenommen seyn sollten; in der Voraussetzung, daß ein Vater, der nicht 100 Pf. St. für seinen Sohn zahlen könne, auch nicht im Stande gewesen wäre, ihm die nöthige Erziehung zu geben.

Mr. Adam zeigte das Nachtheilige dieser Auflage, die ganz gegen das bisher in England übliche Taxen-System sey, nach welchem Personen in Classen nicht taxirt werden müssen. Der Stand eines Advocaten sey so nützlich, als ehrenvoll, und obgleich sich schlechte Leute bey demselben befänden, so gäbe es doch auch Männer dabey, die dem Lande Ehre machten, und nun auf eine so schimpfliche Art ausgezeichnet wären. Diese Auflage würde die Vorurtheile des Volks noch mehr gegen die Advocaten vermehren, und viele wohlerzogene Jünglinge abhalten, sich einem Stande zu widmen, der selbst von der gesetzgebenden Macht mit einer so verhaßten Auszeichnung aufgestellt wäre; dagegen würden nichtswürdige Personen in Menge, besonders in London, und mit den Chicanen und Betrügereyen in der Hauptstadt bekannt, leicht Mittel finden, die Taxe zu bezahlen, und sich als Advocaten aufzudringen. Der Redner war daher der Meinung, daß eine Reform-Bill für diesen Stand weit rath-

rathsamer, und von viel besserer Wirkung seyn würde.

Mr. Pitt behauptete die Nützlichkeit der Bill, und in Betref des Schimpfs bezog er sich auf die Taxen, die von den Bierwirthen, Branntweinschenkern und andern Volksclassen dieser Art bezahlt würden. Mr. Sheridan erinnerte den Minister an das Unpassende dieser Vergleichung, da die Auflagen auf jene Gewerbe mit der Accise verbunden wären, und als Reglement dienten. Noch andere sprachen gegen diese Auflage, die jedoch durchgieng.

Mr. Mainwaring hatte den sonderbaren Einfall, die Frömmigkeit der Engländer an Sonntagen durch eine Bill zu befördern, die er am 5ten März im Unterhause einbrachte. Er bezog sich auf ein vor hundert Jahren unter Carl II. gemachtes Gesetz für den Sabbath, das jedoch unzureichend wäre, weil die Magistrats-Personen nicht Macht genug hätten, das Gesetz aufrecht zu erhalten; hiezu die geringe Geldstrafe der Verletzer der Sabbaths-Regeln von fünf Schilling, wovon die Angeber nur den dritten Theil erhielten. Diese Angeber müßten durch grössere Belohnungen aufgemuntert werden, u. s. w.

Man bemerke hier, daß dieser dem barbarischen Zeitalter und eines rohen Volks würdige

Antrag in England am Ende des 18ten Jahrhunderts geschah, und daß er auch unter den Gesetzgebern der brittischen Nation Männer fand, die ihn unterstützten.

Die Meinung des Reformators war, daß gar keine Geschäfte an diesem Tage getrieben werden sollten. Mr. Joliffe, Mr. Hussey und Mr. Courtenay setzten sich mit groser Wärme dieser Bill entgegen. Der letztere sagte: sie wäre ganz nach puritanischen Grundsätzen geformt, und sey theils nutzlos, theils verderblich. Sie würde dienen Nichtswürdigen und Tagedieben auf Kosten des ruhigen arbeitsamen Bürgers einen ehrlosen Unterhalt zu verschaffen, und es sey dem grosen Senat einer grosen Nation höchst unwürdig, durch ein Gesetz Landstreichern eine leichte Nahrung zuzuweisen, und andere brodlose, aber gute Menschen, zu einem so infamen Gewerbe aufzumuntern. Die Bill sey ganz gegen das Wesen des Christenthums, und nur allein gegen die Armen gerichtet, während daß die Reichen in aller Ueppigkeit ungestört fortleben könnten. Es war keiner von den Ministern gegenwärtig; auch nicht Mr. Fox oder Mr. Sheridan, noch andere Männer von entscheidendem Gewichte; daher nichts beschlossen wurde.

Der aus Indien zurückgekommene Marquis von Cornwallis nahm den 24sten März seinen

Sitz

Sitz im Oberhause. Hierauf erfolgte eine feyerliche Scene. Der Großkanzler las dem Marquis für seine grossen dem brittischen Reiche in Indien geleisteten Dienste den Dank der versammelten Pairs vor, so wie man es einmüthig am 17ten December 1792 beschlossen hatte. Eine kurze aber schöne Rede des Großkanzlers begleitete diesen öffentlichen Dank, der nie gerechter vom Parlamente gegeben worden war. Er sprach von des General-Statthalters so zweckmässigen Vorbereitungen zu einem nothwendigen Kriege, von dessen weiser Führung, die dann auch einen so vortheilhaften als ehrenvollen Frieden zur Folge gehabt hätte; dabey erhob er die unveränderliche wohlthätige Administration des Marquis, die den Mächten in Indostan den brittischen Namen ehrwürdig gemacht hätte. Er schloß mit den Worten: „Die Schuld der National-Dankbarkeit wird gegen Sie fortdauren; man wird „sie immerfort bezahlen, und dennoch wird die „Nation Ihr Schuldner bleiben.„

Der Marquis antwortete in rührenden Ausdrücken, und, seinem bescheidenen Character getreu, bezeugte er seine grose Zufriedenheit, daß das Haus auch den Generälen Medows und Abercromby für ihre Dienste gedankt hätte, da er bloß durch ihre rastlose Beihülfe fähig geworden

wäre, den Krieg zu einem so glücklichen Ausgang zu bringen.

Mr. Pitt legte im März dem Unterhause seinen Plan zur diesjährigen Lotterie vor, die aus 50,000 Losen, jedes zu 14 Pf. 16 $\frac{1}{4}$ Schilling bestehen sollte. Es hätten sich dazu sieben Käufer gemeldet; der Meistbietende von diesen habe den Vorzug erhalten, wodurch eine Summe von 704,066 Pf. 13 $\frac{1}{3}$ Schilling in die Staatskasse kommen würde. Zu dieser Maasregel verlangte er die Bestätigung des Parlaments.

Mr. Taylor, der sich immer als ein Feind der Lotterien gezeigt hatte, sprach auch diesmal heftig gegen die Methode Geld aufzubringen, die für die Moralität des Volks im hohen Grade verderblich wäre. Mr. Francis und Mr. W. Smith stimmten hiemit überein, wobey der letztere bemerkte, daß selbst der so sehr verschrieene französische Convent die Lotterien als Sitten verderbend verworfen und abgeschaft hätte.

Mr. Fox sagte: auch er verwürfe die Lotterien als Quellen der Staatseinkünfte, allein jetzt, da es so hochnöthig sey, die Einkünfte zu vermehren, wollte er sich nicht der Maasregel widersetzen, nur wünschte er dabey eine minder schädliche Einrichtung, und wenn auch die Einkünfte dadurch geschmählert würden. Mr. Pitt versprach für's Künftige hierauf bedacht zu seyn.

Der

Der Major Maitland, der bereits mehrere den Ministern unangenehme Anträge zur Untersuchung des vorigen Feldzugs gethan hatte, trat am 3ten April im Unterhause mit einem neuen auf. Er tadelte hart die Abneigung der Minister, selbst solche Papiere vorzulegen, die nicht von Bedeutung wären, um desto dichter den Schleyer über alles zu ziehen. So habe man die Listen der todten und verwundeten Soldaten unter dem Vorwande verweigert, daß dabey das Gefühl der lebenden Verwandten leiden würde. Die Ursache sey zum Theil darinn zu suchen, daß eine weit grössere Anzahl Menschen geblieben wären, als die Hofzeitung gemeldet hätte. Er wolle indeß bloß Auszüge aus dieser Zeitung vorgelegt haben, nebst einem genauen Verzeichniß der vor Dünkirchen und in Toulon zurückgelassenen Kanonen und Kriegsgeräthschaften; „denn ich „kann noch die Aeusserungen vom Thron bey Er„öffnung dieser Parlaments - Sitzung gar nicht „vergessen, womit man auch in diesem Hause so „oft geprahlet hat; neimlich den glücklichen „Erfolg des vorigen Feldzuges; ein Waf„fenglück, das mir durchaus nicht einleuchten will. „Ich weiß, wir haben einige zerrissene Fahnen, „zerbrochene Proviant-Karren und nutzlose Trom„meln genommen, die als grose Siegs - Tro„päen in der Hofzeitung paradirt haben. Gut!

„dies ist das Credit des Conto = Buchs; nun „müssen wir aber auch das Debet sehen, um „Gewinn und Verlust gegen einander abwiegen, „und unsere Rechnungs = Bilanz ziehen zu kön„nen. Die simple Frage hiebey ist diese: Hat „oder hat nicht das brittische Volk, so wie das „Haus der Gemeinen, das Recht von den Vor„fällen des Krieges genau unterrichtet zu seyn?“

Der Redner machte die sehr richtige Bemerkung, daß allemal, wenn die brittischen Truppen allein agirt hätten, sie unglücklich gewesen wären; er sagte: es wäre ihm lieb, den General = Adjutanten des Herzogs von York, Sir Murray, anwesend zu sehen, „daher ich ihn „jetzt öffentlich frage, ob nicht mehr als die im „Hofberichte angegebene 32 Kanonen bey Dün„kirchen zurückgelassen wurden. Ich will ihn da„mit nicht beschuldigen, vorsäzlich einen falschen „Bericht eingesandt zu haben. In der Hitze des „Sieges ist es natürlich, daß man sich die er„langten Vortheile gröser einbildet, wie sie sind, „und bey dem Unglück einer Niederlage und ei„nes übereilten Rückzuges kann man eben so we„nig gleich in den ersten Stunden den ganzen „Verlust genau bestimmen, allein nachher, wenn „alles berichtigt ist, sollte die Wahrheit auch „aufgestellt werden. Im Fall nun die Minister „die Listen wieder verweigern, so kann doch der

„Ba-

„Baronet dem Hause nicht die nöthige Auskunft „versagen, die er zur Zeit seiner Depechen-Abfassung nicht geben konnte. Auf diesen Antrag „wenigstens können die Minister nicht mit ihrem „allezeit fertigen Gemeinplatz antworten, daß „nehmlich der Feind dadurch Nachrichten bekäme, die er nicht wissen müßte. Diese Nachrichten hat der Feind schon lange, und sehr „vollständig; nur allein die Repräsentanten des „brittischen Volks haben sie nicht.“ Auf diese Rede folgte der förmliche Antrag, den König zu bitten, gedachte Listen dem Hause vorlegen zu lassen.

Das Betragen des Ministers war jezt auffallend. Er widersetzte sich nachdrüklich aller Bekanntmachung des verlangten, da solche, wie er sagte, nur dienen würde, die unvermeidlichen Uebel des Krieges dem Volke nutzloß vor Augen zu bringen. Nichts könne unnützer seyn, als der gegenwärtige Antrag; und um zu verhindern, daß der anwesende Murray nicht Geheimnisse aufdeckte, die der Minister verschwiegen wissen wollte, kam er dessen Verlegenheit durch die Erklärung zu Hülfe, daß der Major Maitland, als ein individuelles Parlamentsglied, kein Recht habe, einem andern Volksrepräsentanten Fragen vorzulegen, wenigstens sey für diesen keine Verpflichtung

vorhanden, zu antworten, wenn nicht das ganze Haus förmlich zu dieser Frage stimmte.

Mr. Fox nahm nun das Wort, und sagte, diese Lehre des Ministers sey so schaamlos, als gefährlich. Wenn ein Mitglied keine Frage eines andern beantworten, wenn der Baronet Murray nicht einmal einen den Umständen nach unvermeidlichen Fehler in einem von ihm selbst geschriebenen Briefe berichtigen dürfe, ohne daß das Haus deßhalb erst dem König eine Adresse übergeben müßte, so fände keine Untersuchung des Ministerial-Betragens anders als mit der eigenen Bewilligung der Strafbaren Statt, und alle Verantwortlichkeit der Minister hörte auf.

Man stritt noch eine Zeitlang, bis Sir. J. Murray von selbst erklärte, daß die Zahl der verlornen Kanonen wohl 40 gewesen wäre, da man dann die Sache nicht weiter trieb.

Die indischen Angelegenheiten wurden am 4ten April vom Unterhause in Erwägung gezogen. Der Minister Dundas zeigte den blühenden Zustand der Compagnie, und ihre Einkünfte sowohl als Ausgaben, der Ueberschuß der erstern war zwey Millionen Pf. St. gewesen, die theils zur Abtragung der Schulden angewandt, theils zum Vortheil der Compagnie angelegt werden sollten. Indeß sey man im Handel um 878,873 Pf. St. zu

kurz gekommen. Die Ursache davon wäre die jezige Lage Englands. Nur allein beym Thee, Stückgut und roher Seide habe die Compagnie über 400,000 Pf. St. verlohren, wegen der niedrigen Preise, die 12 bis 15 Procent weniger gewesen, als man unter andern Umständen hätte hoffen können; dennoch habe die Compagnie von ihren Schulden in England 500,000 Pf. St. abbezahlt, auch habe sie 700,000 Pf. St. baar nach Indien geschickt. Der Minister versicherte, daß diese Gesellschaft, sobald es wieder Frieden wäre, jährlich für sechstehalb Millionen Pf. St. Handels-Artikel würde verkauffen können. Es sey jedoch nöthig, wegen jenem Ausfall und der ausstehenden Schulden und Verwicklungen ihr Capital zu vermehren, daher die Compagnie um Erlaubniß bäte, noch für eine Million Schuldscheine in Umlauf bringen zu dürfen. Dies wurde bewilligt.

Bey dieser Gelegenheit führte der Minister Dundas folgenden Umstand an: „Der Marquis „von Cornwallis, groß als ein Krieger, groß „als ein Staatsmann, begieng in Indien eine „Handlung, die seinem eigenen Character soviel „Ehre macht, als sie ihrer Natur nach das brittische Interesse in jenem Welttheil sehr befördern muß. Tippo Saib hatte alle Zahlungstermine, die im Frieden bestimmt waren, genau be-

„beobachtet, und der Compagnie alle schuldigen „Summen bezahlt, dem Nizam aber war das „Seine noch nicht bezahlt worden. Der Sultan „(Tippo Saib) vernachlässigte dies absichtlich, „und war nur allein bedacht, sich der Compagnie „gefällig zu bezeugen; er erbot sich daher, ihr den „nächsten Termin voraus zu bezahlen. Der Mar„quis antwortete: „ „So angenehm mir „ „auch dies Anerbieten ist, und so vor„ „theilhaft diese Zahlung auch jezt „ „für die Compagnie, besonders in „ „diesem Augenblick seyn würde, so „ „werde ich doch Ihr Geld nicht eher „ „annehmen, bis Sie den Nizam, un„ „seren Bundsgenossen, befriedigt „ „haben.„ Hierauf wurde dieser Fürst sogleich „bezahlt. Er, dem die Treulosigkeit so geläufig „war, so wie auch die nicht minder treulosen „Maratten, erstaunten über diese That, und lern„ten nun die Maximen von Treu und Glauben „schätzen, so wie auch die Vortheile ihrer Ver„bindung mit der brittischen Macht in Indien. „Man kann daher mit gutem Grunde das Ver„trauen der dortigen Mächte eine Quelle unserer „künftigen Sicherheit nennen. Ein solches Be„tragen und eine solche Aufmerksamkeit auf das „Interesse unserer Alliirten muß sie an uns fes„seln; auch waren die Folgen jener Handlung,

„daß

„daß nun der brittische Character bis zum Himmel erhoben wurde.„

Die in der vorjährigen Parlaments-Sitzung ausgesetzte Bill in Betref der insolventen Schuldner wurde nun wieder vorgenommen. Der Urheber derselben, der Graf von Moira, war sehr besorgt, daß ihn seine militairischen Pflichten abrufen möchten, und bat deßhalb am 10ten April das Oberhaus, die Sache wieder vorzunehmen. Lord Kenyon, Oberrichter der königlichen Bank, versprach, daß das fehlende Gutachten der Richter über diese Sache nächstens erfolgen würde. Der Graf von Moira mußte sich bald nachher entfernen, da dann der Graf von Abingdon der Sachwalter der unglücklichen Schuldner wurde. Er übergab am 30ten April in ihrem Namen den Pairs eine Bittschrift, die auch angenommen, aber nachher nicht mehr erwähnt wurde, da dringende Staatsangelegenheiten alle noch übrige Zeit der Parlaments-Sitzung wegnahmen; denn die Augen Aller waren nun auf die correspondirenden Societäten gerichtet, wegen welcher der König am 12ten May dem Unterhause eine Botschaft sandte.

Der Minister Dundas war deren Ueberbringer. Der Inhalt war, daß der König von aufrührerischen Entwürfen gewißer Londner Societäten

täten Nachricht erhalten, die mit andern ähnlichen in verschiedenen Theilen des Reichs correspondirten, und grose Kühnheit zeigten, ja den Plan hätten, mit Verachtung der Autorität des Parlaments und aller Grundsätze, worauf die Gesetze und die Constitution beruhen, einen sogenannten General-Convent des Volks zu versammlen, um die in Frankreich herrschende Anarchie auch in England einzuführen. Der König habe deßhalb Befehl gegeben, die Bücher und Papiere dieser Londner-Societäten wegzunehmen, und solche dem Hause vorzulegen, da sie Sachen von der größten Wichtigkeit für's allgemeine Interesse enthielten, und schleunige Maasregeln nothwendig machten.

Mr. Pitt schlug nun drei Artikel vor, dem Könige für seine Botschaft zu danken, die versiegelten Papiere durch einen Ausschuß untersuchen zu lassen, und diesen Ausschuß als einen geheimen zu bezeichnen; „denn, sagte er, da „diese Papiere sich auf Handlungen einer ausser„ordentlichen furchtbaren und strafwürdigen Art „beziehen, und eine Menge Personen betreffen, „so ist es nöthig, daß ihre Namen und Verhö„re so geheim als möglich bleiben."

Dies wurde bewilligt, der Ausschuß erwählt, und schon zwey Tage nachher der erste Bericht

ab-

abgestattet, der die Geschichte der Londner correspondirenden Societät, und der Societät für constitutionelle Nachforschung mit den andern Societäten in England, Schottland, Irland und Frankreich enthielt, vom Jahre 1791. bis zum 9ten May 1794. Das Gutachten des Ausschusses war: daß aus allen Resolutionen, Publicationen und Briefen die systematische Absicht erhellte, die Constitution über den Haufen zu werfen.

Die Wichtigkeit dieses Berichts, der einen starken Band ausmacht, erfordert hier um so mehr einen Auszug, da nicht allein die folgenden Beschlüsse des Parlaments und die Proceduren der Regierung sich darauf gründen, sondern auch die nachherigen Staats-Processe dadurch ins Licht gestellet werden, und man die auf eine Reform abzweckenden Entwürfe der Verbundenen noch jezt (July 1795) gar nicht als vernichtet, vielmehr als heimlich aber ernstlich fortdaurend betrachten kann.

Im May 1792 votirte die Societät der constitutionellen Nachforschung eine Beifallsadresse an die Jacobiner in Paris; auch lies sie zur selbigen Zeit den berüchtigten Brief des Paine allenthalben verbreiten und allein für die Societät 3000 Exemplare drucken und vertheilen. Diesem Schritte folgte am 9ten November eine andere Adresse

an den National-Convent in Frankreich, voll der hochtönendsten Lobreden über sein Benehmen, und der stärksten Wünsche für die Fortdauer der Republik; eine Adresse, mit welcher zwey Abgeordnete Barlow und Frost vor den Schranken jener Versammlung erschienen. Die Societät ernannte nun einen Ausschuß zur auswärtigen Correspondenz, und erhielt Briefe von französischen Gesellschaften, die sich Freunde der Freiheit und Gleichheit nannten, aus Laon und Macon. Bald darauf wurden die französischen Bürger Roland, Barrere und St. André zu Ehrenmitgliedern der Societät aufgenommen, und die Convents-Reden der beyden letztern, so wie solche in den Blättern des Moniteurs vom 4ten, 6ten und 7ten Januar 1793 standen, übersetzt, und in die Bücher der Gesellschaft eingetragen. Der gleich nachher ausbrechende Krieg that zwar dem Briefwechsel mit Frankreich Einhalt, dennoch aber wurden öffentlich Wünsche für die französische Sache gethan, und in England desto eifriger gearbeitet, die Societät zu vermehren, zu verstärken und zu vereinigen; besonders geschah dies in Norwich, Sheffield, Manchester, Bristol, Coventry, Nottingham, Derby, Leicester, Birmingham, Newcastle, Leeds, Royston, York, Hereford und auch in den grösten Städten Schottlands.

Die zwey vornehmsten aller dieser Societäten aber waren: die Londner correspondirende und der brittische Convent in Edinburg, zu welchem die erstere auch zwey Abgeordnete schickte, mit Instructionen in Betreff einer grossen Parlaments-Reform und einer allgemeinen Volkswahl. Seit der Verurtheilung der schottländischen Aufrührer, Muir, Palmer, Skirving, Margarot und Gerald wurden die Proceduren der Londner Societät desto lebhafter; sie vermehrte sich, und wurde nach und nach in dreissig Abtheilungen geordnet, die sämtlich in verschiedenen Theilen der Hauptstadt zerstreuet waren; eine jede Abtheilung hatte ihren Secretair; auch schickte eine jede einen Abgeordneten, aus welchen sodann der General-Ausschuß der Societät formirt wurde. Die Anzahl sämtlicher Glieder war im Jahre 1792 nur ungefähr 200, allein so sehr hatte sich die Societät in den letztern Zeiten vermehrt, daß eine einzige Abtheilung jetzt an 600 Mitglieder zählte. Bey einer in London am 20sten Januar 1794 unter dem Vorsitz des Bürgers John Martin gehaltenen General-Versammlung wurde eine Adresse an das Volk von Grosbritannien und Irland beschlossen. Diese Adresse war in sehr kühnen Ausdrücken abgefaßt. Es hieß darinn: „Wir „stehen am Abgrunde. Wir müssen nun kurz „wählen, entweder Freyheit, oder Sclaverey für

„uns und unsere Nachkommen. Mitbürger! wollt „ihr warten, bis in allen Dörfern Casernen er„richtet sind, und bis subsidirte Hessen und Ha„noveraner auf uns losfallen? Vielleicht fragt „Ihr: durch welche Mittel sollen wir uns Hül„fe schaffen? Wir antworten, daß Menschen in „einem Stande der civilisirten Societät verbun„den sind, gegen ihre Beschwerden Hülfe durch „die Gesetze zu suchen, so lange man durch diese „Gesetze Hülfe erlangen kann. Aber unser ge„meinschaftlicher Herr, dem wir dienen, uud des„sen Gesetz ein Gesetz der Freyheit ist, hat uns „gelehrt, nicht von Dornen Weintrauben, noch „Feigen von Disteln zu erwarten. Wir müssen „von unseren eigenen Gesetzen Hülfe erhalten, „nicht aber von den Gesetzen unserer Plünderer, „unserer Feinde und Unterdrücker.„

Von dieser Adresse wurden 100,000 Exemplare auf Kosten der Societät gedruckt, und vertheilt. Man hatte unter den Papieren der Gesellschaft ihre Protocolle gefunden, nebst einer Menge Briefe von anderen Societäten, und die Abschriften der Briefe, die sie selbst von ihrem Secretair Thomas Hardy unterzeichnet abgeschickt hatte. Die Adressen waren ausser von dem Secretair auch von dem Präsidenten Lovett unterzeichnet. Mit dieser Societät verband sich nun die grose Societät der Volksfreunde, und

es wurden Maasregeln genommen, unter die Mitglieder mehrerer Gesellschaften Waffen auszutheilen, auch der Entschluß gefaßt, sich mit Gewalt zu widersetzen, im Fall man die Urheber zur Strafe ziehen wollte. Briefe, die von der Societät aus Sheffield an die Societäten in London und Norwich geschrieben waren, enthielten die Empfehlung furchtbarer Picken, deren Klingen von Stahl seyn, und in allen Arten von Schafften passen sollten. Die Briefe waren mit dem Anerbieten begleitet, dergleichen Picken durch die Eisenarbeiter in Sheffield schleunig und in groser Anzahl, das Stück zu einem Schilling, liefern zu lassen, allein man erinnerte, das Geld bey der Ordre zugleich mitzuschicken. Dieses Piken-Geschäfft, so wie überhaupt alles was auf Bewaffnung abzweckte, wurde nur wenigen Personen anvertraut, und die Berathschlagungen darüber gewöhnlich nach den Sitzungen vorgenommen, wenn sich der grose Hauffen der Mitglieder entfernt hatte. Ein Ausschuß von fünf Delegirten, der in Privathäusern zusammenkam, verhandelte alles was auf wirkliche Maasregeln Bezug hatte. Im Februar 1794 wurden in der Londner Societät Quartierlisten vorgeschlagen, um die in einem Bezirk wohnenden Mitglieder desto geschwinder zu versammlen, im Fall die Regierung versuchen sollte, sie zu zerstreuen. Der Ent-

wurf war, zur Erlernung des Waffengebrauchs Abtheilungen unter der Anführung solcher Militär-Personen zu machen, die mit der Societät in Verbindung stånden; auch wurde zu diesem Zweck ein Buch geschrieben, und Kupferplatten gestochen, um die nöthigen Handgriffe desto besser zu lehren. Man formirte einen starken bewafneten Hauffen unter dem Namen: the loyal Lambeth Association. *) Es befand sich aber darunter kein einziger Bewohner dieses Orts, als allein derjenige, der diese Maasregel vorgeschlagen hatte. Ein Kanonenbohrer verschaffte dem Hauffen die Musqueten, und wöchentlich zweymal geschah das Exerciren, in kleinen Trupps, bald in diesem, bald in jenem Hause, bey Licht, und bey zugemachten Fensterladen. Das Einlaß-Billet hatte die Inschrift: Liberty to those, who dare defend it (Freyheit denjenigen, die kühn genug sind, sie zu vertheidigen). Auch andere Institute dieser Art wurden formirt, und Subscriptionen eröffnet, die Glieder mit Gewehren zu versehen. Der Plan war: in die Laden und Håuser aller in London befindlicher Gewehr-Håndler zu dringen, und die so erbeuteten Waffen unter die Glieder der correspondirenden Societät auszutheilen.

In

*) Lambeth ist ein Dorf an der Themse, und liegt ganz nahe bey Westminster, so daß es gleichsam mit London ein Ganzes ausmacht.

In Sheffield war die Societät überaus zahlreich; sie bestand hier aus 45 bis 50 Clubs. Nicht minder groß war ihre Anzahl in den ansehnlichen Städten Schottlands. In Edinburg fand man im May 1794 unter den Sachen eines Banquerottirers, Picken, Speere und Kriegsaren, sämtlich ganz neu verfertigt. Nur allein hier in dieser Hauptstadt, und an keinem andern Orte in Schottland, wurden solche Waffen gemacht. Indessen war man nirgend in grösserer Thätigkeit als in Paisley. Hier versammlete man sich täglich im April und May zur Nachtzeit in zahlreichen Hauffen, um sich in den Waffen zu üben; und auf diese Weise gieng hier der Aufruhr fort, so daß endlich die Autorität der Magistratspersonen ganz aufhörte. Es wurden in der Stille allerhand Versuche gemacht, die schottländischen National-Regimenter zur Empörung zu bringen, und laut Aussagen von Zeugen hatte man auch eine Verschwörung formirt, um in Edinburg zur Nachtzeit sich der vornehmsten Magistratspersonen zu bemächtigen, und von der Bank, von den öffentlichen Bureaux, von den Wachthäusern und Gefängnissen Besitz zu nehmen. Auch kamen aus England Musqueten und Bajonette bey Personen an, die sonst nie mit Waffen Handel getrieben hatten. Nachdem der sogenannte Convent in Edinburg auseinander ge-

jagt war, bereisten gewisse Mitglieder die Städte Queensferry, Falkirk, Stirling, St. Nimians Kelsyth, Kirkintulloch, Campsie und Glasgow, um mit den vornehmsten Clubbisten dieser Oerter Conferenz zu halten. Im Januar 1794 schrieb der Secretair der Londner Societät an die vereinigten Societäten: „Nun ist die Zeit da, uns „thätig als Männer zu zeigen; die braven Vertheidiger der Freyheit jenseits des englischen Canals thun Wunder, und treiben ihre Feinde „vor sich her, wie der Wirbelwind die Spreu.„ In Sheffield, Halifax und andern Oertern wurden die Versammlungen unter freyem Himmel gehalten; auch machte man Plane für die künftige Gesetzgebung in Grosbritannien, da dann der Reichs-Convent aus 1000 Volks-Repräsentanten bestehen sollte.

So weit der Bericht. — Der Parlaments-Ausschuß fügte zu demselben, als Belege, eine Menge Abschriften aus den Societäts-Protocollen, deßgleichen Briefe, Adressen und andre Papiere.

Mr. Pitt betrachtete dieses nun als ein vollständiges System der Rebellion, und führte an, daß diese Societäten beständig ihren Operations-Plan nach den Umständen verändert hätten. Bald zeigten sie sich öffentlich und trotzten der Justitz; bald nahmen sie die Larve der Reform vor, und be-

bewiesen einen Eifer für die Erhaltung der Constitution. Er sagte: „In einem Briefe der cor„respondirenden Societät an die in Norwich lie„set man eine Entschuldigung, daß man „sich so weit herablassen wollte, das „Parlament zu bitten. Glücklicherweise für „dies Land und für die Welt überhaupt warfen „sie ihre Maske grade zu der Zeit weg, da die „Nation sich mit der Regierung vereinigt hatte. „Obgleich die ganze Societät verächtlich und „nichtswürdig ist, wenn wir die Glieder, wor„aus sie besteht, ihre Talente, Erziehung und „Einfluß betrachten, so wird die Sache doch ernst„haft, wenn wir auf ihren Zweck Rücksicht neh„men, auf den grossen Grundsatz des Jacobinis„mus, auf Plünderung und Raub; auf jene „Schandthaten, die man jezt mit dem Namen „Freyheit belegt, und auf das bekannte System „des Mordens und Abschlachtens, wodurch jener „Grundsatz aufrecht erhalten wird. In dieser „Hinsicht werden diese Societäts-Glieder, nach „dem Maas ihrer nichtswürdigen Charactere „furchtbar.„ Der Minister bemerkte, daß die eingezogenen Nachrichten und Forschungen noch sehr unvollständig wären, und daß nachdrückliche Maasregeln erfordert würden, wozu auch die Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte gehörte; „denn noch nie, sagte er, hat eine so furchtbare

„Verschwörung existirt.„ Seine Absicht sey daher durch eine Parlaments-Acte dem Könige die Macht zu geben, alle solche Personen in Verhaft nehmen zu lassen, die im Verdacht wären gegen seine Krone und die Regierung böse Anschläge zu haben.

Mr. Fox sagte, er wäre kränklich, allein dennoch hätte ihn seine Pflicht vermocht, sich ins Parlament zu begeben, um den Bericht zu hören. In demselben sey fast alles alt und durch alle Zeitungen bekannt, nur etwas weniges sey neu, aber bey weitem nicht von der Art, so ausserordentliche Maasregeln zu rechtfertigen, wie man vorgeschlagen habe. Sein Erstaunen sey groß, daß man jetzt noch, nach zwey Jahren, ernsthaft dem Parlamente die Societäts-Beschlüsse erzählte, die jedermann gelesen hätte. Wo wäre das Gesetzwidrige sich in Societäten zu formen, ja selbst einen Convent zu halten? Dieser habe nichts strafbares gethan, bloß sich als Feind der Misbräuche gezeigt, und beständig erklärt, daß er sich nicht mit Gewalt der Regierung widersetzen wolle. Er, Mr. Fox, wäre im J. 1780 selbst Mitglied eines Convents in London gewesen, den niemand angefochten, der frey correspondirt, und öffentliche Processionen angestellt hätte. Auch in Irland hätten die Catholiken einen Convent gehalten, und Abgeordnete nach London geschickt,

schickt, die der König auch als solche angenommen, und ihr Gesuch bewilligt habe. Nimmermehr hätten die dortigen Catholiken ohne einen solchen Convent ihren Zweck erreicht. Im Jahre zuvor, ehe noch ihre Vereinigung statt gehabt hatte, wurde ihre Bittschrift gar nicht geachtet. Er wollte indeß keinesweges diesem brittischen Convent eine Lobrede halten; nur behaupten müsse er, daß es gefährlich sey, ihn durch eine Parlamentsacte als gesetzwidrig zu erklären. Es wäre so verächtlich als lächerlich zu glauben, daß diese Menschen sich der Regierung bemächtigen dürften. Wer würde ihren Befehlen gehorchen? die vorgeschriebenen Mittel seyen dagegen ein unendlich grösseres Uebel; alle persönliche Freyheit in England hienge dadurch gesetzmässig von der Willkühr der Minister ab. „Vielleicht wird man „sagen: die Minister werden ihre Gewalt nicht „misbrauchen. Dies aber ist kein Sicherheits„grund; keine solche triviale Bemerkung kann „mich beruhigen; denn ein jeder, der frey redet, „ein jeder, der so wie ich diesen Krieg von gan„zem Herzen verabscheut, würde ganz in den „Händen der Minister seyn. Auf diese Weise wür„den wir den besten Theil unsrer Constitution „aufgeben, und gewiß könnte man dann mit „Recht sagen, daß die brittische Constitution ein „Ende hätte.„ Der Redner forderte einen Na-

men-Aufruf, damit ein jedes Mitglied für sein Votum verantwortlich seyn könne.

Dieser Erklärung traten sogleich eine Anzahl Glieder bey, Mr. Robinson, Mr. Martin, Mr. Lambton, Mr. Harrison, Mr. Burdon, Mr. Jekyll, Mr. Grey und Mr. Sheridan. Alle sprachen stark gegen die Maasregel. Mr. Pitt bestand dennoch auf ihre absolute Nothwendigkeit, und verlangte damit die möglichste Eile, um sie am folgenden Tage schon zum Abschluß zu bringen. Der General-Advocat und Mr. Burke unterstützten den Minister, der letztere nach seiner gewöhnlichen Art mit Bitterkeit und Ausfällen auf die Gegner. Man schritt geschwind zum Stimmen, da dann bey dieser ersten Vorlesung die Regierung eine Majorität von 201 gegen 39 hatte; auch der Aufruf zur Versammlung des ganzen Hauses wurde mit eben einer so grossen Mehrheit verworfen.

Das Haus blieb die ganze Nacht bis am hellen Morgen zusammen; so gieng die zweyte Vorlesung durch, und am folgenden Tage die dritte. Die Debatten wurden nun stärker. Man berührte alles was den Societäten nur irgend zur Last gelegt werden konnte; Mr. Grey sagte; „Man schreit gegen die Aeusserung, sich wegen „einer Parlaments-Reform nicht ans Parlament

„selbst

„selbst, sondern ans Volk zu wenden. Ist diese „Sprache strafbar, so bin auch ich ein grosser „Verbrecher; denn ich behaupte dreist, daß ich „in Hinsicht dieser Reform ganz und gar keine „Hoffnung auf's Unterhaus setze, das gewiß „nie selbst die Corruption, seine stärkste Stütze, „vernichten wird; nur allein auf's Volk beruht „daher meine Hoffnung einer Reform, und dieser „Zweck kann bloß durch Versammlungen erreicht „werden.„

Noch mehrere Redner traten gegen die Bill auf, unter denen sich der durch seinen Witz und treffende Ironie bekannte Mr. Courtenay auszeichnete. Er nannte die Maasregel der Minister einen frommen Betrug, und Mr. Pitt einen getreuen Befolger des Systems von Robespierre und Barrere, die auch zur Erreichung gewisser Privatabsichten, wenn ihre Macht bedrohet war, immer von Verschwörungen gesprochen, und durch dies Possenspiel ihre Gegner aufgeopfert hätten. Der Redner anticipirte den muthmaslich nächsten Bericht des Ausschusses, machte alle Beschuldigungen lächerlich, sprach aber zuletzt ernsthaft von der Gefahr, der vollziehenden Macht so viel Gewalt zu übertragen.

Der Minister Dundas bemühte sich nun diese und andere Besorgnisse zu zerstreuen, dagegen die

Be-

Besorgnisse in Hinsicht der Verschwörung zu vermehren, wobey er jedoch die Societät der Volksfreunde, zu welcher viele Parlaments-Glieder gehörten, von den Constitutions- und correspondirenden Societäten absonderte, da jene abgeschlagen hatten, an den vorgeschlagenen Maasregeln Theil zu nehmen; nur wünschte er, daß diese Ablehnung mit weniger Heftigkeit, und mit mehr Abscheu gegen die rebellischen Entwürfe verknüpft gewesen wäre.

Mr. Fox sprach noch einmal, obgleich, wie er sagte, mit sehr geringer Hoffnung, daß man seine Gründe in Erwägung ziehen würde, am wenigsten jetzt, da man mit der Bill so eilig sey. Er fragte, ob wohl eine Parallele zwischen der englischen und der alten französischen Regierung statt fände, die eine Furcht rechtfertigen könnte, daß die Wirkungen Jakobinischer Lehren in England eben so wie in dem despotischen Frankreich seyn würden. Letzteres hätte keine Habeas-Corpus-Acte, kein System, das die Freyheiten des Volks auf irgend eine Art sicher stellte. Wäre ein solches vorhanden gewesen, so hätte der Jacobinismus nichts gegen die festgegründete Macht ausrichten können. Der Redner vertheidigte nochmals die angeklagten englischen Societäten, für die er nicht partheyisch seyn könnte, da sie ihm, so wie allen Gliedern der Opposition, gar nicht gün-

günstig wären, wie aus ihren Papieren erhellte. Er räumte ein, daß sich unter ihnen Leute von schlechten Grundsätzen und in verzweiflungsvollen Glüksumständen befänden, die alles fähig wären zu wagen, dennoch aber sey dies kein Grund, Maasregeln anzugreiffen, die an sich von jedem Unpartheyischen als unschuldig betrachtet werden müssen. Ihre Entwürfe seyen gröstentheils wild und lächerlich. Hierunter gehörte der Plan einer allgemeinen Volkswahl. Als ehmals der Herzog von Richmond etwas Aehnliches im Sinne hatte, sagte ihm ein Freund mit soviel Witz als Wahrheit: „Mylord! der beste Theil „Ihres Plans ist dessen gänzliche Unausführbar„keit.„ Mr. Fox sagte: „Auch ich habe dies be„ständig als unausführbar betrachtet; und ob ich „gleich nicht der Meinung bin, lieber den Ver„such einer allgemeinen Volkswahl mit allen sei„nen Folgen zu wagen, als den jetzigen Zustand „der Repräsentation länger zu dulden, so sage „ich doch freymüthig, daß die vorjährigen ab„scheulichen Verfolgungen, die scandaleusen Sen„tenzen, und die schändliche Art ihrer Ausfüh„rung, mich wohl nicht vermögen konnten, we„niger wie vormals eine Reform zu wünschen, „um die Britten gegen solche Verletzungen des „Eigenthums, der Gerechtigkeit und der gesun„den Vernunft zu beschützen.„

„Die

„Die ganze englische Geschichte beweißt auf-
„fallend, daß wir nie so glücklich waren, als
„wenn die Regierung mit dem Volke harmonir-
„te; nie so elend, als wenn ein nichtswürdiges
„Verfolgungs-System durch unweise Machtha-
„ber angenommen wurde. Noch nie hat es in
„der Welt der Verfolgung geglükt, den Wider-
„stand gegen ein religiöses oder gegen ein Civil-
„System zu vernichten. Der menschliche Geist
„wird durch die Unterdrückung gereitzt sich zu
„erheben; und weit entfernt bey der Verfolgung
„nachzugeben, wird alle seine Energie erweckt
„nach Maasgabe der Angriffe. Angenommen,
„daß sich in England eine Parthey befindet, die
„von Herzen eine Reform wünscht; ist es mög-
„lich zu glauben, daß dieser Wunsch durch ge-
„setzmässig ausgeübte Strenge gegen einzelne Per-
„sonen vernichtet werden kann? Schwachmüthig
„sind die Männer, die auf solche Art mit Mei-
„nungen kämpfen wollen. Es giebt Dinge, die
„man nicht gewisser überwinden kann, als durch
„Vernachlässigung. America zeichnet uns un-
„sern wahren Lauf vor. Laßt uns, so wie die-
„ser Staat, jedermann von dem Seegen unsers
„Systems überzeugen! Laßt uns zeigen, daß
„wir nicht allein an dessen Vortreflichkeit glau-
„ben, sondern es auch gerne der Untersuchung
„und Vergleichung mit einem jeden andern Sy-
„stem

„stem überlassen! Laßt uns den Stolz des Vol„kes anfachen, eine solche Vergleichung zu wün„schen! Laßt unser Bestreben seyn, die wirklich „geniessenden Freyheiten des Volks lieber durch „neue zu vermehren, als diejenigen zu schmä„lern, die es schon besitzt! Und dies verlangt „man von uns! Welche Freude würde diese „Maasregel in Frankreich verbreiten? Wird „Barrere sie nicht triumphirend als einen Be„weis der Wahrheit aller den englischen Jacobi„nismus betreffender Mährchen aufstellen, die „er seiner Nation und der Welt erzählt hat? „Er würde sagen: „Unsere Parthey in England „ „ist nun so mächtig geworden, daß die Re„ „gierung in den Händen der Minister schwan„ „kend ist, und diese daher keine andere Mit„ „tel wußten, als die Constitution zu suspendi„ „ren, um sich gegen die französische Parthey „ „zu schützen.„ Sind Nachrichten von dem „wahren Zustande Englands nach Frankreich ge„kommen; hat man den Franzosen gesagt, daß „die ganze Nation, mit sehr geringer Ausnahme, „gegen die anarchischen Grundsätze empört sey; „so wird Barrere durch die gegenwärtige despo„tische Maasregel, jene getreuen Berichte zu „Schanden machen, und selbst die grösten Zweif„ler von der Existenz einer furchtbaren Parthey

„in

„in England zu Gunsten des französischen Sy„stems überzeugen.

„Ich bin einer von denen, die immer die „Idee einer Invasion für lächerlich gehalten ha„ben; die Minister sind jedoch anderer Mei„nung gewesen, und haben dadurch das Land „in Furcht gesetzt; nun frage ich sie: ob irgend „etwas wol die Franzosen mehr zu einer Un„ternehmung anreitzen könne, als dies: sie durch „einen so ausserordentlichen Schritt zu belehren, „daß wir mit einem innern Aufruhr bedroht „sind?„ Mr. Fox nahm hiebey Gelegenheit, sich über ein Gerücht zu erklären, daß er nehmlich das Parlament nicht mehr besuchen würde, weil ein jeder Redner sich in der unbedingten Gewalt der Minister befände. Er sagte, er würde in diesem Puncte so handeln, als es seine Pflicht gegen seine Constituenten erfordere. Für jetzt bliebe ihm nichts übrig, als auf das feierlichste gegen eine so freyheitstödtende Maasregel zu protestiren.

Mr. Pitt nannte diese Rede eine sehr pathetische Leichenpredigt am Sarge der durch diese Bill angeblich getödteten brittischen Freyheit. Er bezog sich auf die Grösse des vorhandenen Uebels, und auf die Kürze der Dauer der so stark angefochtenen Maasregel, bey welcher alle Parlaments-Privilegien uneingeschränkt blieben,

und

und die Verantwortlichkeit der Minister, wenn sie ihre Macht misbrauchen sollten, ununterbrochen fortdauerte. Die Vergleichung der brittischen Regierung mit der sogenannten französischen Regierung, in Betreff ihrer Verfahrungsart, sey sehr ungerecht, und man thue eigentlich hier nicht mehr als französische Verbrechen durch französische Grundsätze bekämpfen. Milde Maasregeln wären hiebey schlecht angewandt. Wer würde wohl glauben, daß die Fortschritte des Jacobinischen Convents, wenn er einmal in England gegründet wäre, durch Nachsicht gehemmt oder dessen bösen Folgen durch Nachgiebigkeit vorgebeugt werden könnte? Nach den eignen Worten dieser englischen Jacobiner könne nichts geringeres, als die gänzliche Zernichtung der Constitution ihnen ein Genüge leisten. Die Parlaments-Reform sey eine blosse Larve, da alle ihre Papiere vollkommen ihren Zweck beweisen; auch hätte der grosse Haufe nicht einmal vorgegeben, daß eine Reform ihr Wunsch wäre. Die Wirkung der Bill auf Frankreich dürfte ganz anders seyn, als Mr. Fox glaubte; denn wenn die Franzosen wirklich mit einer Invasion umgiengen, so würde ihnen die Unterdrükung ihrer Freunde in England keine angenehme Nachricht gewähren.

Mr. Thomson führte nun einen merkwürdigen Umstand an, der bey den Partheylosen grosse Auf-

merksamkeit erregte, und einen so lebhaften Streit veranlaßte, wie man seit langer Zeit nicht im Unterhause erlebt hatte. Die Societät der constitutionellen Nachforschung hatte mit der Benennung Convent nicht einstimmen wollen, und zwar dadurch ausdrücklich motivirt, weil dieses einen falschen Schein auf ihre Absichten werfen würde; und auch einige Tage nachher nahm die Societät eine förmliche Resolution keine Abgeordnete zu irgend einer solchen Versammlung zu senden.

Dieser so bedeutende Umstand, so wie auch der, daß diese Societät keine Circular-Briefe herumgeschickt hatte, waren im Bericht gar nicht berührt. Mr. Thompson fragte daher den Minister Pitt, als Mitglied des geheimen Ausschusses: ob er diese Resolution, eine unläugbare Thatsache, wovon er selbst ein Augenzeuge gewesen, nicht in den Büchern gesehn hätte, und ob sie durch Nachläßigkeit oder absichtlich im Berichte ausgelassen wäre? Mr. Pitt antwortete, er erinnere sich dieses Umstandes nicht, indessen müsse er gestehen, daß keine Circular-Briefe von dieser Societät abgeschickt worden wären.

Mr. Grey gieng nun den Minister sehr hart an, und sagte: „Hier ist ein neuer Beweis, daß „der Bericht des geheimen Ausschusses ein schändlicher Betrug ist. Diese Resolution der Societät „ist vorsetzlich unterdrückt worden. Kann der Staats„kanzler läugnen, daß sie nicht in den Büchern

„gewe-

„gewesen? Sich mit der Unwissenheit entschuldi„gen, ist eben soviel, als zu sagen: der Ausschuß „hat dem Hause von dem Inhalt der Papiere Be„richte erstattet, ohne sie untersucht zu haben. Ich „fordere ihn also über diese simple Thatsache zur „Erklärung auf." Mr. Pitt erwiederte, daß er auf eine so anmaßende Frage keine Antwort geben würde. Nun giengen nicht die Debatten, sondern ein hitziger Wortstreit fort; Mr. Curwen und der Major Maitland verwarfen alle Argumente für die Bill, da sie auf einem anerkannt verfälschten Bericht beruheten, und Mr. Jekyll beschwur das Haus, sich nicht länger misleiten zu lassen, und nicht auf eine so übereilte Art alles wegzuvotiren, das noch übrig wäre Grosbritannien von einer despotischen Regierung zu unterscheiden. Der Streit wurde immer lebhafter, und damit man ihn desto freyer fortsetzen konnte, mußten auf Mr. Pitts Verlangen alle Fremde abtreten; Ausser den obenerwähnten waren noch Theilnehmer an dieser Fehde: Mr. Sheridan, Mr. Fox, Lord Mulgrave, Mr. Jenkinson, Mr. Windham, Mr. Grey, der General Smith, und vor allen der Minister Pitt, dessen Gewalt und persönliches Schicksal von dem Ausgang dieses Streits abhieng. Es wollte dieser daher auch von keinem Ajourniren hören, er ließ erst diesen Antrag durch eine grosse Stimmenmehrheit verwerfen, und endlich die einge-

brachte Bill durch 146 Stimmen gegen 28 bestätigen.

Diese Bill wurde nun auch sogleich im Oberhause vorgenommen; aber die Lords, ohne auf die Untersuchung des geheimen Ausschusses Rücksicht zu nehmen, wollten ebenfalls die Sache untersuchen, und ernannten deshalb auch einen Ausschuß von neun Pairs. In zween Tagen war man mit diesem Geschäfte fertig, da denn der Minister Grenville hier eben den Antrag that, den Mr. Pitt im Unterhause gethan hatte. Die Gründe von beyden Seiten waren die nemlichen, und fast alle Redner unter den Pairs traten dabey auf. Die Lords Spencer, Hay, Barrington, Thurlow, Mansfield, Abingdon, Caernarvon Carlisle, Townsend, der Herzog von Leeds, der Groskanzler und der Bischoff von Rochester unterstützten die Bill. Der Herzog von Leeds sagte: „Diese Maasregel der „Minister würde criminel seyn, wenn sie nicht „auf die dringendste Nothwendigkeit gegründet wäre. Ich bekenne mich selbst für einen Allarmisten, und dies bin ich nicht erst seit gestern. Ich „bin es seit dem November 1792. Das, was „damals geschahe, und was ich seitdem sahe, hat „mich mit grossen Besorgnissen erfüllt; ja ich bin „überzeugt, daß wenn wir die Regierung nicht „mit grosser hinreichender Vollmacht bewaffnen, „wir in kurzem keine Habeas-Corpus-Acte mehr

„zu

„zu suspendiren, oder zu vertheidigen haben wer-
„den.“

Die Oppositions-Redner waren bey diesem Streit nicht müssig. Die Grafen von Lauderdale, Stanhope und Derby, in Verbindung mit dem Marquis von Lansdown bestritten die Bill aus allen Kräften. Der letztere verlangte nur einen kurzen Aufschub, die Nothwendigkeit für einen so wichtigen Schritt näher zu untersuchen, besonders da keine Gefahr sehr nahe sey, und bereits die unruhigsten Köpfe in Verhaft wären; auch machte er die Lords auf den hier nicht gleichgültigen Umstand aufmerksam, daß diese Verhaftnehmung ohne allen Tumult geschehen wäre, und sich im ganzen Reiche auch nicht ein einziger Auftritt ereignet hätte, um eine übergrosse Eile zu rechtfertigen. Der Marquis bemerkte noch, die ungewöhnliche Partheylichkeit der Verfahrungsart, da man bey dieser Bill die Ausschüsse in beyden Häusern, nicht so wie sonst aus vermischten Gliedern, sondern ganz einseitig zusammengesetzt habe; „aus Männern, die größtentheils zu den Societäten der Alarmisten gehören, und dort handelnde Personen sind. Ich sehe keinen Unterschied zwischen jenen Societäten und diesen, die wir durch strenge Maasregeln vernichten wollen; denn beyde Gattungen berufen sich auf gute Zwecke. — Ist es weise, ist es politisch, durch gewaltsame Verfügungen

„den Geist des Volks zu beugen, und bey ihm „allen Eifer für die Constitution aus seiner Seele „zu vertilgen? Wie sehr hat dieser Eifer schon „abgenommen! Man betrachte die so häufigen „Auswanderungen; nnd wer sind diese Emigran„ten? nicht blos Leute vom Pöbel, sondern Per„sonen von Vermögen, Industrie und Talenten. „Ihre Anzahl wird sich unter solchen Maasregeln „gewiß nicht verringern."

Der Aufschub wurde durch die grosse Mehrheit von 119 gegen 11 Stimmen verworfen, und mit einer ähnlichen Majorität gieng auch am nemlichen Tage diese wichtige Bill selbst durch, vermöge welcher die Habeas-Corpus-Acte für jetzt suspendirt wurde. Fünf Pairs protestirten jedoch feierlich dagegen: der Herzog von Bedford und die Grafen von Albemarle, Derby, Lauderdale und Stanhope. Der letztere motivirte seinen Protest durch die Beyfügung: „daß ihm die Idee abscheu„lich sey, Lettres de cachet in England einge„führt zu sehen."

Die Minister waren mit diesem Siege noch nicht zufrieden. Lord Grenville trug im Oberhause am 13ten Juny, am Schluß der Parlaments-Sitzung, noch auf eine Adresse an den König an, worinn er ersucht wurde, vermöge der ihm verliehenen neuen Gewalt für die öffentliche Ruhe zu sorgen. Mr. Pitt that ein Gleiches im Unterhau-

se,

se, und beyde Adressen wurden auch nach einigen kurzen Debatten bewilligt.

Der Minister Dundas schlug im Unterhause vor, vermittelst einer Adresse den Rittern Grey und Dervis, mit Inbegriff aller Officiere unter ihrem Commando, für ihre in Westindien rühmlich geleisteten Dienste zu danken, und dabey auch den Unterofficieren und Gemeinen die Zufriedenheit des Parlaments zu bezeugen. Dieser Antrag fand in beyden Häusern keinen Widerspruch; vielmehr eine allgemeine Zustimmung. Noch lebhafter war diese, als bald darauf, am 13ten Juny, der Minister Grenville im Oberhause den Antrag that, auch dem Admiral Howe für seinen grossen Sieg vom 1sten Juny parlamentarisch zu danken, und einen gleichen Dank den Unter-Admiralen Graves, Cornwall, Hood, Pasley, Bowyer und Curtis zu ertheilen. Es erfolgte hierauf eine Art Wettstreit von Lobreden, den Ruhm des Ober-Admirals und der Schlacht zu verherrlichen, womit alle Partheyen einstimmten; selbst die Oppositions-Lords, die Herzoge von Grafton und Bedford, so wie der Graf von Lauderdale, waren die Lobredner dieses Sieges, und behaupteten, daß er die Franzosen von der Unmöglichkeit überzeugen würde, eine Landung in England zu machen. Bey dieser Gelegenheit führte der Herzog von Grafton einen wenig bekannten historischen Zug an, daß

nemlich der grosse Friedrich nach dem Entsatz von Gibraltar durch seinen Gesandten in England dem Admiral Howe einen Brief übersandt habe, der seine größte Bewunderung dieser That enthielte. Lord Sidney bestätigte diesen Umstand mit dem Zusatze, daß damals der preussische Minister gegen ihn zuerst die Empfindungen seines Monarchen bey dieser Gelegenheit geäussert hatte. Im Unterhause war man in Betreff dieses Danks eben so einmüthig.

Keine solche allgemeine Zustimmung aber erfolgte, als in der folgenden Woche vom Lord Grenville im Oberhause ein ähnlicher Antrag zum Beßten des Admirals Hood geschahe; vielmehr entstanden dabey starke Debatten. Der Minister sprach, so wie das vorige Mal, auch mit grossem Lobe von den Thaten dieses Admirals in Toulon, im mittelländischen Meere und in Corsica, wobey er besonders die Eroberung von Bastia, als eine glänzende Handlung anführte. Diese Thaten aber wurden von dem Lord Lauderdale nach ihrem Werthe gewürdigt, und in einem ganz andern Lichte gezeigt. Er widersetzte sich daher dem Danke, und sagte: daß, da dieser die einzige Ehre wäre, die das Parlament verleihen könnte, nur grosse und ausserordentliche Dienste mit dieser Ehre belohnt werden sollten; durch eine solche Gleichstellung würde der Admiral Howe herabgesetzt, und

der

der so leichtsinnig vervielfältigte Dank würde eine leere, nichts sagende Ceremonie. Der Graf von Derby sprach auf eine ähnliche Art und sagte: es sey eigentlich nicht die Meynung der Minister, den Dank dem Admiral zuzuwenden, sondern sich selbst, für ihre vortreflichen Plane diese Ehre verdeckt zuzueignen, und dabey das Patronat für ihre Günstlinge aufrecht zu erhalten. Die jetzt so pomphaft erwähnte Eroberung von Bastia sey zu der Zeit, da sie geschah, von den Ministern nur in einem geringen Lichte betrachtet worden, daher sie auch nicht einmal durch eine ausserordentliche Hofzeitung bekannt gemacht worden wäre. Das Betragen des Lords Hood in Toulon, weit entfernt verdienstlich zu seyn, sey vielmehr in einem hohen Grade tadelswürdig. Der Herzog von Bedford und der Graf von Lauderdale erklärten sich ebenfalls in starken Ausdrücken gegen diesen unverdienten Dank, der dennoch sowohl hier, als im Unterhause, wo die Debatten stärker waren, bewilligt wurde. Auch den See-Capitains Harvey und Hutt, die in der grossen See-Schlacht vom 1sten Juny gefallen waren, wurden auf den Antrag des Ministers Pitt in der Westminster Abtey, auf Kosten der Nation, Denkmähler bewilligt.

Die Maasregeln der Regierung zur See, besonders aber das Verfahren des Lords Dorchester, General-Gouverneurs von Canada, erzeugten am

26sten May im Oberhause einen Antrag vom Marquis von Lansdown. Er bezog sich auf die brittische Cabinets-Ordre vom 3ten Juny 1793, alle mit Korn beladene Schiffe aufzubringen, sie nach dem nächstgelegenen Hafen zu führen, und dort die Ladung zum Nutzen Englands zu kaufen. Da die dänischen und schwedischen Schiffe von diesem Befehl ausgenommen wären, so fiel er größtentheils auf die americanischen Schiffe. Der Marquis schilderte dies Benehmen gegen ein unabhängiges Volk als insolent, und nannte das Project so grausam als lächerlich, blos wegen Meynungen eine Nation von fünf und zwanzig Millionen Menschen hermetisch einzuschliessen, um sie auszuhungern. Er entwickelte nun die Mishandlung von America, und erinnerte die Minister, daß der brittische Handel in der dortigen Weltgegend von der höchsten Wichtigkeit sey, und deßhalb die Kaufleute in England voll der größten Besorgnis wären. „Was ist die Absicht der Regierung in Betreff der Americaner? Will man sie durch Mishandlungen zur grossen Conföderation zwingen? oder ist es ein bestimmter Vorsatz, dies Land in einen Krieg mit jener Republik zu stürzen?" Am 6ten November 1793 wäre der Befehl ergangen, alle mit Proviant beladene nach den französisch-westindischen Inseln segelnde Schiffe wegzunehmen. Von jenem Tage bis zum 28sten März

1794, wären über 600 americanische Schiffe nach den brittischen Häfen gebracht worden. Obgleich man die Ladungen bezahlt habe, so sey doch nichts für die Beschädigung der Güter und für die den Eignern so nachtheilige Verzögerung vergütet worden. Auch habe man den americanischen Schiffen nicht erlaubt, die brittischen Häfen zu verlassen, ohne Sicherheit zu stellen, daß ihre Ladungen entweder nach englischen oder neutralen Ländern gebracht werden sollten. Dieser Befehl sey eine offenbare Verletzung des Völkerrechts gewesen; auch habe man ihn bald nachher zurückgenommen; ein stillschweigendes Geständniß der Minister von der Ungerechtigkeit oder Gesetzwidrigkeit einer solchen Maasregel. „Wollen wir denn muthwillig die Americaner zum Kriege reitzen? Man bedenke ihr Angränzen an Canada, ihre Nachbarschaft von unsern westindischen Inseln, die ungeheure Menge der dorthin geführten Manufactur-Artickel, die jährlich 230,000 Schiffstonnen betragen, und die Gefahr unsers eigenen Handels und Schiffahrt längs den ausgedehnten Küsten von Nordamerica. Kommt es zu einem Kriege zwischen uns und den Americanern, so ist Canada verlohren."

Der Marquis kam nun auf den Haupt-Gegenstand seiner Rede, und las daher aus der americanischen Zeitung, Newyork Journal, eine wörtlich abgefaßte Antwort vor, von dem canadischen

Gou-

verneur, Lord Dorchester, an die Abgeordneten der sieben indianischen Stämme von Nieder-Canada. Diese Antwort war ihnen im Conseil zu Quebeck am 10ten Februar 1794 gegeben, und von ihm selbst, so wie von dem Conseil-Secretair Ryland, unterzeichnet worden, und zeigte sehr deutlich eine Disposition zu einem neuen Kriege mit den vereinigten Staaten. Unter andern waren darinn die Worte: „Ich werde mich nicht „wundern, wenn es noch im Lauffe des jetzigen „Jahres zwischen uns und ihnen (den America-„nern) zum Kriege kommt. — Ich glaube unsere „Geduld ist fast erschöpft." Der Marquis fragte nun die Minister, ob sie den Gouverneur zu einer solchen Sprache authorisirt hätten, da es höchst unwahrscheinlich sey, daß ein so discreter Mann, als der Lord, ohne ausdrücklichen Befehl sich so bedeutender Worte bedient haben würde. Dies sey geschehen, nachdem man soviel Schiffe der Americaner weggenommen, und diese Nation dennoch eine so musterhafte Mässigung gezeigt hätte. „Ich habe eine Menge gedruckter Papiere mitge-„bracht, die alle ihre Neigung und Hochachtung „für England beweisen, während wir ihnen gra-„de das Gegentheil gezeigt haben. Jetzt endlich „haben sie ein Embargo auf unsere Schiffe gelegt; „denn unsere Beleidigungen wurden zuletzt uner-„träglich. Welchen Bewegungsgrund die Minister

haben

„haben können in dieser critischen Lage des Reichs „so freventlich mit unsern alten Brüdern Krieg zu „suchen, ist mir unbegreiflich.“ Er schloß seine Rede mit dem Antrag einer Adresse an den König, um dem Hause die an Lord Dorchester gesandten Instructionen vorlegen zu lassen.

Lord Grenville versuchte das Cabinet zu rechtfertigen. Er behauptete, die fremden nach Frankreich bestimmten Korn-Schiffe wegzunehmen, und nachher den Werth zu bezahlen, sey eine rechtmässige Handlung, und eben so gerecht und nothwendig wäre die Cabinets-Ordre vom 6ten November gewesen, da die Franzosen die Producte ihrer westindischen Inseln nach America gebracht hätten, um solche mit desto grösserer Sicherheit von dort nach Europa zu führen. Er gestand, daß man den Befehl auf die Vorstellungen einer Anzahl Kaufleute wieder aufgehoben habe, die einen möglichen Nachtheil darinn gesehn hätten. Von der Schrift des Lord Dorchester, sagte der Minister, wüßte er nichts; wahr oder falsch so würde es lächerlich seyn, den Inhalt einer americanischen Zeitung zum Gegenstande brittischer Parlaments-Debatten zu machen. Dabey sprach er von der in Nord-America gezogenen Gränzlinie zwischen beyden Staaten, die viel Uneinigkeit veranlaßte; indeß äusserte er jedoch seine Hoffnung zur Beibehaltung des Friedens, und sein Vertrauen

auf

auf die Talente und Erfahrung des Statthalters von Canada, und erklärte sich gegen die Adresse.

Der Ex-Minister Herzog von Grafton stimmte ganz dem Marquis von Lansdown bey; ein gleiches thaten die Grafen von Lauderdale, und von Stanhope. Der Herzog verlangte, der Minister möchte wenigstens sagen, ob etwas in den an den Lord Dorchester gesandten Instructionen gewesen sey, das ihn zu solcher Sprache hätte authorisiren können. „Will man hierauf nicht ant„worten, so frage ich: was man in America aus „dem Stillschweigen schliessen wird? Ich bitte, „ich flehe den Minister an, dem Hause hierüber „einige Auskunft zu geben. Ein einziges Wort „kann hier schrecklichen Uebeln vorbeugen."

Der Minister schwieg und ließ seine Hoffreunde reden. Lord Sydney, die Grafen von Carlisle, von Coventry, von Radnor, von Caernarvon, von Mansfield und der Marquis von Townsend, wußten nichts anders vorzubringen, als daß man auf eine Zeitungs-Nachricht nicht achten könne.

Der Herzog von Grafton bemerkte, daß diese Sache etwas mehr wie Zeitungs-Nachricht sey, und sowohl in America als in England grosse Sensation gemacht hätte; folglich stünde es dem Minister wohl an, sich über einen so wichtigen Gegenstand zur Beruhigung vieler tausend Menschen öffentlich zu erklären, um so mehr, wenn die Sache

falsch

falsch sey. „Dieß ist nicht die wahre Art ihre „Würde zu behaupten, und es wäre wohl ein „armseliger Trostgrund für die leidende Mensch„heit zu sagen, daß es die Form des Hauses nicht „gestatte, auf das Schiksal der Völker Rücksicht „zu nehmen.“

Der in seinen letzten Verschanzungen angegriffene Lord Grenville wußte nun keinen andern Ausweg, als die abgenutzte Erklärung, daß er nicht verbunden sey die Fragen einzelner Pairs zu beantworten. Sollte aber das ganze Haus ihn fragen, so würde er dem Befehl gehorchen. Gegen diesen Befehl war er aber sicher; denn bald nachher, als man über den Antrag der vorzulegenden Instruction stimmte, wurde er mit 69 Stimmen gegen 9 verworfen.

An eben dem Tage geschah ein gleicher Antrag von Mr. Sheridan im Unterhause, wobey auch er die Rede des Lords Dorchester an die Indianer vorlas. So wie Lord Grenville im Oberhause, erklärte der Minister Dundas hier, daß er von dem Umstand nichts wisse; wobey er jedoch hinzufügte, daß er die Schrift nicht für authentisch hielte, weil Lord Dorchester keine dahin abzweckende Instruction empfangen hätte. Mr. Fox bemerkte hierauf, daß nach allen Briefen aus America die Aechtheit dort nicht bezweifelt würde; wenn es aber eine Verfälschung sey, so könne dies nicht zu geschwinde bekannt werden. Mr. Pitt war nicht

anwesend; man war jedoch mit der Erklärung seines Collegen zufrieden, und Mr. Sheridan nahm seinen Antrag zurück.

Dieser Redner schritt nun gleich zu einem andern, der eine Abänderung des Militair-Eides betraf. Seine Absicht war die Toleranz in Ansehung der Catholiken weiter ausgedehnt zu sehen, da die durch den römischen Glauben bedrohete Gefahr längst vorüber sey, und alle vernünftige Menschen ihre Vorurtheile gegen die Catholiken abgelegt hätten. Es wäre daher billig diese eben so wie die Protestanten, in der Armee und bey der Marine aufzunehmen; denn es würde sehr seltsam seyn, eine Armee französischer Catholiken gesetzmässig zu errichten, und doch dabey den englischen Catholiken nicht zu gestatten, ihrem Vaterlande als Soldaten zu dienen. Er bezog sich auf die seit so vielen Jahren bewiesene Treue dieser Glaubensgenossen, auf ihre Anhänglichkeit an die Regierung, und auf ihre freywilligen Beysteuren zu den Staatsbedürfnissen; dennoch würden sie mishandelt. So sey kürzlich Mr. Weston, ein Catholik, aber ein Mann von grossem Ansehn in Surry, in einem neuen, durch seine Freygebigkeit grossentheils gegründeten Corps, zum Oberst-Lieutenant ernannt worden; die Minister aber hätten ihre Sanction bey dieser Ernennung verweigert. Der Redner

sagte: er wolle sie deßhalb nicht tadeln, sie hätten nach den Gesetzen gehandelt; allein jetzt wollte er sie fragen: ob es schicklich sey, ein solches Gesetz beyzubehalten? Er führte noch einen sonderbaren Umstand an. Wenn bey dem errichteten Emigranten-Corps im Militair-Dienst auf dem festen Lande, der älteste Officier im Rang das Commando übernehmen muß, so wird der englische oder irländische Catholik übergangen, wenn diese die ältesten sind, und nur der nächstfolgende französische Catholik erhält das Commando. Mr. Sheridan äusserte, daß er die andern intoleranten England so sehr entehrenden Gesetze jetzt nicht berühren würde, da er keine Hoffnung vor sich sähe, einen solchen Antrag durchzusetzen; daher wolle er die Civil-Aemter unberührt lassen, und sich nur allein auf Kriegsämter zu Lande und zu Wasser einschränken. Dem zufolge schlug er vor, daß künftig der Eid so lauten sollte: „Ich N. N. schwöre, „daß ich Sr. Majestät alle gesetzliche Unterwürfig„keit leisten, und sein Recht zur Krone, die Ge„setze, die Constitution dieser Königreiche und Erb„folge zum Thron, so wie sie gesetzmäßig bestimmt „ist, vertheidigen will.„

Der Minister Dundas räumte alles zum Vortheil der Catholiken gesagte ein, allein dennoch erklärte er sich gegen den Antrag, weil bey einer

solchen Begünstigung auch alle andre Dissenters gleiche Rechte verlangen würden.

Mr. Fox vertheidigte die so verächtlich behandelten Dissenters und illustrirte den Gegenstand durch einen empörenden Zug aus der englischen Geschichte. „Als im Jahr 1715 das Reich in Gefahr war, wurden die Dissenters aufgerufen, die Waffen zu ergreifen; sie thaten es. Im Jahr 1745 rief man sie wieder auf, und sie gehorchten; selbst unter der jetzigen Regierung forderte man ihre Dienste, und willig wurden sie von ihnen geleistet. Was geschahe nun, nachdem diese Männer solche Bemühungen zu unserm Vortheil angewandt hatten? Es wurde eine Parlaments-Acte gemacht. Weßhalb? Vermuthlich um sie für ihre Dienste zu belohnen? Nein! Also, um ihnen wenigstens dafür zu danken? Nein! Es war eine Gnaden-Acte, ein Pardon, daß sie die existirenden Gesetze übertreten, und auf besonderes Verlangen der Regierung für eine so würdige Sache als die Vertheidigung ihres Vaterlandes war, die Waffen ergriffen hatten. Man ziehe die Linie und wähle. Entweder lasse man den Dissenters gleiche Rechte mit andern Britten in Friedenszeit geniessen, oder man fordere ihre Dienste nicht zur Zeit der Gefahr und der Noth. Es ist schändlich diese Menschen zu brauchen, wenn National-Unglück und Drangsale sich einstellen: sobald aber dieser Zeit-

„punkt

„punkt vorüber ist, ihnen ihren Antheil an der „wiederhergestellten Glückseligkeit zu versagen. — „Der Schandfleck muß vertilgt werden, der beydes „unsre National-Ehre und unsre National-Recht„schaffenheit verdunkelt.„

Mr. W. Smith sprach noch heftiger gegen die Intoleranz, und nannte die Begnadigungs-Akte, um Männer, die grosse Dienste und Aufopferungen gemacht hatten, gegen die Strenge der Gesetze zu schützen, einen elenden Kunstgriff der Regierung, und ein Pasquil auf die bestehenden Gesetze, die solch eine Akte nöthig machten. Mr. Sheridan, der nach der Erklärung des Ministers Dundas keinen guten Erfolg für seine Bill jetzt erwartete, nahm sie nun zurück, um sie zu einer mehr gelegenen Zeit dem Hause vorzulegen.

Am 30sten May machte der Herzog von Bedford im Oberhause einen förmlichen Antrag zum Frieden. Er behauptete es sey unmöglich, die Absichten der Administration bey diesem Kriege zu errathen, und keine gegründete Hoffnung vorhanden, daß aus diesem System ein Vortheil für England hervorgehen könne. Der Herzog hielt eine lange, sehr studirte Rede über diesen viel umfassenden Gegenstand; zeigte die Inconsistenz der Minister, ihre offenbaren Widersprüche und grossen Mißgriffe; schilderte den bösen Zustand der Dinge von innen und aussen, und legte sodann dem Hause vierzehn umständlich abge-

faßte Resolutionen vor, die alle ein lauter Tadel der Regierungs-Maaßregeln waren, und endlich darauf hinausliefen, den König zu bitten, sich über seine Absichten bestimmt zu erklären.

Lord Auckland, vormaliger Unter-Staats-Sekretair und Gesandter in Holland, bestritt zuerst die vom Herzog vorgeschlagene Resolutionen, die, wie er ironisch bemerkte, den Vortheil hätten, daß es fast unmöglich sey hier in den gewöhnlichen Fehler vieler Parlaments-Redner zu fallen, nemlich fremdartige Materien in den Debatten miteinzuführen, da die Resolutionen sich über den ganzen Zirkel der in- und ausländischen Politik erstreckten. Der Redner sprach nun umständlich von der dringenden Nothwendigkeit den Krieg fortzusetzen, und von seiner Zuversicht auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, die nicht den Umsturz aller Staaten und die Vernichtung des Menschengeschlechts gestatten würde.

Diese Meynung der Nothwendigkeit des Krieges wurde auch von Lord Darnley und den beyden Grafen von Fitzwilliam und Mansfield behauptet. Der letztere fragte den Herzog: welchen Nutzen es haben könnte, wenn das Parlament auch wirklich die Resolutionen annähme? Wäre es im Ernst zu erwarten, daß brittische Gesetzgeber ihre Constitution und ihren National-Geist so sehr verleugneten, um vor dem französischen

sischen Convent zu kriechen, und um Verzeihung wegen Maaßregeln zu bitten, die so oft und so feyerlich im Senat der Nation sanctionirt worden wären? Er ersuchte die Pairs, den grossen Unterschied in der Wirkung wohl zu bemerken, der zwischen den Aeusserungen einzelner Lords in den Debatten und zwischen förmlichen Parlaments-Beschlüssen statt fände. Wenn die erstern gar keinen, oder doch nur sehr geringen Eindruck im Auslande machten, so wäre bey parlamentarischen Proceduren die Wirkung auf fremde Mächte doch unendlich grösser. „Man wirft den Ministern beständig vor, „daß sie die eigentlichen Urheber des Kriegs sind. „Ich kann hierauf durch eine französische Schrift „antworten, die ich in Händen habe, und die noch „nie als ein Argument in diesem Hause gebraucht „worden, ob sie gleich von grossem Gewicht ist. „Diese Schrift ist ein Brief von Abbe Sieyes an „Herrn Necker, worinn diese Worte stehen: Ich „werde mein ganzes Leben durch bedauern, daß Frankreich den Krieg „angefangen, und Europa gegen sich „gereitzt hat.„

Der Herzog von Grafton unterstützte die Resolutionen nachdrücklich; er gieng Englands gegenwärtigen Verhältnisse mit allen europäischen Staaten durch, berührte das neue System der Regierung, und sagte: „Man erinnere sich, daß

„eben die jetzigen Minister England in einen Krieg „stürzen wollten, um zu entscheiden, ob Rußland „oder die Pforte Oczakow haben sollte. Vor vier „Jahren spielte die Regierung die Rolle eines streit„baren Ritters, um die Freyheit von Europa zu „vertheidigen, und nun kämpft sie um die Wette, „den Despotismus wieder in Frankreich einzufüh„ren. — Die Finanzen Englands sind in grosser „Gefahr; ja ein jeder Sachverständiger muß ein„sehn und bedauern, daß die Hülfsquellen von „Großbritannien sich ihrer gänzlichen Erschöpfung „mit einer beunruhigenden Schnelligkeit nähern. Zu „der Zeit, als ich die Administration verließ, *) „war die National-Schuld 132 Millionen. Diese „ungeheure Schuldmasse ist in zwölf Jahren ver„doppelt worden.„

Die Grafen von Lauderdale und von Albemarle sprachen ebenmäßig gegen den Krieg. Der letztere sagte: „Ich bin überzeugt, daß ein endlicher glücklicher Erfolg für uns schlechterdings „unmöglich ist, und ich werde nicht aufhören, „mich einem Kriege zu widersetzen, der den brit„tischen Namen schänden wird; ein Krieg, bey „dem kein Vortheil denkbar, der Nachtheil aber „gewiß ist.„

Der

*) Der Herzog von Grafton war Schatzminister und resignirte im Jahr 1770.

Der Graf von Lauderdale beklagte sich bey dieser Gelegenheit über die Verstümmelung der officiellen Berichte, und über die schändliche Partheylichkeit der Minister, die nach jedem Treffen oder Gefecht in der Hofzeitung alle Namen wackerer Officiere unterdrückten, die sich ausge„zeichnet hatten, wenn diese nicht zu ihrer Parthey gehörten. Besonders nannte er den Obersten Fox, Bruder des Redners, der zu wiederhohlten mahlen in der Armee wichtige Dienste geleistet, und auch deßhalb in auswärtigen Blättern grosse Elogen erhalten hätte; allein nie sey seines Namens in der Hofzeitung gedacht worden.

Der Graf von Abingdon erklärte sich auf eine originelle Art in folgenden Worten: „Mylords! „der beste Weg zum Frieden ist Krieg, und die„sen müssen wir so führen, wie man uns lehrt „unsern Schöpfer zu verehren, von ganzem Her„zen, von ganzer Seele, und mit allen unsern „Kräften. Und eben so Mylords! bin ich gegen „den Antrag.

Lord Hawkesbury behauptete als königlicher Staatsrath natürlich auch, daß man den Krieg fortsetzen müsse. Er sprach mit einer Art Gewißheit von der Eroberung und Behaltung aller französischen Inseln in Westindien, die er eine ausserordentliche Quelle von Reichthümern nannte, wodurch folglich nicht allein der National-

Handel, sondern auch die brittischen Staats-Einkünfte ausserordentlich vermehrt werden würden. Diese Inseln hätten an Frankreich jährlich zehn Millionen eingebracht; zwey Drittheil wären jetzt schon in brittischen Händen, also auch zwey Drittheile jener jährlichen zehn Millionen, und hoffentlich würden die übrigen Inseln auch in kurzem erobert seyn.

Der Marquis von Lansdowne sprach auf eine sehr ernste Art. Er äusserte, daß zur Bestätigung der vorgeschlagenen Resolutionen nicht die geringste Hoffnung sey; „allein, sagte er, ich „hoffe und glaube, daß diese Discussion wenig„stens den gemäßigten Theil der Nation, der ei„gentlich die Macht des Staats ist, dahin ver„mögen wird, sich im Lauffe dieses Sommers „auf eine gesetzliche Art zu versammeln. Ich „hoffe, daß er sodann seine Meynung über die „Uebel, worunter wir bey der Fortsetzung dieses „Krieges fast erliegen, entscheidend erklären wird; „eines Krieges, dessen Bewegungsgründe und „Plane so oft von den Ministern verändert wur„den, und dessen Ende noch so entfernt scheint. „— Ja ich bin überzeugt, daß die starke Stim„me der Beherrschten endlich auf die Herrscher „den heilsamen Eindruck machen wird, den sie „noch allemal erregt hat; diese Herrscher nem„lich aus ihrem Schlafe zu wecken, und ihnen „das wahre Interesse des Volks vor Augen zu

„stel-

„stellen.„ Der Redner fragte, ob man denn vernünftigerweise die Opposition - Lords beschuldigen könne, einen Volks-Aufstand zu wünschen, da die meisten von ihnen so viel bey einer Anarchie zu verlieren hätten? Wäre es nicht sonderbar zu sagen, daß der Herzog von Bedford, der reichste Pair in England, seine ungeheuren Ländereyen muthwillig aufs Spiel setzen wolle; daß der Herzog von Grafton, der sich seit mehrern Jahren ganz der Vervollkommung des Landbaus gewidmet, seinen ruhigen Wohnsitz verlassen hätte, um Maasregeln zu empfehlen, wodurch alle Ordnung verwirrt werden würde?

Der Marquis machte auch über die englische Truppen auf dem festen Lande sehr strenge Bemerkungen, sprach von ihrer Indisciplin und ihren Plünderungen, wobey er anführte, „daß man „Knaben von sechszehn Jahren zu Capitaine der „Cavallerie gemacht, daß man ganz unzugerittene „Pferde vom Pfluge genommen, und nach Belgien „geschickt, dazu Männer als Cavallerie - Recruten, „die nie zuvor ein Pferd bestiegen hätten.„ Das gegenwärtige Elend würde endlich auf dessen Urheber und Beförderer zurückfallen; unglücklicherweise aber würden sie nicht allein für ihre unwürdigen Plane büssen, sondern das ganze Land und jeder einzelne Mensch müßten davon die Opfer werden.

Der Minister Grenville bezog sich auf die in den vorigen Debatten oft angeführten Gründe, die er nicht wiederhohlen wollte; besonders darauf, daß man nicht wüßte, mit wem man in Frankreich traktiren sollte. Hierauf entwarf er ein glänzendes Gemählde vom Kriegsglück der Engländer in Flandern, in Ost- und Westindien; ja, im Bewußtseyn seiner Majorität im Parlament hatte dieser brittische Minister am 30sten May 1794 die Stirne, diesem Senat, vor den Augen seiner Nation und dem ganzen Europa, folgende Worte zu sagen: „Ich fordre hiemit einen jeden Lord „auf, mir einen Zeitpunkt in der Ge„schichte zu nennen, wo selbst nach ei„nem zwölfjährigen Kriege, alle un„sre in diesem Zeitraum erkämpften „Siege zusammen genommen mit de„nen verglichen werden können, die „wir in den letztern zwölf Monaten „erfochten haben.„

Der Antrag zu einem Frieden, den die Nation wünschte, war indeß nicht von der Art geradezu verworfen zu werden; man wählte daher den parlamentarischen Ausweg, ihn unnütz zu machen. Er wurde ajournirt, wofür 113 Pairs gegen 12 stimmten.

Ein ähnlicher Antrag geschah am nemlichen Tage im Unterhause von Mr. Fox. Er bemerkte,

te, daß bey den häuffigen Debatten über diesen Gegenstand sehr wenig neues gesagt werden könnte; indeß führten einige neuere Vorfälle zu Betrachtungen. „Immer war ich der Meynung, sagte er, „daß einer der größten Vorzüge einer freyen Con„stitution in der Publicität bestände, womit alle „Landes-Angelegenheiten verhandelt würden. Ich „hoffte daher, daß es für uns unmöglich sey, un„ter einem falschen Vorwand in einen Krieg gestürzt „zu werden, und daß man Ursache und Zweck, „beydes unwahr, dem Volk vorhalten könne, wäh„rend die Minister eine andre Ursache sehr wohl „wissen, und einen andern Zweck verfolgen. Meine „Hoffnungen aber haben mich doch betrogen. Die „gewöhnliche Publicität hat in diesem Kriege nicht „statt gehabt; die Grundursachen seines Ursprungs „und seiner Fortsetzung wurden verheelt, und ich „bin folglich berechtigt zu behaupten, daß das Volk von Großbritannien nicht seine Stimme zu „dem Kriege gegeben hat.„ Mr. Fox entwickelte nun in einer langen Rede das Mißbetragen der Minister, zeigte, daß aus ihrem wandelbaren, aus lauter Widersprüchen zusammengesetzten System unmöglich ein glücklicher Erfolg, zumal bey diesem Kriege, zu erwarten sey, und trug daher auf Maasregeln zu dessen Endigung an.

Mr. Sheridan unterstützte diesen Antrag mit vieler Beredsamkeit. So wie sein Freund das System

der

der Minister entwickelt hatte, analysirte er die Kriegsvorfälle und Traktaten mit fremden Mächten, wobey er besonders den Traktat mit Rußland lächerlich machte. „Es heißt darinn: daß kein Theil „anders, als mit gegenseitiger Einstimmung die „Waffen gegen Frankreich niederlegen soll. Ruß„land wird diesen Artikel, der zu zeitigen Niederle„gung der Waffen, gewiß nicht übertreten; denn „es dürfte sehr schwer seyn zu beweisen, daß die Kai„serin je die Waffen gegen Frankreich ergriffen habe. „Ihre Plane sind ganz andrer Art. Was folgt „nun aus allem, was wir gesehn und gehört haben? „Es folgt, daß alle zu diesem Kreuzzuge verbunde„nen Mächte entweder unfähig, oder abgeneigt sind, „ihn fortzusetzen, und daß endlich alle dazu erfor„derliche Kosten aus der englischen Schatzkammer „kommen müssen. Wenn wir denn in Ost= und „Westindien, und in allen Weltgegenden Erobe„rungen gemacht haben, so dürfte zuletzt das Re„sultat seyn, daß wir im völligen Besitz aller In„seln unsrer Erdkugel wären, die Insel Großbri„tannien allein ausgenommen.„ Mr. Sheridan nahm hiebey Gelegenheit von den Verläumdungen seines Charakters zu reden, und erzählte, daß eine vornehme Magistrats-Person in der City, nicht in seinem Hause, nicht bey einem freundschaftlichen Mahle, sondern im vollen Ornat im öffentlichen Gerichtshofe, und umgeben von seinen Collegen,

gesagt hätte, „ein Mitglied des Unterhauses, Na„mens Mr. Sheridan, würde innerhalb zwey „Monaten nach der Tower gebracht werden, so„bald nur erst die Habeas-Corpus-Akte suspendirt „wäre, „ und um dieser Aeusserung noch mehr Gewicht zu geben, habe er sich erboten hierauf 120 Guineen gegen 6 zu wetten. Der Redner fragte; ob diese Zuversicht eines mit den Ministern verbundenen Mannes nicht eine nähere Kunde von Entwürfen voraussetzte? er fügte hinzu: er wolle ihn nicht nennen, allein er sey anwesend im Hause und trüge eine goldene Kette. Nun erscholl von allen Seiten das Geschrey: der Name! der Name! Mr. Sheridan antwortete durch einen bekannten Vers:

A name that sounds uncouth to British ears.

Nun stand der so deutlich bezeichnete Lord-Major auf, und äusserte sein Befremden, daß diese Sache hier vorgebracht würde, da er bereits von Mr. Sheridan's Advokaten, Wallis und Troward, Notiz von einer gerichtlichen Anklage empfangen hätte. Er sagte, es wäre bey ihm blos ein launigter Gedanke gewesen.

Der Minister Pitt und Dundas waren anwesend, allein sie sassen bey diesen Debatten ganz stille; sie liessen Mr. Jenkinson die Nothwendigkeit beweisen, den Krieg fortzusetzen. Mr. Sheridan machte ihnen deßhalb harte Vor-

würfe,

würfe, die Mr. Pitt, ohne Krieg und Frieden zu berühren, durch beleidigende Anzüglichkeiten beantwortete, und so gar verächtlich erklärte, daß alles was auch immer gewisse Personen von ihm sagten, ihn nicht rühren könne. Der persönliche Streit zwischen beyden wurde fortgesetzt, so daß sich der Sprecher des Hauses mehrere mahl ins Mittel legen mußte. Der Minister äusserte sich endlich ganz kurz über den Gegenstand der Debatten, und führte dabey an, daß der gröste Theil der französischen Nation gegen ihre jetzige Regierung sey.

Diese Behauptung wurde von Mr. Fox mit starken Gründen bestritten. Er sagte: „Ich würde „den Verstand des Hauses insultiren, wenn ich dessen Einstimmung mit einem solchen Argument „voraussetzen könnte. Wie stehen hier die Thatsachen dem Minister entgegen? Man betrachte die „Expedition des wahrhaft verdienstvollen Grafen „von Moira! Sie wurde nicht heimlich veranstaltet, nicht durch Kriegslist vereitelt. Nein! Sie „wurde öffentlich angekündigt, und sechs Monate „wurden mit den Anstalten zu ihrer Ausführung „zugebracht, um dieser mächtigen Majorität der „Franzosen Gelegenheit zu geben, sich mit uns zu „verbinden, und den grossen Zweck zu erreichen, „eine Regierungsform zu vernichten, die sie, wie „es hieß, so sehr haßten. Was ist geschehen? Wenn

„ich nun sagen wollte, daß die grosse Mehrheit der „französischen Nation immer noch den Wunsch zur „Vereinigung mit uns hege, um gegen ihre Re„gierung zu kämpfen, so würde ich mich schämen, „irgendwo in Europa mein Gesicht zu zeigen. Wann „bewiesen sich die Franzosen als Feinde der Re„publik? War es bey der Desertion des Gene„rals Dumouriez? Er verließ die Sache der Re„publik. Wie viele folgten ihm? Wir eroberten „Valenciennes. Wie viele flohen dort zu unsern „Fahnen? Wir nahmen Besitz von Toulon, und „errichteten dort die königliche Flagge. Wie viel „Franzosen kamen herbey? Wir machten eine „Declaration zum Vortheil des Königthums, und „die Franzosen wurden aufgerufen, die Macht ih„rer blutdürstigen Tyrannen zu vernichten, und „sich in unsern Schutz zu begeben. Wie viele such„ten nun diesen Schutz? Wurden wir nicht ge„zwungen zu fliehen, die brennende Stadt zu ver„lassen, und ihre Einwohner der Wuth ihrer Fein„de Preiß zu geben? Und allen diesen Thatsachen „setzt der Minister eine Speculation nach seiner „Art entgegen, und will uns dennoch glauben ma„chen, daß die Majorität der Franzosen wider ihre „Regierung sind.„ —

Der Redner fuhr fort: „Viele finden es son„derbar, daß Mitglieder des Hauses beydes, ge„gen den Krieg stimmen, und auch alle Hülfs-

„mittel

„mittel zu dessen Fortsetzung votiren. Ich bin „einer von denen, die dies thun. Man belache „dies Verfahren, wenn etwas dabey lächerlich ist. „Ich werde alles anwenden, was in meiner Macht „steht, das englische Volk zum Frieden zu bere„den; wenn aber ein halsstarriger, unwissender, „und stolzer Minister uns dennoch in einen Krieg „stürzt, so müssen wir alle Kräfte anstrengen, mit „Ehren herauszukommen. Um in der Achtung der „Welt nicht zu sinken, müssen durchaus Subsidien „bewilligt werden. Nein! Ich will nicht eigensinnig „den Ruin meines Vaterlandes befördern, weil ein „Minister schwach, oder boshaft genug gewesen ist, „uns ins Verderben zu führen. Das nenne ich, „sich dem Kriege widersetzen, und ihn auch unter„stützen. Dies that ich auch im americanischen „Kriege, sobald die Franzosen Theil daran genom„men hatten; denn nie werde ich einstimmen, daß „diese Nation uns Gesetze geben soll. Eine solche „Distinction muß einem jeden begreiflich seyn, der „nur einiges Nachdenken hat.„

„Immer führt der Minister die Unschicklich„keit an, den erklärten Gesinnungen des Hauses „zuwider zu handeln. Hat denn das Haus ver„gessen, was er wegen Oczakow sagte, und wie „er die Majorität veranlaßte, die Rüstung ge„gen Rußland zu votiren? Sobald er aber sahe, „daß eine Beharrlichkeit auf diesem Plane seine

„Lage

„Lage in Gefahr setzen würde, so wich er gleich „zurück; er war kriechend, und that alles um „nur die Kaiserin von Rußland zu besänftigen. „Die Pille, die sie dem Minister gab, war sehr „bitter, und die Art der Zureichung sehr ver„ächtlich; dennoch verschluckte er sie. Warum? „Weil er dies thun, oder seinen Posten aufge„ben mußte; denn damals waren die Augen „des Volks bereits über seinen unsinnigen Plan „geöffnet.„ Der Redner schloß mit den Worten: „Ich habe jetzt meine Meynung frey ge„sagt, ich habe meine Pflicht erfüllt, und nach „meinem Gewissen gehandelt, und dies werde „ich bis zum letzten Augenblick meines Lebens „thun.„

Hierauf wurde von Seiten des Ministers nichts erwiedert; auch niemand sprach weiter. Auch hier so wie im Oberhause wurde der Antrag nicht ganz förmlich verworfen, sondern nur mit 208 Stimmen gegen 155 bey Seite gesetzt.

Die letzte wichtige Sache, die in dieser Sizung vorkam, betraf das Betragen des Königs von Preussen. Mr. Sheridan verlangte am 10ten July im Unterhause eine Erläuterung über die weggegebenen Subsidien und deren Anwendung, indem er sagte, es würde schändlich seyn, wenn die Parlaments-Glieder sich trennten, ohne darüber Auskunft zu haben, ohne zu erfahren,

wie es mit dem projectirten Marsch nach Paris stünde; ob der König von Preussen die ihm bewilligten Subsidien erhalten, und welche Truppen er dafür geliefert hätte. Es schien, sagte der Redner, daß dieser Monarch nicht das geringste zum Vortheil des grossen Bündnisses gethan habe, es sey dann, daß seine gewaltsame Besitznehmung der polnischen Provinzen mit zum Plane des Krieges gegen Frankreich gehörte. Auch wegen America müsse das Parlament Auskunft haben. Dort würde die jetzige brittische Administration verabscheut, und obgleich die Einwohner der vereinigten Staaten in zwey Partheyen, in blinde Anhänger des französischen Systems, und in vernünftige gemässigte Staatsbürger, getheilt wären, so kämen sie doch alle völlig darinn überein, daß das Betragen der brittischen Regierung in den letzten zehn Jahren gegen alle Grundsätze der Gerechtigkeit, ja gegen allen Menschenverstand gewesen sey. Vielleicht wüßten die Minister diesen Umstand nicht, oder wollten ihn nicht wissen, so wie sie auch die Rede des Lords Dorchester an die Wilden abgeleugnet hätten, obgleich jetzt seit der Ankunft des neuen americanischen Gesandten, Mr. Jay, diese Sache völlig bestätigt wäre. Welche Aussichten gäbe der jetzige Zustand der Unterhandlung mit Mr. Jay? Dies müßte die Nation vor

Auf-

Aufbruch des Parlaments wissen. Mr. Sheridan fuhr fort: „Bey der jetzigen französischen „Regierung, sagt man, ist für uns keine Sicherheit für die Zukunft. Dies Geschwätz ist im „höchsten Grade beleidigend, selbst für die Einfältigsten. Was! Wir, die wir von ganz Europa hintergangen werden, und uns auf keinen „unsrer Bundsgenossen verlassen können, führen „Krieg, um bey einer neuen Regierung in Frankreich Sicherheit zu suchen? Was hat der unmächtigste unsrer Alliirten, der König von Sardinien, gethan? Nichts, als seine Subsidien „in Empfang nehmen. Was hat Spanien gethan? Hat es mit uns im mitländischen Meere gemeinschaftlich operirt? Hat es die im Traktat stipulirten zwanzig Linienschiffe im Hasen „zu Cadix unterhalten? Hat es eine Escadre „ausgeschickt, um jene grose americanische Kauffahrteyflotte aufzufangen, von deren Abfahrt „man so frühe Nachricht erhielt? Nein! Kann „man sich also auf die spanische Regierung verlassen? Was haben die Holländer gethan? Hat „diese in unsern Tractaten so pomphaft bezeichnete Seemacht auch nur ein einziges Schiff „geliefert? Kann man sich auf die Kaiserin von „Rußland verlassen? Hat sie wol einen Mann „den Verbündeten zu Hülfe geschickt, oder einen „Rubel hergegeben? Hat Oesterreich die Hülfe

„der Truppen gestellt, die es versprochen hatte?
„Können wir uns auf den König von Preussen
„verlassen, der uns nicht allein verspottet, son-
„dern betrogen hat? Und nun wollen wir unsre
„eigne Nation betrachten. Kann man sich wohl
„auf die brittische Regierung verlassen? Welches
„Versprechen haben die Minister erfüllt? Wie
„war unser Betragen in Toulon? Haben wir
„den dortigen Royalisten wohl Wort gehalten?
„Kurz ich frage: was hat irgend einer unsrer
„Bundsgenossen gethan, entweder abgesondert,
„oder in Verbindung, das uns zu einer Zuver-
„sicht auf ihn berechtigen könnte? und wie lan-
„ge soll dann nun noch das englische Volk in
„diesem tollen Kreutzzuge das Spiel aller euro-
„päischen Mächte seyn? — Die einzige Macht,
„die ihre Versprechungen gehalten hat, ist Frank-
„reich; sie hat bewiesen, daß man sich auf ihre
„Zusagen verlassen kann. Freilich konnten die
„Franzosen ihren Alliirten keine Versprechungen
„erfüllen; denn sie haben keinen Alliirten; aber
„sie waren auf eine schreckliche Art pünctlich in
„ihren Drohungen. Sie sagten: sie wollten al-
„lein allen Monarchen Europens die Spitze bie-
„ten, und sie hielten Wort. Sie erklärten, daß
„sie uns aus Toulon herausjagen würden, und
„sie hielten Wort. Sie versicherten, daß sie die
„Preussen jenseit des Rheins treiben würden, und

„sie

„sie hielten Wort. Sie versprachen die Alliir„ten aus Flandern zu jagen, und sie hielten „Wort.„ In diesem Ton fuhr der Redner fort, und äusserte endlich seine Hoffnung, daß man doch vielleicht noch wohl die Sache reiflich überlegen dürfte. „Wenn aber gegen alle Beweise „und Erfahrung dennoch dieser tolle Kreutzzug „fortgesetzt werden soll, so bin ich versichert, „daß die Stunde nicht mehr ferne ist, wenn das „betrogene englische Volk auf einmal, sowohl sei„ne Leichtgläubigkeit als seine Gedult verlieren „wird. In dieser feyerlichen Rechenschafts-Stun„de, die man sich vergebens bemühen dürfte, „abzuwenden, oder zu verzögern, werden die „Augen, die Hoffnungen, und die Herzen der „Nation, alle auf einen Mann gerichtet seyn; „auf meinen ehrenvollen Freund„ (Mr. Fox, der damals nicht im Parlament anwesend war) „einen Mann, dessen eifrigste Wünsche sind, die „Sicherheit, die Wohlfahrt, und Unabhängig„keit Englands, so wie die Freyheit und Glück„seeligkeit aller Menschen zu befördern. Er er„scheint jetzt in dem öffentlichen Auge nicht klei„ner, weil er nur eine geringe Anzahl Beglei„ter hat; im Gegentheil steht er höher, und ist „um so sichtbarer, da er weniger umgeben ist. „Zu ihm, das weiß ich, wird die Nation zu„letzt,

„letzt, in der stürmischen Stunde der Volksnoth „ihre Zuflucht nehmen.„

Mr. Sheridan endigte seine Rede mit dem Antrag, den Mr. Grey unterstützte, daß dem Hause von den an den König von Preussen bereits bezahlten Geldern die Rechnungs-Papiere vorgelegt werden möchten.

Der Minister Dundas war abwesend, und so waren es auch in dieser späten Jahreszeit die meisten Redner von den Anhängern der Regierung. Mr. Pitt mußte daher allein den Streit bestehn, den er voll Zuversicht auf die ihm ergebene Majorität, und mit Uebergehung fast aller Vorwürfe und Fragen kurz einschränkte. In Betreff des Tractats mit Preussen sagte er, die Minister wären bloß verantwortlich, daß die von dem Könige von England eingegangenen Verbindlichkeiten genau gehalten würden. „Ob die „Preussischen durch den Subsidien-Tractat er„langten Truppen in den Gegenden, wo sie ope„rirt haben, am schicklichsten gebraucht worden „sind, und noch gebraucht werden, oder ob sie „an andern Orten für die gemeinschaftliche Sa„che hätten nützlicher seyn können; dies sind „Fragen, deren Beantwortung, wie ich mir zu „behaupten getraue, kein Mann der den Opera„tionen der verbündeten Armeen Wohl wünscht, „mitten in einem Feldzuge verlangen wird.„ Er füg-

fügte hinzu: daß die Minister den Krieg überhaupt so führen würden, wie es ihnen am besten dünkte, und daß sie hierüber nur allein dem Parlament Rechenschaft zu geben hätten. In Ansehung der americanischen Angelegenheiten erklärte der Minister ebenfalls eine Erörterung für unschicklich, da von dort her ein mit Vollmacht versehener Abgeordneter in England angekommen sey.

Mr. Sheridan beantwortete diese Ausflüchte, und bezog sich auf die Worte des Tractats, worinn es ausdrücklich hieß, daß die preussischen Truppen an ihren Bestimmungsorten mit den brittischen zusammen operiren sollten. „Dieser „Ort, sagte der Redner, muß folglich Belgien „seyn, wo sich unsre Armee befindet; hier aber „sind keine Preussen. Wo sind dann diese? Dies „ist ein Staatsgeheimniß. Wie sind sie gebraucht „worden? Auch dies ist ein Geheimniß. Wel„chen Theil des Tractats hat dann der König „von Preussen erfüllt? Wir wissen von keinem; „desto besser aber wissen wir die Unfälle, die aus „der Nichterfüllung seiner Verbindlichkeiten für „uns entstanden sind. Alles ist in Staats-My„sterien eingehüllt; die einzige Sache, woraus „man kein Geheimniß gemacht, ist, daß der Kö„nig von Preussen einen beträchtlichen Theil der „Subsidien-Gelder wirklich erhalten hat.„

Noch sprachen Mr. Grey und Mr. Robinson; beyde behaupteten die Nothwendigkeit einer ministeriellen Auskunft. Da aber Mr. Sheridan keine Wahrscheinlichkeit vor sich sahe, den Minister dazu durch eine Majorität zu vermögen, so ließ er über seinen Antrag nicht stimmen.

Dies war der letzte Versuch in dieser Parlaments-Sitzung die neuesten Staatsangelegenheiten öffentlich zur Sprache zu bringen; denn am folgenden Tage, am 11ten July, prorogirte der König das Parlament bis zum 19ten August, und machte dadurch auf eine Zeitlang allen Streitigkeiten ein Ende. Die Prorogation wurde hernach wie gewöhnlich wiederhohlt verlängert, so daß das Parlament erst am 30sten December sich wieder versammlete.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Regierung.

Cabinets-System zur Fortsetzung des Kriegs. Plan des Obersten von Mack. Brittische Armee in Belgien. Rang-Streitigkeit unter den Feldherren der verbündeten Heere. Skizze des ganzen durch Unglücksfälle und Indisciplin ausgezeichneten Feldzugs in Belgien und Holland, bis zur Eroberung dieser Republik. Grosse Vertheidigungs-Maaßregeln in England gegen eine Landung der Franzosen. Betragen der Insulaner in Jersey. Vermehrung der Land-Militz in England. Folgen der Räumung von Toulon. Eroberung von Corsica. Neue Constitution der Corsen. Emigranten-Corps in England errichtet. See-Krieg im Canal von Frankreich. Grosse Seeschlacht, deren historische Merkwürdigkeiten und Folgen. Unglücksfälle der englischen Marine. Verlust von Linienschiffen; Brand; Empörung. Krieg in West-Indien. Eroberungen der Engländer auf der Insel St. Domingo. Eroberung der ganzen Insel Martinique, desgleichen von St. Lucie, von Guadaloupe und den andern dazu gehörigen Inseln. Brittischer Versuch den französischen General la Vaux zu bestechen. Grosse Sterblichkeit der Engländer in West-Indien. Wiedereroberung der Franzosen von Guadaloupe. Fortschritte der Engländer auf St. Domingo. Feindseliges Betragen der brittischen Regierung gegen die Americanischen Frey-

staaten. Ernsthafte Folgen dieses Betragens. Naher Bruch zwischen England und America. Nachgiebigkeit der brittischen Minister. Cabinets-System gegen neutrale Nationen. Harte Behandlung der Genueser; glimpfliches Betragen gegen Florenz, Venedig und die Schweiz. Freundschafts-Bündniß der Engländer mit dem Pabst. Handels-Streitigkeiten mit Dänemark und Schweden. Staatsverhältnisse mit Portugall und mit der Ottomannischen Pforte. Grosse Veränderung in Ministerio. Cabinets-Partheyen. Ausserordentliche brittische Gesandtschaft nach Wien. Disharmonie unter den Ministern. Zahlreiche Tractaten. Kayserliche Anleihe und deren Folgen. Politische Künste der Minister. Zustimmung des brittischen Cabinets zum Frieden zwischen Holland und Frankreich. Schlußbemerkungen.

Die brittische Regierung hatte im Laufe dieses Jahres so sehr ihr Augenmerk auf den Krieg gerichtet, daß alle ihre Herrscher-Pflichten nur allein auf diesen unseligen Gegenstand eingeschränkt waren; daher war das Parlament in der ganzen Sitzung fast mit nichts, als mit dem Kriege und den damit verbundenen Dingen beschäftigt; daher waren die Maaßregeln zum innern Flor des Reichs so selten, und weise Gesetze noch seltener. Nie hatte man in irgend einem Zeitpunct der brittischen Geschichte eine solche Einmüthigkeit im Parlament

lament gefunden, als jetzt hier in Ansehung des Kriegs-Systems herrschte.

Der Minister Pitt, der ehedem so öconomisch mit den Schätzen der Nation umgieng, hatte längst dies System fahren lassen, weil es mit den Grundsätzen eines Volks, das durch alle Mittel herrschen will, so wie auch mit der Behauptung seines Ansehens, nicht verträglich war, und weil er sich in Bezug auf auswärtige Verhältnisse zum Theil nach den Privat-Meynungen und Leidenschaften des Monarchen richten, oder seinen Posten aufgeben mußte. Der im Anfang seiner Administration junge und unerfahrne, aber talentreiche und tugendvolle Minister, war nach und nach durch die Hofluft verdorben, und mit zunehmender Erfahrung nach Ablegung seiner altmodischen Tugenden ein Veteran in den Hofkünsten geworden; daher sein empörender Undank gegen seinen grösten Wohlthäter, den Lord Thurlow; seine unverlarvten, zum Theil niedrigen Intrigen; seine offene Beschützung nichtswürdiger Menschen; seine Spionen-Verbindung, und sein eifriges Bestreben sich auf Kosten des Staats mit Pensionen und Sinecure-Stellen zu versehn. Er wußte sich die Majorität im Cabinet zu verschaffen; nicht durch die Grösse seines Genies, oder durch die Macht seiner Talente, oder durch liebenswürdige Eigenschaften, sondern allein durch

seinen

seinen hohen Posten und die Gunst des Königs; wer nicht mit ihm einstimmte, war in täglicher Gefahr aus dem Cabinet entfernt zu werden. Die Franzosen hatten also nicht ganz Unrecht, alle Handlungen der brittischen Regierung in der jetzigen Epoche, Pitt allein zuzuschreiben. Die nächste Generation wird diesen Staatsmann richten, der im Parlament sehr gut spricht, dessen weise politische Verfügungen aber noch ein Geheimniß sind, der eine auffallende Unkunde der Staaten in seinen öffentlichen Reden, und noch mehr in seinen Entwürfen und Verhandlungen zeigt, dessen Unbiegsamkeit bey Parlaments-Debatten mit seinen beständig schwankenden auswärtigen Schritten sehr seltsam contrastirt, und der, obgleich bewafnet mit den Kräften eines colossalischen Reichs, noch bis jetzt in einer zwölfjährigen Administration, nie etwas Grosses ausgeführt hat.

Der König wünschte eifrig die Fortsetzung des Kriegs, und da nun sein Minister aus Haß gegen die republicanische Regierung in Frankreich, und aus andern Ursachen hiemit völlig übereinstimmte, so war es für ihn eine angenehme Pflicht den Krieg im Parlament zu vertheidigen, die Operations-Plane auszuwählen, und durch neue Auflagen die Kosten zur Ausführung desselben herbeyzuschaffen. Das erste wurde ihm durch die

grose

grose Mehrheit seiner parlamentarischen Anhänger sehr leicht gemacht, und das letztere nie erschwert; nur bey den Planen, die von Engländern und emigrirten Franzosen um die Wette vorgelegt wurden, und alle vortreflich schienen, fand die Auswahl einiges Bedenken. Diesmal aber wurde sie durch einen fremden Officier erleichtert. Der kayserliche Oberst von Mack kam auf Befehl seines Hofes nach London, und legte dem brittischen Cabinet einen ganz besondern Operations-Plan vor, der auch sofort den Vorzug erhielt. Mack wohnte dem königlichen Conseil bey, welche Ehre noch nie einem Ausländer in England wiederfahren war, und wurde überhaupt mit einer so ausserordentlichen Auszeichnung zu St. James aufgenommen, als ob von ihm allein das Ende des Kriegs und der Untergang der französischen Republik abhienge; bey seiner Abreise erhielt er vom Könige einen goldnen mit Diamanten besetzten Degen.

Sein auf zweckmässige Ueberschwemmungen und auf rasche offensive Operationen calculirter Plan war kühn, allein er schien sehr richtig überdacht; und vielleicht hätte dessen Befolgung Belgien und Holland gerettet, ja dem ganzen Kriege eine andre Gestalt gegeben. Allein es mußten deßhalb andre, von vornehmer Hand kommende Plane verworfen werden; man calculirte

den

den Wasserschaden und, auch bey minder grosen Planen, das muthmaßliche Waffenglück, wobey besonders dies letztere sehr hoch berechnet wurde; überhaupt war dabey ein mannigfaltiges Interesse auszugleichen; alles dies verursachte, daß der Macksche Plan bey Seite gesetzt wurde.

Diese Anwesenheit des Obersten Mack in London erzeugte einen ganz ungewöhnlichen Vorfall. Der Marquis von Lansdowne hatte im Oberhause, so wie Mr. Fox im Unterhause Notiz von einem für den 14ten Februar bestimmten wichtigen Antrag in Betreff des Friedens gegeben. Am Abend zuvor aber erhielt der Marquis ein Handschreiben von Lord Grenville, so wie auch Mr. Fox ein ähnliches von Mr. Pitt, worinn beyde Minister bey diesen ihren politischen Gegnern, den Aufschub des Antrags auf irgend einen andern Tag, zu einer persönlichen Bitte machten, mit dem Beyfügen, daß es an dem bestimmten Tage den Ministern höchst unbequem seyn würde, im Parlament zu erscheinen. Die Bitte wurde auch bewilligt.

Die Landung an den französischen Küsten wurde für jetzt ausgesetzt, und die dazu eingeschiften Truppen wurden auf der Insel Wight gelandet. Die sehr stürmische Witterung, die vielen dadurch beschädigten Schiffe, und die üble Jahreszeit hinderten auch die grose Kriegsflotte

län-

långer in See zu bleiben. Der Admiral Howe kam daher nach England zurück; die Schiffe wurden in den verschiedenen Håfen vertheilt, und schleunig ausgebessert.

Die englischen, holländischen und handverschen Truppen befanden sich indeß in ihren Cantonirungs-Quartieren im nördlichen Flandern, wo viele Gegenden unter Wasser gesetzt waren, und wo die Truppen doch nicht von den Franzosen in Ruhe gelassen wurden. Noch weniger war dies der Fall bey der mit den Engländern in Verbindung agirenden österreichischen Armee unter dem General Clairfait. Unaufhörlich fielen hier starke Postengefechte vor. Man hatte sich bey diesen Bundes-Armeen geschmeichelt, daß der Herzog von York das Commando aufgeben würde. In dieser Hoffnung aber war man getäuscht; denn dieser Lieblingssohn seines Vaters kam im März wieder aus England zurück, um die Uebel des Kriegs zu vermehren. Ihm folgten mehrere Truppen aus England und 24 Reitpferde, die ihm der König nachschickte.

Die in den Cabineten zum Behuf des grosen Kriegs so nothwendige, aber immer fehlende Einmüthigkeit, war noch weniger bey den Feldherren der verschiedenen Armeen zu finden. Die Uneinigkeit unter diesen gieng weit, und war die Geschichte des Tages in Belgien, so wie am

Rhein. Gleich nach der Rückkunft des Herzogs von York wurde zu Ath ein Kriegsrath gehalten, um den Generalen die aus Wien angelangten Instructionen und Operations-Entwürfe vorzulegen. Zu denselben gehörte die Verfügung, daß der General Clairfait das Avant-Corps commandiren, und der Herzog von York ihm untergeordnet seyn sollte. Dies wurde von letzterm rund abgeschlagen; er bestand darauf Ober-Befehlshaber der Armee in Flandern zu seyn, und wollte von niemanden, als von dem Prinzen von Coburg abhängen. Es kam dabey zu einem sehr lebhaften Wortwechsel, den alle Bemühungen des anwesenden Erzherzogs Carl, und des brittischen Ministers zu Brüssel, Lord Elgin, nicht zu hemmen vermochten. In einer zweyten Conferenz war man nicht glücklicher. Der ehrgeitzige Königssohn, der sich keine einzige von seinen künftig zu erwerbenden Lorbeeren wollte nehmen lassen, ward immer hitziger, und erklärte endlich, daß bis auf weitere Befehle von seinem Hofe die brittischen Truppen nicht agiren sollten.

Das Uebel dieses Streits wurde in eben diesen Tagen durch ein noch gröseres Uebel vermehrt. Es kam die Nachricht, daß der König von Preussen den grösten Theil seiner Truppen vom Rhein nach seinen Staaten zurückzöge. Lord Elgin gieng nun sogleich nach England, und der

Erzherzog Carl reißte ganz unerwartet nach Wien. Bey beyden Höfen beschleunigte man die Gegenmittel. Die abziehenden preussischen Truppen wurden jetzt unverzüglich in englischen Sold genommen, und die Ankunft des Kaysers in Belgien, der sich selbst an der Spitze seiner Heere stellte, machte dem Rangstreit ein Ende. Um dem Monarchen Ehre zu machen, setzten sich alle dortigen Armeen sofort in Thätigkeit, und am 17ten April wurde bey Landrecy ein blutiges Treffen geliefert. Die Oesterreicher, Engländer und Holländer rückten in acht Colonnen vor, und erstürmten mehrere Verschanzungen; man focht von beyden Seiten mit grosser Erbitterung, da dann endlich die Verbündeten die Feinde zurückschlugen. Dieser Sieg aber über die französische Nord-Armee war in Hinsicht der erlangten Vortheile nur von sehr geringer Bedeutung; denn es war dadurch nur ein Terrain non zwey deutschen Meilen gewonnen; auch hatte man auf dem Schlachtfelde nur 12 Canonen erobert.

Die Franzosen achteten diese Niederlage, bey welcher die Engländer, nach dem officiellen Bericht des Herzogs von York nur drey Todte und sechs Verwundete zählten, sehr wenig, und behaupteten ihre vornehmsten Posten; auch wurden gleich an den folgenden Tagen bey Cameryk und Bouchain neue Angriffe gewagt, die für die

Franzosen abermals nicht glücklich ausfielen. Die Folge davon war, daß Landrecy von den Kayserlichen berennt wurde. Die Franzosen griffen nun ihrerseits zwey österreichische Corps an, die von den Generalen Bellegarde und Alvinzy commandirt wurden, und obgleich man sie zurück trieb, so machte doch der Befehl des Prinzen von Coburg zu einem Rückmarsch beyder Corps, den Sieg zweydeutig. Dies geschah am 21sten April; am 25sten aber waren sie wieder in Thätigkeit, und griffen das Lager der Engländer bey Cateau an; sie konnten aber nicht hereindringen, und wurden durch die brittische Cavallerie mit grossem Gemetzel zurückgetrieben. Die Engländer erbeuteten an diesem Tage 57 Canonen.

Diese Niederlagen dienten den Franzosen gleichsam zur Aufmunterung. Pichegru zog 100,000 Mann zusammen, und formirte sie in vier Colonnen, mit denen er von der Oise bis zur Schelde einen Hauptangriff machte. Es wurde nun die Linie der Alliirten an mehrern Orten gebrochen. Die Franzosen warfen alle Posten von Dornick bis Nieuport übern Hauffen, und rückten in Furnes ein; während daß ein ander Corps sich der Stadt Loo bemächtigte, und bis Dixmude vordrang; ein drittes rückte auf Ypern loß, und drohete die Stadt zu bombardiren. Eine 4te Colonne marschirte von Lille her auf das

verschanzte Lager der Hanoveraner bey Moncron loß, griff es an, und nöthigte nach einem blutigen Gefecht diese Truppen sich nach Dornick zurückzuziehn. Die Sieger giengen darauf über die Lys, und zogen in Cortryk ein, wo eben Messe war, und wo sie eine ungeheure Beute machten. Sie gaben aber auch auf dem Marktplatz dieser Stadt ein gräßliches Schauspiel. Eine Anzahl Emigrirten, die man gefangen genommen hatte, und zu den brittischen Legionen gehörten, wurden sämtlich niedergehauen.

Der Hauptangriff der Franzosen aber war gegen die Armee des Prinzen von Coburg gerichtet. Man schlug sich in der Ebene von Cambresis. Hier aber war der Sieg der Verbündeten vollständig; sie erbeuteten eine Menge Canonen und Fahnen, und machten einige tausend Gefangene. Indessen wurde Landrecy unter Anfühurng des Erbprinzen von Oranien aus 48 Mörsern, 54 schweren Canonen und einer weit grösern Anzahl kleinerer Artillerie-Stücke beschossen. Die Besazung wehrte sich nicht lange; am 5ten Tage nach dem wirklichen Anfang der Belagerung gieng diese Festung, aus Mangel an Lebensmitteln, durch Capitulation über, und 7000 Mann ergaben sich dabey zu Kriegsgefangenen. Diese Uebergabe erfolgte am nehmlichen Tage des Treffens bey Moncron, und schien das Kriegsglück ins Gleich-

gewicht zu bringen; allein die Franzosen achteten den Verlust dieser Festung nicht; denn dies hinderte sie nicht, sich im Besitz von Furnes, Menin und Cortryk zu behaupten, in welcher letztern Stadt Pichegru sein Hauptquartier hatte. Am 10ten May kam es hier zu einem hitzigen Treffen, das jedoch nichts entschied. Die englische Cavallerie zeichnete sich dabey sehr aus; auch die Hanoveraner vertheidigten sich tapfer, und trieben die angreiffenden Feinde mit beträchtlichem Verluste zurück. Die englische Armee zählte dabey 103 Todte und Verwundete. Am folgenden Tage, den 11ten, kam es zu einem neuen Gefecht, und am 12ten abermals zu einem Treffen, wo die Armee der Oesterreicher unter dem General Clairfait von Pichegru total geschlagen wurde. Die Unordnung bey dieser Niederlage war unaussprechlich. Die Cavallerie der brittischen Armee stürzte auf ihre Infanterie, und trat sie zu Boden; der Feind hatte dieses Truppen-Chaos bereits umringt, und nur durch eine Art von Verzweiflung gelang es den Ueberwundenen sich einen Weg durch die sie umgebenden Sieger zu bahnen. Der Herzog von York war an diesem Tage mehr als einmal dem Augenblick nahe gefangen zu werden, und nur der Geschwindigkeit seines Pferdes verdankte er seine Rettung. Auch war dieser Heerführer, der in seinen offi-

ciellen Berichten die Niederlagen immer in einem sehr gemässigten, die Vortheile hingegen im glänzendsten Lichte aufstellte, gezwungen selbst zu gestehn, daß der Verlust diesmal sehr groß gewesen wäre.

Dieser unglückliche Tag hatte mancherley böse Folgen; er erzeugte eine neue Erbitterung unter den Truppen. Die Oesterreicher schoben die Schuld der Verwirrung auf die Hanoveraner, die hingegen von dem General Clairfait nicht mehr commandirt seyn wollten, und dies bald nachher bey einer andern unglücklichen Gelegenheit förmlich erklärten; auch die englische Armee war mit diesem österreichischen General sehr unzufrieden.

Die Truppen hatten jedoch keine Zeit, die Sache näher zu untersuchen; denn Pichegru und Jourdan agirten nun gemeinschaftlich, fest entschlossen den Alliirten keine Ruhe zu lassen; es geschah deßhalb von ihnen vier Tage nachher ein neuer Angriff auf die verbündeten Armeen; und dies wie gewöhnlich an mehrern Orten zugleich. Die immer verstärkten, und theils durch den Freyheitssinn, theils durch angenehme Aussichten, theils durch die Guillotine ins Feuer getriebenen Franzosen, waren beständig zum Fechten bereit, um ihre Feinde ganz zu entkräften. Es

gelang ihnen auch, sie, wenn gleich nicht muthloß zu machen, doch zu ermüden. Hiezu kam, daß ihnen das Kriegsglück allenthalben günstig war.

Die Ardennen-Armee rückte vor, drängte die kayserliche Armee unter dem Grafen von Kaunitz zurück, und gieng über die Sambre; hier wurde zwar ein Theil derselben angegriffen, und zurückgetrieben; allein eine andre französische Colonne gieng dennoch auf Charleroi loß. Die Einwohner aller bedroheten Gegenden flohen nach Brüssel, und erfüllten diese Hauptstadt mit Schrecken. Das Archiv wurde eingepackt, die Beamten der Regierung mußten die Waffen ergreiffen, der Plan Cambray zu erobern wurde aufgegeben, und alles auf den Zweck gerichtet, Flandern und Hennegau zu retten, wozu der Kayser in Person herbeyeilte.

Man hatte nun bey einer Uebermacht von Truppen nichts geringers im Sinn, als Pichegru zu umringen, und ihn in fünf Colonnen von allen Seiten zugleich anzugreiffen. Man wollte ihn nicht bloß aus Westflandern vertreiben, sondern ganz den Rückzug abschneiden. Der französische Feldherr aber kam wenig Stunden vor der Ausführung diesem Entwurf zuvor, und grif selbst am 18ten bey Turcoing die englische Armee an, bey welcher sich die hessischen Truppen und

ein Corps Oesterreicher befanden. Nach einem tapfern Widerstande, da mancherley Zufälle die Hülfe der andern Colonnen verhinderten, mußten diese Truppen mit Verlust von vielen Canonen und Bagage in einer grosen Unordnung das Feld räumen. Die Generale Abercromby und Fox retteten noch diese Truppen von ihrer gänzlichen Auflösung. Der Verlust der Engländer an Todten, Verwundeten und Vermißten war dabey 832 Mann. Der Verlust der andern Truppen wurde in den officiellen Berichten verschwiegen, oder auch von den Ministern nicht bekannt gemacht.

Die Bestürzung über diesen Unfall, sowohl bey den verschiedenen Armeen, als im Lande war groß. Um sie zu vermindern, erschien ein Bulletin, worinn es hieß: „Der Krieg hat seine Zu„fälle; der gegenwärtige Zufall ist nur ein Auf„schub. Die Armee ist wieder vereinigt; alles „macht sich fertig wieder anzufangen. Jetzt ist „es mehr als jemals nöthig, Zutrauen zu haben, „und Zutrauen einzuflössen.„ Hierauf erfolgte die Versicherung, daß man nächstens von neuem gegen den Feind anrücken würde, um ihn aus Flandern zu vertreiben; ja noch am nehmlichen Tage des Treffens erschien, zur grössern Aufmunterung der Gemüther, noch spät des Abends eine Hofzeitung, worinn eine Niederlage der

Franzosen bey Charleroi und ihr Rückzug bis Philippeville gemeldet wurde.

Dieser erlangte Vortheil aber hatte für die Alliirten nicht den geringsten guten Erfolg; denn die Franzosen kamen gleich verstärkt wieder, giengen abermals über die Sambre und verschanzten sich. Immer wurden die Posten-Anfälle von Seiten dieser Feinde erneuert; auch die Garnison von Maubeuge that einen starken Ausfall auf die in ihrer Nähe befindlichen alliirten Truppen.

So war es an der Sambre, und auch an der Maaß war der kayserliche General Beaulieu durch die feindliche Uebermacht genöthigt worden, sich zurückzuziehen. Während eine französische Armee ins Luxemburgische eindrang, näherte sich eine andre dem Lüttichschen. Um alle diese Vortheile zu erhöhen, beschloß der General Pichegru eine Schlacht zu liefern, er zog über 100,000 Mann zusammen, und mit diesen grief er am 22sten May bey Pecq an der Schelde die grose combinirte Armee an, bey welcher sich selbst der Kayser anwesend befand. Man focht den ganzen Tag mit groser Erbitterung von beyden Seiten, allein dennoch war der Sieg nicht ganz entschieden. Er schien jedoch mehr auf Seiten der Alliirten zu seyn; denn sie hatten einige Canonen erbeutet, und einige hundert Gefangene gemacht;

macht; auch behaupteten sie ihre Stellungen an der Schelde. Ihr Verlust wurde in einem aus dem Hauptquartier zu Dornick erlassenen kayserlichen Bulletin auf 2000 Mann angesetzt.

Es war bloß ein Theil der englischen Truppen mit ins Treffen gekommen; daher diese nur 104 Mann an Todte und Verwundete verlohren. Pichegru blieb nicht unthätig; er wollte durchaus sich den Weg über die Schelde bahnen, und schickte ein starkes Corps auf Oudenarde zu. Dieser Ort aber befand sich in gutem Vertheidigungsstand, war von 5000 Hanoveranern besetzt, und überdies durch die Armee des General Clairfait gedeckt. Die Franzosen, die das allgemeine Schrecken wahrnahmen, das, wenn gleich nicht ihre Siege, doch ihre immer erneuerten Gefechte und ihre Uebermacht erzeugten, benutzten diese Betäubung, sie bombardirten Charleroi und Ypern. Es gelang dem Erbprinzen von Oranien die erstere Stadt nach einem glücklichen Treffen zu entsetzen, und die Franzosen über die Sambre zurückzutreiben. Der General Clairfait aber war bey seinem projectirten Entsatz von Ypern nicht so glücklich: er wurde innerhalb fünf Tagen dreymal hintereinander geschlagen. Ypern gieng verlohren, und die Franzosen passirten zum viertenmal die Sambre.

Der Kayser verließ nun die Armee und gieng nach Wien zurück, nachdem er zuvor den belgischen Ständen eine schleunige Truppen-Vermehrung nachdrücklich empfohlen hatte. Zwey Tage vor seiner Abreise traf bey den alliirten Heeren die Nachricht von dem abscheulichen Decret des Robespierre ein, nach welchem künftig keinem Engländer und Hanoveraner mehr Pardon gegeben werden sollte. Es gab Schriftsteller, besonders in Deutschland, die sich bemühten zu beweisen, daß in Frankreich nichts neues geschehen sey. Dies war jedoch, so weit die Geschichte reicht, neu; denn ähnliche Befehle wurden wohl zuweilen von Feldherrn in der Hitze der Schlacht erlassen; allein ein überdachtes Gesetz dieser Art, von dem Senat einer Nation gegeben, war noch nie erlebt worden. Dies Decret erregte bey der brittischen Armee mehr Erstaunen, als Bestürzung; ja, zur Ehre der Menschheit sey es aufgezeichnet, auch bey den französischen Armeen wurde es mit Unwillen aufgenommen, und fast gar nicht befolgt. Der Herzog von York machte hierauf am 7ten Juny bey seiner Armee folgendes bekannt:

„Der Herzog von York glaubt den brittischen „und handverschen Truppen, die er commandirt, „bekannt machen zu müssen, daß der National-„Convent, der die Verbrechen und Abscheulich-

„keiten

„keiten noch immer höher treibt, wodurch sich „der Zeitpunct seiner Regierung als der unglück„lichste auszeichnet, den die Weltgeschichte bis„her geliefert, ein Decret erlassen hat, das sei„nen Truppen befiehlt, den brittischen und hand„verschen Truppen keinen Pardon zu geben.„

„Der Herzog empfindet schon im voraus den „ganzen Unwillen, und Abscheu, den dies De„cret allen braven Truppen, an die er sich wen„det, unfehlbar einflössen wird. Er muß sie „aber doch erinnern, daß Gnade gegen Ueber„wundene die schönste Zierde ist, womit sich ein „Soldat schmücken kann; er ermahnt sie es nicht „zuzugeben, daß ihr gerechter Unwille sie zu über„eilten grausamen Handlungen verleite, die ih„ren bereits erworbenen Ruhm verdunkeln wür„den. Er ist überzeugt, daß seine braven Trup„pen es sich kaum werden vorstellen können, daß „es wirklich Menschen gebe, die, selbst sicher vor „den Gefahren des Kriegs, die niederträchtige „Grausamkeit haben, den Unglücklichen, die ih„ren Befehlen Folge leisten müssen, den Jammer „des Kriegs noch unerträglicher zu machen.„

„Ohne Zweifel war es diesem Jahrhunderte „vorbehalten, der Welt die Möglichkeit des Da„seyns einer so infamen Abscheulichkeit zu bewei„sen.„

„Der

„Der Vorwand zu diesem Decret, (die Lüge, „als wenn Pitt einen Meuchelmord des Robes„pierre vorhabe) wenn er auch gegründet wäre, „könnte es doch nur bey Menschen von gleichem „Schlage, als die im Convent, rechtfertigen; „eine solche Absurdität verdient nicht untersucht, „noch weniger widerlegt zu werden. Selbst die „Franzosen werden unfehlbar den elenden Kunst„griff eines vorgeblichen Mordanschlags für das „halten, was er ist. Er hat nemlich dem Ro„bespierre eine militärische Garde verschafft, und „ihn in der That zum Nachfolger des unglückli„chen Ludwigs eingesetzt; gleichviel, was er sich „für einen Namen zu geben für gut befindet.„

„In allen Kriegen, die seit Jahrhunderten „zwischen England und Frankreich geführt wor„den, haben sich die Soldaten beyder Nationen „immer so großmüthig als tapfer gegen einander „betragen, und die seit einem Jahrhundert mit „den Engländern verbundenen Hanoveraner ha„ben an der gegenseitigen Achtung ihren An„theil gehabt. Wohlthätigkeit und Menschlich„keit folgte immer dem Kampfe, und oft sah „man zwey verwundete Feinde, mit dem nehm„lichen Mantel bedeckt, ohne allen Unterschied, „in das Hospital des Siegers tragen.

„Unsre Truppen werden nicht glauben, daß „die französische Nation, selbst in ihrer gegen-

„wär-

„wärtigen Verwirrung, ihren kriegerischen Ruhm „so sehr werde vergessen können, daß sie einem „Decret, welches für sie eben so schimpflich, als „für die Urheber derselben schändlich ist, die ge„ringste Aufmerksamkeit widme. Sr. Königl. „Hoheit sind hievon so sehr überzeugt, daß sie „sich schmeicheln, daß die Soldaten beyder Na„tionen ihren gerechten Unwillen auf den Natio„nal=Convent einschränken, und daß alle Fran„zosen, die nur den geringsten Begriff von Ehre „besitzen, oder nur eine einzige, eines Soldaten „würdige Gesinnung hegen, ihnen hierin beytre„ten werden. Sie verpflichten daher die Armeen „unter ihrem Commando, nur alsdann Repres„salien zu gebrauchen, wenn die französischen Sol„daten, gegen alle Erwartung, es in der That „werden bewiesen haben, daß sie niederträchtig ge„nug sind, allen Empfindungen der Menschlich„keit zu entsagen, und einem so vermaledeyten „Befehle zu gehorchen. Alsdann werden sich die„se braven Truppen in ihren eignen Augen, in „den Augen ihres Vaterlandes und der ganzen „Welt, gerechtfertigt finden, wenn sie gezwun„gen eine Kriegsart annehmen, welche die mensch„liche Natur empört. Alsdann werden die fran„zösischen Soldaten allein sich die schreckliche Rache „zuzuschreiben haben, die endlich auf sie selbst, „auf ihre Familien und auf ihr unglückliches Va-

„ter=

„terland zurückfallen wird, das bereits die un„erträgliche Last von angehäuften, durch Geitz „und Ehrsucht erzeugten Verbrechen, in sich ver„einigt.“

Die Regierung hatte zwar den Entwurf einer Landung in Frankreich nicht aufgegeben; allein die Plane wurden beständig abgeändert, so daß der Graf Moira immer von London nach der Insel Wight, und wieder zurückreisen mußte. Noch waren die Royalisten in der Vendee furchtbar; noch lebte der muthvolle la Roche Jaquelin, und die andern nicht minder ausgezeichneten Anführer in diesem wunderbaren Kriege. Im März hielt der Graf eine General-Musterung; alles war zur Einschiffung bereit, und der Admiral Macbride war mit einer Escadre seegelfertig die Unternehmung zu decken; im April aber, als die Dinge in Belgien eine andre Wendung genommen hatten, wurde die für die Vendee bestimmte Hessische Cavallerie wieder aus gedachter Insel abgeholt, und nach Ostende gebracht; dieser Reuterey folgte zwey Monath nachher, der Lord Moira selbst mit allen übrigen Truppen nach.

Das Unglück für die Alliirten dauerte indeß hier fort. Der Prinz von Coburg wurde am 26sten Juny bey Fleurus geschlagen, desgleichen der

immer muthige, aber immer unglückliche General Clairfait gezwungen, sich in groser Unordnung nach Gent zurückzuziehn; auch der hanöversche General Walmoden verließ Brüges, um dem General Clairfait die rechte Flanke zu decken. Der Herzog von York ließ nun den wichtigen Paß vor Dornick frey, und marschirte auch zurück, um das bedrohete Oudenarde zu unterstützen. Aus ersterer Stadt wurden die Kriegs = Magazine und Spitäler schleunig fortgeschaft, und 2000 Mann als Besatzung der Festung zurückgelassen, die bald darauf belagert wurde. Der französische General Jourdan grif seinerseits das österreichische Lager von Betignies an, schlug die Kayserlichen zurück, und nahm Mons in Besitz.

Bey diesen Unglücksfällen äusserte sich die ununterbrochene Disharmonie unter den verschiedenen Armeen und ihren Befehlshabern sehr auffallend; denn als die Engländer ihre Kranken so wie auch einen Theil ihrer Kriegs Bedürfnisse nach Antwerpen bringen wollten, wurde ihnen dieses von dem dortigen kayserlichen Commandanten verweigert. Indeß langte der Graf Moira aus England mit 6000 Mann Verstärkungs = Truppen zu Ostende an, das schon die Communication mit der englischen Armee verlohren hatte, und nur mit Mühe gelang es ihm,

sich

sich mit den bis auf 12,000 Mann eingeschmolzenen Truppen seiner Nation zu vereinigen; auch dieser von seinen Soldaten angebetete General wurde unzufrieden gemacht, da er denn drey Wochen nach der Landung wieder nach England zurückkehrte. Gleich nach seinem Abmarsch gieng Ostende verlohren. Die Besatzung, die nicht einmal es zu vertheidigen versuchte, schiffte sich nach Holland ein, und eine Anzahl englischer Handels- und Transport-Schiffe, die man aus Mangel an Matrosen nicht wegbringen konnte, wurden verbrannt. Durch diese glücklichen Operationen waren die so theuer erkauften Festungen, Valenciennes, Conde, Landrecy und Quesnoy, nebst den ungeheuern Magazinen, die besonders die Engländer dahin gebracht hatten, ganz von den Franzosen eingeschlossen. Man gab auch gleich alle Hoffnung auf, sie unterstützen zu können, und dachte nur daran, ohne weitere Kriegs-Versuche Belgien ganz zu räumen. Dieser Entschluß wurde zum Erstaunen von Europa sehr unerwartet ausgeführt, und alles was nur transportirt werden konnte, nach Deutschland gebracht. Die Engländer nebst den von ihnen abhangenden deutschen und holländischen Truppen marschirten nun nach Holland. Der Bestand der Armee des Herzogs von York war jetzt folgender:

In-

Infanterie. Britten, 21,752, Hanoveraner, 3913. Hessen Casselsche Truppen, 3727. Hessen-Darmstädtsche, 1464. Summa 30,856 Mann.

Cavallerie. Brittische 4742. Hanöversche 1705. Hessen-Casselsche 1045. Hessen-Darmstädtsche 326. Summa 7818 Mann. Zusammen 38,674 Mann.

Zu den Merkwürdigkeiten dieses Feldzugs gehört die Anwendung des Luft-Ballons bey den Kriegs-Operationen. Die Franzosen errichteten ein Corps Aerostatiker und vertheilten Ballons bey allen ihren Armeen. Sie wandten diese nützlichen Maschinen zu Beobachtungen ihrer Feinde auf Märschen und bey allen Gelegenheiten, ja selbst in der Stunde des Treffens an, wodurch ihre Siege und Fortschritte nicht wenig befördert wurden. Die verbündeten Armeen erstaunten über diese Luft-Recognoscirungen, die ihren Feinden so grosse Vortheile verschafften; allein die immer geschlagenen Heerführer fanden es unter ihrer Würde auf Nachahmung zu denken; sie fuhren fort gleichsam mit verbundenen Augen zu operiren, und sich auf die Aussagen der Deserteure zu verlassen; während die Franzosen diese elenden Erfahrungsquellen nicht brauchten, und durch Hülfe ihrer Luft-Ballons alles mit eignen Augen erforschten, und auf

diese Art weit gewisser und bestimmter ihren Zweck erreichten.

Die bedrängten Armeen der Alliirten hatten immer auf ein preussisches Hülfs-Corps gehofft, zu welcher Hoffnung die grossen, dem preussischen Monarchen zum Theil vorausbezahlten Subsidien sie berechtigten; allein so dringend auch die Noth war, so blieben doch diese Hülfstruppen aus. Die brittische Regierung wünschte den Zustand dieser Truppen und die Ursachen ihrer Unthätigkeit zu kennen, und schickte deshalb einen Abgeordneten mit grosser Vollmacht nach Deutschland. Dieser Abgeordnete war mit Klugheit gewählt. Es war ein Mann, dessen Name allein schon Ehrfurcht einflößte; der durch seine Siege in Indien, durch seine vortreffliche Administration der dortigen ungeheuren Länder, und durch seinen edlen Charakter hochberühmte Marquis von Cornwallis. Seine Ankunft bey der preussischen Armee, und noch mehr sein Geschäft erzeugten ein grosses Murren bey diesen Truppen, die sich noch an die glorreichen Tagen unter Friedrich dem Grossen erinnerten, ob wohl jene Tage mit den jetzigen nichts gemein hatten, und die den alten Ehren-Ideen zufolge, durchaus nicht als Söldner einer fremden Macht angesehen seyn wollten. Um dies Murren zu stillen, sahe sich ihr Ober-Befehlshaber, der Feldmarschall von Möllendorf genöthigt öffentlich

bekannt machen zu lassen, daß die preussischen Truppen in keinem fremden Solde stünden, und daß der König blos Subsidien-Gelder von England bekäme, so wie sie im siebenjährigen Kriege Friedrich der Grosse erhalten hätte. Dies that der Unzufriedenheit Einhalt; die Armee wurde nicht gemustert; Cornwallis mußte ohne alle Befriedigung zurückreisen; und Belgien so wie Holland blieben ihrem Schiksal überlassen.

Auf diese Weise schlugen auf einmal so viele Haupt-Entwürfe des brittischen Cabinets fehl. Man wollte die Franzosen aushungern, und nun räumte man ihnen das so fruchtbare Belgien ein; man nahm alle Maasregeln zur See, um ihnen alle Zufuhr von Munition abzuschneiden, und nun erhielten sie davon einen unermeßlichen Vorrath in den brittischen Magazinen, die man ihnen Preis gab; man wollte auf Paris marschiren, und nun wurde man weiter als je von dieser Stadt entfernt; man wollte Eroberungen machen und sie behalten, um Frankreich für die Zukunft zu schwächen, und jetzt ließ man die wirklich eroberten Festungen fahren.

Die englischen und holländischen Armeen nahmen nun feste Stellungen an den Gränzen des holländischen Gebiets; auch setzte man die dortigen Festungen in guten Vertheidigungsstand. Die Truppen unter dem Befehl des Herzogs von York,

Britten, Hanoveraner und Hessen, hatten sich sehr vermindert, und waren jetzt im Felde nur noch 25,000 Mann stark; auch die Holländer, die im Frühling 20,000 Mann dem Feind entgegen gestellt, konnten jetzt zum Felddienst kaum 12,000 Mann rechnen.

In dem Lager bey Rosendael unweit Breda, ereignete sich ein Vorfall, der, obwohl in den europäischen Kriegen dieses Jahrhunderts unerhört, doch im jetzigen von Seiten der Franzosen nicht ungewöhnlich war. Die Engländer hatten vier gefangene Franzosen losgelassen, unter der Bedingung, so lange der Krieg dauerte nicht mehr gegen die Alliirten zu fechten. Diese Gefangenen wurden nach gedachtem Hauptquartier des Herzogs von York von einem französischen Officier wieder zurückgebracht, mit der höchst insolenten Botschaft, daß man solche Menschen in der Republik nicht brauche, die niedrig genug wären zu versprechen, nicht weiter gegen Tyrannen zu fechten, und daß überhaupt die Franzosen nicht dieser Soldaten bedürften, um den Herzog von York nebst seiner Armee in die See zu treiben.

Sie thaten das ihrige um Wort zu halten. Die Engländer und Holländer wurden bald gezwungen Holländisch Flandern zu räumen, und während daß die ihrem Schicksal überlassenen Festungen, Valenciennes, Conde, Landrecy und

Quesnoy von den Franzosen theils belagert, theils berennt wurden, so nahmen sie auch Ostende in Besitz, belagerten Sluis, schlossen Breda ein, und bedroheten Berg op Zoom.

Der Statthalter versuchte nun, nach dem Beyspiel des Prinzen von Coburg, durch die eindringendsten Ermahnungen das Volk in den vereinigten Provinzen zu starken Entschliessungen aufzumuntern; es hieß darinn: „Wir haben mit „einem Feinde zu thun, der solche Mittel an„wendet, die uns und unsern Vätern unbekannt „waren; der den Verlust seiner Colonien, seines „Handels, seines Ackerbaues, kurz die menschli„che Glückseligkeit für nichts rechnet; der alle „nur ersinnliche Hülfsquellen seines Landes ver„schwendet, und nichts so sehr wünscht, als an„dre Nationen in eben solchen elenden Zustand „zu versetzen. Einem solchen Feind zu wi„derstehn, ist mehr erforderlich, als geringfügige „Geld-Beyträge„ u. s. w. Aehnliche Manifeste liessen auch die General-Staaten ergehn; allein ihr Erfolg war nicht glücklicher in Holland, als das Manifest des Prinzen von Coburg in Deutschland, und als alle andre Manifeste in diesem Kriege von dem berüchtigten im Jahr 1792 an, das da versprach Paris in einen Steinhaufen zu verwandeln. In keinem Zeitpunkt thaten Manifeste so sehr geringe Wirkung wie jetzt, in Frank-

reich ausgenommen, wo jetzt der Bürger sein Wohl von dem Wohl des Staats unzertrennlich hielt.

Der übrige Theil des Feldzugs in Holland war nichts als eine Kette von Unglücksfällen. Mit den Ueberschwemmungen, worauf die Alliirten sich so sehr verlassen, hatte man an den meisten Orten gezögert; an andern waren sie aus Nachläßigkeit, aus Haß gegen das Haus Oranien, oder auch aus Verrätherey, sehr unvollkommen ausgeführt worden; noch an andern fanden sie wegen dem Nachtheil bey den Einwohnern des Landes grossen Widerstand; daher wurde auch diese Hoffnung vernichtet. Ein Corps Oesterreicher von 15,000 Mann vereinigte sich nun mit den Engländern, und ein anderes Oesterreichsches Korps unter dem General Kray deckte Mastricht, der auch einen heftigen Angriff der Franzosen glücklich abschlug; allein alles dies machte die Kriegslage der Bundsgenossen nicht besser; denn die Franzosen vermehrten ihre Armeen in eben dem Verhältnisse, und setzten ihre Operationen fort; sie giengen bey Lüttich über die Maas, schlugen das Corps des kaiserlichen General la Tour, und zwangen nun den General Kray zu einem schleunigen Rückzuge. Zu eben der Zeit griffen die Franzosen auch die Engländer mit 80,000 Mann bey Boxtel und Gestel

an, und nöthigten den Herzog von York am 15ten September sich mit einem ansehnlichen Verlust über die Maas nach Grave zurückzuziehn. Dies geschah jedoch in grosser Unordnung. Bey Middelrode war über den Aa - Fluß eine Brükke geschlagen. Um die ihren Sieg verfolgenden Franzosen aufzuhalten, sollte diese Brücke abgebrannt werden. In der Angst und Verwirrung aber geschah dies zu früh, als noch eine Anzahl alliirter Truppen sich jenseits des Flusses befanden, die nun theils getödtet, theils gefangen wurden; nur wenigen gelang es sich durch Schwimmen zu retten.

Indeß wurde Sluis nach einer tapfern Gegenwehr und drey abgeschlagenen Stürmen erobert. Der Commandant, General van der Duyn mußte aus Mangel an Lebensmitteln capituliren; überdies war seine Garnison durch Krankheiten aufs äusserste gebracht. Die Franzosen boten ihm den freyen Abzug der Holländer an, mit Ausschliessung der Engländer und Hanoveraner; allein dies schlug der Commandant aus, entschlossen mit seinen kranken Soldaten den letzten Sturm abzuwarten, der jedoch nicht erfolgte. Die Franzosen bewilligten einige Tage nachher der ganzen Besatzung den Auszug mit allen militärischen Ehrenzeichen, da dann sämtliche Truppen als Kriegsgefangene nach Belgien gebracht wurden. Die

Besatzungen von Valenciennes und Conde, welche Festungen geschwind übergiengen, waren glücklicher; sie erhielten einen freyen Abzug nach Deutschland, unter der Bedingung in diesem Kriege nicht ferner zu dienen.

Unter diesen Truppen befanden sich auch Engländer. Der österreichische Commandant von Conde war besorgt, daß sie dem Robespierrschen Decret zufolge würden niedergemacht werden; er gab ihnen deßhalb kaiserliche Uniform. Sie wurden aber als Engländer bald von den Franzosen erkannt, durch die Erklärung ihres Befehlshabers aber beruhigt, der ihnen sagte, daß sie nichts mehr von dem abscheulichen Decret zu fürchten hätten, weil die Schreckenszeit vorüber wäre. Diese Zusicherung war mit andern Höflichkeiten und Dienstleistungen begleitet. Eben so verfuhr auch bald nachher der General Pichegru gegen zwey Gefangene Engländer, den Capitain Bristow von der Garde, und den Lieutenant Rutherford von den Ingenieurs. Er zog sie zur Tafel, erlaubte ihnen soviel Briefe zu schreiben, als sie nur wollten, und schickte diese Briefe durch einen Trompeter nach Grave.

Man sahe nun das Schauspiel einer brittischen Armee, die fast ohne Widerstand vor dem Feinde floh. Der Zustand dieser Truppen war aber auch im höchsten Grade elend. Von den

Preussen verlassen, von den Oesterreichern schlecht unterstützt, von den Holländern verwünscht, unter sich uneinig, durch Tod, Gefangenschaft und Seuchen erstaunlich vermindert, durch Krankheiten abgezehrt, vieler Bedürfnisse beraubt, und durch beständige Niederlagen muthlos gemacht, blieb ihnen jetzt nichts als die Flucht zu ihrer Rettung übrig.

Der Herzog von York zog sich nun immer mehr zurück, und nahm sein Hauptquartier bey Nimwegen. Noch waren die Hoffnungen der Machthaber in England und Holland, diese Republik zu vertheidigen, nicht sehr geschwächt; allein die Einwohner der vereinigten Provinzen waren desto besorgter, und Tausende verliessen das Land, um ihre Person und Vermögen zu retten, zu welchem Entschluß die grosse Indisciplin der englischen Truppen, ihrer jetzigen Beschützer, *) ein

*) Es ist noch zu früh diese Sache ins Licht zu stellen; denn der Lieblingssohn eines grossen Königs und der Schwiegersohn eines andern, darf noch zur Zeit nicht anders, als nach seinen Großthaten geschildert werden. Auch im brittischen Parlament wird die Hofparthey immer noch nicht müde, die grossen Verdienste dieses Prinzen zu erheben, und die Oppositions-Parthey schweigt. Alle Nachrichten von Freunden und Feinden kamen indeß überein, die Indisciplin der brittischen Truppen in Belgien und Holland, und ihre Plünderungssucht, als über alle Vorstellung groß zu bezeichnen.

ein verstärkter Bewegungsgrund war. Das Rauben und Plündern gieng troß allen Verordnungen und Maaßnehmungen der Befehlshaber seinen Gang fort, und erfüllte die Gemüther der Einwohner mit Angst. In Amsterdam, wohin man zur Besatzung einige tausend Engländer legen wollte, erklärten die Patrioten in einer förmlichen, dem Magistrat übergebenen Schrift, daß sie sich einer solchen Maaßregel mit Gewalt widersetzen würden. Dieser Umstand vermehrte die Neigung ruheliebender Bürger sich durch die Entfernung den bedrohenden Gefahren zu entziehn. Die Staaten von Holland erliessen daher ein Mandat, worinn sie den Fluchtrüstigen ihre unzeitige Furcht vorwarfen, und ihnen ihre Pflicht einschärften, ihr Vaterland nicht der Unterstützung zu berauben; dabey erklärten sie, daß die Flüchtlinge aller Staatsämter und Bedienungen verlustig seyn sollten. Viele Beamten nahmen nun ihren Abschied. Unter andern thaten dieses der Bürgermeister Marcus in Leyden, und motivirte diese Handlung durch folgende Schilderung seines Landes: „Die Sittenlosigkeit, die Mutter der Gottesver„leugnung, ist aufs höchste gestiegen; die Finan„zen sind in dem erbärmlichsten Zustande, und es „ist keine Hoffnung vorhanden, sie je wieder her„gestellt zu sehen. Die Lasten, die das Volk trägt, „sind im höchsten Grade drückend, und reichen nicht „zu den täglichen Ausgaben. Die Generalitäts-

„Län-

„Länder sind durch die Bundsgenossen ausgezehrt „und ausgeplündert. Im Innern der Zwiespalt, „der alles vernichtet, ausserhalb die Heere eines „mächtigen Volks, denen nichts zu widerstehen ver„mag, die bereits den vaterländischen Boden betre„ten haben, und im Begriff sind, sich dieser Pro„vinz ebenfalls zu bemeistern; und sollten sie auch „würklich durch Ueberschwemmung davon abgehal„ten werden, so setzen diese doch den Landmann in „den allertraurigsten Zustand.„

Die englische Regierung, voll eben dieser Zuversicht, die vom Anfange des Kriegs an sie beständig vermochte alle Besorgnisse als grundlos zu betrachten, benahm sich aus dieser Ursache auch nicht freundlich gegen die reichen Furchtsamen in Holland, die ihre kostbarsten Schätze und Magazine aller Art nach England zu bringen gedachten. Sie schickten deßhalb bereits am Ende des Septembers Abgeordnete an den Minister Pitt, mit dem Ansuchen, ihnen die Einfuhr dieser Depots ohne Zollgebühren zu gestatten. Die Antwort des Ministers war: „Ich bin um so weniger geneigt, den brit„tischen Einkünften bey dieser Gelegenheit etwas zu „entziehn, weil es blos dienen würde, die grund„losen chimärischen Besorgnisse der Holländer, auch „in England zu verbreiten.„ Die Kaufleute in Amsterdam und Rotterdam machten einen zweyten Versuch, und vermochten den englischen Consul in

Am-

Amsterdam, Mr. Rich, sich in dieser Sache für sie an den Minister Grenville zu wenden; allein auch dieser erklärte sich sehr ernstlich gegen das Ansinnen, mit der Aeusserung, „daß Sr. großbritannische Majestät entfernt wären, eine solche Auswanderung zu unterstützen, oder zu erleichtern, vielmehr wünschten sie diese so viel als nur möglich zu hemmen *).“

Die Folge dieses Entschlusses war, daß jene Reichthümer Hollands im Lande zurück blieben, den Franzosen bey der Eroberung von erstaunlichem Nutzen waren, und die sogenannten Patrioten dadurch in Stand gesetzt wurden, sehr geschwind eine Kriegsflotte auszurüsten. Die brittischen Minister hatten indeß ihre Meynungen geändert, aber zu spät. Jene Besorgnisse, die Mr. Pitt in seiner Antwort im September 1794 als grundlos und chimärisch bezeichnete, waren eingetroffen, und nun erschien im Januar 1795 eine königliche Proclamation, wodurch dem holländischen Eigenthum die freye Einfuhr in England gestattet wurde.

Die Unruhe der oranischen Holländer wurde noch sehr vermehrt, als die Franzosen Herzogenbusch durch Capitulation einnahmen, und Vanloo und Mastricht bombardirten, als der General Clair-

*) Minerva. April 1795. S. 42, allwo das ministerielle Schreiben an Mr. Rich wörtlich zu lesen ist.

Clairfait im Oktober von neuem eine grosse Niederlage erlitt, und die österreichische Armee gezwungen war, sich über den Rhein zurückzuziehn, wobey alle deutsche Provinzen am linken Ufer des Rheins dem Feinde Preis gegeben wurden. Die Franzosen nahmen nun von diesen Ländern ruhigen Besitz, schrieben Requisitionen und Contributionen aus, und bombardirten das jenseits des Rheins liegende Düsseldorf, während ein ander französisches Corps in Geldern einrückte. Am 19ten October kam es zwischen der Maas und der Waal zwischen den Franzosen und Engländern zu einem blutigen Gefecht, das für die letztern sehr nachtheilig ausfiel. Fast das ganze 37ste Regiment wurde dabey niedergehauen, oder gefangen genommen. Die Engländer waren nun gezwungen über die Waal zu gehen, zu deren Vertheidigung Batterien angelegt wurden, und der Herzog von York verlegte sein Hauptquartier nach Arnheim.

Der Haß der Holländer gegen die englischen Truppen wurde täglich grösser, und diesen theilten die Soldaten mit den Bürgern und Landleuten. Dies wurde in England so wenig verheelt, daß selbst die im Solde der Regierung stehenden Zeitungsschreiber es wiederhohlt eingestanden, mit dem Beyfügen, daß sie nicht wüßten, ob sie die Holländer Freunde oder Feinde nennen sollten. In ganz Holland traf die Engländer dies Loos des

Hasses. Nur mit dem gröſten Widerwillen nahm man die Engländer in den holländischen Städten und Dörfern auf, und nicht selten kam es zu blutigen Auftritten. Als im Oktober die englische Garde längs dem Deich bey Loenen marschirte, wurde aus einem Hause auf die Colonne mit Flinten gefeuert. Ein Unter-Officier fiel todt zur Erde, und ein gemeiner Soldat ward verwundet. Die Engländer drangen nun ins Haus und säbelten die Bewohner nieder. Als im November 600 kranke und verwundete Engländer in grossen Böten von Delft ankamen, so wollte der Magiſtrat solche durchaus nicht aufnehmen; die Thore wurden geschlossen und mit Bürgern besetzt; die kranken Soldaten aber blieben zusammen gepackt auf den Böten, bis von Haag aus die Sache vermittelt wurde. So war die Harmonie unter den Bundsgenossen aller Nationen bey diesem sonderbaren Kriege, während bey den Franzosen die gröſte Eintracht herrschte. Man wetteiferte gleichsam in Holland so wie in Belgien und am Rhein, Abneigung gegen einander zu zeigen, wodurch dann alle Uebereinſtimmung bey den Operationen aufhörte, und man sich oft ganz entgegen arbeitete; auch bediente sich der Prinz von Coburg in einem Schreiben an den Herzog von York vom 19ten July, indem er sich über diesen Gegenſtand äusserte, des Ausdrucks: „Wir scheinen bezaubert zu seyn.„

Alle

Alle Thätigkeit des Prinzen von Oranien und seiner tapfern Söhne, das durch viele und starke Festungen, durch Ueberschwemmungen und Armeen beschützte Holland zu vertheidigen, war vergebene Mühe. Man schlug patriotische Gaben vor, allein die eingehenden Summen waren unbedeutend; man versuchte das Volk in Masse in Waffen zu bringen, aber diese Maaßregel gelang noch weniger. Zu allen grossen Schwierigkeiten Holland zu vertheidigen, wovon die Britten fast keine überwinden konnten, kam noch, daß sie sich verpflichtet hatten, dem mit ihnen verbundenen österreichischen Hülfs-Corps Proviant und Fourage zu liefern; Artikel, die jetzt sehr schwer waren, aufzutreiben. Man hoffte sich auf der Insel Bommel-Waart zu behaupten, die durch die Natur befestigt, mit schwierigen Zugängen versehn, und überdieß mit ihren Batterien und Redouten einer Festung ähnlich war; allein man sahe sich gezwungen, auch diesen so wichtigen Posten zu verlassen. In dieser kritischen Lage schickten die General-Staaten den Greffier, oder Staats-Sekretair, Fagel nach London, der dem englischen Hofe die Nothwendigkeit vorstellte, von Seiten Hollands den Frieden zu suchen.

Es lag alles daran Nymwegen zu behaupten, wohin sich auch der Erbstatthalter selbst begab. Der Herzog von York hatte daher, bey

seinem

seinem Zuge nach Arnheim, seine 10,000 Mann Engländer, Hanoveraner und andre Truppen zurückgelassen, und alle Anstalten wurden getroffen, sich aufs äusserste zu vertheidigen; auch ein österreichisches Corps war in der Nähe, und der General Clairfait kam selbst nach Nymwegen, um mit dem Prinzen von Oranien die Operationen zu verabreden.

Alle diese Maaßregeln aber waren vergebens; denn man gab sehr bald die Hoffnung auf, diesen wichtigen Ort zu behaupten, den die Franzosen endlich mit glühenden Kugeln beschossen, und viele Häuser und Gebäude in Brand setzten. Ein starker Ausfall in der Nacht vom 4ten November, um die Belagerer zurückzutreiben, mißglückte gänzlich, und war mit grossem Verlust und schrecklicher Verwirrung gepaart; auch kam schon am 7ten hier aus Arnheim der Befehl an, die Stadt in der Nacht in aller Stille zu räumen. Die Unordnung, die so viele Vorfälle dieses Feldzugs ausgezeichnet hatte, stieg bey dem gegenwärtigen Abmarsch aufs höchste, wo wegen der so schwierigen Ausführung, vor allen Dingen die gröste Vorsicht und eine vollkommene Uebereinstimmung der Befehlshaber erforderlich war. Zweckmäßige Ordres wurden zwar gegeben, aber nicht befolgt. Es sollten alle Communications-Barrieren und Thore geschlossen, die Zugbrücken aufgezogen, Canonen vernagelt, Schiffe ver-

versenkt, und die hier befindliche Schiffbrücke von einander gehauen werden. Von allem diesem geschah das wenigste. Der Haß der verschiedenen Truppen gegen einander, der sich bey so vielen Vorfällen gezeigt hatte, äusserte sich nun auf eine empörende Art. Die Engländer plünderten in der Stadt vor dem Abzuge; die Einwohner riefen die Holländer zu Hülfe, und man feuerte aufeinander; in welchem unwürdigen Kampf von beyden Seiten viele umkamen. Hierauf trabten die Engländer fort; sobald sie aber jenseits des Flusses waren, zündeten sie die Brücke an, worauf eben das holländische Regiment von Bentinck die Waal passirte, und als auch noch andre holländische Truppen zurück waren. Diese versuchten nun auf einer fliegen Brücke herüber zu kommen; allein das Tauwerk an derselben riß, und die Brücke trieb brennend den Fluß herab. Unter den so muthwillig Verlassenen befand sich auch der Interims-Commandant, Oberst Balnevais, mit seinem Reglment, der in dieser critischen Lage sogleich den Entschluß faßte, einen Trompeter mit dem Antrag einer Capitulation nach dem feindlichen Hauptquartier zu senden, bevor man dort von dem Zustand der Dinge Nachricht haben konnte; allein auch dies war bereits durch Verrätherey, Muthwillen, oder durch den herrschenden Geist der Unordnung, vereitelt worden. Man hatte das Hart-

steeg-Thor, das zu den Franzosen führte, offen gelassen, und schon waren ihre Vorposten eingedrungen, und hatten die Thorwache entwafnet. Indessen glückte es doch dem Obersten Balnevais eine Capitulation für die noch übrige Garnison, 1022 Mann stark, zu erhalten. Der französische Befehlshaber der Belagerungs-Armee, Souham, bewilligte diesen Holländern, mit militairischen Ehrenzeichen aus dem Thore zu ziehen, nachher aber wurden sie zu Kriegsgefangenen gemacht; die Officiere behielten ihre Degen und Bagage, den Kranken wurde Pflege und den Einwohnern von Nymwegen der fernere Genuß ihrer Privilegien zugesagt.

Diese Räumung von Nymwegen vernichtete den Plan der Kayserlichen, die wieder über den Rhein gehen wollten. Die Unfälle häuften sich nun; eine üble Botschaft nach der andern kam nach London. Venloo, Sas van Gent, Phillippine, Grave, waren von den Franzosen eingenommen worden; die Ueberschwemmungen waren mehrentheils ohne den erwarteten Erfolg geschehn, und gegen die grosse Ueberschwemmung in Holland fand sich wegen des unersetzlichen Schadens fast ein allgemeiner Widerstand. Nun kam auch zu dem Verlust von Nymwegen die Nachricht von der Eroberung von Mastricht, und von der Weigerung des Herzogs von Braunschweig das Ober-Commando

über

über die alliirten Truppen anzunehmen, welches der englische Hof ihm jetzt, als das letzte Rettungsmittel Hollands, übertragen wollte.

Auf diese von Seiten der Franzosen glücklich ausgeführten Unternehmungen erfolgte eine Ruhe, während welcher die General-Staaten Abgeordnete nach Frankreich schickten, um wo möglich den Frieden zu negociren. Indessen waren die alliirten Truppen gehörig vertheilt, dem Feind auf allen Seiten zu begegnen, und besonders die Waal zu vertheidigen, während daß ein Corps Oesterreicher die Provinzen Ober-Yssel und Zütphen deckte. Ein günstiger Umstand folgte auf diese Ruhe; der Herzog von York gieng am 5ten December nach England zurück.

Die Franzosen blieben jedoch nicht ganz unthätig; sie beschossen das Fort St. Andries und auch Breda; auch machten sie an mehrern Orten wiederhohlte Versuche mit Fahrzeugen über die Waal zu kommen, allein diese wurden durch Canonen theils zurückgewiesen, theils in den Grund geschossen. Es fehlte den Franzosen an der andern Seite des Flusses gar sehr an Bedürfnissen, daher diese Versuche so oft erneuert wurden. Der ernstlichste Vorfall dieser Art geschah in der Nacht vom 10ten December bey Pandern, in welcher Gegend eine Menge Inseln und Halbinseln, deßgleichen ins Land eingehende Arme vom Rhein und von der

Waal, den Uebergang zu erleichtern schienen; sie kamen in achtzig Fahrzeugen, landeten unter Begünstigung eines dicken Nebels, und eines grossen Feuers von Kugeln und Haubitzgrenaten, die von der andern Seite des Ufers herübergeschossen wurden; es glückte ihnen auch eine Batterie zu erstürmen; allein der die englische und verbündete Armee jetzt commandirende General Walmoden hatte seine Gegenanstalten zweckmässig gemacht, und die Hanoveraner schlugen die Franzosen wieder zurück. Dieser Fluß blieb das stärkste Bollwerk der Alliirten, da seine Breite und sein reissender Strom, verbunden mit den andern Hindernissen der rauhen Jahreszeit, die Passage durch alle gewöhnliche Mittel fast unmöglich machten; daher auch die Franzosen ihre weitern Versuche aufgaben, und sich wieder eine Zeitlang ruhig hielten, bis sie in den letzten Tagen des Jahrs, begünstigt von der Natur, die die stärksten Ströme mit Eiß belegte, *) ihr Vorhaben ausführten.

Nach dieser kurzgefaßten Geschichte des brittischen Landkriegs, wenden wir uns zum Seekrieg und den andern Begebenheiten, die unter der Leitung der Regierung geschahen.

Noch

*) Das Umständliche hievon gehört zu den Annalen des folgenden Jahrs; denn hier würde die Erzählung der Begebenheiten von vier Tagen sehr unzweckmässig abgebrochen werden müssen.

Noch immer dauerten unter dem Vorsitz eines unerfahrnen und aller Kenntnisse beraubten See-Ministers die schlechten Anstalten bey der Marine fort, daher auch die Unzufriedenheit des Admirals Howe mit den Ministern sich auffallend äusserte; er hatte keine Conferenz mit ihnen, sprach auch keinen derselben, selbst nicht im Pallast zu St. James, und nahm nur allein unmittelbar von dem Könige die Befehle an, der ihn auch, ohne Zuziehung der Minister, selbst zu dem Oberbefehlshaber-Posten ernannt hatte.

Schon mit Anfang des Jahres fieng in England die Besorgniß wegen einer Landung der Franzosen an. Nicht die Großsprechereyen und Drohungen im französischen Convent, wohl aber die ängstlichen Maasregeln der Minister erzeugten und mehrten diese Besorgnisse. Alle unter sechzig Jahr alte Invaliden mußten wieder Dienste thun, und den Häfen Portsmouth, Plymouth und Gosport zur Besatzung dienen; es wurden neue Festungswerke angelegt, Läger angeordnet, platte Fahrzeuge in Dienst genommen, schwimmende Batterien gebaut, in Schottland noch sechs Vertheidigungs-Regimenter errichtet, und die Landmilitz in England bis auf 50,000 Mann vermehrt; und damit nichts fehlen sollte, wurde durch eine Proclamation in beyden Königreichen am 28sten Februar auch ein Buß- und Fasttag ausgeschrieben.

Auch suchte die Regierung jetzt ihre Anhänger durch populäre Grossen von der Whig-Parthey zu vermehren. Der Durst Macht zu erlangen erleichterte diesen Entwurf, und die Grafen von Spencer und Fitzwilliam, der berühmte Oppositions-Redner Mr. Windham, und selbst das Haupt der Whig-Parthey, der Herzog von Portland, vergassen ihrer so oft und so laut geäusserten Grundsätze, ihre Urtheile über die herrschenden Minister und ihre Systeme, entsagten ihren vieljährigen politischen und freundschaftlichen Verbindungen, und verbanden sich mit der Administration.

Man ließ den Admiral Macbride mit einer Escadre vor dem Hafen von Cherburg kreutzen, um gegen die besorgte Landung der Franzosen auf der Huth zu seyn; er eroberte bey dieser Gelegenheit zwey französische Fregatten, die Pomona und Babet. Man erinnerte sich, daß vor gerade hundert Jahren, im J. 1694, auch eine Landung in England versucht werden sollte; allein die damaligen brittischen Admirale, Russel und Benlow, suchten die Feinde in ihren eignen Häfen auf, und steckten dort die französische Flotte in Brand. Jetzt aber wurden die Häfen von Brest, la Rochelle, Dünkirchen und andre, nicht einmal beobachtet, daher aus denselben eine solche Menge Caper-Schiffe beständig ausliefen.

Die

Die Insel Jersey wurde am meisten mit einer Invasion bedrohet. Es wurden in der Bay von Cancale von den Franzosen sehr viele Kriegs- und Transport-Schiffe, deßgleichen flache Böte versammelt; auch wurden im Märtz auf der in der Nähe von Jersey gelegenen und ganz von Klippen umgebenen Insel Choisey 2000 Franzosen gelandet, wobey jedoch eine ihrer Fregatten, die Carmagnole, von 44 Canonen zu Grunde gieng. Die Besazung in Jersey war jedoch nicht schwach, sie bestand aus 600 regulären englischen Soldaten, 800 bewaffneten Emigrirten, 700 Invaliden, und 4000 Mann Land-Militz; in Guernsey war die Besazung 5000 Mann stark. Um daher den Muth der Franzosen bey dieser kühnen Unternehmung zu entflammen, machten ihre Führer an der Küste öffentlich bekannt, daß diese Insulaner sie zur Uekunft eingeladen hätten. Dies veranlaßte den Gouverneur, Grafen von Balcarras, am 8ten Märtz die Stände der Insel zu versammeln, um über ihre Gesinnungen eine öffentliche Erklärung zu geben, die allenthalben angeschlagen, und von den Kanzeln verlesen wurde. Der Inhalt stempelte das ausgesprengte Gerücht als eine grobe Verläumdung, und manifestirte ihre grosse Anhänglichkeit am Könige und an die brittische Constitution.

Die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Regierung war nun auf die Vermehrung der Militz gerichtet.

Es wurden Compagnien von Volontärs geformt, theils im Fall einer Invasion im Felde das Land zu vertheidigen, theils auch die Seestädte zu beschützen; dazu kamen Reiterhaufen von 50 bis 80 Mann, die auf Kosten der Regierung bewaffnet, bekleidet, und beritten gemacht wurden. Die Werbegelder fielen den Errichtern zur Last, die dafür Officier-Stellen erhielten. Wer zwey Haufen zusammenbrachte, wurde Major, wer drey stellte Oberst-Lieutenant, und vier angeworbene Reiterhaufen qualificirten zum Obersten. Die Officiere hatten diesen Rang nur solange der Krieg dauerte; sie erhielten auch Sold, allein nach dem Frieden keine Pensionen. Noch andre Cavallerie-Haufen wurden in den Grafschaften auf Kosten der Einwohner errichtet, allein auf Kosten des Staats bewaffnet; ihre Bestimmung war, in ihren Gegenden und der Nachbarschaft allen Tumulten zu steuern, wobey sie bey einem solchen wirklichen Dienst, auch Sold empfiengen. Diese National-Reiterey wurde mit den Infanterie-Regimentern der National Miliz verbunden, und zwar in dem Verhältniß, daß diese Cavallerie immer ein Fünftheil ausmachte.

Die Exercier-Tage wurden nach der Sanction des Königs von den Lord-Lieutenants der Grafschaften bestimmt. Man hatte an den Küsten Batterien aufgeworfen, zu deren Bedienung auch eine Anzahl Frey-Compagnien, jede von 70 Mann

errichtet wurden, von denen ein Drittheil mit Feuergewehr, die übrigen aber mit acht Fuß langen Picken bewaffnet waren.

Die Vertheidigungs-Maasregeln wurden im Laufe des ganzen Jahres nicht unterbrochen. Längs den englischen Küsten zwischen Dover und Southampton waren sechzehn Läger, die mit den Garnisonen in Portsmouth und andern Seepläzen ein Cordon von 30,000 Mann formirten.

In keinem Kriege war die Verschwendung und Unordnung so groß, wie in dem jetzigen. Im Jahr 1792, als man im brittischen Cabinet den Entwurf zuerst machte, Frankreich auszuhungern, wurde für Rechnung der Regierung eine ungeheure Menge Getreide aufgekauft, und in verschiedenen Magazinen aufbehalten, allein so schlecht verwahrt, daß ein grosser Theil davon, an Werth 150,000 Pf. St., verdarb, und im Sommer 1794 als Schweinfutter verkauft werden mußte. Im April machte die Regierung Contracte zu Lieferungen von 80,000 vier und zwanzigpfündigen Canonen-Kugeln und 40,000 Bomben. Diese für den Felddienst unbrauchbare Eisenmassen waren zu Belagerungen bestimmt, die projectirt, aber nicht ausgeführt wurden.

Die Folgen der Räumung von Toulon wurden für die Engländer auf allerhand Art nachtheilig. Die Franzosen steckten die brittische Flagge im Hafen auf, und nun liefen nicht allein einzelne engli-

sche Schiffe, sondern vereinigte Transporte mit Proviant, Munition und Kriegsgeräthschaften unbesorgt in Toulon ein, wo man sodann diese Beute ruhig in Empfang nahm. Auf solche Weise wären auch bald zwölf Transport-Schiffe, die jetzt etwas zu spät mit 3000 Mann Truppen aus Gibraltar kamen, den Franzosen in die Hände gefallen. Sie waren im Begriff einzulaufen, als sie von einigen herumkreuzenden brittischen Fregatten von ihrer Gefahr benachrichtigt wurden. Der See-Capitain Hood, Neffe des Admirals und Befehlshaber einer englischen Fregatte, bekam diese wohlthätige Nachricht nicht, daher er vierzehn Tage nach der Räumung geradezu in Toulon einlief. Es war Abends um 10 Uhr, alles ruhig, und Hood ohne den mindesten Verdacht. Er befand sich im innern Hafen, und fragte nun eine Brigantine, wo das englische Admiral-Schiff läge; hierauf erfolgte eine Antwort in einer unverständlichen Sprache, und bald nachher wurde die Fregatte, als sie schon Anker geworfen hatte, von Böten umringt, und eine Anzahl Franzosen, größtentheils Officiere, bestiegen das Schiff. Noch argwohnten die Engländer nichts, bis sie beym Mondenschein die französische National-Cocarde erblickten. Die Franzosen sagten nun, daß der englische Admiral abgesegelt sey, dabey aber bemühten sie sich durch gutmüthige Reden die Besorgnisse der betäubten See-

leute

leute zu vermindern. Es hieß: „Die Engländer sind brave Leute; wir behandeln sie gut; u. s. w.“

Hood verlohr seine Geistesgegenwart nicht; alle am Bord befindlichen Franzosen wurden in der grösten Geschwindigkeit in untern Schiffsraum gezwängt, das Ankertau abgehauen, und alle Segel in solcher Eile gespannt, daß in drey Minuten die Fregatte schon auf der Flucht war. Sie geschah, begünstigt von einem schwachen Winde, unter dem Kugelregen aller französischen Batterien und Forts. Die gröste Besorgniß der Engländer nun war, durch einen unglücklichen Schuß entmastet zu werden, da sie dicht am Ufer vorbeysegeln mußten; auch schritt der Capitain nicht eher zum Gegenfeuer, bis er ganz aus dem Hafen war. Jetzt aber fingen seine Canonen an, den Batterien zu antworten, und so fuhr man fort, bis die Fregatte ausser Schuß war. Um ein Uhr nach Mitternacht war sie in Sicherheit, nachdem sie nur geringen Schaden erlitten, und von der ganzen Schiffsbesatzung auch nicht einen einzigen Mann verlohren hatte.

Der Admiral Hood, der mit Landtruppen wohl versehn war, machte nun eine Landung in Corsica, eroberte die Stadt Fiorenzo, ferner die starken Forts Mortella und Fornelli, und zerstörte zwey hier befindliche französische Fregatten, worauf sich die Franzosen nach Bastia zogen. Dieses wurde

gleich

gleich darauf zu Lande und zu Wasser belagert; allein die Engländer fanden hier einen sehr nachdrücklichen Widerstand. Die Besatzung bestand aus 3000 Mann. Erst am 19ten May, nachdem diese durch Kugeln und Krankheiten bis über die Hälfte eingeschmolzen waren, ergab sich der Commandant Gentili, und erhielt eine ehrenvolle Capitulation. Die Franzosen marschirten aus, und wurden nach Toulon eingeschifft. Diese Uebergabe erfolgte zu einer Zeit, wo man schon anfieng an der Eroberung des Orts zu verzweifeln; denn die Belagerung wurde vom Admiral Hood, gegen das Gutachten der Land-Officiere, zum Theil von See-Soldaten und Matrosen fortgeführt; auch lebte dieser Admiral mit dem General Dundas in grosser Uneinigkeit, deren Folgen die Eroberung noch mehr verzögert hatte.

Nun befand sich die ganze Insel im Besitz der Britten, bis auf Calvi, das man noch belagerte. Dies hinderte jedoch die Engländer nicht, sich als Herren von ganz Corsica zu betrachten. Man hatte schon vorher auf diesen Fall Maasregeln genommen, und die Corsen zu einer politischen Vereinigung mit den Britten vorbereitet. Endlich wurde am 10ten Juny zu Corte, unter dem Vorsitz des General Paoli, eine Versammlung der Stände gehalten, wo die Trennung von Frankreich einmüthig beschlossen, dem Könige von Großbritannien die Kro-

ne

ne von Corsica förmlich übertragen, und eine Constitution nach der Form der brittischen, jedoch mit einigen Verbesserungen, für diese Insel entworfen wurde. *) Eine Deputation überbrachte am 19ten, acht Tage nachher, die von allen Mitgliedern der Versammlung, über vierhundert an der Zahl, unterzeichnete Vereinigungs-Acte dem englischen bevollmächtigten Minister, Sir Gilbert Elliot, der darauf im Namen des Königs den Repräsentanten der Nation den Eid der Treue abnahm. Der officielle Bericht dieses Ministers an die englische Regierung hatte am Schluß folgende Worte: „Se. „Brittische Majestät haben eine Krone erworben; „diejenigen, welche sie gegeben, haben Freyheit „erlangt. Die brittische Nation hat ihre politische „und mercantilische Sphäre durch die Vereinigung „mit Corsica erweitert. Corsica hat seine alten „Besitzungen nun aufs neue gesichert, und sich „durch seine freywillige Incorporation mit einem „grossen und mächtigen Reiche neue Wege von „Glück und Wohl bereitet."

Bald nachher giengen Abgeordnete von Corsica nach London ab, George III. zu huldigen, und trotz des unglücklichen Kriegs, dessen Aussichten im-

*) Diese merkwürdige, und in mancher Hinsicht musterhafte Constitution habe ich wörtlich in meiner Sammlung, Miscellen zur Geschichte des Tages aufbehalten.

immer trüber wurden, nahm doch der brittische Monarch diese Krone an, und ernannte den Ritter Elliot zum Vice-Könige der Insel.

Es schien, als ob die englischen Minister gar nicht auf den Unbestand des Kriegsglüks gerechnet, und im Fall eines unglücklichen Ausgangs die Folgen einer solchen feyerlichen Kron-Annahme überdacht hatten, oder daß sie dem Frieden mit Frankreich ein unübersteigliches Hinderniß im Wege legen wollten; denn man verfuhr in Corsica ganz anders, wie in den westindischen Inseln, die, so wie gewöhnlich, ohne grosse Formalitäten in Besitz genommen wurden, und auch eben so geschwind wieder verlassen werden konnten. Man giebt wohl eroberte Länder wieder zurück; allein eine Constitution, die man selbst gegründet, und beschworen hat, kann von einem mächtigen Monarchen nicht ohne Unehre aufgegeben, und eine Krone nicht anders als mit Demüthigung resignirt werden; eine Handlung, die in diesen unruhigen, für die königliche Würde gefahrvollen Zeiten, nicht gleichgültig seyn würde.

Diese Vergrösserung des brittischen Reichs durch ein europäisches Königreich machte auf die Engländer keinen Eindruk; nur wurde von den Gegnern der Regierung die Frage aufgeworfen: ob der König ohne Bewilligung des Parlaments eine Krone annehmen könne? Auch machten sie die auffal-

lende

lende Bemerkung, daß man bey Gründung der corsischen Constitution alles das aufgenommen, was man in England so hartnäckig verweigert habe: Eine bessere Repräsentation, eine zweyjährige Dauer des Parlaments, kein Sitz in demselben für die Minister, kein aus dem Adel bestehendes Oberhaus ꝛc. Schon mehrere mal war diese Insel der englischen Regierung angetragen worden, allein man hatte sie für zu unbedeutend gehalten, um ihrenthalben eine grosse Seemacht nach dem mitländischen Meere zu schicken; auch gehörte ihre Eroberung ursprünglich nicht zum Kriegsplan; sie wurde nach dem Rükzuge der Engländer von Toulen durch die Umstände veranlaßt.

Es war auffallend, daß man in Corsica nicht so wie in England zwey Kammern gemacht hatte. Der Adel war dort übergangen worden, und wurde nicht als constitutionsmässig betrachtet. Auf diese Weise besaß das Volk zum verminderten Einfluß der Krone, die Hälfte der gesetzgebenden Gewalt, und die Staatsverfassung wurde eine königliche Democratie. Die Ursachen dieser Ausschliessung des Adels waren mannigfaltig. Paoli, der bey dieser neuen Ordnung der Dinge das Orakel der Eroberer war, gehörte nicht zu einem alten Geschlecht, und hatte die grösten Familien in Corsica zu seinen Feinden; er konnte also nicht

hoffen

hoffen in einer adlichen Ober-Kammer die Rolle eines Gebieters zu spielen; andre vornehme Edelleute waren aus Ergebenheit gegen die alte französische Regierung als Aristocraten emigrirt; und man konnte ihnen daher ohne Besorgniß, keinen Sitz im Senat der Nation einräumen. Hiezu kam der Abscheu der Corsen gegen aristocratische Gewalt, deren grausame Bedrückung sie unter der genuesischen Tyranney sattsam erfahren hatten. Alles dies entschied für eine Kammer.

Ein andrer bemerkungswürdiger Umstand war, daß durch die neue corsicanische Constitution das Parlament von eben den Männern als zweyjährig bestimmt worden war, die in England sich aus allen Kräften gegen dies so oft von den Reform-Freunden angeregte System aufgelehnt hatten. Minder weise war vielleicht der Artickel, daß zum Posten eines Volks-Repräsentanten 6000 Livres jährlicher Einkünfte erforderlich waren, wodurch in dieser armen Insel eine Menge respectabler Bürger von der Gesetzgebung ausgeschlossen wurden. Dies erzeugte grosse Unzufriedenheit und häuffige Auswanderungen; und unter den Zurückbleibenden formirten sich starke Factionen, die den Saamen der Zwietracht allenthalben ausstreuten.

Der

Der grosse Schlag, der in Toulon der französischen Marine gegeben worden war, hemmte noch zur Zeit alle Thätigkeit der Franzosen im mitländischen Meere, wovon die englische Flotte jedoch keinen Nutzen zog. Es herrschte bey derselben eine so grose Unzufriedenheit, daß mehrere mal förmliche Empörungen ausbrachen. Die Matrosen wollten nach Hause, und wurden nur mit vieler Mühe wieder zum Gehorsam gebracht. Auch die Zwietracht zwischen dem Admiral Hood und dem General Dundas wurde immer gröser, und beyde verliessen im Herbst ihre Krieger, und giengen nach England zurück, nachdem Calvi erobert worden war. Die Belagerung dieses Orts hatte 51 Tage gedauert, da sich dann im Anfange des August, die aller Hoffnung beraubte Garnison nach einer verzweifelten Gegenwehr, auf eine ehrenvolle Capitulation ergab; sie erhielt freyen Abzug, ja sogar ohne Einschränkung wegen ihres künftigen Kriegsdienstes, und wurde nach Toulon gebracht. Die vortheilhaften Bedingungen wurden auch auf die Civil-Beamten, und auf die corsicanischen Flüchtlinge ausgedehnt, die auch nach Frankreich gehen, und das ihrige verkaufen konnten. Der Admiral Hood, der seine Unfähigkeit fühlte, hier länger zu commandiren, räumte alles ein, was die Franzosen verlangten, um nur endlich einmal die langwie-

rige Eroberung von Corsica zu endigen, und nach England zurückkehren zu können. Dieser Mann, durch Hofgunst umstrahlt, und eine Creatur der Minister, war ein braver See-Officier in der Stunde des Treffens, allein ganz unfähig mit ausgedehnter Vollmacht Ober-Befehlshaber einer grosen Flotte zu seyn, noch weniger politische Operationen zu dirigiren; auch waren mit der Eroberung von Corsica alle seine Thaten geendigt, die das Parlament, nach dem Wink der Minister, mit einem Dank belorbeerte.

Im Canal von Frankreich, wo es nicht an Thätigkeit und Eifer fehlte, vereitelten bald widrige Winde, bald die Unlust der Franzosen sich zur See zu schlagen, beständig die Entwürfe der Engländer. Immer lief der durch seine grose See-Kenntnisse und seltnen Eigenschaften berühmte Admiral Howe mit der grosen Flotte aus, und immer kehrte er thatenloß wieder zurück. Sein Auslaufen brachte der Nation keine andern Vortheile, als daß ihre Kauffahrtey-Flotten, die beständig in ungeheuren Massen abseegelten und ankamen, gedeckt wurden. Noch hatte man den Plan in Frankreich zu landen, und dort die Royalisten zu unterstützen, nicht aufgegeben; deßhalb wurden im April in England durch drey Flüchtlinge, dem Herzog von Richelieu, dem Vicomte von Choiseul und dem Prinzen Montbazon, drey

Regimenter von französischen Emigrirten errichtet; jedes derselben von 1800 Mann. Auch in Belgien that man ein gleiches mit den Emigrirten, die in Regimenter und Legionen geformt, und so in englischen Sold genommen wurden. Bey der Legion des Grafen la Chatre befand sich eine Compagnie, die aus lauter Ludwigs-Rittern bestand.

Endlich glückte es dem Admiral Howe die aus Brest ausgelaufene französische Flotte zum Schlagen zu bringen. Es war am 1sten Juny als diese grose Seeschlacht geschah. Die Franzosen hatten sechs und zwanzig, die Engländer fünf und zwanzig Linienschiffe; zu den erstern stiessen hernach noch vier Schiffe dieses Ranges. Ihr Oberbefehlshaber war Villaret de Joyeuse, der unter sich Bouvet und Millot hatte, zwey ehmalige Capitaine von der Kauffahrtey-Marine, die jetzt als Admirale figurirten. Schon zwey Tage zuvor hatte man sich einzeln canonirt, aber erst des Morgens am 1sten Juny gieng die allgemeine Schlacht an. Da die Feinde solche immer noch vermeiden wollten, gab der brittische Admiral der ganzen Flotte das Signal zur Jagd. Die Franzosen fochten jedoch mit grosem Muth, ja mit einer Wuth, die ihren Land-Gefechten gleich kam, allein mit sehr geringer Geschicklichkeit, die hier zur See entscheiden

mußte; und so wurde den Engländern der Sieg nicht schwer. Eine Stunde nach Anfang der Schlacht nahm schon das französische Admiral-Schiff mit Aufspannung aller Seegel die Flucht, und alle andre Schiffe, die im Stande waren zu seegeln, folgten ihm; nur 10 bis 12 entmastete und verstümmelte blieben zurück. Die grose Trennung der brittischen Flotte hinderte die Engländer, sie alle in Besitz zu nehmen. Nur sieben wurden von den Siegern genommen, wovon eines der Rächer von 74 Canonen wenig Minuten nach dem Signal der Ergebung untergieng. Noch ein anderes sank bald nachher im Angesicht der brittischen Flotte. . Die wirklich genommenen Schiffe waren: le Juste und Sanspareil, jedes von 80, l'Amerique, l'Achille, Northumberland und l'Impetueux von 74 Canonen.

Alle historische Untersuchungen bestätigten, daß diese Schlacht die gröste in den Jahrbüchern der Seekriege war. Die nehmliche Schwärmerey und Verachtung des Todes, die die französischen Landtruppen characterisirten, war hier sichtbar gewesen, daher man in den sinkenden Schiffen viele dieser unglücklichen Krieger im letzten Augenblick ihres Lebens noch schreyen hörte: „Es lebe die Republik!„ Die Franzosen, die sich nie so tapfer zur See geschlagen hatten, schoben die Schuld ihrer Niederlage auf Verrätherey;

dahingegen die Unbefangensten überzeugt waren, daß man sie allein in dem gänzlichen Mangel an See-Officieren und an Subordination, so wie in der geringen Masse nautischer Kenntnisse, suchen müßte.

Die brittische Flotte hatte sehr an Masten und Seegelstangen gelitten; selbst dem Admiral-Schiff war der grose Mast abgeschossen worden. Dieser Verlust wurde jedoch sehr bald ersetzt, so daß ein groser Theil der Flotte in der nächsten Woche wieder auslaufen konnte, und alle übrigen drey Wochen nachher völlig wieder in Stande gesetzt waren. Die Engländer zählten in dieser Schlacht 235 Todte und 699 Verwundete; da hingegen die Franzosen nur allein auf den sechs verlohrnen Schiffen 690 Todte und 580 Verwundete hatten. Ausser den Todten und Verwundeten der andern Schiffe waren 1120 Franzosen ertrunken, und 4000 zu Gefangenen gemacht worden.

Die Folgen dieses Sieges waren groß, denn die französische Seemacht war auf lange Zeit ganz ausser Stande gesetzt zu operiren; allein die schönste Frucht, die dieser Tag anbot, gieng durch die unbegreiflichen üblen Maaßregeln der Admiralität verlohren. Man wußte in England seit drey Monat, daß eine französische Kauffahrtey-Flotte von 160 Seegeln, beladen mit allen Be-

dürfnissen des Kriegs und des Lebens, aus America absegeln würde. Der Werth dieses ungeheuren Transports wurde auf fünf Millionen Pf. St. berechnet. Diese Flotte wurde mit Sehnsucht in Frankreich erwartet, da von ihrer glücklichen Ankunft grosentheils die Fortsetzung des Kriegs abhieng; man ließ sie aber ruhig seegeln, und alle diese Schätze nebst einigen tausend Matrosen, deren die Franzosen so sehr bedurften, kamen unter Begleitung von vier Linien-Schiffen gleich nach der Schlacht in Frankreich an. Der englische Admiral Montagu war selbst ein Zeuge dieser Ankunft, die er jedoch nicht hindern konnte, denn er hatte nur 9 Linien-Schiffe; zu der französischen Convoy von 4 Linien-Schiffen waren nach der Schlacht noch 12 andre gestossen, und so liefen die Franzosen glücklich in ihre Hafen ein.

Dies unerwartete Glück vertilgte bey den Franzosen sehr geschwind das Andenken an den grosen Verlust zur See, und stärkte ihre Energie bey ihren Unternehmungen zu Lande. Die Spanier gaben bey dieser Gelegenheit einen grosen Beweiß, wie wenig Ernst sie bey einem Krieg bezeugten, der ihnen so viel Gefahr drohte. Auch sie hatten lange zuvor von der nahen Abfahrt der in aller Hinsicht kostbaren französischen Handelsflotte und ihrer geringen Bedeckung Nachricht; den-

dennoch wurde nicht das Geringste von ihnen gethan, einer solchen Beute habhaft zu werden, die sie so leicht erlangen konnten, und mit den Engländern nicht hätten theilen dürfen. Während sich diese schlugen, sahen die Spanier ruhig zu, wie die Franzosen an ihren Küsten vorbeyschifften.

Der vom Admiral Howe mit der Siegsnachricht nach London abgeschickte Courier, Sir Roger Curtis, eilte so sehr, daß er zweymal unterwegs umgeworfen, und dabey so übel zugerichtet wurde, daß er mit beyden Armen in Schlingen bey Hofe erschien. Er erhielt von der Regierung ein Geschenk von tausend Guineen und das Versprechen des nächsten vacanten rothen Bandes. Das blaue Band, wovon eben eins zum Austheilen bereit lag, wurde im ersten Taumel der Freude dem Admiral zugesagt, allein da der neue, auf mancherley Art gedemüthigte Minister, der Herzog von Portland es sehr für sich wünschte, so bekam dieser den Vorzug; zur Entschädigung wollte man dem Grafen Howe den Titel als Marquis geben, allein der durch diese Hofkünste unwillig gemachte Seeheld schlug das Anerbieten aus; allein er nahm einen mit Diamanten besetzten Degen von der Hand des Monarchen an, der ihm solchen selbst am Bord seines Schiffes überbrachte, und zugleich den Admiralen, Alexander Hood, Gardner, Bowyer

und Pasley, deßgleichen den Ritter Curtis mit goldenen Ketten beschenkte. Auch die Matrosen wurden nicht vergessen, sondern 60,000 Pf. St. als ein Theil der Prisengelder unter sie vertheilt.

Die Cajuten der eroberten Schiffe gaben einen sonderbaren Anblick. Nach ihren Verzierungen schienen sie nicht zu unserm Welttheil zu gehören; denn sie waren mit Freyheits-Bäumen, Jacobiner-Mützen, und andern republicanischen Sinnbildern bemahlt.

Zur Geschichte der Schlacht gehören noch folgende Züge. Lord Howe hatte mit Hindansetzung einer bösen Gewohnheit allen Befehlshabern der Schiffe empfolen, den Matrosen vor der Schlacht den Brantwein sehr sparsam reichen zu lassen, und sie zur Gedult bis nach dem Treffen zu vertrösten, da sie denn dies Getränke und alles andre reichlich erhalten sollten. Auf seinem Admiral-Schiff sagte er zu den Seeleuten: „Wartet „nur, meine Kinder! bis das grose Werk vor„über ist; dann wollen wir uns alle zusammen „betrinken.„

Obgleich das französische Linien-Schiff Sanspareil aufs äusserste gebracht war, so wollte doch dessen Befehlshaber Nieully, ein Irländer, durchaus nicht die Flagge streichen, und verwarf alle Vorstellungen des englischen Capitains Trowbrid-

ge, der sich als Gefangener am Bord des Schiffs befand. Um eine neue Lage abzuwenden, die eben das brittische Admiral-Schiff dem Sanspareil geben wollte, ergrief Trowbridge das Sprachrohr und rief: „Is Lord Howe well?„ Die Engländer erstaunten über diesen Zuruf, hielten mit Feuern ein, und fragten was dies bedeute. Der gefangene Capitain meldete hierauf seinen Namen, und die Lage von 50 andern Engländern, die sich ebenfalls als Gefangene am Bord befänden. Der Ritter Curtis, als Adjutant des Admirals, rief ihm zu, er möchte sogleich vom Schiff Besitz nehmen. Trowbridge bezog sich auf sein Ehrenwort. Hierauf erfolgte ein neuer Ruf: „Der Admiral Howe befiehlt, „daß Sie sofort Besitz nehmen, als das einzige „Mittel das Leben der brittischen und feindlichen „Seeleute am Bord des Schiffs zu retten.„ Nun wandte sich Trowbridge an den Capitain Nieully, und beschwor ihn diese Besitznehmung zu gestatten, da sonst der Untergang der Seinigen unvermeidlich sey. Endlich fanden diese Vorstellungen Gehör, und die französische Flagge wurde gestrichen.

Bevor das französische Linien-Schiff, der Rächer, sank, waren alle seine Masten und Tauwerk weggeschossen. Die gegen den Tod strebenden Franzosen steckten nun ein englisches

Wams auf eine Stange und riefen um Rettung. Das nächstgelegene Schiff Braunschweig, dessen Bote alle durch die Kugeln zertrümmert waren, konnte nichts für die Unglücklichen thun; nur dem Schiff Alfred glückte es ungefehr 100 derselben zu retten, die andern sanken mit ihrem 80 Canonen-Schiff in den Abgrund des Meeres.

Es war ein merkwürdiger Umstand, daß bereits am 29sten May des Morgens sich noch eine neue französische Escadre von acht Linien-Schiffen zeigte, die aus der Concale-Bay der Brester Flotte zu Hülfe kamen, allein diese Vereinigung gelang nicht, da die Stellung der englischen Flotte solche hinderte. So kam ein glücklicher Zufall den nautischen Fähigkeiten der Britten zu Hülfe, und machte die grose Nachlässigkeit ihrer Minister in entscheidenden Stunden unwirksam. Diese Nachlässigkeit zeigte sich noch mehr nach der Schlacht. Sonst waren immer bey den Engländern die Folgen eines Siegs zur See, daß beobachtende Kriegsschiffe die erkämpften Vortheile vervollkommneten, durch ein beständiges Kreuzen längs den französischen Küsten, durch die erlangte Sicherheit der Schiffahrt, und durch die Wegnahme aller feindlichen Schiffe, die sich nur zeigten. Nach diesem grosen Siege aber war es anders. Von der Meerenge bey Gibraltar an, bis zur Meerenge bey Dover war nicht ein ein-

ziges kreutzendes englisches Linien-Schiff befindlich, und wenig Tage nach der Schlacht, waren die brittischen Schiffe so unsicher, und die französischen Kaper so ungehindert, als ob die Franzosen Sieger gewesen wären.

Der Admiral Howe hatte seine durch Absendungen und Krankheiten geschwächte Flotte bald wieder verstärkt, wozu man an einem Tage bloß von den aus Ostindien angekommenen Schiffen tausend fünfhundert Matrosen genommen hatte. Dieser grose Befehlshaber sorgte für seine Seeleute, die ihn fast anbeteten, als für seine Kinder, auch veranstaltete er, daß ihnen die sonst gewöhnlich sehr verzögerten Prisen-Gelder ausgetheilt wurden; ein jeder erhielt abschläglich drey Pf. St. und 10 Schilling. Der Admiral lief mit der grosen Flotte in den folgenden Monaten wiederhohlt aus, allein sein Schicksal war, beständig mit widrigen Winden, nicht aber mit den Franzosen zu kämpfen, deren Flotten sich nicht mehr zeigten.

Die Engländer hatten den Unfall, den Alexander, ein Linien-Schiff von 74 Canonen zu verlieren. Der Admiral Bligh, ein sehr erfahrner und kühner Seemann, commandirte es; er befand sich in Gesellschaft eines andern Linien-Schiffs, Canada, und beyde hatten eine Kauffahrtey-Flotte convoyirt, und waren im November

der auf ihrer Rückreise nach England, als sie an den französischen Küsten auf eine feindliche Escadre von fünf Linien-Schiffen und drey Fregatten stiessen, die sämtlich englische Flaggen aufgesteckt hatten, um die brittischen Schiffe sicher zu machen. Sobald Bligh die List entdeckte, gab er dem Schiff Canada das Signal, sich an ihm anzuschliessen, in der Absicht sich so durch die Feinde zu schlagen. Diese aber wandten alles an, die Vereinigung zu hindern, und es glückte ihnen auch. Das Schiff Canada suchte seine Rettung im Fliehen, und wurde verfolgt. Bligh, der die Uebermacht nicht achtete, war also gezwungen sich allein mit drey Linien-Schiffen Bord an Bord zu schlagen; er hielt dies zwey Stunden lang aus, in welcher Zeit alle Masten herabgeschossen, alle Seegel in Fetzen waren, und das eindringende Wasser das Schiff alle Augenblicke zu versenken drohte. Nun kamen auch die andern Schiffe herzu, und keine Rettung war für die Engländer denkbar, da dann Bligh sich ergab.

Ein ander Unglück betraf die brittische Marine im August. Eines von den in der grosen Seeschlacht eroberten Schiffen, der Impetueux von 80 Canonen, das im Hafen zu Portsmouth lag, gerieth in Brand, und wurde bis zum Wasserrande von den Flammen verzehrt; nur mit

vieler Mühe gelang es, die ganz in der Nähe liegenden Kriegsschiffe zu retten; einige kleine Schiffe aber wurden auch ein Raub des Feuers. Noch ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich bey der Marine; dies war die Empörung auf einem Kriegsschiff, Culloden von 74 Canonen, das auf der Rhede von Portsmouth lag. Die Besatzung hatte Beschwerden, wollte aber diese nicht gehörig vortragen, sondern weigerte sich durchaus zu gehorchen; diejenigen, die nicht mit einstimmten, wurden mit Schiffsthauen gegeisselt. Die Admiralität nahm unverzüglich nachdrückliche Maaßregeln; sie schickte zwey Capitaine zu den Aufrührern mit der Erklärung, daß wenn sie sich nicht unterwürfen, sogleich die Admiral-Schiffe, der Royal George von 110 und die Königin von 98 Canonen, anrücken, und den Culloden in die Mitte nehmen würden. Man gab ihnen dabey eine halbe Stunde Bedenkzeit, mit der Erinnerung, daß die Officiere und jedermann, der da wollte, das Schiff verlassen möchten. Diese Drohung schreckte. Die Aufrührer verlangten zu capituliren; allein man bestand auf eine unbedingte Unterwerfung, die auch in zwanzig Minuten erfolgte. Zwölf von den Unruhigsten wurden nun sofort in Ketten gelegt, und dem Kriegsgericht übergeben.

Wäh-

Während daß die Engländer im Canal von Frankreich triumphirten, waren sie in Westin-dien auch nicht unthätig gewesen. Auf der In-sel St. Domingo, wo die Engländer bereits das Vorgebürge Nicola Mole, und den District Je-remie erobert hatten, gelang es ihnen auch die Districte St. Marc und Genaives mit allen ih-ren Forts ohne Blutvergiessen in Besitz zu neh-men. Auch die Einwohner von Leogane hatten brittische Besatzung eingenommen. Der Ritter Jervis, der als Admiral in Verbindung mit dem General Sir Charles Grey in den dortigen Ge-wässern commandirte, hatte drey Linien-Schiffe, vier Fregatten, gröstentheils mit Landtruppen beladen, ein Bomben-Schiff und 24 Transport-Schiffe mit Vorrath. Die hier befindliche spani-sche Flotte bestand aus acht Linien-Schiffen und mehreren kleinern, die 3900 Mann Landtruppen am Bord hatten. Der französische Commissair Santhouax wandte jedoch alles an, den Rest des französischen Antheils von St. Domingo zu be-haupten; er vertheidigte daher Port au Prince, und wollte von keiner Capitulation hören, da-her der Ort am 2ten Januar von den Englän-dern blokirt wurde, während daß Grey und Jer-vis andre Truppen in Martinique landeten. Ih-re Macht hier war jetzt 7000 Mann. Mit die-ser griffen sie alle Forts an, und vertrieben Bel-

le-

legarde, den Anführer der Mulatten und Schwarzen, aus der Stadt Trinity; er setzte sie aber beym Abzuge in Brand, doch wurde der gröste Theil gerettet. Die Engländer machten in den Forts eine sehr grosse Beute, besonders an Geschütz und Munition. In wenig Tagen war die ganze Insel erobert, bis auf die Forts Bourbon und Royal, die beyde belagert wurden. Der General Rochambeau commandirte im erstern, und wehrte sich tapfer, indeß Bellegarde die Belagerer durch muthige Angriffe beunruhigte, bis er endlich gezwungen wurde sich zu ergeben, welches auch bald nachher das Fort that, von welchem der Prinz Eduard, der als General der Belagerung beywohnte, am 23sten März Besitz nahm. Das Fort Royal aber wurde mit Sturm erobert, und sodann ihm der Name Eduard gegeben; das Fort Bourbon aber erhielt jetzt den Namen George. Man fand in beyden 188 Canonen und Mörser, nebst einer erstaunlichen Menge von Kriegsgeräth. Die Besatzung des letztern Forts, 900 Mann stark, wurde nach Frankreich eingeschifft; es wurde jedoch ausgemacht, daß sie in diesem Kriege weder gegen England, noch dessen Bundsgenossen dienen sollte. Die brittischen Befehlshaber rühmten die ausserordentliche Vertheidigung des Commandanten, da nach ihrem Ausdruck, ein jeder Zollbreit

Erde

Erde im Fort von den brittischen Kugeln durchwühlt worden war; auch wurde ihm bewilligt alle seine Papiere und Effecten mitzunehmen.

Jetzt war also ganz Martinique in den Händen der Britten, die den Einwohnern eine milde Regierung zusagten. Die alten Civil-Gesetze sollten zwey Jahre auf der Insel in Kraft bleiben; auch wurde denjenigen von der National-Garde, die Eigenthum besassen, der fernere Aufenthalt auf der Insel gestattet, allein nur mit der Bedingung dies Eigenthum zum Unterpfande ihres guten Betragens zu verbürgen.

Diese Eroberung war sehr wichtig. Die Insel Martinique, die die Engländer schon einmal im Jahr 1762 eingenommen, aber bald wieder zurückgegeben hatten, war sonst seit dem Jahr 1635 ununterbrochen in französischen Händen gewesen; sie hatte 27 Kirchspiele, 243 Zucker- und 1666 Baumwolle- und Caffee-Plantagen. Es lagen hier auch 125 Schiffe seegelfertig, meistentheils mit Producten der Insel beladen, und überdieß 7500 Fässer roher Zucker. Man berechnete den Werth dieser Schiffe und Kaufmannsgüter auf 971,000 Pf. St. Der Ritter Grey ließ alles als Beute verkaufen, und schickte seinen Sohn mit der französischen Flagge und andern Tropheen nach London, die in der Pauls-Kirche aufgehangen wurden.

Die Sieger in Westindien verfolgten ungesäumt ihre Vortheile. Grey seegelte sieben Tage nach der Besitznehmung von Martinique mit seinen Truppen nach der nahe gelegenen Insel St. Lucie, landete hier an drey Orten ohne Hinderniß, und nach einem geringen Widerstande von wenig Stunden, sahen sich die Engländer am 2ten April ohne den Verlust eines einzigen Mannes auch im Besitz dieser von 15,000 Menschen bewohnten Insel. Man fand hier 78 Canonen. Der General Grey hielt sich hier nur drey Tage auf. Am 5ten, nachdem er den Obersten Gordon zum Gouverneur von St. Lucie bestellt hatte, seegelte er wieder nach Martinique zurück, nahm hier die Truppen ein, und am 10ten landete er bereits in Guadaloupe. Am folgenden Tage erfolgte schon ein Sturm auf das Fort Fleur d'Epee. Es wurde von Seiten der Engländer mit einem Verlust von 62 Mann an Todten und Verwundeten erobert; die Franzosen hatten 70 Todte, 55 Verwundete, und 232 wurden gefangen. Von dem Schicksal dieses Forts und dessen Bezirks, hieng auch das von Grande Terre ab; der übrige Theil der Insel, Basseterre genannt, hielt sich noch eine Woche. Alles fiel den Engländern zu, die den Lauf ihrer Siege fortsetzten, und wenig Tage nachher auch die zu Guadaloupe gehörigen Inseln Marie Galante, les Saints und Desiderata, in Be-

sitz nahmen. Dem Commandanten von Guadaloupe, Collot, bewilligte man eine Capitulation, vermöge welcher die Besatzung nach Frankreich gebracht wurde, jedoch unter der Bedingung in diesem Kriege nicht weiter zu dienen.

Dies Waffenglück war nicht allein die Folge von klugen Maaßregeln, und einer Entwickelung seltner Talente, sondern auch grossentheils der ungewöhnlichen Harmonie der beyden brittischen Befehlshaber zu Lande und zu Wasser zuzuschreiben; eine Einmüthigkeit, die in allen englischen Kriegen und bey allen Expeditionen fast nie gesehn wurde, und oft die besten, die sichersten Plane, in der Stunde der Ausführung zerstört hatte.

Das Benehmen dieser edlen Befehlshaber tilgte die Schande eines Versuchs, den der brittische Commandant des Forts Jeremie auf der Insel St. Domingo gemacht hatte, durch niedrige Künste den General la Vaux, den französischen Gouverneur der Stadt de Paix zur Uebergabe des Hafens und aller Forts zu vermögen. Er gab ihm von dem Zustande Frankreichs ganz falsche Nachrichten, und begleitete solche durch ein Anerbieten im Namen der brittischen Regierung von 15,000 Livres (600 Guineen). Die Nichtswürdigkeit der Summe um einen Mann von solchem Range zu bestechen, war eine Anreitzung mehr, den Antrag mit Verachtung abzuweisen, und den Zorn des Gouverneurs zu

reitzen.

reitzen. Er sagte in seiner Antwort: „Ich muß „mich über Sie beklagen, über die Herabwürdi„gung meines Charakters, da Sie mich für so nie„derträchtig, so ehrlos hielten, daß ich das Aner„bieten von 15,000 Livres vielleicht nicht verschmä„hen würde. Sie haben sich hiedurch selbst ent„ehrt. Ich bin ein General; bisher hat man mich „für würdig gehalten eine Armee zu commandiren. „Sie aber haben sich bemüht, mich in den Augen „meiner Cameraden zu entehren, dies ist eine Be„leidigung zwischen uns beyden; wofür Sie mir „Genugthuung schuldig sind. Ich verlange sie im „Namen der Ehre, die unter allen Nationen existi„ren muß; daher trage ich Ihnen, ehe es zu ei„nem Treffen kommt, einen Zweykampf an, bis „einer von uns beyden fällt. Ich lasse Ihnen die „Wahl der Waffen und der Art zu fechten, zu „Fusse oder zu Pferde. Wenn ich siege, so habe „ich mich würdig gezeigt Republikaner zu komman„diren; wenn ich aber mit Ruhm falle, so wird „die republikanische Armee einen andern, noch „furchtbarern Anführer haben, und ein jeder Sol„dat unter meinen Truppen wird mein Beyspiel „nachahmen. Wenn Sie gleich als Feind im Na„men Ihrer Nation reden, so giebt ihnen dies doch „kein Recht mich persönlich zu insultiren.„ — —

Die Franzosen machten bald einen Versuch Guadaloupe wieder zu erobern, wo der brave Ge-

neral Dundas an dem gelben Fieber gestorben war. Sie erschienen mit zwey Fregatten und fünf andern Kriegsschiffen am 4ten Juny, und landeten 1500 Mann an der Landspitze Point a Petre; hier eroberten sie alle Forts und die Stadt Petre, während ihre Escadre im Hafen ankerte. Die Ritter Grey und Jervis erhielten diese Nachricht in St. Christoph, und am 8ten waren beyde bereits mit Landtruppen und Kriegsschiffen bey Point a Petre, wo die französische Escadre im innern Hafen blokirt wurde. Der Angriff zu Lande war jedoch mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Die Franzosen, zu denen 1400 republikanisch gesinnte Einwohner gestossen waren, vertheidigten ihre Forts und Verschanzungen mit vielem Muth, und schlugen jedesmal die Engländer zurück, die eine Menge Menschen verloren. Man war nun gezwungen den Plan abzuändern. Die brittischen Truppen wurden am 5ten July wieder eingeschifft, und alles von Grande Terre zurückgezogen, um desto mehr die Posten von Basse Terre zu verstärken. Die Engländer starben dabey häufig an dem in dieser Weltgegend wüthenden Fieber, das einer Pest ähnlich war. Im August befanden sich in allen Inseln, dreyzehn an der Zahl, nur 2700 reguläre Truppen, die im Stande waren Dienste zu thun. Eine Compagnie des 55sten Regiments, die bey der Ankunft in Westindien 70 Mann stark

war, hatte in dieser Zeit von jenen 70, nur noch einen einzigen Mann übrig, und dieser lag im Hospital. Der Ritter Grey, der nach der Eroberung der Inseln alles veranstaltet hatte nach England zurückzugehn, setzte in dieser üblen Lage der Dinge seine Reise aus, und gieng nach Martinique, um wenigstens diese Eroberung zu behaupten.

Jedermann erwartete mit grosser Ungeduld eine Truppen-Verstärkung aus Europa, die jedoch gar nicht ankam. Dieser unmächtige Zustand der Eroberer konnte den Franzosen nicht entgehn, deren Anzahl durch die Rückkehr der Geflüchteten beständig zunahm, bis Commissarien aus Frankreich anlangten, die alle Bewohner der Insel zum Dienste der Republik in Requisition setzten, durch eine Proclamation den Negern die Freyheit ertheilten, und 6000 derselben bewaffneten. Mit dieser Macht griffen sie am 28sten September das englische Lager zu Berville an, das der General Graham kommandirte, jedoch anfänglich ohne Erfolg; denn die Engländer vertheidigten sich mit grossem Muth. Erst am 6ten Oktober, als Graham fand, daß die Lebensmittel fast erschöpft, alle Communication mit der Escadre des Admiral Jervis ihm abgeschnitten, da er seine Truppen bis auf 125 gesunde Soldaten gebracht, und keine Hoffnung zum Entsatz vorhan-

den war, sah er sich zur Uebergabe seines kleinen Haufens gezwungen.

Mit diesem Siege der Franzosen kam fast ganz Basseterre in ihre Gewalt. Nur allein das Fort Matilda, woselbst sich der General Prescott mit 800 Mann befand, und dessen Belagerung den Franzosen grosse Hindernisse zeigte, blieb im Besitz der Engländer, deren Unfall auch noch durch einen andern Umstand sehr gemildert wurde. Die Flotte des Admiral Jervis nemlich behauptete ununterbrochen ihre Station und blokirte die Feinde in Grande Terre, während andre Kriegsschiffe an den Küsten kreutzten. Hiezu kam, daß die pestartige Krankheit auch unter den Franzosen so schrecklich wütete, daß der gröste Theil der aus Frankreich gekommenen Truppen in einigen Monaten nebst einem der gewalthabenden Commissarien begraben worden war. Indeß wurde endlich doch die Belagerung des Forts Matilda von den Franzosen am 14ten Oktober angefangen. Der General Prescott vertheidigte sich jedoch mit seiner schwachen Besazzung bis zum 10ten December, da alle Festungswerke nicht viel besser, als ein Hauffen Ruinen waren, und die Franzosen Hülfstruppen aus Europa erhalten hatten. In dieser Lage und ohne alle Hoffnung eines Entsatzes glückte es ihm durch den Beystand der Escadre das Fort in der Stille zu verlassen, und alle seine Soldaten, 622 an der

Zahl, ohne einen Mann zu verlieren, zur Nachtzeit einzuschiffen. Dies geschahe mit so vieler Behutsamkeit, daß die Belagerer nichts davon gewahr wurden, und noch fünf Stunden nach gänzlich vollendeter Räumung das Fort beschossen. Der General Prescott seegelte darauf nach England zurück, und war selbst der Ueberbringer dieser Botschaft. Die Engländer hatten jedoch die Herrschaft in den dortigen Meeren beybehalten, einige Fregatten und andre Kriegsschiffe erobert, eine Menge Kauffahrteyfahrer weggenommen, und sich sowohl in Martinique, als in St. Domingo behauptet.

In St. Domingo hatten die Engländer nur einen kleinen Bezirk inne. Um diese Eroberung zu erweitern, schickte der Ritter Grey den General Whyte mit drey Regimentern und andern Truppen dahin, gedeckt von einer kleinen Escadre, die der Admiral Ford commandirte. Die Lage dieser Truppen aber war sehr mißlich, wegen ihrer kleinen Anzahl von Land-Soldaten und der Menge Posten, die sie damit besetzen mußten. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, faßte der brittische General Whyte einen kühnen Enschluß, zu dessen Ausführung er den 4ten Juny als den Geburtstag des Königs wählte. Er zog seine Truppen zusammen, ließ nur eine kleine Besatzung auf dem Mole zurück, und fuhr nun mit 1465 Mann in Transport-Schiffen nach Port au Prince, dem

Hauptort der Insel, wo die Engländer auch glücklich landeten; allein gleich bey ihrer dortigen Ankunft überfiel sie ein fürchterliches Donnerwetter. Sie benutzten diesen Umstand das Fort Bizotton zu stürmen, und in kurzer Zeit waren sie davon Meister, so wie auch von einigen andern Posten. Nun sollte ein Hauptsturm auf Port au Prince selbst gemacht werden; allein die hier befehlenden berüchtigten Commissarien, Polverel und Santhonax, warteten ihn nicht ab, sondern verliessen den Ort mit dem schwarzen General Monbrune, nachdem sie die Canonen hatten vernageln lassen; sie versuchten auch die reichbeladene Kauffahrteyflotte zu verbrennen, allein dies mißlang ihnen. Die geflüchteten Franzosen machten nun einige Versuche sich an mehrern Orten der Insel in Hauffen zu versammlen, sie wurden aber allenthalben zerstreut. Die Engländer waren nun Herren des französischen Antheils der Insel, wo der General Whyte die Einwohner aller Farben durch eine Proclamation zu gewinnen suchte. Der Zucker stand hier in völliger Reife, und versprach eine unermeßliche Erndte, auch fand man im Hafen 45 Schiffe, von denen 22 mit Zucker, Caffee und andern Erzeugnissen der Insel beladen waren. Die ganze Beute an Geld- und Landes-Produkten wurde auf drey Millionen Pf. St. gerechnet.

In eben diesem Welttheil waren die Engländer einem Kriege nahe, den die Regierung selbst zu suchen schien. Sie gab Befehl alle mit Producten der französischen Inseln beladene amerikanische Schiffe aufzubringen; dies veranlaßte in den westindischen Meeren eine Kaperey, die mit dem dortigen grossen Handel der Amerikaner im Verhältniß stand, und diese Republikaner wüthend machte. Sie hatten nur erst einige Monate zuvor ihre Neutralität förmlich erklärt, und eine Anhänglichkeit an England gezeigt, die jedoch von den brittischen Ministern nicht gewürdigt wurde. Laut verlangten daher jetzt die Amerikaner den Krieg, für welchen auch im Congreß viele Stimmen waren; nur allein die Weisheit und das grosse Ansehn des Congreß-Presidenten Washington hielt das Schwerdt in der Scheide. Indessen erfolgte eine schleunige Ausrüstung von Kriegsschiffen und andre Kriegs-Maaßregeln, um auf alle Fälle bereit zu seyn. Die englische Regierung hatte diesen Ernst nicht erwartet; sie widerrief daher bereits am 8ten Januar den strengen Befehl vom 6ten November 1793, und modificirte ihn dahin, daß nur solche Schiffe, die mit Producten der französischen Inseln nach Europa beladen wären, oder deren Ladung den Franzosen gehörten, desgleichen Schiffe, die in blokirten Häfen der französischen Inseln einzulaufen, oder Kriegs-Munition

dahin zu bringen suchten, aufgebracht werden sollten.

Dies konnte jedoch die höchst erzürnten Amerikaner nur sehr unvollkommen beruhigen; sie fuhren fort sich zu rüsten; zwölf Fregatten wurden in Stand gesetzt, und 10,000 Mann Landtruppen vom Congreß bewilligt; auch übergaben eine Anzahl Kaufleute in den vereinigten Staaten am 1sten Februar dem Congreß ein Memoire, worinn sie um die Freyheit ersuchten Repressalien zu gebrauchen. Die Antwort hierauf wurde verzögert. Dies veranlaßte am 27sten Februar in Neu-York eine grosse Bürger-Versammlung, um, wie es in der Einladung hieß, „in Betreff der von den Briten und ihren wilden Alliirten den Amerikanern „zugefügten grossen Nachtheile und Insulten, den „Repräsentanten im Congreß die nöthigen Instruktionen zu ertheilen.„ Es erschienen über 1500 der vornehmsten Bewohner des Orts, die ernstliche Beschlüsse nahmen, worinn sie das Recht neutraler Nationen erklärten, und die Treulosigkeit Englands und dessen beleidigendes Verfahren mit starken Worten schilderten. Sie sagten darinn: „Ein „jeder Tag entdeckt uns neue Opfer fremder Raubgier, „und wenn wir endlich zur Ergreiffung der letzten „Hülfsmittel gezwungen werden, so dürften wir „ohne Schiffe, ohne Seeleute, und in einer aus „dem zerstörten Handel entspringenden Armuth,

„kurz

„kurz in einer Lage seyn, unfähig Widerstand zu „leisten.„ Die Versammlung dieser Bürger von Neu York erbot sich gegen den Congreß in diesen merkwürdigen Beschlüssen alle Taxen zu tragen, „die man auflegen würde; und so sehr äusserte sich hier der Haß gegen England, daß, als eben damals die Nachricht von der Vertreibung der Britten aus Toulon in Neu-York ankam, diese Begebenheit nicht durch zufällige Freudensbezeugungen, sondern durch ein grosses förmlich angesetztes Freudenfest gefeyert wurde. Auch in Philadelphia hatte man jetzt die friedfertigen Gesinnungen verändert; hier, wo noch gegen Ende des Jahres 1793 der beliebte Trinkspruch war: „Eines Pferdes Nacht„mütze (Strick) dem, der die vereinigten Staaten „in einen Krieg verwickeln will!„

Die obwohl etwas eingeschränkte Kapereyen der Engländer dauerten indessen zum unermeßlichen Verlust der amerikanischen Kaufleute fort, wobey die Schiffe immer fortgeschleppt und die Seeleute grausam behandelt wurden. Es wurde dem Congreß durch Schiffs-Documente bewiesen, daß der Werth der allein von Charlestown ausgelauffenen und von den Engländern genommenen Schiffe 723,113 Dollars betrage. Die Mässigung des Congresses hörte nun zum Theil auf, und am 14ten April wurde von demselben, nach dem Sinn von 61 Repräsentanten, ein Decret gegeben, des Innhalts:

halts: „daß aller Handel zwischen den Untertha„nen der vereinigten Staaten, und den Untertha„nen von Grosbritannien und Irland, in so ferne „er brittische Producte beträfe, sofort aufhören „sollte, bis die brittische Regierung allen Schaden „der Kapereyen ersetzt hätte, der Verlust in Be„treff der beym Friedensschluß weggeführten Ne„ger gutgemacht, und die von den Engländern auf „dem amerikanischen Boden besetzten westlichen Forts „verlassen wären.„ Es wurde ein Embargo auf alle englische Schiffe gelegt, und die Errichtung einer Armee von 25,000 regulärer Truppen nebst 80,000 Mann Land-Militz votirt. Es glückte jedoch Washington durch eine kleine Majorität alle weitere raschen Maaßregeln zu entfernen. Ein Abgeordneter von grossem Ansehn, Mr. Jay, Oberrichter in den amerikanischen Staaten, wurde mit ausgedehnter Vollmacht nach England geschickt, um Genugthuung für alles zu fordern, da denn der gute oder schlechte Erfolg seiner Negociation Friede oder Krieg bestimmen solle.

Allein noch vor der Ankunft dieses Botschafters in England ereignete sich ein anderer sehr ernstlicher Vorfall. Der brittische Gouverneur von Canada, Simcoe, hatte die englischen Postirungen weit über die Gränze in den Staat von Vermont ausgedehnt, welches die Gelegenheit zu erbitterungsvollen Auftritten gewesen war. Simcoe ließ sich

dadurch nicht von seinem Vorhaben abhalten; jetzt hatte er an den Wasserfällen von Miami, auf dem Gebiet der vereinigten Staaten, ein Fort errichten lassen. Dies Verfahren gab der auffallenden Aeusserung des Lord Dorchester ein grosses Gewicht, der bereits im Februar den indischen Nationen erklärt hatte: „Er werde sich nicht wundern, „wenn England und Nord-Amerika noch in diesem „Jahr Krieg hätten;„ eine Erklärung, deren Wahrheit im Parlament so sehr von den Ministern bestritten wurde. Der amerikanische Staats-Sekretair Randolph zeigte nun am 20sten May in einer Note dem brittischen Gesandten Hammond an, daß der Congreß jene Aeusserung übersehn habe, allein jetzt erforderte es dessen Ehre und Sicherheit eine Invasion zurückzutreiben. Hierauf wurde der General Wayne mit 8000 Mann nach den Miamis geschickt, den Fortschritten der Engländer-Gewalt entgegen zu setzen. Der General suchte erst die hier wohnenden feindlichen Indianer auf. Sein Marsch blieb ihnen verborgen; sie erhielten erst davon Nachricht, als die Amerikaner nur noch einige Tagemärsche von ihrem Haupt-Ort Grand Glaize entfernt waren, den sie mit allen umherliegenden Dörfern jetzt in der grösten Eil verließen. Die Amerikaner erbauten nun hier pallisadirte Blockhäuser und errichteten ein Fort an dem Ufer von St. Mary.

Die

Die Indianer aller Völkerschaften dieser Gegend verbanden sich jetzt zu einem kraftvollen Widerstande, und unterstüzt sowohl von den canadischen Volontairs, als von der Miliz von Detroit, lieferten sie am 20sten August in der Nähe des englischen Forts dem General Wayne ein Treffen, das nach Art der hiesigen Weltgegend sehr blutig ausfiel. Die Amerikaner erfochten einen vollkommenen Sieg, verheerten die Felder und Wohnungen der Indianer bis auf einen Pistolenschuß vom brittischen Fort, und marschirten sodann nach Grand Glaize zurück. Bey dieser Gelegenheit kam es zwischen dem Amerikanischen Kriegsbefehlshaber und dem englischen Commandanten des Forts, Major Campbell, zu einem heftigen Briefwechsel. Der leztere fragte den General Wayne, auf wessen Befehl er hieher käme? Die Antwort war eine ähnliche Frage: Auf wessen Befehl ein Fort auf dem amerikanischen Gebiet errichtet worden wäre? Der General forderte den Commandanten auf, das Fort zu räumen; dieser hingegen bestand darauf es zu vertheidigen, und erinnerte die Amerikaner bis auf einen Canonenschuß entfernt zu bleiben.

Indessen wurde das Gerücht eines wahrscheinlich nahen Brachs mit Amerika in England sehr beunruhigend. Die Kaufleute in London sandten im Juny Abgeordnete an Mr. Pitt, um ihn zu fragen, ob sie mit Sicherheit ihre Kaufmannsgü-

ter

ter nach Amerika abschicken könnten. Der Minister wollte ihnen hierinn nichts rathen; er sagte blos, er hoffe, daß die Streitigkeiten zwischen beyden Staaten beygelegt werden würden. Der Botschafter, Mr. Jay, kam bald nachher in England an, und legte am 30sten July dem Minister Grenville seine Beschwerden vor. Er erhielt darauf eine sehr geschraubte Antwort, worinn es hieß: „Daß „Se. Majestät sehr wünschten Gerechtigkeit auszu„üben, und daher geneigt wären, sowohl die dazu „zweckmäßigsten Maaßregeln, als auch die Grund„ursachen zu erörtern.„ Und nun wurde die Negociation von Seiten der brittischen Minister verzögert, um erst den Lauf des Kriegs in Europa abzuwarten.

Obwohl das System der brittischen Regierung in Betreff der neutralen Nationen überhaupt schwankend war, so wurden die Unmächtigen dennoch mit mehr Consistenz behandelt, als die Mächtigen; Florenz allein ausgenommen, das man schonte, sowohl wegen des Kaisers, als wegen der Unentbehrlichkeit des Hafens von Livorno. Hingegen fiel diese Schonung bey Genua weg, wo die Regierung die Franzosen durch Zufuhr von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen zu unterstützen suchte. Die Engländer wollten nicht allein dieser Zufuhr ein Ende machen, sondern auch die Genueser vermögen, sich gegen die Franzosen zu erklären. Da die Vorstellungen

und Drohungen der Engländer nicht vermögend waren, den Senat von Genua von der Neutralität abzubringen, so wurde im Januar der Hafen dieser Stadt blokirt, und kein mit Lebensmitteln beladenes Schiff weder herein, noch heraus gelassen. Einige Vorfälle vermehrten die Erbitterung an beyden Seiten. Eine englische Kriegs-Schaluppe verfolgte zwey genuesische Schüsse bis am Eingange des Hafens; es wurde daher vom Mole mit Canonen auf sie gefeuert. Diese Schiffe erzeugten grosse Beschwerden; die Engländer verlangten Genugthuung, und ihre Klagen wurden noch ernstlicher, als der Pöbel den brittischen Consul in Genua, Mr. Drake, gröblich insultirte. Der Senat antwortete mit Würde, daß ihm die Vorfälle leid wären, daß man scharfe Untersuchungen anstellen, und Genugthuung geben würde, daß der Senat aber nicht im Stande sey, das durch das unverdiente strenge Verfahren der Engländer hocherbitterte Volk in Schranken zu halten. Es wurden nun mehrere Personen in Verhaft genommen, worunter sich auch zwey Nobili befanden. Dies hatte jedoch auf die Blokade keinen Einfluß. Man ernannte brittische Commissarien, um mit den Genuesern zu tractiren; diese aber erklärten, daß alle Unterhandlung unnütz sey, weil sie fest entschlossen wären, von ihrer Neutralität nicht abzulassen.

Die

Die Feindseligkeiten wurden nun von Seiten der Britten fortgesetzt. Eine Anzahl genuesischer Fahrzeuge, die es versuchten längs den Küsten zu seegeln, und Bedürfnisse nach Frankreich zu bringen, wurden weggenommmen, andre strandeten lieber ehe sie sich den Engländern ergeben wollten, und noch andre giengen bey der Flucht zu Grunde; nur wenigen glückte es ihre Ladung in einen französischen Hafen zu bringen. Die Blokade, an welcher endlich auch die spanische Flotte Antheil nahm, wurde bis Ende des August fortgesetzt, da denn der Admiral Hood durch Mr. Drake, dem Senat die Aufhebung ankündigen ließ, mit der Einladung alle in Genua befindlichen Franzosen zu entfernen. Auch dies geschah nicht, und die englische Regierung wurde auch hier, so wie bey fast allen andern ihren unüberdachten Entwürfen, gezwungen nachzugeben, und der Republik Genua ihren Willen zu lassen.

Um das sonderbare inconsistente Betragen der Engländer gegen diesen kleinen Staat vollkommen zu machen, so kam der Admiral Hood im September selbst nach Genua, und übergab der Regierung eine Note, die mit den vorigen von Mr. Drake übergebenen sehr contrastirte. Die Note des Admirals war voll der grösten Höflichkeit. Er versicherte darinn die Regierung von der Hochachtung und dem guten Willen des Königs von England; dabey brei-

tete er sich sehr über die Gefahr aus, womit ganz Italien, besonders Genua, von den Franzosen bedroht würde. Er lud den Senat nochmals ein, mit den Kriegs-Verbündeten gemeinschaftliche Sache zu machen, und versprach in diesem Fall Genua mit seiner ganzen Macht zu schützen. Am Schluß war ein Wink, daß Stürme oder Bedürfnisse es vielleicht nöthig machen dürften, eine grössere Anzahl von Kriegs-Schiffen im Hafen von Genua einlauffen zu lassen, als das Neutralitäts-Decret gestatte. Der Senat antwortete, daß er suchen würde die die Achtung Sr. brittischen Majestät, durch die Beobachtung einer genauen Neutralität zu verdienen; daß die Republik keine Feinde hätte, folglich keines Beystandes bedürfe, und daß sie ohne ihre Sicherheit in Gefahr zu setzen, keine grössere Zahl Kriegsschiffe als im Decret bestimmt sey in ihrem Hafen aufnehmen könne.

In Venedig war die brittische Regierung mit ihren diplomatischen Schritten nicht glücklicher. Die Franzosen hatten hier einen vom Senat unausgesetzt anerkannten Agenten. Dieser wurde nun durch einen Gesandten abgelößt, dessen Annahme aber sich der brittische Minister in Venedig, der Ritter Worsley, sehr widersetzte. Er stellte dem Senat vor, daß eine solche Bewilligung den Bundsgenossen mißfallen, und wahrscheinlich die Harmonie zwischen Großbritannien

und der Republik Venedig unterbrechen würde. Der Senat antwortete durch Entschuldigungen, und der Ritter Worsley verließ die Stadt, um in einer Villa die Instructionen seines Hofes zu erwarten. Es erfolgten keine feindselige, so wenig hier, wie in der Schweiz, wo sich der brittische Gesandte, Lord Robert Fitzgerald, ebenmässig sehr zur Unzeit mit vieler Hitze benahm; denn das Motto von St. James blieb immer: rasche Drohung und schnelle Nachgiebigkeit.

Der Pabst zeigte sich den Engländern geneigter. Einige ihrer Kriegs-Schiffe kamen nach Civita Vecchia, wo sie Lebensmittel einnahmen, und sehr wohl empfangen wurden. Obgleich damals kein Ueberfluß an Getraide und andern Hauptbedürfnissen im Kirchenstaat vorhanden war, so ließ ihnen dennoch der Pabst alles Erforderliche reichen, mit Befreyung von allen Zöllen und Abgaben und mit dem ausdrücklichen Befehl, dahinzusehn, daß gegen diese Fremdlinge nicht der gewöhnliche Preiß der Dinge erhöhet würde. Durch diese Hülfe wurde die ganze englische Flotte einige Monate lang mit allem Nöthigen versehn. Auf Befehl des Pabsts, und auf seine Kosten wurden auch den brittischen Officieren in Civita Vecchia Feste gegeben, und da sie wünschten, zusammen zu wohnen, so räumte man ihnen einen der Regierung gehörigen Pallast ein; auch die Ställe der

päbstlichen Cavallerie in dieser Stadt mußten zum Behuf der englischen Dragoner-Pferde geräumt werden; so daß in diesem sonderbaren Kriege den kezzerischen Britten in dem heiligen Lande, wo man sie noch vor wenig Jahren mit allen andern Kezzern am Grün-Donnerstag förmlich der Hölle geweihet hatte, die Besatzung eines Hauptorts überlassen wurde. Sie blieben hier zwey Monat, bis zum Juny, und machten sich durch ihre Disciplin und gutes Betragen der ausgezeichneten Hospitalität würdig. Die brittischen Officiere giengen hauffenweise nach Rom, wo sie nicht minder wohl aufgenommen wurden. Der Pabst zeigte noch zuletzt seine Freygebigkeit bey der Einschiffung dieser Truppen. Ein jeder Officier erhielt eine goldene, und ein jeder Unter-Officier eine silberne Medaille, worauf das durch die brittische Canonen vertheidigte Rom abgebildet war, mit der Innschrift: Portu restaurato, Urbe munita. Auch bey der Austheilung dieser Medaillen benahm sich der römische Hof mit einer lobenswürdigen Delicatesse. Mr. Hippisley, Mitglied des englischen Parlaments, der sich damals in Rom befand, wurde vom Pabst ersucht, sie seinen Landsleuten zu überreichen.

Die nordischen Mächte Dänemark und Schweden, die ebenmäßig nicht von ihrer Neutralität abweichen wollten, wurden auch gemißhandelt, und ihre nach Frankreich seegelnden Schiffe weggenommen,

men. Man berechnete im September die Anzahl der in England aufgebrachten Schiffe der beyden Nationen auf 250. Besonders traf dies Dänemark. Es kam daher zwischen den Höfen von Copenhagen und von St. James zu sehr ernstlichen Erklärungen, wo von Seiten des erstern alle Kunst der Diplomatik entwickelt wurde. Diesen Staatsschriften folgten Rüstungen in Dänemark und Schweden, die den Streit bald zu einem Vergleich brachten. England verstand sich wegen der genommenen Schiffe zur Bezahlung der Ladungen, verbunden mit einem Schadenersatz; Summen, die im November blos für die dänischen Unterthanen auf 557,000 Pf. St. berechnet wurden.

Portugal war von England überredet worden, Antheil an dem grossen Bündniß zu nehmen. Gleich Anfangs hatte dieser Staat die Bedingung gemacht, daß man ihm einen Waffenstillstand mit den batavischen Seeräubern verschaffen möchte. Spanien übernahm dies Geschäft, allein es mißglückte; nun versuchte es England, und es gelang den brittischen Ministern den Portugiesen diesen Stillstand bis zum 12ten September 1794 zu bewirken. Diese Nation zeigte nun ihre Thätigkeit beym Kriege durch die Absendung einer Escadre nach England, die hier im August ankam. Es waren vier Linienschiffe, eine Fregatte und zwey Kriegs-Schaluppen,

pen, sämtlich schöne Schiffe, sehr stark bemannt, und mit sehr vielen Officieren versehn. Diese Escadre war bestimmt zur brittischen Canal-Flotte zu stossen, und mit ihr gemeinschaftlich zu agiren, allein die grosse Unerfahrenheit der Portugiesen in den nautischen Wissenschaften, und ihre Unkunde der Schiffs-Manövers machte es bedenklich sich ihrer zu bedienen; blos bey einer einzigen Kreutzfahrt nahm sie der Admiral Howe mit. Nach einem kurzen Aufenthalt in Portsmouth seegelte daher diese kleine Kriegsflotte wieder nach Hause, ohne einen Feind gesehn zu haben. Indeß schien es, daß diese kurze See-Expedition den portugiesischen Finanzen lästig gewesen war; denn im November wurde in London für den Hof von Lissabon eine Anleihe von 500,000 Pf. St. zu 5 1/2 pro Cent negocirt, wofür man Juwelen und andre Kostbarkeiten als Unterpfand in die Bank von England niederlegte.

Die Engländer hatten sich durch ihr politisches Betragen im Jahr 1790 bey den Türken in Achtung gesetzt, die, um die Freundschaft zu unterhalten, jetzt einen Gesandten nach England schickten, welches seit ein und fünfzig Jahren nicht geschehn war. Er traf in den letzten Tagen des Decembers 1793 in London ein, und nannte sich Hysuf Adgiah Effendi; die Pforte hatte ihm zu seiner Gesandtschaft 7000 Pf. St.

be-

bewilligt. Er machte nicht grossen Aufwand, und hatte für sich und sein ganzes Gefolge ein Haus in London auf ein Jahr für 200 Pf. St. gemiethet. Sein Dolmetscher war ein alter Grieche Lusignan, der seine Abkunft in gerader Linie von den Königen von Jerusalem herleitete. Die brittische Regierung, um diese Freundschaft mit den Türken noch mehr zu befestigen, schickte einen neuen Minister, Mr. Liston, nach Constantinopel, der Befehl hatte dort einen prächtigen Gesandtschafts-Pallast erbauen zu lassen; in seinem Gefolge befanden sich Gelehrte und Künstler.

Zu dieser seltenen Gesandtschaft der Pforte kam in eben dieser Zeit eine andre noch seltnere. Mr. Erskine, ein catholischer Schottländer, wurde von dem jetzt so freundschaftlich für die Britten gesinnten Pabst als Gesandter nach England geschickt, der auch am 26sten Januar dem Könige sein Creditiv überreichte.

Im July gieng die oben berührte grosse Veränderung im brittischen Ministerio vor. Der Graf Fitzwilliam wurde Präsident des geheimen Conseils, der Herzog von Portland wurde Staats-Secretair, der Graf Spencer geheimer Siegel-Bewahrer, und Mr. Windham Kriegs-Minister.

Das Cabinet bestand nun aus drey Partheyen, der Pittschen, der Portlandschen und der königlichen. Zu der ersten gehörten: der Minister Pitt,

der Staats-Secretair der auswärtigen Geschäfte, Lord Grenville, Mr. Dundas, Staats-Secretair des Kriegs-Departements, Präsident der indischen Besitzungen und Schatzmeister der Marine; der Graf von Chatam, See-Minister, und der Herzog von Richmond, General-Feldzeugmeister. Zu der zweyten, der Herzog von Portland, Staats-Secretair des Innern, Graf Fitzwilliam, Graf Spencer, Mr. Windham und Graf von Mansfield, welcher letztere den bisher in England nicht üblichen Titel, Cabinets-Minister hatte. Zur Parthey des Königs gehörten Lord Hawkesbury, Mitglied des geheimen Conseils, und Lord Amherst, Oberbefehlshaber der englischen Landmacht. Der Groskanzler, Lord Lougborough, aber gehörte zu keiner Parthey. Auch andre Maaßregeln wurden genommen, der Administration neue Freunde zu erwerben, und ihre Gegner zu vermindern. So wurde man auch jetzt auf die Verdienste des berühmten Redners Burke aufmerksam, weil er noch heftiger für den Krieg war, wie alle Minister. Er erhielt im September vom König eine Pension von 1200 Pf. St., wovon im Fall seines frühern Todes die Hälfte auf seine Wittwe fallen sollte.

Gleich nach der Veränderung im Ministerio gieng Lord Spencer, der neue Siegelbewahrer, mit Mr. Grenville, dem Bruder des Ministers, nach Wien ab, um den Kaiserlichen durch das

schlechte

schlechte Kriegsglück schwankend gemachten Hof an den Kriegsbund zu befestigen, und durch Anträge die obwaltenden Schwierigkeiten zu heben. Bald nachher wurde auch der Kriegs-Minister, Mr. Windham, nach Holland zur brittischen Armee geschickt, um zum Behuf des Cabinets den neuen Zustand der dortigen Dinge genau kennen zu lernen; vornehmlich aber um den Herzog zu überreden, das Commando der Truppen niederzulegen, das ihm die Zärtlichkeit des Vaters nicht durch einen ausdrücklichen Befehl entziehn wollte. Zu dieser Negociation war jedoch die Beredsamkeit des neuen Ministers unzureichend. Der Herzog betrachtete ihn als einen jacobinischen Commissarius, der abgeschickt wäre ihn zu beobachten, und da er eben damals, so wie gewöhnlich, auf einem Rückmarsch begriffen war, fragte er den Kriegs-Minister um Rath, ob er lieber stehen bleiben und schlagen sollte. Mr. Windham aber wollte die Verantwortung bey einem schlechten Erfolg, der ihn vielleicht mehr als wahrscheinlich dünkte, nicht auf sich nehmen; er verweilte eine Zeitlang in den brittischen Lägern, war ein Augenzeuge von Verlegenheit und Unordnung, und kehrte sodann mit schlechten Trostgründen nach London zurück.

Es enstand sehr bald eine Disharmonie unter den neuzusammengesezten Gliedern des brittischen

Cabinets. Dem Minister Dundas, der bey seinen andern hohen Aemtern auch Staats-Secretair des Innern, desgleichen Kriegs-Minister und General Commissarius von Indien gewesen war, und dafür jährlich 16,000 Pf. St. genossen hatte, fiel es schwer einen Theil seiner Macht und Einkünfte fahren zu lassen; man hatte daher einige Monate lang in England zwey Minister des Innern, und zwey Kriegs-Minister, wobey der bis zu diesem Zeitpunkt als Haupt der Whig-Parthey von der Regierung gefürchtete Herzog von Portland jetzt die Rolle eines Subalterns spielte. Nur mit Mühe gelang es ihm, so wie auch Mr. Windham, in vollen Besitz ihrer Aemter zu kommen. Der Freund Portlands, der Graf von Fitzwilliam, wegen seines edlen Charakters fast eben so sehr verehrt als der Herzog, wurde für seinen Uebergang zur Administration auch nicht wohl belohnt. Es lag der Pittschen Parthey daran, ihn für jetzt aus dem Conseil zu entfernen; daher ernannte man ihn zum Vice-König von Irland, und bewilligte seine Bedingungen, welche die Entlassung der unwürdigen irländischen Beamten betraf, die zwar dem Hofe von St. James ergeben, allein in Irland der Gegenstand des allgemeinen Hasses waren. Auch diesem Grafen wurde nicht Wort gehalten; sein Loos war Spott, und gehäufte harte Beleidigungen, deren Aufstellung jedoch nicht hieher, sondern zur Geschichte des Jahres 1795 gehört.

Die Regierung wünschte durch eine auffallende Volks-Handlung die Zustimmung der Nation zum Kriege manifestirt zu sehn. Es ergieng daher aus dem Schazkammer-Amt ein angeblich vom Könige empfohlenes Circular-Schreiben, worinn die Britten zu freywilligen Subscriptionen zum Wohl des Staats aufgemuntert wurden. Mr. Reeves, der Oberrichter von Neufundland, aber dabey Einwohner von London war, benuzte die Gelegenheit, um sich dem Hofe für seine Sinecure-Stellen dankbar zu zeigen, und formirte eine Association, die sich in allen Theilen Englands ausbreitete.

Der Wiener Hof, um die wichtigen Unterhandlungen mit dem englischen Hof zu erleichtern, schickte den Grafen von Mercy d'Argenteau als ausserordentlichen Botschafter nach London. Dieser Mann war viele Jahre lang, bis zum Anfange der Revolution, kaiserlicher Gesandter in Paris, besaß das ganze Vertrauen der Königin, und trug durch seine aristocratischen Vorurtheile, und einseitigen Berichte vielleicht mehr, wie irgend ein Mensch zu dem unseligsten aller Kriege bey. Er war während seinem Aufenthalt in Belgien vom Wiener Hofe mit so grosser Vollmacht versehn, daß er selbst dem Prinzen von Coburg eigenmächtig im Namen des Kaisers Befehle ertheilte; nichts lag ihm mehr am Herzen, als die Fortsetzung des Kriegs, und er war daher vorzüg-

lich zu dieser Gesandtschaft nach London mit den nöthigen Eigenschaften ausgerüstet. Der Tod aber überraschte ihn gleich nach seiner Ankunft, noch ehe er seine Unterhandlungen anfangen konnte.

Nie machte man in England so viel Traktaten, als in dieser Epoche. Im März lagen zu gleicher Zeit auf der Tafel im Oberhause des Parlaments, nicht weniger denn zwölf Traktaten. Ein Allianz- und auch ein Handels-Traktat mit Rußland. Ein Traktat mit Spanien, einer mit Sardinien, einer mit Neapel, einer mit Preussen, einer mit dem Kaiser, einer mit Portugall, zwey mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel in Betreff von 12,000 Mann Hülfstruppen, einer mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, wegen 3000, und einer mit dem Markgrafen von Baden, wegen 754 Mann.

Die Regierung war auf nichts so sehr bedacht, als Soldaten zu kaufen, welches den Engländern für ihr Gold in allen Kriegen leicht gewesen, diesmal aber schwer war. Sie wollten Sachsen und Bayern in Sold nehmen, allein beyde Churfürsten lehnten den Antrag ab. Es fehlte daher zum Dienst der Britten gar sehr an Waffen tragenden Menschen; deßhalb den Ministern nichts übrig blieb, als die französischen Emigranten-Corps, so viel nur möglich zu vermehren. Es wurden von diesen Flüchtlingen vierzehn Regimen-

menter, jedes zu 1651 errichtet, und hernach auch die Condeschen Truppen, 5000 Mann stark, in brittischen Sold genommen, so daß gegen Ende des Jahres die ganze Emigranten-Armee 28,000 Mann berechnet wurde.

Die so unerwartete Wendung des Kriegs und die wandelbare Disposition der Bundsgenossen ihn mit Eifer fortzusetzen, veranlaßte einen Vorfall, wodurch die Minister in grosse Verlegenheit gesetzt wurden. Da England leidenschaftlich bey dieser Fortsetzung verfuhr, und keine Subsidien scheute, so war es natürlich, daß der kaiserliche Hof auch zur Schonung seiner Unterthanen die brittischen Goldquellen zu benutzen suchte. Schon im Anfang des Jahres verlangte daher dieser Hof, um Belgien desto nachdrücklicher vertheidigen zu können, von der englischen Regierung eine Beyhülfe durch eine grosse Summe Geld, nicht als Subsidien, sondern als eine Anleihe, wofür der Kaiser ein Schuldner der brittischen Regierung seyn wollte. Dies wurde abgeschlagen; dagegen aber nach einem langen Widerstande dem Wiener Hofe gestattet, auf der Londner Börse ein Anleihen zu negociren, das die Minister zu unterstützen versprachen. Das grosse Handelshaus Boyd und Comp. übernahm das Geschäft. Die verlangte Summe war drey Millionen Pf. St., und die bewilligten Zinsen waren nicht weniger als achtehalb Procent, wofür

die

die Einkünfte in Belgien zum Unterpfande dienen sollten. Der ministeriellen Zusage stand jedoch ein Artikel der letzten National-Anleihe gerade entgegen, worinn die Gläubiger ausdrücklich stipulirt hatten, daß die Regierung in diesem Jahre keine andre Anleihe dulden wollte. Der Minister Pitt, der so oft Beweise von seiner Unzuverläßigkeit gegeben hatte, achtete gar nicht auf diese von ihm selbst gethane förmliche Zusage; die Anleihe gieng vor sich; es wurden Agenten ernannt, Summen subscribirt, und Guineen in Masse nach Belgien geschickt. Die Contraktoren wandten sich an den Minister. Ihre Vorstellungen aber waren fruchtlos; daher sie am 28sten April folgendes Placat öffentlich an der Londner Börse anschlagen liessen:

„Es verlautet, daß ein Anleihen für den Kaiser „von Deutschland in England negocirt wird, und „daß solches vom Parlament authorisirt werden „soll, Wir, die unterzeichneten Contraktoren für „das diesjährige Anleihen halten es daher für rathsam und pflichtmäßig zu erklären, daß es unsre „positive und von dem hochzuverehrenden Staatskanzler eingegangene Bedingung war, die vorher „genau erörtert, und hernach auch genau ausgedrückt wurde, daß nemlich kein anderes Borgen „oder Fundiren, in diesem Jahre statt haben sollte, „als das Anleihen für eilf Millionen, und das „Fundiren für die Marine, welches jedoch nicht

„zwey Millionen übersteigen sollte; so wie auch die „circulirenden Exchequer-Bills nicht die Summe „von zwey Millionen, als den Betrag des vori„gen Jahres überschreiten dürften.„

„Unterzeichnet. Godshall Johnson. James „Morgan. John Julius Angerstein.„

Zu dieser simplen Erklärung fügten die Geschichtsforscher historische Bemerkungen. Unter der Regierung Kaiser Carl VI. borgte der Wiener Hof von den Londner Kaufleuten auch 1,200,000 Pf. St., wobey Capital und Zinsen auf Schlesien versichert wurden; daher es auch in England die schlesische Anleihe hieß. Die Zinsen wurden auch mehrere Jahre lang richtig bezahlt; als aber beym Regierungs-Antritt der Kaiserin Maria Theresia, Schlesien von Friedrich dem Grossen erobert wurde, hörte die Zahlung der Zinsen sofort auf. Die englischen Staatsgläubiger wandten sich an den Wiener Hof, der sie jedoch an den König von Preussen, als den Besitzer von Schlesien, verwieß. Dieser Monarch aber erklärte den Gläubigern, daß, wenn ein Land erobert würde, alle darauf haftende Schulden annullirt wären.

Diese historischen Erinnerungen, zumal in der jetzigen Lage von Europa, trafen den rechten Punkt. Noch mehr aber als dieses bewirkte obige Erklärung, worinn man eine Wortbrüchigkeit sahe, die den Credit zu vernichten drohte. Auch machte die

Er-

Erklärung einen grossen Eindruck auf die Capitalisten; die Minister schwiegen, und der Entwurf scheiterte. Die Regierung war jedoch zu weit gegangen, um stehn zu bleiben; auch lag ihr der grosse Gegenstand des Kriegs zu sehr am Herzen; daher blieb nichts übrig, als auf ihren eignen Credit die Anleihe zu negociren. Der Schritt dies während dem Receß des Parlaments zu thun, war kühn und in England unerhört. Mr. Pitt wagte ihn jedoch in Zuversicht auf die ihm ergebene Majorität; die Summe der Anleihe wurde von drey bis auf sechs Millionen erhöht, allein sie kam in diesem Jahr noch nicht zu Stande.

Die Minister nahmen bey ihren kühnen Unternehmungen grossen Bedacht, auf alle Art den Krieg dem Volk in einem günstigen Lichte zu zeigen. Nach einer Niederlage wurde mit dem ohnehin vom Feldherrn sehr übertünchten Bericht in der Hof-Zeitung lange gezögert, in der Hoffnung den Verlust durch einen anderweitigen Glücksfall in Schatten zu stellen, dagegen man den mindesten Sieg mit grosser Eile anzeigte. War das Treffen, oder das Gefecht für die Britten unglücklich, so wurde dabey der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten nie vergessen, und immer sehr hoch angesetzt; hingegen bey einem Siege zeigte der Hof-Bericht den totalen Verlust des Feindes, dabey aber nur allein den Verlust der Engländer an; mit Ausnahme der

auch

auch in dem Treffen anwesenden subsidirten Truppen, obgleich diese fast beständig in Gefechten den Ehrenposten erhielten. Der muthmaßliche Zweck der Minister dabey war, durch den Contrast der Zahl, zur Täuschung der Leichtgläubigen, das Uebergewicht der brittischen Tapferkeit über die französische zu manifestiren; eine Täuschung, die jedoch bey den ununterbrochenen Rückzügen von Ort zu Ort, und von einer Provinz in die andre nicht lange dauern konnte. Die unglücklichen Nachrichten folgten zu sehr auf einander, und doch war die Regierung in beständiger Erwartung von glücklichen zu hören; als daher diese im Herbst immer sparsamer wurden, und man die strenge Critik der Parlaments-Redner fürchtete, so wurde die ausserordentliche, unerwartete Maaßregel ergriffen, das zur Zusammenkunft auf den 25sten November angesezte Parlament wenig Tage zuvor, da sich schon eine Menge Glieder in London eingefunden hatten, von neuem bis zum Ende des Jahres zu prorogiren.

In diesem Zwischenraum gieng abermals eine Veränderung im Ministerio vor. Der bisherige See-Minister, der durch seine grose Unfähigkeit ausgezeichnete Graf von Chatham, wurde von seinem Posten entlassen, dem er zur Unehre der brittischen Marine und zum Unglück für

die Handelswelt, nur zulange vorgestanden hatte. Sein Bruder, der Minister Pitt, ward endlich selbst von dieser Nothwendigkeit überzeugt, und willigte in die Entlassung. Um aber die wahre Ursache davon zu verlarven, und nicht dadurch dem Minister Pitt eine Stimme im Conseil zu entziehn, so erhielt der Graf die Würde des geheimen Siegelbewahrers, da hingegen der Graf Spencer, bisheriger Siegelbewahrer, der nach einer langen Abwesenheit aus Wien zurückgekommen war, nun Präsident der Admiralität wurde. Der Graf Fitzwilliam, der jetzt als Unter-König nach Irland gieng, legte seine Stelle als Peäsident des geheimen Conseils nieder, die der Graf von Mansfield erhielt.

Am Ende des Octobers kam der Greffier der General-Staaten Herr Fagel, abermals nach England, mit der Erklärung, daß wenn die brittische Regierung noch nicht zum Frieden geneigt wäre, die General-Staaten sich nothgedrungen sähen, einen Separat-Frieden zu schliessen. Seine Gründe, gestüzt auf Hollands neueste Lage, waren so einleuchtend, daß die brittischen Minister die Nothwendigkeit dieser Trennung einräumten, und Fagel reißte zurück, ohne daß das gute Vernehmen zwischen beyden Mächten unterbrochen wurde.

Selt-

Seltsam war die Lage der Dinge bey diesem Kriege, der bald mit dem Interesse der Nationen, bald mit den politischen Systemen ihrer Herrscher stritt. Die Holländer schlugen sich schlecht, und zahlten noch schlechter. Die Preussen betrachteten bloß den Feind, ohne sich zu schlagen; die Oesterreicher fochten mit Eifer, aber fast immer unglücklich; die Engländer, deren Truppen sich ohne Disciplin herumschlugen, zahlten alle Subsidien, die nur gefordert wurden; wobey ihnen Rußland durch Versprechungen, der König von Sardinien durch angestellte Kirchen-Gebete, und der König von Spanien durch Processionen zu Hülfe kam; während die Wohlfahrt der Britten und ihres Reichs, ganz aus den Augen gesezt, ihre National-Schuld über alle Gränzen hinausgeführt, ihre Bürgerrechte von den Machthabern nicht geachtet, und alle ihre Freyheits-Zweige systematisch geschmälert wurden.

Statistische Nachrichten.

Staatsausgaben und Staatsbedürfnisse. Betrag der Anleihen im americanischen Kriege. Lotterie-Einkünfte. Scala der brittischen Schiffahrt, seit 130 Jahren. Tabelle aller vom Anfang des Kriegs

bis zum December 1794 weggenommenen Schiffe sämtlicher Nationen. Liste der brittischen Kriegs-Marine im Februar 1794.

Staatsausgaben.

	Pf. St.	Schill.
Laut der dem Parlament im May 1794 vorgelegten Rechnungen waren für den Dienst des Jahres 1793 bis zum 8ten April 1794 sowohl für die Staatsbedürfnisse als die Staatszinsen bezahlt worden . . .	17,799,718.	15.
Man war bey den im Jahr 1793 bewilligten Summen wegen der grösern Bedürfnisse um 769,579 Pf. St. 13 Schill. zu kurz gekommen.		
NB. Für die Bedürfnisse des Jahres 1794 in Verbindung mit dem Deficit der vorjährigen Staatsausgaben wurden bewilligt:	19,939,000	—
Die Malztaxe wurde für das Jahr 1794 erhöht, und gebracht auf	2,750,000.	—
Die Anleihe für das Jahr 1794 war	11,000,000.	—
Die neuen Auflagen nach ihrem muthmaßlichen Jahres-Ertrag waren:		
Auf brittische gebrannte Wasser, Brantewein und Rum . .	243,000.	—

Auf

	Pf. St.	Schill.
Auf Ziegelsteine und Dachpfannen eine Erhöhung der Taxe von $1\frac{1}{2}$ Schilling das Tausend	70,000.	—
Auf Schiefer längs den Küsten geführt, 10 Schill. die Tonne	30,000.	—
Auf Kron- und Spiegel-Glas eine neue Erhöhung der Abgaben von	52,000	—
Auf Papier eine Erhöhung von	63,000.	—
Auf die Advocaten eine Erhöhung von	25,000.	—
Ueberschuß der Taxen vom J. 1791.	430,000.	—
Summa	913,000.	

Ausserordentliche Ausgaben im Jahr 1793.

	Pf. St.	Schill.
Die National-Militz in England hatte bis zum 24sten December 1793 gekostet . . .	840,580.	16.
Die Besatzung auf der Insel Man	109,682.	16.
Ein Corps hanöverscher Truppen im Dienst Englands, zur Anwerbung und Mobilmachung	217,598.	—
Diese Truppen zu unterhalten vom 22sten Februar 1793 bis zum 14ten December 1793.	238,253.	14.
Die ausserordentliche Kosten bey den brittischen Landtruppen	337,865.	—

Ausgaben von den Einkünften der Civil-Liste vom 14ten Februar 1794 bis zum 5ten April 1794, dem Parlament vorgelegt von dem Secretair der Schatzkammer Mr. Rose am 9ten April 1794.

NB. (Man führt hier diese in Hinsicht der Summen eben nicht wichtige, und nur auf sechs Wochen Bezug habende Rechnung an, um die aus jener Classe fliessenden Ausgaben ins Licht zu stellen.)

	Pf. St.	Schill.	
An W. Pollock Esq. für die Patent-Kosten der Commissarien in Toulon, Ld. Hood, Sir G. Elliot und General O'Hara	139.	7.	6.
An denselben für ein Patent zur Errichtung eines Criminal-Gerichts in Neufundland nebst dazu gehörigen Gebühren	133.	7.	—
An W. Chinnery Esq. für Proviant nach Neu-Süd-Wallis gesandt	3,117.	8.	6.
An d°. für die Verhaftkosten eines am Vorgebürge der guten Hoffnung entwichenen Verbrechers	35.	15.	4.
An d°. zur Bezahlung einiger von Arthur Philip aus Neu-Süd-Wallis gezogener Wechsel	151.	9.	6.
An d°. zu der Reise von Mr. und Mrs. Marsden und Mary Smith nach Neu-Süd-Wallis	56.	10.	—

An

	Pf. St.	Schill.	
An d°. zum Behuf der Capelle der dortigen Colonie . .	8.	1.	—
An d°. für Gebühren und Kleinigkeiten in dieser Colonie	21.	5.	6.
An d°. für ein an Mr. Bulkeley bewilligtes Certificat, wodurch er die Erlaubniß erhielt, Neger von Neu-Schottland nach Sierra Leone zu bringen	453.	19.	10.
An d°. zur Schadloßhaltung eines dazu gebrauchten Schiffs	67.	3.	6.
An Mr. Wilmot für die dürftige französische Clerisey und andre französische Emigrirte	9,528.	7.	6.
An Mr. Davison für Kleidungs-Artikel nach Neu-Süd-Wallis gesandt . . .	452.	15.	8.
An Mr. Chinnery für Kleidungsstücke an die dorthin abgehenden Verbrecher bey ihrer Abfahrt geliefert . . .	214.	2.	$9\frac{3}{4}$.
An Mr. Cotton zur Ausbesserung des Hafens Douglas in der Insel Man	897.	16.	—

Summa 15,277 Pf. St. 9 Schill. $7\frac{3}{4}$.

Im americanischen Kriege von 1776 bis 1783 betrugen die Anleihen 72,815,000 Pf. St.

Die reinen Einkünfte von der Lotterie waren für den Staat sonst 150,000 Pf. St. jährlich,

in den letzten acht Jahren aber jährlich 265,000 Pf. Sterling.

Im April 1794 befanden sich in Großbritannien bey der königlichen Marine 2212 Officiere, worunter 99 Admirale und 1228 Lieutenante waren.

NB. Lord Hawkesbury, auf dessen Antrag im Jahr 1786 die brittische Navigations-Acte verbessert worden war, hatte seitdem aus den Archiven, Zoll-Registern und andern Staats-Documenten dem Zustand der englischen Schiffahrt weiter nachgeforscht, so daß er im Stande war, am 3ten April 1794 dem Parlament hierüber folgende authentische Nachrichten vorzulegen.

Obgleich die Navigations-Acte erst unter Carl II. förmlich gegründet wurde, so geht doch ihr eigentlicher Ursprung bis zum Jahr 1381 herauf, wie aus den Statuten unter der Regierung Richard II erhellet, in welchem Zeitpunct auch die englischen Fischereyen aufgemuntert wurden.

Die erste gewisse Nachricht, die wir von der Anzahl der englischen Schiffe und Matrosen haben, ist vom Jahr 1581. Die damals zu England gehörigen Schiffe betrugen eine Tonnenlast

von

von 72,450 Tonnen, und beschäftigten 14,295 Matrosen.

Die Flotte, die von der Königin Elisabeth im Jahr 1588 gegen die spanische Armada ausgerüstet wurde, hatte nur 31,985 Schiffstonnen, und 15,272 Seeleute.

Die Kaufleute in Liverpol allein rüsteten im Anfang des Krieges mit Frankreich zwischen dem 26sten August 1778 und dem 17ten April 1779 hundert und zwanzig Caper-Schiffe aus, jedes von zehn bis dreyssig Canonen. Diese Caper-Schiffe führten 30,787 Tonnen 1986 Canonen und 8754 Mann. Aus diesen Kräften einer einzigen Stadt kann man urtheilen; daß während dem americanischen Kriege die privat-Caper-Schiffe eine grösere Macht auf der See formirten, als die ganze Nation, mit aller ihrer Einmüthigkeit und ihrem Eifer in der mächtigen Regierung der Königin Elisabeth im Stande war auszurüsten.

In der Epoche der Navigations-Acte, vor hundert und dreyssig Jahren, betrugen sämtliche Schiffe, die jährlich aus England ausliefen, nur 95,266 Tonnen.

Englische Schiffahrt nach Tonnen berechnet.

	Im Jahr	Tonnen
Zur Zeit der Wiedereinsetzung von Carl II.	1663 bis 1669.	95,266.
Bey der Revolution von	1688.	190,533.
Beym Ryswicker Frieden	1697.	144,264.
In den drey letzten Jahren der Regierung Wilhelm III.	1700.1701.1702.	273,693.
In den letzten Kriegsjahren der Königin Anna	1709 bis 1712.	284,156.
In den drey ersten Jahren der Regierung von Georg I.	1713.1714.1715.	421,431.
In den drey ersten Jahren von Georg II.	1726.1727.1728.	432,832.
In den drey Friedensjahren	1736.1737.1738.	476,941.
In den drey Kriegsjahren	1739.1740.1741.	384,191.
In den drey Friedensjahren	1749.1750.1751.	609,798.

	Im Jahr	Tonnen
In den drey Jahren des siebenjährigen Kriegs	1755. 1756. 1757.	451,254.
In den zwey ersten Jahren der Regiegierung Georg III. (fortdauernde Kriegs-Epoche.)	1760.	471,241.
	1761.	508,220.
In drey Friedens-Jahren	1764. 1765. 1766.	639,872.
In drey andern Friedens Jahren	1772. 1773. 1774.	795,943.
In drey Jahren des americanischen Kriegs	1775. 1776. 1777.	760,798.
Französischer Krieg	1778.	657,283.
Spanischer Krieg	1779.	590,911.
Holländischer Krieg	1781.	547,953.
In drey Friedens Jahren	1784. 1785. 1786.	926,780.
In drey andern Friedens-Jahren	1790. 1791. 1792.	1,329,979.

Die Anzahl der Seeleute, die im Jahr 1732 zum Hafen von London gehörten, und einregistrirt waren, betrug 21,797.

Seit dem Jahr 1786, da die Navigations-Acte verbessert wurde, war die Schiffahrt immer steigend, so daß England im Jahr 1792, 10,633 Schif-

Schiffe hatte, von 1,186,610 Tonnen, und geführt von 87.569 Seeleuten.

Die ganze Marine in allen brittischen Staaten im Jahr 1792, bestand aus 16.079 Schiffen, 1,540,145 Tonnen und 118,286 Seeleuten.

Tabelle aller weggenommenen Schiffe vom Anfang des Kriegs an (den 1sten Februar 1793) bis zum 26sten December 1794.

Die Engländer haben genommen: *)

Französische Schiffe, worunter 76 Kaper, 10 Fregatten und 5 Kriegs-Schaluppen	320.
Holländische Schiffe	5.
Schwedische	21.
Dänische	16.
Hamburger	9.
Americanische	31.
Spanische	1.
Preussische	1.
Englische, mit französischen Gütern beladen	3.
	407.

Die

*) Hierunter sind die kleinen Fahrzeuge und andre unbedeutende Küstenfahrer nicht gerechnet; auch sind wahrscheinlich die americanischen Schiffe dieser Gattung nicht unter dieser Zahl begriffen.

Die Spanier haben genommen:

Französische Schiffe, worunter 3 Kaper	21.
Englische	3.
Schwedische	2.
Dänische	3.
Americanische	1.

Die Holländer haben genommen:

Französische Schiffe . . .	4.

Die Engländer	407
Die Spanier	30
Die Holländer	4

Die Verbündeten zusammen 441 Schiffe.

Die Franzosen haben genommen:

Englische Schiffe, worunter 13 Kaper, 3 Fregatten, 2 Schaluppen u. 1 Kutter	820.
Holländische, worunter 1 Fregatte	101
Spanische	36.
Portugiesische	14.
Preussische	11.
Dänische	10.
Hamburger	6.
Americanische	25.
Ragusische	1.
zusammen	1024.
Die erbeuteten Schiffe der Alliirten betrugen	441.
Ueberschuß zum Vortheil der französischen Republik	583.

Zur

Zur Vollständigkeit dieser Liste gehören noch die in Toulon erbeuteten französischen Schiffe, 45 an der Zahl; die acht in der Seeschlacht vom 1sten Juny eroberten und gesunkenen Linienschiffe, und das englische Linienschiff, der Alexander, das im November 1794 den Franzosen in die Hände fiel.

Im Anfange des Februars 1794 bestand die brittische Seemacht aus 153 Linienschiffen, 21 Schiffen von 50 Canonen, 143 Fregatten, 118 Kriegs-Schaluppen, und andern Kriegs-Fahrzeugen, zusammen also aus 435 Kriegsschiffen. Davon waren im Dienst 90 Linienschiffe, 113 Fregatten; überhaupt 297 Kriegsschiffe. Im mittländischen Meere und zu Gibraltar befanden sich 22 Linienschiffe, 20 Fregatten und andre, zusammen 50 Kriegsschiffe; in den englischen und irländischen Canälen 10 Linienschiffe, 27 Fregatten; in West-Indien 33, in Ost-Indien 8, und zu Jamaica 10 Kriegsschiffe.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Colonien. Schiffahrt. Handel. Industrie.

Die brittischen Besitzungen in Indien. Verbesserte Gesetzgebung. Flor der Compagnie. Französische Caper in den indischen Meeren. Zustand des Handels dieser Gesellschaft. Historische Nachricht von dem sonderbaren Schicksal der englischen Gesandschaft in China. Andaman-Inseln. Zustand von Canada. Wichtige Entdeckungs-Reise eines Canadiers. Neu-Schottland. Westindische Inseln; grose Sterblichkeit; Brodmangel. Africanische Colonie in Sierra Leona. Neu-Süd-Wallis. Seehandel der Engländer. Vernachlässigter Schuz der Handels-Marine. Grose Capereyen der Franzosen. Zahlreiche englische Handelsflotten und deren Schicksale. Caperey-Bilanz der Engländer und Franzosen, vom 1sten Februar 1793 bis zum 1sten Februar 1794. Verfahren der Admiralität. Neuer Caperey-Plan der Franzosen. Merkwürdige Vorfälle in Betreff weggenommener Schiffe. Deputationen der Kaufleute an die Minister, einem Bruch mit America vorzubeugen. Beytrag zur Geschichte des brittisch-italienischen Handels; eine sonderbare Begebenheit. Neue Handels-Zuflüsse der Engländer. Bearbeitung der alten und Anlegung von neuen Canälen in England und Schottland. Assig-

Assignaten-Fabrik in England. Regierungs-Contracte. Brittische Industrie. Neue Erfindungen.

In Indien genossen die Engländer nach Eroberung aller französischen, sowohl auf der Küste von Coromandel, als von Malabar gelegenen Colonien, und nach der Demüthigung des Tippo Saib einer Ruhe, die sie hier noch nie erlebt hatten. Der Ritter John Shore war jezt General Stadthalter der indischen Besitzungen, als Nachfolger des Marquis von Cornwallis, der nach einer vier monatlichen Fahrt im Februar glücklich in England anlangte; jedoch mit groser Gefahr am Ende seiner Reise und seiner glänzenden politisch-militärischen Laufbahn, ein Gefangener zu werden; denn das Paquet-Boot, worauf er sich befand, wurde längs dem Canal von Frankreich, von einem französischen Caper verfolgt, und entkam nur mit genauer Noth. Der Capitain Curtis, der das Schiff commandirte, stand zwölf Stunden lang selbst am Steuerruder, und nur durch die gröste Anstrengung glückte es ihm, das Schiff und den Feldherrn zu retten.

Die Wahl des neuen Gouverneurs in Indien war mit grosem Bedacht geschehn. Der edle Character des Cornwallis hatte durch seine muster-

sterhafte Uneigennützigkeit in Indien zu viel Eindruck gemacht, als daß man in England nicht besorgt seyn sollte, ihn dauerhaft zu machen. Diese Betrachtung entschied die Wahl für den Ritter Shore; einen Mann von Talenten, der der Compagnie als Civil-Beamter in Indien gedient, allein aus Unzufriedenheit mit ihren Maaßregeln vor einiger Zeit zurückgekommen war; und zwar, troz seines gehabten lucrativen Postens, mit einem sehr mässigen Vermögen, das er jedoch zu seinen Bedürfnissen hinreichend fand. Er war entschlossen in England auf dem Lande seine übrigen Tage zu verleben. Nur allein der Wunsch seinem Vaterlande nützlich zu seyn, bestimmte ihn jetzt zu einer neuen Reise nach Asien.

Der Marquis hatte die Schatzkammer in Indien gefüllt hinterlassen: fünf Lacks Pagoden waren von Calcutta nach Madras geschickt worden, und fünf Lacks in Bengalen geblieben. Tippo Saib hatte alle seine Zahlungen gemacht, und dagegen seine beyden Söhne, die bey den Engländern in Calcutta als Geissel geblieben waren, zurück erhalten. Dieser Sultan schien nun sich in Hinsicht seiner politischen Meynungen geändert zu haben; er hatte sich auf eine sehr ernstliche Art gegen das Betragen der Franzosen erklärt, ja aus eigner Bewegung sich feyerlich verbunden keine Gemeinschaft mit dem Convent zu ha-

haben. Auch andre Fürsten in Indien zeigten den Britten jetzt ihre Hochachtung und Zuneigung; so wetteiferten der Nabob von Arcot und der Rajah von Tanjore in Anstrengungen bey dem Marsch der Engländer nach Pondichery sie mit Proviant und andern Bedürfnissen im Ueberfluß zu versehn. Der Nabob von Bengalen, Mawbaruck - Ul-Dowla, war gestorben, und sein Sohn ihm als Thronerbe nachgefolgt. Ein andrer groser Todesfall war der Hintritt des Madajee Scindia, Oberhaupts der Maratten, der in Indien lange Zeit als Krieger eine mächtige Rolle gespielt hatte, ehmals ein abgesagter Feind der Britten, aber im letzten Kriege gegen Tippo Saib ihr Bundsgenosse gewesen war.

Dieser Fürst der Maratten hatte starke Ansprüche an die Engländer; er war lange Zeit mit ihnen wegen einer Sache im Streit gewesen, die sehr wesentlich zur Geschichte dieser Nation in Indien gehört, und noch nicht geendigt ist. Die Erzählung ist in vieler Hinsicht merkwürdig.

Die ostindische Compagnie verband sich im Jahr 1765 den jetzigen sogenannten grosen Mogul im Besitz der Provinzen Corah und Allahabed zu behaupten, und ihm jährlich aus den Einkünften von Bengalen sechs und zwanzig Lacks Rupien zu zahlen, wogegen ihr der Mogul die

Pro-

Provinzen Bengalen, Bahar und Orissa überließ. Dieser Vertrag wurde von Seiten der Compagnie bis zum Jahr 1772. als Mr. Hastings Gouverneur von Bengalen wurde, treulich gehalten. Der Mogul aber hatte im Jahr 1771 seine Residenz Allahabed verlassen, und sich in die Arme der Maratten geworfen, die da versprachen ihn nach Delhi zu führen, und dort wieder auf den Thron seiner Väter zu setzen. Hastings betrachtete diese Handlung des Moguls als einen Bruch des Tractats, und hörte daher mit der Zahlung der 26 Lacks-Rupien auf; noch mehr, er gab an Sujah Dowlah die ihm entzogenen Länder Corah und Allahabed wieder, wofür die Compagnie funfzig Lacks = Rupien in baarem Gelde erhielt. Seine Rechtfertigungsgründe hiebey waren, daß diese Provinzen sonst unvermeidlich in die Hände der Maratten fallen würden, denen sie der Mogul überlassen hätte.

Dies Betragen wurde von den Directoren in England vollkommen gebilligt, und von der brittischen Regierung sanctionirt. Hastings erhielt sogar Instruction, ohne ausdrücklichen Befehl aus England, gar nichts mehr dem Mogul zu zahlen. So blieb es bis 1782, da Mr. Dundas Minister des indischen Departements wurde, und es sich zum Gesetz machte, fast alle Handlungen der Regierung in Bengalen, von

jener Epoche der hastingschen Administration an, zu verwerfen. Auf seinen Antrag votirte damals das Parlament, daß die gegen den Mogul verübte Entziehung der Provinzen sowohl, als die Nichtzahlung der Vertragsgelder, Handlungen gegen die Politik und gegen Treue und Glauben gewesen wären. Im Jahr 1784 wurde Mr. Dundas fast unumschränkter Herr der englisch-indischen Länder. Man erwartete nun, daß er eilen würde, die von ihm selbst als verlezt geschilderte National-Ehre zu retten, und daß er, wo nicht das Rückständige, das sich jetzt auf drey Millionen Pf. St. belief, doch wenigstens die künftigen Jahrgelder pünctlich bezahlen würde; allein es geschah nicht; diese Sache wurde nun von ihm ganz mit Stillschweigen übergangen. Madajee Scindia, der Beschützer des Moguls aber schwieg nicht. Er forderte, nicht die Provinzen, aber die Rückstände und künftige Zahlung, wozu sich die Engländer nicht verstehen wollten; er hinterließ daher jezt bey seinem Tode diese Ansprüche seinem Nachfolger.

Viele von den aus ihren indischen Besitzungen vertriebenen Franzosen zerstreuten sich in Indien, und bemühten sich entlegene kleine Fürsten und Völker zu Streifferenen ins englische Gebiet zu vermögen, wobey sie ihnen europäisches Geschütz und Waffen verschafften. So aufge-

gemuntert und von französischen Officieren angeführt, wagten die Burmahs 10,000 Mann stark, auf der Küste von Malabar einen Einfall in die zum Etablissement von Bombay gehörigen Ländereyen; sie wurden aber bald wieder zurückgetrieben.

Es waren in Indien durch den Marquis von Cornwallis viele vortrefliche Einrichtungen gemacht worden, wovon sich jetzt bereits die wohlthätigen Folgen zeigten. Hierunter gehörte die Gründung förmlicher Tribunäle, die wegen der Raubsucht der Europäer in Indien ein Bedürfniß der ersten Gröse waren. Cornwallis hatte den Grundsatz: „Kein Land kann glücklich seyn, „wo das Land-Eigenthum unsicher ist.„ Und diese Sicherheit war das Vermächtniß, das er den Indiern bey seiner Abreise hinterließ. Die Einrichtung dieser Tribunäle nicht allein in Bengalen, sondern auch in Madras und Bombay war musterhaft; sie waren gänzlich von der Finanz-Regierung der Länder abgesondert; denn da der Zweck war, Reichen und Armen gleichmäsig Gerechtigkeit auszuspenden, so mußten die ganzen Kosten der Justizpflege aus dem öffentlichen Schatz bestritten werden, und diese waren nicht geringer als 60,000 Pf. St. Die Folgen davon waren auffallend: reiche Indier, die aus Furcht vor Raub ihre Schätze vergraben hatten,

traten jetzt in Menge damit auf, und kauften sowohl in Bengalen, als in den andern englisch-indischen Provinzen, Landeigenthum. Die Zinnsen waren immer sehr hoch in Indien gewesen, so daß zwölf Procent die niedrigsten waren. Zu diesem Preis war selbst die Compagnie genöthigt, beym Ausbruch des Kriegs gegen Tippo Saib Gelder in Indien zu borgen. Die Zinnsen aber fielen noch während dem Krieg bis auf acht Procent, und im Jahr 1794 waren sie nur sechs Procent, welches in Indien unerhört war. Ungeheure Summen, die Speculanten aus England dahin, wegen der hohen Zinnsen, geschickt hatten, kamen wieder zurück; denn die Circulation des einheimischen Geldes war dort ausserordentlich, und das fremde entbehrlich; ja so groß war jetzt die Zuversicht der Indier auf die englische Regierung, daß die Schuldscheine der Compagnie nicht allein zu sechs Procent Zinnsen, sondern auch noch mit einer Prämie von zwey Procent erstanden wurden.

Der Handel der Compagnie wurde jedoch durch die französischen Caper in den indischen Meeren sehr beunruhigt; sie liefen von Isle de France aus, lauerten an der Küste von Sumatra auf die Chinafahrer, und machten Jagd auf die englischen Schiffe, bis an die Meerenge von Malacca; so erbeuteten sie mehrere reiche Fahr-

zeu-

zeuge, und bedrohten auch die Prinz von Wallis-Insel. Die Kriegsschiffe waren auf Befehl der brittischen Regierung nach Europa zurückgeschickt worden, so daß nur ein paar Fregatten zur Deckung so unermeßlicher Besitzungen und eines so wichtigen Handels in den Häfen Indiens geblieben waren. Die Engländer in diesem Welttheil verstärkten daher die Besatzungen ihrer Schiffe, und rüsteten auch eine Anzahl Caper aus, um auf die Franzosen zu kreutzen. Die grosen Compagnie-Schiffe aber formirten sich in Flotten, und seegelten so aus Asien nach Europa, manchmal auch ohne Bedeckung. Im July kamen auf einmal sechzehn derselben reichbeladen zu Portsmouth an; eine andre Flotte aus Ostindien von achtzehn Schiffen kam im September glücklich an.

Der Zucker war für die ostindische Compagnie ein groser Handelszweig geworden. Diese vortrefliche Pflanze wurde in Bengalen an zehn verschiedenen Orten cultivirt. In der Nähe von Calcutta erzeugte ein Acker 17 Zentner, in Rungpore 14, und in Burdwan $21\frac{1}{2}$ Zentner. Der Mittelpreiß dieses Anbaus war 4 Schilling $9\frac{1}{2}$ Pence für den Zentner. In Jamaica hingegen war der Mittelpreiß dieses Products für den Zentner zwey Pf. St., in andern brittischen west-

indischen Inseln 1 Pf. 16 Schilling. Das Resultat dieser Berechnungen war sonderbar: der indische Zucker konnte mit Inbegriff der Fracht und Assecuranz aus Asien selbst nach Jamaica der Zentner zu 25 englischen Schillingen wohlfeiler geliefert werden, als der Marktpreiß in dieser Insel war; eine Entdeckung, die den Zucker-Plantagen in den westindischen Inseln den Untergang drohte.

Am 1sten März 1794 hatte die Compagnie in ihrer Schatzkammer in London an baarem Gelde 927,624 Pf. St., und in ihren Magazinen für 5,636,358 Pf. St. an Kaufgütern. Zu den Unglücksfällen der Gesellschaft gehörte, daß in Bengalen ein groser Theil der Indigo Erndte durch einen schrecklichen Orkan vernichtet wurde.

Die Begierde an den indischen Schätzen Antheil zu nehmen, hatte seit mehrern Jahren eine Menge Mägdgen auf Ehstands-Speculationen aus England nach Indien gebracht. Die dortigen Märkte aber wurden mit dieser Waare so überladen, daß jetzt ganze Ladungen von Hymens Priesterinnen mit gänzlich verfehlter Absicht wieder nach England zurückkamen.

Die ostindische Compagnie errichtete im December zu ihrem Dienst in Indien noch drey neue Regimenter, die aber so lange der Krieg dauerte

in

in Europa bleiben, und ganz nach dem Gutbefinden der Regierung gebraucht werden sollten.

Die grose königliche zum Besten des indischen Handels an den Kayser von China geschickte Gesandtschaft, worauf man so grose Hoffnungen gesetzt hatte, war gänzlich verunglückt. Um ihren Erfolg zu sichern, hatte man in England zum Theil sehr zweckmässige Maaßregeln genommen, und ungeheure Kosten aufgewandt, *) aufgemuntert durch den wichtigen Umstand, daß die Aufnahme dieser Gesandschaft vom Kayser bereits genehmigt worden war. Man gründete hierauf den Entwurf eines sehr lucrativen Handels an vier Orten des chinesischen Reichs, der Abschaffung des bisher in Canton üblichen Handelszwangs und andre Dinge mehr; auch hofte man die Erlaubniß zu bewirken, daß beständig ein englischer Consul in Pecking residiren dürfte. Dies waren die Hauptartikel der dem Gesandten, Lord Macartney, aufgetragenen Negociation. Der Erfolg bewieß aber, daß man den Character des chinesischen Volks in England nicht gekannt, und sich auf die alten und neuen fabelartigen Berichte der Missionarien, und auch auf die sehr eingeschränkten Nachrichten der Factoristen in Canton, zu sehr verlassen hatte.

*) Brittische Annalen B. 8.

Das Schicksal dieser Gesandschaft war daher sonderbar; und nie wurde in unserm Jahrhundert der Repräsentant eines mächtigen Monarchen so gemißhandelt.

Der Lord stieg im July 1793 mit seinem zahlreichen Gefolge bey Mettow ans Land, gieng den gelben Fluß herauf, und kam so theils zu Wasser, theils zu Lande nach Pecking. Der Kayser war hier nicht anwesend; er befand sich damals in Jehol, seiner tartarischen Residenz, jenseits der chinesischen Mauer, 160 englische Meilen von Pecking; so groß war die Neugier dieses Monarchen die Gesandschaft zu sehen, daß er die Befriedigung nicht bis zu seiner sehr nahen Rückkunst aussetzen wollte; die Engländer mußten also zu ihm nach Jehol reisen, wo sie in einem sonderbaren, lächerlichen, dürftigscheinenden Aufzuge ankamen. Hier ertheilte der Kayser dem Gesandten Audienz, nahm die von ihm mitgebrachten Geschenke an, erwiederte sie, und ließ ihn sodann nach Pecking zurückreisen, wo er den Winter über bleibeu sollte. So war die Abrede, und dieser gemäß wurden auch alle Vorkehrungen gemacht, die bey einem so zahlreichen Gefolge, und einem muthmaßlich langen Aufenthalt sehr mannigfaltig waren. Viele Bedürfnisse wurden angeschaft, die Wohnungen nach europäischer Art eingerichtet; die mitgebrachten

Ki-

Kisten und Kasten zerschlagen, und daraus zu den innern Abtheilungen der Zimmer Wände gemacht. Auch wurde von dem Gesandten ein prächtiges Audienz-Zimmer angelegt, worin die kostbar verzierten Bildnisse des Königs und der Königin aufgehängt waren.

Es schien jedoch, daß der Kayser und seine Minister dieser, von einer so ungeheuren Ferne kommenden Gesandtschaft keinen andern Zweck beygelegt hatten, als dem Beherrscher von China Ehrfurcht zu bezeugen; denn sobald nur Lord Macartney seinen Antrag gemacht hatte, veränderte sich die Scene auf die schimpflichste Art: Die Erlaubniß zu bleiben, wurde nicht allein widerrufen, sondern die ganze Gesandtschaft in der grösten Eile mit der entehrendsten Auszeichnung fortgejagt; selbst die armseelige Bitte um zwey Tage Aufschub, die nöthigsten Reise-Einrichtungen zu machen, wurde rund abgeschlagen. Die mitgebrachten mathematischen und andere zur Experimental-Physik gehörigen Maschinen, wodurch man den Chinesern einen hohen Begriff von der europäischen Weisheit beyzubringen gedachte, wurden gar nicht zu Experimenten gebraucht, von den unwissenden Mandarinen bey Seite geworfen, und eine Camera obscura unter der Benennung eines Kinderspiels verächtlich zurückgeschickt. Und dies that ein Volk, dessen hohe

Ver-

Verehrung für die Mathematik *) immer so sehr in Europa gerühmt worden war!

Bey diesem Fortjagen mußten die Engländer vieles aus Mangel an Anstalten zurücklassen, und da die Staats-Carosse des Grafen Macartney ihm nun auch entbehrlich war, so schickte er sie als ein Geschenk dem vornehmsten Minister zu; allein dieser wollte sie nicht annehmen. Kurz die Obersten dieses wegen seiner Moral so gepriesenen Volks wetteiferten gleichsam ihre Unartigkeit und gröblich verletzte Gastfreyheit gegen Menschen zu zeigen, die nach der Genehmigung des Kaysers, mit vielen Aufopferungen und Lebensgefahr eine so weite, mühvolle Reise in sein Reich gethan hatten. Allenthalben waren sie nicht allein bewacht, sondern auch eingekerkert worden; daher der Geschichtschreiber dieser Reise, Anderson, Secretair des Gesandten, sagt: „Wir kamen in Pecking an „als Kirchspielarme, lebten dort als Gefangene, „und reißten fort als Landstreicher."

So endigte sich diese Gesandtschaft nach China, für welche der Lord Macartney für seine Person allein

*) Keiner würdigte diese Nation besser, als der vortrefliche Paw, der durch seine Recherches philosophiques sogar Voltaire zur Sinnesänderung brachte, nachdem dieser funfzig Jahre lang ein grosser Lobredner der Chineser gewesen war.

allein 30,000 Pf. St. erhalten hatte. Ueber die eigentliche Veranlassung dieser Mißhandlung liegt jedoch noch ein Schleyer. Nach der Behauptung einiger dieser so verspotteten Chinafahrer hatte ein comischer Umstand grosentheils dies schimpfliche Betragen veranlaßt. Unter den Geschenken hatte man sehr unüberdacht einen Artikel aufgenommen, der als die gröbste Beleidigung der kayserlichen Majestät betrachtet wurde. Dies war ein sinnreicher, sehr bequemer Nachtstuhl, Water closet genannt, für welchen der Erfinder in England vom Könige ein Patent erhalten hatte. Die Staats-Mandarinen wußten nicht, wie sie bey dem Anblick dieser Maschine ihren Abscheu stark genug ausdrücken sollten. Den Sohn des Himmels, den Beherrscher der Erde, wie der Kayser sich nennt, so an seine Menschlichkeit zu erinnern, und zwar von Seiten nichtswürdiger Fremden, dies war unerträglich; und nun begnügte man sich nicht, ihr Gesuch abzuschlagen, sondern sie mußten auch wie Uebelthäter fortgejagt werden.

Es ist indeß sehr wahrscheinlich, daß die catholischen Missionarien, die sich als Mathematiker in Pecking befanden, und sich auch der Gesandtschaft zeigten, das ihrige, wenn gleich nicht zu dieser Mißhandlung der Engländer, doch zur Vernichtung ihres Zwecks, vorzüglich beytrugen;

denn

denn ihnen, nicht aber den unwissenden Chinesern, war die Macht der Britten in Indien, deren Entstehung, und überhaupt das Umständliche ihrer Handelsgeschichte bekannt; eine Darstellung derselben bis auf die neueste Zeit, und diese von Jesuiten gemacht, die durch Politik und persönliche Rücksichten zum starken Colorit aufgefordert wurden, konnte bey einem stolzen Volke ihre Wirkung wohl nicht verfehlen. Dies war Ursache genug das Ansuchen der Engländer abzuschlagen, allein ihre Beschimpfung hatte eine andre Quelle.

Lord Macartney kam im September nach England zurück, wo man sich bemühte, sowohl den erlittenen Schimpf, als die fehlgeschlagene Hoffnung zu verbergen; auch wurde der Lord von den Directoren der ostindischen Compagnie in London, mit vieler Pracht bewirthet; und die Geschenke des Kaysers für den König von England, die vor jener beleidigenden Erläuterung waren gegeben worden, Landes-Fabricate und andre Sachen von unerheblichem Werth, wurden mit Gepränge in neunzehn Kisten durch die Stadt und den St. James Park geführt, und so nach dem Pallast der Königin gebracht.

Der Anbau in den Andaman-Inseln nahm zu, und die Engländer wurden immer besser mit den Insulanern bekannt. Die Menschen

ist klein, so daß die grösten derselben nicht mehr als fünf Fuß und fünf Zoll messen; ihr Leibschmuck ist von geflochtenem Gras, umwunden mit einem Faden, der von den Fibern eines Baums gemacht ist; übrigens gehen diese Wilden nackend, und immer mit Bogen und Pfeilen bewafnet, womit sie sehr geschickt umzugehen wissen; sie zeigten keine Spur mehr von Furcht und auch keine feindseeligen Gesinnungen gegen die Engländer. Die Männer sind sehr eifersüchtig auf ihre Weiber; auch flohen diese immer, wenn man sich ihnen nähern wollte. Zwey dieser Insulaner wurden vermocht mit den Engländern nach Calcutta zu reisen; sie blieben einige Monate hier, wo man sie gut nährte und auch kleidete; allein gleich nach ihrer Zurückkunft warfen sie ihre Kleider wieder weg.

Der Zustand der grossen brittischen Colonie in Canada war seit der neuen Constitution des Landes nicht besser geworden. Die Canadier waren für ein solches Cultur-Glück noch gar nicht empfänglich; sie wollten von keiner Bestrafung der Verbrechen hören, und rebellirten zu wiederholten malen und an mehrern Oertern, um die Gefängnisse zu erbrechen, und die obgleich sehr gelinde bestraften Missethäter der Justitz zu entziehn; nur durch nachdrückliche Gegenmaaßregeln wurden sie im Zaum gehalten. Auch waren

ren sie sehr abgeneigt sich zum Schutz ihres Eigenthums als Landmilitz zu formiren; ja in einigen Districten lehnte man sich in Masse gegen das Militz-Gesetz auf, und nur mit Mühe gelang es, diese Colonisten zum Gehorsam zu bringen. Der General-Gouverneur, Lord Dorchester, sein Bruder, der General Carleton, und der Gouverneur Simcoe, reiseten herum, um durch ihre Autorität Ruhe und Ordnung zu erhalten. In dieser Lage war man doch kühn genug, die Americaner der vereinigten Provinzen zu reitzen, wie an einem Orte erzählt worden ist.

Ein canadischer Handelsmann, Mr. Makkensie aus Montreal, hatte den grossen Versuch gemacht, quer durch America, auf nie betretenen Wegen nach dem südlichen Ocean zu reisen, um den Pelzhandel mit den indianischen Nationen im Innern dieses Welttheils zu erweitern. Dies kühne Vorhaben wurde auch glücklich ausgeführt, und im July 1794 kam Mackensie nach einer dreyjährigen Reise nach Montreal zurück. Die Geschichte dieser für die Erdkunde und Naturwissenschaft, für den Philosophen und Alterthumsforscher, so wichtigen Wanderung ist noch nicht bekannt worden. Man weiß bloß, daß er viele Völkerschaften antraf, und durch ungeheure Wildnisse reisete; desgleichen sties er auf eine Menge Flüsse und Seen, über welche er in Canoen

woen fuhr; endlich gelangte er an einen Fluß, dessen Lauf eine westliche Richtung nahm, und der durch die Fluth zwey Fuß anschwoll; so erreichte er endlich nach den grösten Mühseligkeiten Michilimakinac, die äusserste Gränze des westlichen festen Landes.

Neu = Schottland befand sich wirklich in der bedroheten Lage, die Mr. Sheridan im Parlament so stark geschildert, die Minister damals aber als falsch bezeichnet hatten. Die Rede wurde kaum in Halifax bekannt, so hielten die vornehmsten Einwohner von Cole Harbour, Shizencook, Musquadeboit und andern Oertern der Colonie eine General = Versammlung zu Cole Harbour, wobey einmüthig an Mr. Sheridan eine Dank = Adresse votirt wurde. Sie war unter dem 3ten May 1794 ausgefertigt, im Namen der ganzen Colonie geschrieben, und von einem aus acht Personen bestehenden Ausschuß unterzeichnet. Diese Adresse bewieß unwidersprechlich den schuzlosen Zustand der Stadt Halifax und aller Küsten = Bewohner dieser Colonie, die damals keine andre Bedeckung hatte, als eine Fregatte und eine bewaffnete Brigantine, während eine französische Escadre von vier Linienschiffen, sieben Fregatten, und drey Kriegs = Schaluppen in der Nähe war.

In West = Indien lebte man in grosser Besorgniß wegen eines nahen Kriegs mit den americani-

schen Freystaaten; denn die Schiffe dieser Nation wurden hauffenweise als Prisen nach den brittischen Häfen gebracht. Im Februar befanden sich deren an Schiffen und Fahrzeugen 36 zu Dominica, 20 zu St. Christopher, 29 zu Montserat und über 100 zu Barbados. In dieser Weltgegend wüthete das gelbe Fieber beständig fort, und kam auch nach Jamaica und den andern Inseln, die noch mit dieser Seuche verschont geblieben waren. In kurzer Zeit wurden in ersterer Insel 24 Officiere und 700 Soldaten das Opfer derselben. Ein Pflanzer aus Kingston, dem Hauptort auf der Insel, schrieb am 19ten July nach London: „Wir „haben von hier aus nichts zu schreiben, als vom „Tode und Verderben. Die Menschen sterben hier „zu hunderten. So etwas hat man nie gesehn. „Gestern Nachmittag begruben wir allein in un„srer Stadt vierzehn Menschen. Gott weiß, wie „die Flotte hier wegkommen wird. Blos ein „Linienschiff, der Scepter, hat über 400 Mann „verlohren." Eben so groß war auch die Sterblichkeit in Barbados und Antigua.

Auch in diesen Inseln fieng das Brod an zu fehlen. Im Juny war in Jamaica der Mangel daran fast so groß, wie in Paris. Die Bäcker in der Stadt Kingston benuzten diesen Umstand, allerhand eckelhaftes Zeug mit dem Mehl zu vermischen, und selbst auch dieses sogenannte Brod

konnten die Käufer nicht anders erlangen, als durch den Mitkauf einer mit der Brodmasse in Verhältniß stehenden Quantität Butter, woran es auf der Insel nicht fehlte.

Die africanische Colonie in Sierra Leona, die mit der grösten Sorgfalt, nicht von der brittischen Regierung sondern von einer wohlthätigen Gesellschaft unterstüzt wurde, zeigte durch ihren Anwachs einen nahen Wohlstand im Prospect. Alle aus England im Frühling und Sommer dahin abgegangenen Schiffe waren glücklich angekommen, und ein dort entstandener Tumult bald gestillt worden. Der Handel nahm sehr zu, so wie die Cultur von Reiß, Baumwolle, und andern Producten; alles gedieh hier vortrefflich, das Zukkerrohr ausgenommen. Die Eingebohrnen des dortigen Landes bewiesen sich als Freunde, und ihre Oberhäupter thaten alles um den Engländern ihre Zuneigung zu erkennen zu geben; einige schickten sogar ihre Kinder nach Sierra Leona, um dort erzogen zu werden; auch fand man keine Schwierigkeit zum Landbau Arbeiter unter den Eingebohrnen zu bekommen. Die Compagnie hatte das Unglück, daß ein mit den Producten der Colonie beladenes Magazin-Schiff, das eben nach England abgehn sollte, in Brand gerieth, und von den Flammen verzehrt wurde. Der Werth dieser Producte war 15,000 Pf. Sterling.

Zween Männer hatten auf Kosten dieser Compagnie das benachbarte innre Land, in einem Umfand von 450 englischen Meilen untersucht, und reiseten im August von neuem ab; sie nahmen ihren Weg nach Tombuctoo, um von da wo möglich ins Innere von Africa zu dringen.

Man hatte in England auch den Entwurf gemacht, eine Gemeinschaft zwischen den Flüssen Gambia und Niger zu eröffnen, um die menschenreichen Völkerschaften an den Ufern dieser Flüsse mit englischen Manufactur-Waaren zu versehn, und dafür ihre Landes-Producte einzutauschen. Um diesen Plan mit Nachdruck auszuführen, wurde Mr. Willis von der brittischen Regierung zum General-Consul in Senegambia ernannt.

Die Colonie in Botany Bay, oder Neu-Süd-Wallis, wurde beständig noch durch neue Transporte von Missethätern verstärkt, und von der Regierung nichts gespart, um dies Etablissement trotz aller Hindernisse empor zu bringen. Es wurde auch vom Könige ein neuer Gouverneur dieser Colonie ernannt; dies war Capitain Hunter, der im July dahin abgieng, und den vom Gouverneur Philips im vorigen Jahre nach England gebrachten Eingebohrnen jener Weltgegend, Namens Bennelong, mit sich nahm; der andere war in London gestorben.

Es schien, als ob dieser entlegene Wohnort auf die bessere Moralität der Bewohner Einfluß ge-

gehabt hätte. Unter andern war die Sinnesänderung zweyer berüchtigter Verbrecher auffallend: Magee und Barrington. Beyde waren Bewohner von Rose Hill: der erstere, vormals ein durch seine Vermessenheit und Grausamkeit ausgezeichneter Räuber, war jetzt der beste und arbeitsamste Landbauer in Neu-Süd-Wallis, und der andre, ein Taschendieb, der mit diesem Gewerbe in London feine Sitten, Talente und Beredsamkeit verbunden hatte, war jetzt wegen seines guten moralischen Betragens und seiner Thätigkeit, zu einer Art Friedensrichter in Rose Hill gemacht worden; ein Amt, das er mit Unpartheylichkeit und Würde verwaltete.

Ohngeachtet die Engländer ihre Herrschaft zur See im Grossen behaupteten, so wurde doch ihre Schiffahrt von den Franzosen ausserordentlich beunruhigt, die immer die Gelegenheit wahrnahmen, kleine Escadren von Fregatten und andern Kriegs-Fahrzeugen auszuschicken, wann sich die grosse englische Flotte entfernt hatte; alsdann fielen ihnen immer eine Menge Schiffe in die Hände; besonders kreutzten sie an den Küsten von Irland umher, um die Proviant-Schiffe wegzukapern, die nach England segelten.

Diese Capereyen nahmen gewaltig zu; besonders da sie der Convent durch zweckmässige Verordnungen und liberale Aufmunterungen beförderte.

Unter andern wurde das Ranzioniren der Schiffe, das den Franzosen bey allen ihren See-Kriegen so nachtheilig gewesen war, durch ein einfaches und leicht zu befolgendes Gesetz radical gesteuert. Die Caper verbrannten die erbeuteten Schiffe, die sie nicht gut fortbringen konnten, und hoben blos die Ladungs-Documente auf. Der Staat wurde nun ihr Schuldner, von dem sie nach ihrer Rückkehr aus dem National-Schatz den Betrag der Ladungen erhielten. So verbrannte eine kleine französische Escadre, die im October an den Küsten von Neu-Fundland gekreuzt, und 24 Schiffe erbeutet hatte, 22 derselben auf offenbarer See, und segelte sodann nach Frankreich zurük.

Auch wurden die Capereyen durch die niedrigen Preise der Londner Assecuranzen erleichtert. Man guarantirte hier aus Geringschätzung der französischen Seeleute, für sechs pro Cent, Schiff und Ladung nach Westindien, weßhalb hunderte von Schiffen auf gut Glük absegelten, ohne auf die Convoyen zu warten, deren Erlangung schwer war. Im July wurden auf einmal dreyzehn reichbeladene von den Franzosen genommen, da sie kaum die englischen Küsten verlassen hatten, wobey die Assecuradeurs über 100,000 Pf. St. bezahlen mußten. Von einer andern Flotille, die von Jersey nach Neu-Fundland segelte, giengen 15 nebst der sie convoyrenden Fregatte verlohren;

durch die schleunigen Gegenmaasregeln des Admirals Howe, wurden jedoch neun von diesen Schiffen den Franzosen wieder abgenommen. Im November lagen in Brest, Rochefort und Bordeaux an 60 englische Prisen, und bloß allein im Hafen l'Orient waren vom 1sten August bis zum 10ten November 51 brittische Schiffe eingebracht worden. Von 603 Schiffen, die im August-Monat aus den englischen Häfen segelten, giengen 103 verlohren. Im May wurden 35 gekaperte brittische Schiffe nach Brest gebracht, deren Verlust auf 800,000 Pf. St. berechnet wurde.

Die brittische Handelswelt wurde besonders im Anfang des Jahrs mit einem sehr schrecklichen Unglück bedroht, das nicht einmal als möglich geahnet wurde. Die Franzosen benutzten die Unthätigkeit der englischen Marine, und schickten im December 1793 ohne auf die neblichte Jahreszeit zu achten, die die Fahrt so gefährlich machte, ihre grosse Flotte von 31 Linienschiffen und 10 Fregatten in die See; und dies gerade zu der Zeit, als eine beynahe 400 Segel starke brittische Handelsflotte, gröstentheils nach Westindien bestimmt, unter Begleitung des Admiral Parker mit neun Kriegsschiffen aus Portsmouth ausgelaufen war. Widrige Winde aber zwangen diese nach Torbay und Plymouth zurückzusegeln, und dies war ihre Rettung; denn in dieser Zwischenzeit erfuhr man

den Kreutzzug der französischen Flotte; das Auslaufen der brittischen wurde nun ausgesetzt, und die grosse Canal-Flotte eiligst segelfertig gemacht, mit welcher sodann die sichere Abfahrt der Handelsschiffe geschah.

Den meisten Schaden thaten den Engländern die Caper aus Dünkirchen. Auch zu Ostende wurden gleich nach der Einnahme dieses Orts von den Franzosen Caper ausgerüstet. In dieser Zeit lagen immer eine Anzahl Kriegsschiffe mit allem versehn, müssig in den brittischen Häfen vor Anker. Wenn die grosse Canal-Flotte sich von den französischen Küsten entfernt hatte, wurden diese wenig beobachtet, daher so viele einzelne französische Schiffe, ja ganze Handels-Flotillen, in den Häfen der Franzosen einliefen. Im Februar langten zehn ostindische Schiffe blos unter Bedeckung von zwey Fregatten ungehindert im Hafen l'Orient an; sie kamen aus der Insel Mauritius, wo man auch 22 Caper ausgerüstet hatte. Diese lauerten nun in ihrer Meergegend auf die reichen englischen Schiffe, die nach Indien giengen, oder von dort herkamen; auch waren ihre Bemühungen nicht vergebens. Im Anfang des Jahres nahmen sie the Princess Royal, eins der grösten Schiffe der indischen Compagnie, das aus Europa kam, und nach China bestimmt war.

Das häufige Auslaufen des Admiral Howe mit der grossen Canal-Flotte, und sein Kreutzen an der Mündung des Canals und auf der Höhe von Brest, ersetzte zum Theil die ausserordentliche Nachlässigkeit der Admiralität, und sicherte wenigstens die ankommenden und abfahrenden ungeheuren Handelsflotten. Im März traf die Kauffahrtey-Flotte aus dem mitländischen Meere, 132 Schiffe, glücklich in England ein. Im May nahm Howe, als er Portsmouth verließ, ausser seinen zahlreichen Kriegsschiffen, an 400 Handelsschiffe mit sich fort; die gröste Anzahl von Schiffen, die je zusammen aus brittischen Häfen gesegelt war, bestimmt nach Portugal, Spanien, Italien, nach der Levante, nach Ostindien, Westindien und America; eine Flotte, die der Admiral im Canal selbst convoyirte, hernach aber durch eine kleine Escadre bis ins Weltmeer begleiten ließ. Im July kam die 150 Segel starke Oporto-Flotte, deren Werth auf zwey Millionen Pf. St. geschätzt wurde, glüklich in England an, deßgleichen siebenzehn reichbeladene ostindische Schiffe, die von St. Helena aus bis zum Canal ohne alle Convoy die Reise hatten machen müssen. Im April hatten vier andre Ostindienfahrer ein gleiches Glück gehabt; sie fanden längs den französischen Küsten keine brittischen kreutzenden Kriegsschiffe.

Diese unbegreifliche Sorglosigkeit der Minister erzeugte traurige Unglücksfälle. Ein grosser Sturm befiel im Januar die 200 Segel starke Jamaica-Flotte, von welcher neun Handelsschiffe nebst der die Flotte convoyrenden Fregatte untergiengen, und zwar mit dem schrecklichen Umstand, daß nichts von der Mannschaft gerettet werden konnte; die übrigen Schiffe wurden zerstreut. Dies war die Folge von den überaus schlechten Maasregeln der Admiralität. Aus Mangel an hinreichender Convoy, mußte diese reichbeladene Flotte durch die enge und gefährliche Passage zwischen den Scilly-Inseln und dem festen Lande fahren, um die französischen Caper auf der offenen See zu vermeiden.

In eben diesem Monat sahe man noch andre Beweise der ministeriellen Nachläßigkeit. Die ostindischen Schiffe in London wollten absegeln, und warteten nur auf Lebensmittel aus Irland, wodurch auch die grosse Kriegsflotte verproviantirt werden sollte. Die sichere Ankunft dieser Proviant-Flotte aus Cork war also für die Engländer von der äussersten Wichtigkeit; dennoch überließ man sie der Begleitung einer einzigen Fregatte. Die Franzosen erschienen, nahmen die Hälfte dieser Schiffe weg, und zerstreueten die übrigen. Damals waren sechs Fregatten Herren des brittischen Canals, und blieben es eine geraume Zeit; und dennoch hieß es in der königlichen Rede in eben den Tagen,

gen, der brittische Handel wäre sorgfältig beschützt worden.

Die Caperey-Bilanz der Engländer und Franzosen vom 1sten Februar 1793 bis zum 1sten Februar 1794 war folgende: Die Franzosen hatten in dieser Zeit 332 englische Schiffe genommen, worunter 10 Caper und 2 Fregatten erbeutet waren; die Engländer hatten genommen: 232 französische Schiffe, worunter sich 75 Caper und 4 Fregatten befanden, ferner 4 holländische, 7 schwedische, 4 dänische, 3 hamburgische, 25 americanische, 1 spanisches, 3 englische, die französisches Gut führten; zusammen 284 Schiffe.

In den folgenden sechs Monaten, vom 1sten Februar bis zum 1sten August 1794 hatten die Engländer genommen: 67 französische Schiffe, worunter 4 Fregatten, 1 Schaluppe, und 1 Caper waren; deßgleichen 13 schwedische, 11 dänische, 1 holländisches, 1 preussisches, 2 amerikanische, 1 hamburger, überhaupt 96 Schiffe. Die Franzosen hatten dagegen in diesen sechs Monaten genommen: 236 englische, worunter 1 Fregatte und 3 Caper waren, 32 holländische, 4 spanische, 5 portugiesische, 3 preussische, 5 americanische, 3 dänische, überhaupt 288 Schiffe, folglich 192 mehr, als sie verlohren hatten. Zu dem Verluste der verbündeten Mächte aber müssen noch 31 Schiffe gerechnet werden, die der Admiral Howe

zwar

zwar wieder eroberte, aber verbrannte, so wie zu dem Verluste der Franzosen noch acht Linienschiffe kommen, von denen in der Seeschlacht vom 1sten Juny zwey versanken, und sechs genommen wurden.

Jener Ausschlag der mercantilischen Beute, der so sehr, in Masse genommen, zum Vortheil der Franzosen ausfiel, war jedoch ganz anders in Betreff der Kriegs-Marine. Vom Anfang des Kriegs an, bis zur Mitte des August 1794, hatten die Engländer sechs und sechzig grosse und kleine französische Kriegsschiffe erobert, die zusammen 3194 Canonen führten; die Franzosen hingegen hatten nur acht englische Kriegesschiffe, zum Theil Fregatten, aber kein Linienschiff genommen, und mit diesen 8 Schiffen nur 216 Canonen erbeutet.

Den Admiral Hood, der sich durch seine Thaten im mitländischen Meere eben nicht ausgezeichnet hatte, betraf ein Schicksal, das ihn mit einem grossen Unglück bedrohte, als er auf einem Linienschiff im November nach einer anderthalbjährigen Abwesenheit nach England zurücksegelte. Er wurde gerade im Angesicht des Brester Hafens von einer Windstille überfallen, die zwey Tage dauerte, und ihn folglich in grosse Gefahr brachte, ein Gefangener der Franzosen zu werden, die auf ihn wegen der Vorfälle in Toulon äusserst erbittert waren.

Einige

Einige Tage zuvor hätten der königliche Prinz Ernst und der bekannte französische General Bouillie bald ein ähnliches Schicksal gehabt; sie schifften sich in Margate auf einer Fregatte ein, um nach Holland zu reisen, mußten aber widriger Winde halber wieder zurückkehren. Dies war ihre Rettung; denn drey französische Linienschiffe waren zu eben der Zeit auf dieser Route, denen die englische Fregatte in einer solchen Meerenge nicht wohl entgehn konnte.

Das Geschrey über den vernachläßigten Schutz der brittischen Schiffahrt war in England so groß, daß die Admiralität für rathsam hielt, unter dem 23sten August, durch eine öffentliche Anzeige, die Schuld wenigstens zum Theil auf die Führer der Handelsschiffe zu legen. Es hieß darinn, sie hätten die Signale der Convoys nicht befolgt, und wären oft ohne Erlaubniß ihren Weg fortgesegelt. Die Admiralität schärfte dabey den Schiffern, als Warnung, den Innhalt einer vor drey Jahren gemachten Parlaments-Acte ein, vermöge welcher die in solchen Fällen ungehorsamen Schiffs-Captaine auf Kosten der Krone von dem Admiralitäts-Gericht verfolgt, und nicht allein mit grossen Geldbussen, sondern auch mit dem Gefängniß bestraft werden sollten. Von jetzt an wurde wurde auch dieser Artickel der Parlaments-Acte zu den Instructionen gedruckt, die alle Schiffer vor ihrer Abfahrt erhielten.

Die Franzosen bedienten sich zu ihren Capereyen einer eignen treflichen Methode, die auch den grösten Erfolg hatte. Sie verminderten ihre eigentlichen Caperschiffe, und brauchten die dazu gehörigen Seeleute zur Bemannung einer grossen Anzahl Fregatten, die nicht kreutzten, sondern einen Schiffs-Cordon formirten, der sich vom Cap Finistere bis Brest erstreckte. Diese Fregatten blieben auf ihren Stationen, in einer ziemlichen Entfernung von den Küsten, und wurden alle vierzehn Tage durch frische abgelößt, wobey kein Mangel an Proviant eintreten konnte, und auch den Krankheiten vorgebeugt wurde. So groß auch der Erfolg dieses Entwurfs war, so wurden doch von englischer Seite keine Gegenmaasregeln genommen, und auch in dieser Seegegend fast kein einziges gekapertes Schiff wieder befreyet. Die Franzosen rühmten sich nach diesen Anstalten mit Recht, daß man in der ganzen Bay von Biscaya keine brittische Flagge mehr sehen konnte.

Dies contrastirte sehr mit den alten marinarischen Ideen der Engländer, und erinnerte an die Behauptung des grossen Chatams, der wiederhohlt im Parlament sagte: „Großbritannien wird aufhören, von der politischen Welt geachtet zu „werden, so bald es aufhört von seinen hölzernen „Mauern herab ihr Gesetze zu geben."

Dieser neue Operations-Plan der Franzosen

nahm

nahm im October seinen Anfang. In diesem Monat nahmen sie 45 brittische Schiffe und im November 57; die Engländer hingegen im October 2, und im November gar keins.

Zwey merkwürdige Vorfälle können in der Geschichte der diesjährigen Schiffahrt nicht übergangen werden. Ein englisches Schiff, the Mary, das von Hamburg nach London segelte, wurde ohnweit Yarmouth von zwey französischen Capern genommen; sie nahmen alle Seeleute heraus bis auf den Steuermann und den Küchenjungen, und liessen die ganze Ladung im Schiff, das nun mit 4 französischen Matrosen besetzt wurde, und seinen Lauf nach Dünkirchen nahm. Diese Matrosen besoffen sich, so daß sie von ihren Sinnen nichts wußten; ein Umstand, der bey dem englischen Steuermann die Idee zur Flucht rege machte. Die einzige Art aber, diese in seiner Lage auszuführen, war die Franzosen zu ermorden; er schritt zu Werke, und schlug ihnen mit einem Hammer das Gehirn ein. Der Wind nach England war günstig, und so brachte er durch Beyhülfe des Schiffsjungen das Schiff glücklich nach Margate. Der Gedanke aber Menschen vorsetzlich gemordet zu haben, marterte diesen Mann, machte ihn melancholisch, und erzeugte endlich eine Verrückung des Verstandes.

Die andre Begebenheit ist noch merkwürdiger. Das englische Schiff Betsey segelte im July von

London nach Jamaica, wurde aber beym Cap Lizard von einer französischen Fregatte genommen, und sofort mit einem Lieutenant und 13 Matrosen besezt; dagegen mußte nun die ganze Schiffs Equipage mit ihrem Capitain Gibson das englische Schiff verlassen, bis auf vier Personen, die darauf gelassen wurden. Dies war der Steuermann, der Schiffszimmermann, ein Schiffsjunge, und eine Frau, Mrs. Williams, die als Passagier nach Jamaica hatte reisen wollen. Der Wind trieb das Schiff nahe an die Insel Guernsey. Die Gelegenheit zeigte sich den Franzosen das Schiff zu entreissen. Die Engländer waren bald zum Versuch entschlossen, womit Mrs. Williams auch einstimmte. Es war hier nicht vom Morden die Rede, sondern nur die Franzosen unthätig zu machen. Dies wurde auch mit so viel Muth als Glück ausgeführt. Die drey Engländer fanden Mittel sich zu bewaffnen, die dreyzehn Franzosen zu überraschen, und sie unten im Schiffsraum einzusperren, während Mrs. Williams das Haupt-Geschäft übernahm, den Lieutenant in der Cajute eingesperrt zu halten. Sie vollzog ihre Rolle, troz aller seiner Anstrengungen sich zu befreyen. Die Engländer mußten nach dieser kühnen Unternehmung noch zwölf Stunden mit den Wellen kämpfen, und brachten sodann dies grosse Schiff, dessen Ladung 20,000 Pf. St. werth war, nebst ihren 14 Gefangenen glücklich nach Cowes auf der Insel Wight.

In

In keinem Kriege litt der brittische Handel so sehr wie im gegenwärtigen; daher vollends der Gedanke einer grössern Ausdehnung desselben, einer Fehde mit den nordischen Mächten und eines muthmaaßlichen Bruchs mit America den englischen Kaufleuten den traurigsten Prospekt zeigte. Sie hielten häufige Versammlungen, faßten Beschlüsse, und sandten Deputationen an die Minister ab. Unter andern begaben sich im Juny Abgeordnete von der grossen Gesellschaft der Kaufleute, die nach America und West-Indien handeln, zu Mr. Pitt, und stellten ihm ihre Besorgnisse vor, nebst den schrecklichen Folgen, die dem Minister nicht entgehn konnten. Auch antwortete er, „daß alle „Mittel, die nur Politik und Rechtschaffenheit vor„schreiben würden, zur Erhaltung des Friedens „mit America angewandt werden sollten.„ Die Maaßregeln entsprachen auch dieser Zusicherung. Die americanischen Schiffe wurden in West-Indien grôstentheils freygelassen, und überhaupt ein ander System angenommen, das die Kriegsunfälle in Europa um so nöthiger machten. Die friedliebenden Herrscher in America reichten den brittischen Ministern die Hand zur Wiederherstellung des Handels; das Embargo auf die englischen Schiffe hörte auf, und die in Philadelphia von vielen aufgebrachten Senatoren unterstützte Bill, wodurch die Einfuhr fast aller englischen Kauf-

mannsgüter in America verboten werden sollte, wurde im Congreß verworfen.

Der so mannigfaltig durch das Embargo, durch französische Caper, und durch die insularischen Sklaven-Unruhen durchkreuzte Handel nach West-Indien gab dem Handel nach Ost-Indien einen Schwung, besonders in Betreff des rohen Zuckers, dessen Cultur in Indien so sehr er auch an Güte dem West-Indischen nachstand, dennoch überaus zunahm, so daß ein einziger Londner Kaufmann, Mr. Lambert, diesen Sommer nicht weniger als 4000 Oxhoft davon in England einführte.

Hier muß eine Handelsbegebenheit vom vorigen Jahr nachgehohlt werden. Im Januar 1793 wandten sich die Manufacturisten und englischen Kaufleute, die nach Italien handeln, an die Regierung, und stellten ihr vor, daß sie sehr grosse Güter-Bestellungen von ihren italienischen Correspondenten erhalten hätten, die für die berühmte Messe in Senegaglia geliefert werden sollten; daß jedoch nur allein das unfehlbare Eintreffen zur Meßzeit, die im Juny wäre, die Absendung oder Nichtabsendung bestimmen könnte. Da diese Messe ein Hauptmarkt für eine sehr grosse Menge englischer Manufactur-Waaren ist, und deren Absatz bey dem damals ausbrechenden Kriege um so mehr eine National-Angelegenheit war, so wurde den Kaufleuten eine Convoy zugesagt, die im Anfang

des

des Aprils zu Plymouth fertig seyn sollte. Der späteste Termin der Abfahrt, wenn man dort zur rechten Zeit eintreffen wollte, war die Mitte dieses Monats. Die Kauffahrtey-Schiffe waren schon vor Ende des März in Plymouth, allein zur Convoy sahe man keine Anstalten. Es erfolgten nun die dringendsten Bitten an die Regierung um Beschleunigung der Ausrüstung, begleitet von Vorstellungen, die den gewissen, grossen Verlust anschaulich machten. Alles aber war umsonst. Die Kaufleute meldeten nun ihre Lage an ihre Agenten in Italien, und baten sie, den Pabst, in Rücksicht des heiligen Krieges, dahin zu vermögen, die Messe aufzuschieben. Der Pabst war dazu willig, und die Messe wurde auf vierzehn Tage später ausgesetzt; auf längere Zeit war es wegen der andern italienischen Staaten und der Handelslage jener Länder nicht thunlich.

Diese besondre Nachsicht des Pabstes kam jedoch den Engländern nicht zu statten; denn die aus ein paar Kriegsschiffen bestehende Convoy wurde erst Ende Juny fertig. Die Flotte seegelte nun endlich aus England ab, wurde auch noch in Gibraltar aufgehalten, und mußte statt nach Ancona zu seegeln, in Livorno einlaufen, wo sie erst am 21sten September eintraf; und auch hier noch war sie gezwungen zu warten, weil man erst des Admirals Hood Befehle einhohlen mußte.

Jetzt aber wollten die Italiener die bestellten Waaren nicht mehr annehmen. Die Engländer wurden klagbar, und der Pabst ernannte den Cardinal Doria, Ober-Director der Messe von Senegaglia, zum Richter in der Sache. Um den Streit zu schlichten, erboten sich die Engländer 25 pro Cent zu verlieren, und der Ausspruch des Cardinals legte den Italienern auf, damit zufrieden zu seyn. Diese aber widersetzten sich, verlangten einen weit grössern Abzug, bezogen sich auf die vorbeyseyende Messe, und appellirten an den Pabst. Endlich kam es zu einem Vergleich.

Eben so gieng es den Engländern bey der folgenden grossen italienischen Messe zu Salerno, die im September gehalten wurde. Es war eine vollständige Wiederhohlung der erstern Handels-Begebenheit: grosse Ordres für diese Messe; Freude der Manufacturisten, sich wenigstens eines Theils ihres starken Waaren-Vorraths bey ihren jetzt stillstehenden Manufakturen vortheilhaft zu entledigen; Anfragen bey der Regierung; Versprechen, eine Convoy im Juny bereit zu halten; nicht erfüllte Zusagen, dringende Vorstellungen und vergebliche Klagen. Diese Kauffahrteyflotte seegelte erst im September aus England ab, da die Messe zu Salerno bereits vorüber war.

So waren in einem bedrängten Zeitpunkt die Anstalten der Admiralität zur Beschützung des eng-

englischen Handels, und doch war fünf Monat nachher der Minister Dundas so nachsichtsvoll öffentlich im Parlament zu sagen, „daß das „Betragen der Admiralität über al„les Lob erhaben wäre.„

Der grosse Reichthum der Britten und die Schicksale Hollands erzeugten ungewöhnliche Unternehmungen, andre Handels-Quellen und neue Zuflüsse. Die Holländer schickten Geld und Kaufmannsgüter in erstaunlicher Menge nach England; ja viele grosse Capitalisten kamen persönlich mit ihren Schätzen hieher, und liessen sich förmlich nieder. Dies that auch der durch seine Reichthümer und unermeßlichen Handelsgeschäfte berühmte Amsterdamer Kaufmann Hope, dessen Haus seit vielen Jahren, selbst von den Engländern, für das gröste in Europa gehalten wurde. Im August wurde für seine Rechnung eine Menge Diamanten, eine Million Pf. St. an Werth, in London versichert, die Hope aus Amsterdam dahin schickte. Durch die Bill, die das französische Eigenthum in England in Beschlag nahm, blieben ungeheure Geldsummen im Lande, die sonst nach Frankreich gehen sollten, und auf viele Millionen Pf. St. berechnet wurden. Ein einziger Londner Kaufmann war gerade im Begriff 26,000 Pf. St. nach Frankreich zu remittiren; die Bill erschien, und das Geld blieb in England.

land. Da der Credit Hollands in ganz Europa gesunken war, hörte die Assecuranz in Amsterdam nach und nach auf; alles wandte sich nun mit dieser Art Geschäften nach London; auch wurden im May die in fünf Sendungen nach Amsterdam abgetheilten Kleinodien der sardinischen Krone in London für 125,000 Pf. St. versichert.

Die Arbeiten an den Canälen in England zur Ausdehnung der inländischen Schifffahrt, wurden troß des Kriegs mit grösserm Eifer als je betrieben. Es ward ein neuer Canal gemacht, der von Huddersfield in der Grafschaft York aus, sich mit dem Ashton-Canal verbinden sollte. In wenig Stunden wurden von der dort gehaltenen Versammlung 118,000 Pf. St. dazu unterzeichnet, obgleich die Verordnung gemacht war, daß ein jeder nur allein für sich, und überdieß keine grössere Summe als 500 Pf. St. unterschreiben durfte. Ein anderer Canal wurde in der Grafschaft Warwick gemacht, um den Birmingham-Canal mit dem Oxford-Canal zu verbinden. Noch andre Canäle wurden von den Städten Buckingham, Aylersbury und Wendover nach dem grossen Schiffahrts-Canal, ferner einer in der Grafschaft Lancaster, einer in der Grafschaft Somerset, einer bey Newbury in der Grafschaft Berks, einer in der Grafschaft Norfolk, und auch einer in der Grafschaft Montgomery gemacht; dabey wurden die Canäle von Coven-

ventry und von Leeds nach Liverpool, und von Wyrley nach Effington, erweitert. Auch wurde dem grossen Manchester-Canal noch mehr Ausdehnung gegeben, und Neben-Canäle aus demselben nach den Grafschaften Derby und Chester geführt. Dieser grosse Manchester-Canal, der mit der Themse in Verbindung kommen wird, hatte bey dem Magistrat von London einige Schwierigkeiten gefunden, der die Jurisdiction über die ganze Themse hat. Man kam jedoch endlich zu einem Vergleich, vermöge welchem der Canal, als Preiß seiner Vereinigung mit jenem prächtigen Flusse, zum Vortheil der Londner Stadt-Cassa, mit einer ewigen Schuld von tausend Pf. St. belastet wurde.

Zu den Hülfsmitteln, die man sich in England bey gegenwärtigem Kriege erlaubte, gehörte auch eine Assignaten-Fabrik, die zwar von der Regierung nicht beschützt, aber doch tolerirt wurde; denn das dazu nöthige eigenthümliche Papier wurde unter Aufsicht der Accise, öffentlich in dem bey London liegenden Dorfe Lambeth verfertigt. Die Franzosen rächten sich durch Repressalien; sie liessen falsche englische Banknoten machen, und dies mit solcher Kunst, daß alle Unterscheidungszeichen wegfielen, und die besten Kenner hintergangen wurden. Die Bank litt dadurch einen empfindlichen Stoß.

Der Krieg veranlaßte ungeheure Contrakte zwischen der Regierung und den Kaufleuten, wodurch denn auch das grosse Sinken des Handels etwas vermindert wurde. Im Frühling machte die Admiralität einen Contract mit einigen Londner Kaufleuten für 700,000 Pud Hanf, der auch glücklich in London ankam. Im April waren bereits über hundert neutrale Schiffe, mit Korn und Kriegsbedürfnissen für Frankreich beladen, die Themse herauf nach London gebracht worden. Alle ihre Ladungen wurden verkauft. Im December kam das englische Linienschiff America, beladen mit 1500,000 Pf. St. aus Lissabon, und in eben dem Monat auch ein spanisches Kriegsschiff in Portsmouth an, das sieben Millionen Piaster an Bord hatte.

Am meisten empfanden die englischen Manufacturen und Fabricken den Krieg; daher auch das Geschrey nach Friede in allen Manufactur-Städten so groß und so allgemein war. Bey denen, die noch im Gange blieben, fanden viele französische Emigrirten ihren Unterhalt.

Die allgemeine Noth reitzte die Industrie, die sich in vielen nützlichen Erfindungen äusserte. Mr. W. Fitzgerald erfand ein Mittel, durch dessen Anwendung Schiffe das in ihren untern Raum eingedrungene Wasser, ohne Pumpen, durch ihre eigne Bewegung wieder heraus bringen können.

Auch

Auch wurde ein Ventilator von einer künstlichen Einrichtung erfunden, der, indem er aus den verborgensten Winkeln des Schiffs die faule Luft heraus treibt, in der nemlichen Zeit frische Luft hinein bringt. Viele englische Schiffe wurden auch mit solchen Ventilatoren versehn.

Mr. Davis war Erfinder einer Rettungs-Maschine bey Feuersgefahr, die von Haus zu Haus mit leichter Mühe bewegt werden, und vermittelst welcher man in solchen Nothfällen in der Geschwindigkeit aus dem 2ten und 3ten Stockwerk, die mit Gefahr bedroheten Personen zur Erde bringen kann. Der Erfinder machte damit im September in Gegenwart sachkundiger Männer nahe bey London einen Versuch, bey welchem die Feuerleute in Zeit von fünf Minuten ein und dreyßig Personen herabbrachten.

Die sinnreiche Erfindung von Mr. Hartley, Häuser und andre Gebäude durch Feuerplatten gegen alle Feuersgefahr zu sichern, war so oft erprobt und bewundert worden; allein man hatte sie bisher bey neuen Gebäuden fast gar nicht angewandt. Die Unternehmer des prächtigen Drury-Lane-Theaters, von welchem im 10ten Abschnitt eine nähere Anzeige erfolgen wird, übersahen jedoch bey ihrem neuen Bau diese so wohl-

thätige Erfindung nicht; und allenthalben, wo diese Platten nur wirken konnten, wurden sie angebracht.

Zu Aberdeen in Schottland bemühten sich drey Personen, die so unbegreiflich vernachlässigte Erfindung des Luft-Ballons zu vervollkommnen. Einer derselben, Mr. Cheyne, verfertigte einen Ballon von Kupfer, der sehr dünne, und dennoch sehr fest, dabey viel kleiner als gewöhnlich war, da sein Mitarbeiter, Mr. Ewen, eine brennbare Luft von ungleich geringerer specifischer Schwere erfunden, als man bisher gebraucht hatte. Der dritte dieser associirten Erfinder, Mr. Welch, fügte dazu ein Mittel, mit sehr geringer Mühe die Wirkungen des Windes auf den Ballon abzuhalten, und ihn eine Stunde lang ohne Bewegung an einem Orte zu fixiren. Die Versuche mit dieser so vervollkommten Luft-Maschine wurden auf das Jahr 1795 ausgesetzt.

Der Telegraph war eine zu nützliche Erfindung, als daß sie von den Britten nicht benuzt werden sollte; sie wollten aber solche vollkommener als die Franzosen haben; weshalb allerhand Versuche gemacht wnrden. Zu Woolwich brauchte man dazu neun Fuß lange Buchstaben, oder Figuren, die zur Nachtzeit durch reflectirende

Lampen erleuchtet wurden; auch wurden in London Subscriptionen eröffnet zur Errichtung von Telegraphen, um die Ankunft der Packetbote schleunig zu erfahren.

Vierter Abschnitt.

National-Geist.

Grosse Entwickelung des brittischen National-Geistes, veranlaßt durch das Benehmen der französischen Machthaber. Fortgesetzte Subscriptionen für die Familien der im Kriege gefallenen Soldaten und Seeleute. Prämien für die Matrosen. National-Eifer nach der Seeschlacht vom 1sten Juny. Constitutionswidrige Subscriptionen für die Regierung. Fortschritte von Mr. Reeve's Association. Patriotische Beschlüsse der ostindischen Compagnie und der Stadt Dublin. Societät zum Schutz der brittischen Schiffahrt. General-Societät zur Anschaffung von Extra-Kleidungsstücken für die Land- und Seemacht. Patriotische Vertheidigungs-Anstalten verschiedener Distrikte. Fortschritte der menschenfreundlichen Societät und andrer wohlthätigen Gesellschaften. Societät zur Unterstützung armer schwangerer, aber verheyratheter Frauenspersonen. National-Societäten der alten Britten, der Irländer und der Schottländer. Societät dürftigen Menschen Arbeit zu verschaffen. Großmüthige Damen-Societäten. Wohlthaten gegen die leidenden Manufakturisten, Abgebrannten, und Criminal-Gefangenen. Früchte einer alten Wohlthat. Patriotische Geschenke an die Ritter Grey und Jervis, an den Admiral Howe, Marquis von Cornwallis und Admiral Bligh. Prämien für Künstler. Patriotisches Geschenk des Königs. Societät zur Entdeckung des Innern von Africa. Whig-

Whig=Club. Reformirende Societäten, und ihre kühnen Unternehmungen. Rührender Abschieds=Brief der patriotischen Societät in Sheffield an die nach Botany Bay verurtheilten Reformations = Freunde. Correspondirende Societät, ihre Verfolgung und Triumph.

Der National = Geist der Britten zeigte sich fortdauernd durch ihre ausserordentliche Theilnahme am gegenwärtigen Krieg, der, obgleich von den Ministern gewünscht und vorbereitet, doch mehr wie irgend einer in diesem Jahrhundert, Krieg der Nation geworden war. Was der Haß der Engländer gegen die Franzosen, was die Talente grosser Parlaments-Redner, was die bösartigen Intriguen des Hofes von Versailles und die Rivalität beyder Nationen bey sonstigen Fehden nicht hatten bewirken können, bewirkten jetzt die machthabenden Redner im französischen Convent. Es waren also die Franzosen selbst, die durch ihre unpolitischen Aeusserungen und Drohungen die Majorität der brittischen Nation zum Vortheil der Ministerial = Entwürfe gestimmt, und sie zum Kriege geneigt gemacht hatten. Die Zerstörung von London, die Vernichtung der englischen Macht, ja die Vertilgung der Nation, nach dem Beyspiel von Carthago, waren Redner-Figuren, die im Convent

von

von den Gesetzgebern Frankreichs immer mit lärmendem Beyfall gehört wurden. Die Engländer betrachteten nun den Krieg als wesentlich mit ihrer Erhaltung verbunden, daher ihr Gemeingeist aufgeregt, und auf mancherley Art gezeigt wurde.

Die grossen Subscriptionen zum Besten der Wittwen und Kinder der im Kriege gefallenen Soldaten, dauerten in England beständig fort. Eine Menge dieser Kinder unter zwölf Jahren wurden ins Fündling-Haus in London aufgenommen, dessen Einrichtung der Menschheit Ehre macht. Die Stadt London allein gab zur Unterstützung dieser verwaiseten Familien 500 Pf. St. her. Im Anfang des März hatte man dazu bereits 19,052 Pf. St. gesammlet, wovon man 17,000 Pf. St. als einen Fond auf Zinsen legte, und den Rest austheilte.

Die andern Subscriptionen betrafen die Prämien für Matrosen, die sich freywillig zum Dienst meldeten; noch andre wurden zu Belohnungsgeldern für solche Landleute eröffnet, die zur See dienen wollten. Die Eigenthümer der ostindischen Schiffe unterzeichneten dazu 500 Guineen, die ostindische Compagnie selbst 200 Guineen, das Börsen-Assecuranz-Comptoir 500 Pf. St. u. s. w. Die angesehensten Londner Kaufleute gaben dazu mehrentheils jeder 50 Pf. St. Nur einige wenige, die sich von ihrem Gelde ungerne trennten, setzten zehn Guineen zu ihrem Nahmen. Am 31sten July

ly betrug diese Subscription 10,327 Pf. St. Ein jeder geschickter Seemann erhielt davon 10 Guineen, die andern Matrosen jeder 8, und jeder Landmann 6 Guineen. Auch die Knaben, die sich zum Seedienst angaben, giengen nicht leer aus, und erhielten nach ihrer körperlichen Grösse, ein auch zwey Guineen.

Dieser Eifer zu einer National-Sache erhielt nach der Seeschlacht vom 1sten Juny einen grossen Zusatz. Man drängte sich herbey, um noch besonders für die Familien der in der Schlacht gebliebenen Seeleute Unterstützungs-Summen zu unterzeichnen. Blos auf Lloyd's Caffee-Haus, dem berühmten Sammelplatz der Assecuratoren, waren in einigen Tagen diese Summen bis auf 3000 Guineen gestiegen. Andre Männer, die in entfernten Theilen der Stadt wohnten, und mit den Geschäften des Caffee-Hauses nichts zu thun hatten, kamen auch herbey, um zu unterzeichnen. Am 23sten July hatte man zu diesem Behuf 16,661 Pf. St. beysammen. Auch in den Schauspielhäusern wurden Benefitz-Vorstellungen gegeben. Im Drury Lane Theater kam 1,332 Pf. St. und in Haymarket Theater 125 Pf. St. ein.

Noch verdient bey dieser Gelegenheit die Handlung der Soldaten des vom Marquis von Lorn kommandirten Regiments aufgezeichnet zu werden. Der

Mar-

Marquis erhielt am 12ten Juny eine Deputation vom Regiment, die ihm folgende Schrift übergab.

„Wir unterzeichneten, die Unter-Officiere und „Gemeinen von Ew. Herrlichkeit Regiment, bit-„ten um Erlaubniß Ihnen 18 Pf. St. 18 Schill. „und 4 Pence überreichen zu dürfen, als unsern „Beytrag zur Unterstützung der Wittwen und Kin-„der jener braven Seeleute und Soldaten, die in „der glorreichen Schlacht mit den Franzosen am „1sten Juny umkamen, oder verstümmelt wurden. „Wir bitten Ew. Herrlichkeit zu verfügen, daß „dies Geld dazu angewandt wird, und bedauren „blos, daß unser jetziges Unvermögen uns hindert „mehr zu thun. Dies Bedauren kann nur durch „die Wärme unsrer Wünsche übertroffen werden, „die wir für das Glück Sr. Majestät Waffen, und „für die Ruhe und Wohlfahrt unsers Vaterlandes „thun.„

James Murray. Aeltester Sergeant im Namen des ganzen Regiments.

Am stärksten drängte man sich zu den von der Regierung empfohlnen Subscriptionen, zur Vermehrung der Land-Militz und Errichtung freywilliger Compagnien in England. Der Ritter Banks, Präsident der Academie der Wissenschaften und Ober-Sherif der Grafschaft Lincolnshire, machte damit den Anfang, und sammelte dort beträchtliche Summen, wozu er selbst 300 Pf. St. hergab.

Andre

Andre Ober-Sherifs thaten in ihren Grafschaften ein ähnliches, und ungeheure Summen kamen zusammen. Indessen fanden diese Subscriptionen doch in einigen Grafschaften Widerspruch, weil sie ohne Bewilligung des Parlaments unternommen waren. Dies geschah in der Grafschaft Devon, und unter andern auch in der Grafschaft Surry, wo Mr. Fox in der Versammlung gegenwärtig war, und wo der Beschluß lautete, daß man bereit sey, das Land auf eine constitutionsmässige Art zu vertheidigen, allein keiner Aufforderung zu Subscription ohne Bewilligung des Parlaments Gehör geben wolle.

Um dieser Sache einen grössern Nachdruck und Ausdehnung zu geben, veranstalteten die Minister die Entstehung einer grossen Privat-Gesellschaft in London, die blos die Unterstützung der Regierung zum Zweck hatte, und hernach unter dem Namen Mr. Reeve's Association bekannt wurde.

Die Directoren der ostindischen Compagnie übergaben im October dem König eine Adresse, worinn sie im Namen ihrer mächtigen Gesellschaft versprachen, „die Regierung in diesem nothwendigen „und gerechten Kriege aufs äusserste zu unterstüz„zen.„ Dieser Adresse folgte der Compagnie Beschluß zum Dienst der Krone in gegenwärtigem Kriege drey Regimenter zu errichten. Die Gegner der Regierung schrien vergeblich dagegen; sie behaup-

teten, es sey unrecht, daß sich die Compagnie in politische und Partheysachen mische; allein der Rechtsgelehrte Watson sagte: „Das jetzige französische Regierungs-System ist als eins der noch „unbeschriebenen wilden Thiere zu betrachten; daher kann die Frage, ob die Engländer darauf „Jagd machen sollen oder nicht, keine Partheysache seyn.„ Der General-Advocat und der General-Procurator, beyde Actien-Innhaber, waren anwesend, weigerten sich aber über diese Sache ihre Meynung zu äussern.

Die Stadt Dublin erbot sich auf ihre Kosten ein Regiment zu errichten, und das Commando desselben einem königlichen Prinzen zu übergeben. Dies wurde angenommen. Der König ernannte den Herzog von York zum Obersten dieses Regiments, das bald zu Stande kam, und den Namen die Königlich Yorkschen Dublinschen Unabhängigen erhielt.

Der schlechte Schutz der brittischen Schifffahrt von Seiten der Admiralität hatte bereits im vorigen Jahr die Entstehung einer Societät veranlaßt, die eine wahre Satyre auf die Regierung war. Das Bedürfniß wurde immer dringender, da die Sorglosigkeit der Admiralität noch mehr zunahm. Die Gesellschaft schoß durch Subscriptionen Gelder zusammen, um die Seeleute der Kriegs-Marine zu vermögen, auf französische Caper Jagd zu machen.

chen. Am 22sten May 1794 wurde von dieser Gesellschaft unter dem Vorsitz von Beeston Long Esq. eine General-Versammlung gehalten. Die gesammlete Summe war damals 4018 Pf. St., wovon Geschenke sowohl an Officiere, als an Matrosen solcher Kriegsschiffe gemacht wurden, die sich durch Caper-Einbringung ausgezeichnet hatten.

Im Januar formirte sich eine Gesellschaft, die sich die vereinigte General-Societät zur Anschaffung von Extra = Kleidungsstücken für die Land- und Seemacht nannte. Mr. Devaynes, Parlaments-Glied, und Direktor der ostindischen Compagnie, war Präsident und auch Schatzmeister dieser patriotischen Gesellschaft, an welcher aus allen Winkeln des Königreichs, aus grossen und kleinen Städten, Flecken und Dörfern Gelder eingeschickt wurden. Die Listen hatten ein sonderbares Ansehn. Aus Durham kam dazu 35 Pf. St., der Ueberschuß eines Subscriptions-Balls. In Holywell hatten die Magistrats-Personen auf ein jährliches Mahl Verzicht gethan, und sandten 25 Pf. St., als die dazu angesetzte Summe. Die Soldaten von der Westmoreland-Militz gaben 5 Guineen, die Webergesellen zu Witney in Oxfordshire 10 Pf. St. u. s. w.

An mehrern Orten wurden auf eigne Kosten Vertheidigungs = Anstalten getroffen, nicht sowohl

gegen die Feinde von aussen, als gegen die innern Unruhen. Die Stadt London gab dazu das Beyspiel, wovon im 5ten Abschnitt ein mehreres. Auch der Tower-Distrikt, wozu die östlichen Vorstädte von London gehören, hielt im May eine General-Versammlung unter dem Vorsitz des Marquis von Cornwallis. Man beschloß unter dem Namen Tower Hamlet Volonteers eine Frey-Compagnie zu Fuß und zu Pferde zu errichten, und diese auch auf gemeinschaftliche Kosten zu unterhalten; es wurden deßhalb grosse Summen zusammengeschossen, wozu der Marquis allein 500 Pf. St. gab. Bey dieser Gelegenheit zeichneten sich zwey Kirchspiele in London aus, St. Andrew Holborn und St. George, die zu den volkreichsten in London gehörten. Sie vereinigten sich, und hielten im April eine General-Versammlung, worinn sie einen besondern Plan zur Erhaltung der Ruhe und Vertheidigung ihres Eigenthums festsetzten. Eine grosse Anzahl Einwohner zeichneten ihre Namen in ein Buch, um im Nothfall bey Tumult und Aufruhr, unter der Leitung der Magistrats-Personen, als Constabel aufzutreten, wobey sie als Freywillige die Wahl hatten, zu Fuß oder zu Pferde zu dienen. Es wurden vier verschiedene Lärmplätze bestimmt, allwo die Ruhe-Erhalter sogleich bey Ausbruch eines Tumults erscheinen sollten, und wo man die Fahney dieser Bürgerhaufen sodann aufpflanzen

wollte.

wollte. Das eigne dieser Anstalt war, daß die Bürger nicht bewaffnet, sondern blos mit Constabel-Stäben versehn seyn sollten. Diese erhielten sie von den Magistrats-Personen der Grafschaft Middlesex, denen sie förmlich als Constabel den Eid der Amtspflicht schwören mußten.

Bey diesem Eifer und der damit verbundenen Freygebigkeit wurden nebst der grossen Anzahl Hospitäler, Waisenhäuser und andrer milden Institute, sämtlich Gegenstände jährlicher Beyträge, auch die andern Societäten nicht vergessen. Die menschenfreundliche Gesellschaft machte im September ihre Listen bekannt. Es waren jetzt zwanzig Jahre seit der Entstehung der Societät, in welcher Zeit in Betreff ertrunkener, oder erstickter Personen, sich 2,886 Unglücksfälle ereignet hatten, bey welchen 2,087 Menschen vom Tode gerettet worden waren. Ausser den gewöhnlichen Geldbelohnungen ertheilte die Societät für solche philanthropische Bemühungen auch Medaillen, die diesmal Mr. Tanner, ein Gutsbesitzer, der ein fremdes Kind mit eigner Gefahr gerettet hatte, und Doctor Fothergill in Bath für eine dazu abzweckende Schrift erhielten. Es waren in diesem Jahre vom Januar bis zum September 47 Personen aus dem Wasser gerettet worden.

Die andern wohlthätigen Societäten setzten auch ihre Bemühungen mit gutem Erfolg fort; als:

die

die philanthropische Societät, die sich jetzt ein grosses Haus baute; die Societät zur Befreyung der Schuldgefangenen; die Societät zur Belohnung guter Dienstboten; die Societät zur Unterstützung alter Gelehrten; die Societät zur Erziehung der Kinder von Delinquenten; die Societät zur Unterstützung armer schwangerer verheyratheter Frauenspersonen, und andere Societäten mehr.

Diese letztere Societät hatte im Jahr 1793 die Niederkunft von 412 schwangern Frauen erleichtert. Die eigentlichen Gegenstände des Instituts waren: Weiber, deren Männer keine Arbeit hatten, oder krank, oder abwesend waren. Eine Subscription von jährlich drey Guineen gab das Recht zwey Hülfsbedürftige, und wer fünf Guineen gab, fünf solche Frauen zu empfehlen. Wer dreyßig Guineen erlegte, erhielt auf Lebenslang eine Stelle unter den Directoren des Instituts.

Die Societät zur Unterstützung guter Dienstboten war vom März 1793 bis März 1794 mit 193 neuen Mitgliedern verstärkt worden. Dieser Zuwachs veranlaßte jetzt eine mehr liberale Einrichtung. Von nun an durften diejenigen Bedienten beyderley Geschlechts, die ihr gutes Betragen beweisen konnten, gar nichts im Bureau bezahlen;

ferner

ferner konnten auch die Subscribenten alle verlangten Nachrichten ohne Zahlung, die Nicht-Subscribenten aber gegen Erlegung von fünf Schilling für jeden Dienstboten erhalten.

Die Societät der alten Britten hatte etwas eigenes. Sie bestand ganz aus Wallisern, und hatte ihren Sitz in London; ihr Zweck war solche arme in der Hauptstadt anwesende Kinder beyderley Geschlechts, die von Walliser Eltern waren, zu erziehen, und sie hernach als Lehrlinge und Gesinde unterzubringen.

Eine ähnliche Societät existirte auch von Irländern, unter dem Namen St. Patrick, so wie auch eine von Schottländern, die sich die schottländische Corporation nannte, und schon in diesen Annalen erwähnt worden ist. Diese landsmännischen Societäten in London, wozu sich die vornehmsten Edelleute und Capitalisten ihrer Nation drängten, wetteiferten sich einander durch Wohlthaten zu übertreffen.

Es entstand auch eine neue Societät, die die edle Absicht hatte dürftige Personen, denen es an Arbeit fehlte, dergleichen zu verschaffen, um durch Noth erzeugten Verbrechen vorzubeugen. Auch Meistern, denen es an Arbeitern fehlte, sollte dadurch geholfen werden. Die Gesellschaft ließ dies im ganzen Königreich bekannt machen, und forderte die Besitzer von Bergwerken, Kohlengruben,

Fischereyen und Manufacturen auf, desgleichen die Unternehmer von Canälen, Landstrassen u. s. w., wenn sie Arbeiter brauchten, sich bey ihr zu melden.

In London formirte sich auch eine Gesellschaft von Damen, deren Endzweck war, die französischen Emigranten beyderley Geschlechts, die ihren Unterhalt selbst erwerben wollten, durch Verschaffung von Handarbeiten mancherley Art zu unterstützen. Die Gesellschaft miethete ein grosses Haus in Grosvenor Square zur Niederlage der sämtlichen bearbeiteten Artikel, wobey von den großmüthigen Damen die Einrichtung so gemacht war, daß die Delicatesse der Unglücklichen durch ein vollkommenes Incognito geschont wurde.

Eine andre Gesellschaft von Damen machte einen mehr allgemeinen Plan. Es wurden im westlichen Theil von London zwey, und im östlichen ein Laden angelegt, wo geschmackvolle Zeichnungen und Mahlereyen aller Art, zum Gebrauch für Fächer, Feuerschirme, Muffen und andre Modeartikel von den Damen als Geschenke eingesandt, und zum Besten der Armen verkauft wurden.

Alle diese Societäten hinderten nicht die Ausübung grosser Privat-Wohlthaten für die Seidenweber in London, die durch den Krieg brodlos geworden waren, und noch immer darbten. Es wurden sehr grosse Summen gesammlet. Kaum

war

war ihre Noth bekannt, so ließ der Whig = Club sogleich zweyhundert Guineen unter sie vertheilen, und andre Societäten thaten ein Gleiches. Viele Damen vereinigten sich nun ernstlich und beschlossen zur Unterstützung dieser Weber nichts als seidne Kleider zu tragen. Auch die Hofleute des Prinzen von Wallis bekamen die Laune einen Gemeingeist zu zeigen. Um den sehr leidenden Manufacturisten in Birmingham aufzuhelfen, verabredeten sie sich alle andre Knöpfe aufzugeben, und nur allein metallene zu tragen, wovon sie die schönsten Muster machen liessen.

In Newgate sassen zur Weihnachtszeit über 500 Gefangene, gröstentheils Verbrecher. Menschenfreunde beschlossen, daß auch diese Unglücklichen einige frohe Stunden haben sollten; sie erhielten daher an diesem Fest mehrere Tage hintereinander, im reichlichen Maaße nahrhafte Speisen und Porter=Bier. Bey dem grossen Brande im July zu Ratcliff wurden zur Unterstützung der Abgebrannten in wenig Tagen über 12,000 Pf. St. gesammlet. Die Londner giengen in Hauffen dahin die Brandstelle zu sehen. Um ihrer Wohlthätigkeit entgegen zu kommen, wurde hier eine grosse Waschwanne als Becken aufgestellt, das Kupfergeld zu sammlen, das arme Personen dem Mitleid zollen würden. Die Wanne wurde über alle Vorstellung beschwerte, so daß am ersten Tage blos die eingewor-

worfenen kupfernen Halbpfennige 495 Pf. St. betrugen.

Eine kleine Wohlthat aus dem 16ten Jahrhundert brachte jetzt reichliche Früchte. Der Ritter Harpur setzte im Jahr 1566 in seinem Testament ein Stück Land von dreyzehn Aeckern, nebst einer Wiese als einen Fond fest, um in der Stadt Bedford eine Schule anzulegen, worinn arme Kinder beköstigt und unterrichtet, desgleichen arme Mädchen von dem Ueberschuß ausgesteuert werden sollten. Der reine Ertrag dieses Grundstücks war damals 40 Pf. St. So aber war seit jener Zeit der Werth des Bodens erhöht worden, daß derselbe im Juny 1794 nicht weniger als 4500 Pf. St. einbrachte.

Der Gemeingeist der Engländer zeigte sich nicht minder in vielen patriotischen Geschenken, von Societäten und Corporationen an einzelnen Personen. Die Stadt London schickte den Eroberern der französischen westindischen Inseln, den Rittern Grey und Jervis das Bürgerrecht zu, und zwar jedem in einer goldnen Capsel, 100 Pf. St. an Werth. Der Admiral Howe erhielt für seinen Sieg vom 1sten Juny von der Stadt ein ähnliches Geschenk; desgleichen der Marquis von Cornwallis, dem der Lord-Major es selbst in einer feyerlichen Procession überbrachte. Hierauf folgte ein prächtiges Banquet im Pallast des Lord-Majors, der Abends

mit transparenten Gemählden erleuchtet wurde. Die Gegenstände dieser Gemählde waren die neuerlichen, für den Marquis so glorreichen Begebenheiten in Indien.

Die Societät zur Beförderung der Künste, der Manufacturen, und des Handels, die mit ihrer Geld-Unterstützung zwar nicht sparsam, allein mit Austheilung ihrer Ehren-Medaillen desto öconomischer ist, verehrte im Monat May dem Admiral Bligh eine goldne Medaille, für seine wohlthätige Verpflanzung der Brodfrucht von den Inseln der Südsee nach den westindischen Inseln. Der Herzog von Norfolk, einer von den Vice-Präsidenten der Societät, war selbst der Ueberbringer dieses Geschenks.

Die Directoren des europäischen Museums in St. James Square setzten zwey goldne Medaillen, und eine silberne als Prämien für drey brittische Künstler aus, deren in dieser National-Niederlage aufgestellten Producte im Jahr 1794 für die höchsten Preise verkauft werden würden.

Auch der König that eine Privat-Handlung zum Besten der Nation. Er kaufte die berühmten anatomischen Präparate des verstorbenen grossen Anatomikers, Johann Hunter, und schenkte sie dem brittischen Museum. Die Wittwe erhielt dafür vom Monarchen eine Leibrente.

Ueber die Societät zur Entdeckung des innern

Africa schien ein besonders Mißgeschick obzuwalten. Der mit den erforderlichen Kenntnissen und Geistes-Eigenschaften ausgerüstete Major Houghton, auf den man soviel Hoffnung setzte, ward auch ein Opfer dieser Entdeckungs-Reise. Die Gesellschaft in London erhielt im May die Nachricht von seinem Tode. Er war auf seiner Rückreise, muthmaßlich von seinen Begleitern aus grausamer Haabsucht, ermordet worden.

Der Whig-Club gieng immer noch unter allen Stürmen seinen ehrenvollen Gang fort; unverändert in seinen Grundsätzen, und ausgezeichnet durch Mässigung, Beharrsamkeit und Muth. Eine Menge Mitglieder, die aus Nachläßigkeit den Club seit Jahren nicht besucht hatten, kamen jetzt, in dieser gefahrdrohenden Crisis, in die Versammlungen, und viele neue Glieder wurden aufgenommen. Die Gesellschaft feyerte am 10ten Oktober zum vierzehnten mal das Jahresfest von Mr. Fox berühmter Parlaments-Wahl, als Repräsentant von Westminster. Die Feyer war diesmal rührend und besonders merkwürdig; die Erzählung derselben gehört jedoch zum 10ten Abschnitt; nicht aber das folgende: Mr. John Bellamy, mit dem Beynamen, Vater des Clubs, war gestorben; die Societät verordnete, daß auf ihre Kosten ihm ein Denkmal in der Pauls-Kirche, in Coventgarden errichtet werden sollte.

Nie gaben die Engländer einen grössern Beweiß von ihrem Natoinal-Geist, und von ihrem noch nicht vertilgten Freyheitssinn, als bey Gelegenheit der Sache der reformirenden Societäten, unter welchen die correspondirende Societät oben an stand; eine Sache, über welche sie eine geraume Zeit den schrecklichen Krieg und alles vergassen. Die Neugier, wie sich die Regierung, wie sich die Societäten, dabey benehmen, welche Entdeckungen man machen, und wie der Ausgang dieser ministeriellen Unternehmung seyn würde, war grösser als die Besorgnisse, und beschäftigte alle Partheyen. Die Augen der ganzen Nation waren daher auf die correspondirende Societät gerichtet, die mit dem gewaltigen Gewicht aller vereinigten Zweige der gesetzgebenden Macht zu Boden gedrückt wurde. Dennoch war ihr Muth nicht vernichtet; er zeigte sich, selbst in dieser critischen Lage, zum Schrecken der Regierung, als Vorbote der Zukunft von dem im Reiche herrschenden Unternehmungsgeiste.

Ein Umstand, der die gewaltsamen Maaßregeln der Minister gegen die Societät beschleunigte, war ihre öffentliche Theilnahme an dem Parlaments-Streit, über die willkührliche Landung fremder Truppen in England. Die Gesellschaft ließ am 20sten Februar das hierüber im Oberhause gefällte Urtheil des Grafen Stanhope wörtlich abdrucken. Die sehr bedenkliche Worte des Lords

waren: „Es (die eigenmächtige Landung) ist der „höchstmöglichste Hochverrath, und sollte ein Ver„such gemacht werden die Maaßregel wirklich aus„zuführen, so hoffe ich, daß sich ihr das Volk auf „jene männliche Art widersetzen wird, die die „Constitution bezeichnet hat, nemlich: der Ge„walt wieder Gewalt entgegen zu sez„zen.„ Diese kühne Aeusserung wurde von der Societät einmüthig gebilligt, und die Einstimmung durch förmliche Beschlüsse öffentlich bekannt gemacht, mit dem Zusatz, daß die Mitglieder der Gesellschaft diese Lehre in ihre Herzen graben, und sie der Nachwelt überliefern wollten.

Noch wurde beschlossen: „Es ist die Pflicht eines „jeden Mitglieds der Societät nach seinen äusser„sten Kräften allenthalben diese so gerechten als „constitutionsmäßigen Gesinnungen zu verbreiten, „deren Aeusserung zur Rettung unsrer noch übrig „gebliebenen Freyheiten in der jetzigen Zeit durch„aus nöthig ist.„ — „Endlich wird noch beschlos„sen, daß sowohl von Lord Stanhope's bey jener „Gelegenheit gehaltenen Parlaments-Rede, als „auch von diesen Beschlüssen funfzigtausend „Exemplare auf Kosten der Societät gedruckt, und „an alle Mitglieder zur Ausbreitung vertheilt werden „sollen.„ — Diese Erklärungen und Beschlüsse wurden nun den öffentlichen Blättern sowohl in London, als in allen grossen und ansehnlichen Städten

des

des Reichs einverleibt, und waren von T. Hardy, dem Sekretair der Societät, unterzeichnet.

Von allen Filial-Societäten des Bundes ausserhalb London, zeigte sich keine so thätig, als die zu Sheffield. Um einen öffentlichen Beweis von ihrer grossen Theilnahme an dem Schicksal der verurtheilten Freyheits-Männer, Muir, Palmer, Skirving und Margarot, zu geben, machte sie folgenden rührenden Brief bekannt, der diesen Unglücklichen am 16ten März, als sie sich schon auf dem Transport-Schiff nach Botany-Bay befanden, übergeben wurde.

„Großmüthige Patrioten!

„Die constitutionelle Societät zu Sheffield nähert sich Euch mit Ehrerbietung. Dieser Brief „ist nicht mit Mitleid, Condolenz und Trostgründen angefüllt. Nein! unser Mitleid behalten wir „für Eure Verfolger auf, Condolenz und Trost„gründe aber bedürfen wir für uns selbst. Unser „Verlust ist grösser, als der Eurige: Ihr seyd blos „aus einem Lande verbannt, das, obgleich Euch „theuer, dennoch Euer unwürdig ist; wir aber sind „Eurer Fähigkeiten beraubt, Eurer Tugenden und „Eurer Beyspiele; und obgleich Ihr bestimmt seyd, „unter dem Joch der Knechtschaft zu schmachten, „so klingen doch deshalb unsre Ketten nicht weni„ger als die Eurigen, weil der Name Freyheit „auf ihren Ringen eingehämmert ist.„

„In

„In diesem traurigen Augenblick der Trennung, „obgleich wir mit Euch sympathisiren, obgleich wir „Eure Leiden fühlen, dennoch, verzeiht es uns, „weinen wir nicht sowohl um Euch, als um uns „selbst, um unsre Kinder, um unser verwaisetes „Vaterland, das so auf einmal durch ein tyran„nisches Decret, vier seiner Väter beraubt wird. „Unsre Herzen sind zu voll, um viel zu sagen; „Euer Trost ruht in dem Heiligthum Eures eig„nen Busens, unerreichbar der Gewalt aller Ty„rannen der Erde und der Hölle.„

„Möge der grosse Vater der Barmherzigkeit „seinen allmächtigen Arm ausstrecken, Euch auf „dem pfadlosen Ocean zu beschützen! Möge Er „seinen Engel senden, in jener unwirthbaren Re„gion, wohin Ihr bestimmt seyd, Euren Weg zu „ebnen! Und Ach! wenn es sein höchster Wille „ist, möge jener Schutzengel, und jener allmäch„tige Arm Euch bald, bald triumphirend Eurem „regenerirten Vaterlande wiedergeben!„

„Unsre Gebete, unser Dank, unsre Herzen be„gleiten Euch; vergeßt uns nicht; vielmehr, wenn „die grausame Tagearbeit vorüber ist, und Ihr zu„sammen in der Kühle des Abends, an den me„lancholischen Ufern von Neu-Holland nachdenkend „herumwandert, so wendet Eure liebreichen Blicke „auf das Land Eurer Geburt, und segnet Euer un„glückliches Vaterland. Alsdann, wann Euer blu„tendes

„tendes Andenken, Euch Eure lieben Freunde und „zärtlichen Verwandten vor Augen stellen wird, „so erinnert Euch auch unter diesen, Eurer innigst „ergebenen Anhänger, Eurer jüngern Brüder, der „Patrioten von Sheffield. Lebt wohl!„

„Unterzeichnet auf Befehl der Societät.

„William Bromhead, Secret.„

Die Societäten giengen nachher immer weiter. Am 27sten März sandte die Londner correspondirende Societät an die constitutionelle Societät in London eine kühne Adresse mit der Anfrage: „ob „sie zur Mitwürkung fertig sey, solche Maaßre„geln auszuführen, als man nothwendig finden „würde, um eine General-Versammlung, „oder Convent aller Freunde der Frey„heit zusammen zu rufen, in der Absicht auf „eine gesetzmäßige und ruhige Art eine voll„ständige und wahrhafte Repräsentation des gros„britannischen Volks zu erlangen?„ Die Ant„wort war: „Die constitutionelle Societät stimmt „herzlich diesen Gesinnungen bey, und würde ger„ne mitwürken, einen für die Ruhe und das Glück „der Nation so wichtigen Zweck zu erreichen.„

Die Regierung verstärkte nun, durch Hülfe des Parlaments, ihre Gewalt, um die fernern Fortschritte dieser Societäten zu hemmen. Vorzüglich grief sie die correspondirende, als die kühnste von allen an. Obgleich die Häupter dieser Gesellschaft

in Verhaft waren, als Hochverräther bedrohet wurden, und über die ganze Societät die Hand des Verderbens schwebte, so setzte sie dennoch unerschrokken ihre Zusammenkünfte fort, und eröffnete eine Subscription, sowohl zur Unterstützung ihrer gefangenen Brüder, als deren Frauen und Kinder, (der Betrag der ersten Subscription war 314 Pf. St. 16 Schilling) und als troz aller Bemühungen der Minister und ihrer Agenten, nach einer ausserordentlichen, und in ihrer Art einzigen Tribunal-Procedur, dennoch die Lossprechung dieser Männer erfolgte, so ließ die correspondirende Societät Medaillen in Gold und Silber schlagen. Auf der einen Seite sahe man den Genius der brittischen Constitution, von der Gerechtigkeit unterstützt, und auf der andern die Namen der zwölf Geschwornen, die bey jenem berühmten Proceß ihr Nicht-Schuldig ausgesprochen hatten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm von, 1743-1812

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs ... Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 12

Carlsruhe (1796)

Brit. 27 a-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278467-2
VD18 90086724